

205th Airborne

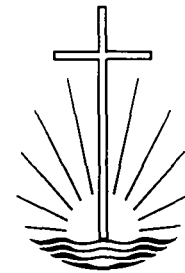
1984

Wächterstimme 1984

e

Wächterstimme

Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche



83. Jahrgang 1984

Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Änderungen im Kreis der Apostel (Bez.-Apostel Bischoff)	S 17	„Dazu ist erschienen der Sohn Gottes...“	30
Änderungen im Kreis der Apostel (Bez.-Apostel Rockenfelder)	148	„...dem denket nach“	178
„Also hat Gott die Welt geliebt...“	137	...denn die Zeit zu ernten ist gekommen	119
Am Lied erkannt	128	„...denn wir lieben die Brüder!“	86
Apostel Paul Kabeya †	S 4	„Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach“	129
Apostel Tshiebue Kayembe	S 3	Der Herr ist unaussprechlich groß, und seine Macht ist wunderbar	171
Apostel Kasumbi Kazengu	S 1	Der Leib Christi	3
Apostel Nimon A. Makukula	S 13	„...der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi“	173
Apostel Crawford N. Munalula	S 15	Diagnose Gehirntumor	144
Apostel Herbert Schneider	S 17	Die Furcht des Herrn wird sein Schatz sein...	47
Apostel i. R. Joseph J. M. Swart †	S 16	Die Geduld aber soll festbleiben bis ans Ende!	13
Apostel Guillermo J. Vilor	S 9	Die Gnadensonne Jesu	4
Apostelwort – Gotteswort!	120	Die Liebe zueinander läßt uns die Krone des Lebens empfangen	9
Auch die Unseren melden sich	160	Die Vollkommenheit erstreben	113
Aufbau und Entwicklung des Werkes Gottes in Zaire	S 7	Durchhalten	191
Aus dem Arbeitsbereich des Bezirksapostels Bianchi	S 11	Du sollst ein Segen sein!	165
Aus dem Kreis der Apostel	156	„Ein Beispiel habe ich euch gegeben...!“	142
Aus meinem Arbeitsbereich Chalisgaon/Indien	114	„Einen andern Grund kann niemand legen...“	15
Aus unserem Erleben	32, 40, 56, 64, 112, 120, 128, 136, 144, 152, 160, 168, 176, 192	Ein lebendiges Zeugnis	64
Besuch in meinem Arbeitsbereich	43	Ein reines Herz empfängt Segen vom Herrn	101
Besuch aus jener Welt	40	Ein Wort des Trostes	118
Bethesda	161	Engelschutz	136
Bewahr dem Herrn die Treue!	71	Entwicklung – Entfaltung	19
„Darum, daß seine Seele gearbeitet hat...“	79	Es wurden immer mehr hinzugetan	33
Darum gehet hin in alle Welt...	138	Fortschritte – in welcher Richtung?	70
„Darum seid ihr auch bereit...“	116	Gedanken für den Dienst an Entschlafenen	161
Das auserwählte Geschlecht	62	Gedanken zu dem Gottesdienst für die Entschlafenen	25
Das Gelübde	99		
Das „Mehr“ der Liebe	53		
Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken	182		
...daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels	89		

	Seite
Gedanken zum Jahresanfang	1
Gedanken zum Osterfest	57
Gedanken zum Pfingstfest	81
Gedanken zum Weihnachtsfest	185
„Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune...“	66
Gehört wohl, aber...	168
Gesetz des Lebens	154
„Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt!“	105
Glücklich hienieden und herrlich einst dort!	7
Gnadenzeit – Gnadenfrist	143
Gottes Werk	17
Gottes Wort – die rechte Speise!	124
Gott ist mein Heil!	126
Haltet euch nicht selbst für klug!	23
Hast du ein hochzeitlich Kleid?	133
Helft helfen.!	104
Herzlichen Dank	48
„Herr, hier bring ich mein alles...“	77
Himmelfahrt	73
Hinweise	32
Hölle, wo ist dein Sieg?	57
Höret, ein schmaler Weg!	87
„Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür...“	51
Ich rief dich bei deinem Namen	37
„Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben...“	186
Im Dienste Jesu stehen...	107
Jugendtag in Nigeria	59
Kindlicher Glaube	54
„Kommt, denn es ist alles bereit!“	188
„...lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung!“	38
Lasset uns wachen und nüchtern sein!	41
Leichtfertig	5
„Lobe den Herrn, meine Seele...“	28
Lobt froh den Herrn.!	76

	Seite
Mach mich reiner, immer kleiner...	127
Meine Wege sind nicht eure Wege	74
Mein Mund soll verkündigen täglich deine Wohltaten	146
Neubestellung der „Wächterstimme“	8, 104
Nicht menschlicher Rat	145
Nicht müde werden!	1
Nicht nachhinken, sondern nachfolgen!	175
Nimm Jesum in dein Lebensschiff!	61
Noch ruft der Herr...	162
„Perlen“ für Gotteskinder	55
Prüfet euch selbst!	165
„Sehet ihr nicht das alles?“	102
Seid gastfrei untereinander ohne Murren	111
„Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr.“	10
Sei getreu bis an den Tod!	93
„Siehe, ich verkündige euch große Freude!“	185
Sie konnten schon glauben	112
Sie sind alle da!	49
So klein und doch so groß	192
Sorgen	135
„So wir aber im Licht wandeln...“	65
Strebet aber nach den besten Gaben	190
Treffpunkte	122
„...über eine kleine Weile	181
„...und brachte Frucht“	121
„Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle...“	141
„...und richten geistliche Sachen geistlich“	151
Unser Herz gehört dem Herrn!	159
Unser himmlischer Vater erhört die Gebete seiner Kinder	131

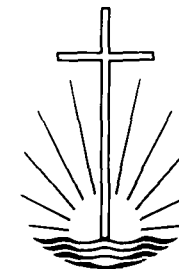
	Seite
Wachet und betet	167
Was haben wir zu rühmen...	90
Was hat doch Gott denen bereitet, die ihn lieben!	35
Was willst du?	183
Wegweiser	152
Weil er lebt, lebe auch ich!	83
„Wer an mich glaubt...“	22
Wer hat mir die Tür geöffnet?	176
„Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis...“	95
Wertvolles Wort des Stammapostels	26
Wir gedenken der Entschlafenen	97
Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott!	85
Wir vergessen, was dahinten ist...	153
Wir wissen, was uns von Gott gegeben ist	45
Wozu kommen wir in die Gottesdienste?	157
Zieh den neuen Menschen an!	169
Zum Advent	177
Zum Geburtstag des Stammapostels am 20. Februar 1984	27
Besondere Tage	
Gedanken für den Dienst an Entschlafenen	161
Gedanken zu dem Gottesdienst für die Entschlafenen	25
Gedanken zum Jahresanfang	1
Gedanken zum Osterfest	57
Gedanken zum Pfingstfest	81
Gedanken zum Weihnachtsfest	185
Himmelfahrt	73
Wir gedenken der Entschlafenen	97
Zum Advent	177
Beiträge der Apostel	
Apostel Albert	178
Apostel Anokoli	131
Apostel Fernández	107
Apostel Fiore	10
Apostel Gorde	83

	Seite
Apostel Hepp	122
Apostel Horn	138
Apostel Jonas	99
Apostel Kusserow	154
Apostel Lyall	146
Apostel Muth	35
Apostel Ogutu	162
Apostel Okoh	186
Apostel Patole	114
Apostel Riaz	74
Apostel Rockenfelder	19
Apostel Sahae	171
Apostel Schilling	51
Apostel Sianga	3
Apostel Slabbert	28
Apostel Teucher	90
Apostel Thompson	43
Apostel Uwah	59
Apostel Woll	66
Mitteilungen des Verlages	
Neubestellung der „Wächterstimme“	8, 104
Textworte	
1. Mose 12, 2	165
Psalms 9, 2, 3	76
24, 3–5	101
39, 5	25
71, 14, 15	146
73, 23–26	118
Jesaja 12, 2	126
33, 6	47
40, 31	1
45, 4	37
53, 11	79
55, 8	74
62, 3	127
Hesekiel 12, 22, 23	5
36, 26	186
Sirach 43, 30–32	171
Matthäus 5, 3	10
13, 45, 46	55
20, 21	183
22, 11, 12	133
24, 2	102

	Seite
Matthäus 24, 44	116
26, 41	129
28, 19, 20	138
Markus 4, 8	121
4, 37-39	61
14, 38	167
16, 15	138
Lukas 2, 10	185
10, 35	53
14, 17	188
Johannes 3, 16	137
5, 2, 3	161
6, 47	22
8, 12	95
10, 16	141
13, 15	142
13, 34	9
14, 19	71
20, 29	97
Apostelgeschichte 2, 1	49
2, 28	81
5, 14	33
Römer 12, 12	23
14, 17, 18	182
1. Korinther 2, 9	35
2, 12	45

	Seite
1. Korinther 2, 12, 13	85
2, 12-16	151
3, 11	15
12, 31	190
15, 55	57
2. Korinther 13, 5	165
Epheser 4, 8	73
4, 23, 24	169
6, 11	89
Philipper 1, 6	173
3, 13, 14	153
4, 8	178
1. Thessalonicher 4, 1	113
1. Petrus 2, 9	62
4, 9	111
1. Johannes 1, 5-7	65
3, 8	30
3, 14	86
Hebräer 10, 23	191
10, 25	38
10, 37	181
Jakobus 1, 4	13
Offenbarung 2, 10	93
3, 7, 8	87
3, 8	51
14, 15	119

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt am Main

1. Januar 1984

Nicht müde werden!

(Gedanken zum Jahresanfang)

Jesaja 40, 31

Ein Mädchen, das sich sein Brautkleid kauft, denkt an seine Hochzeit und nicht an eine Beerdigung, und wer einen Möbelwagen kommen läßt, der hat sich zum Umzug gerüstet. Auch Gottes Eigentum hat etwas vor; es rüstet sich auf das Wiederkommen Jesu! Nun gilt es, wachend und bereit zu sein! Da uns aber Tag und Stunde seiner Erscheinung verborgen sind (vgl. Matthäus 25, 13), beherzigen wir das Wort: „Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden“ (Jesaja 40, 31), um bis ans Ende beharren zu können.

Spricht man von einem Lauf, so meint man eine feststehende, vorgezeichnete Bahn. Denken wir nur an den Lauf der Gestirne, an den Lauf eines Flusses oder auch an den Ablauf der Jahreszeiten! Alles ist vom Schöpfer bereitet und in seine Bahn verwiesen worden, damit es sich in göttlicher Ordnung bewege. Auch die Menschwerdung Jesu war ein vom Vater vorbestimmter Lauf, der Anfang, Fortgang und Ende nahm, wie es Gott durch seine Knechte und Propheten zuvor kundgetan hatte. Jesus hat das Opfer zur Erlösung der Menschheit gebracht und ist der Erstling geworden unter vielen Brüdern, die die ewige Herrlichkeit ererben werden. Auch der Apostel Paulus erkannte sein Leben im göttlichen Sinne und konnte am Ende bezeugen: „Ich habe einen guten Kampf

gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten...“ (2. Timotheus 4, 7).

Es liest sich leicht, daß Jesus am Stamme des Kreuzes ausrief: „Es ist vollbracht!“, dann das Haupt neigte und verschied (Johannes 19, 30). Wieviel Kraft mußte ihm aber vom Vater zufließen, bis sein Lauf *vollendet* war! Auch dem Apostel Paulus war es kein leichtes, *seinen* Lauf zu vollenden. Bei seiner Bekehrung sagte der Herr dem Ananias, wie der Lebenslauf des späteren Apostels Paulus aussehen werde. „Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen“ (Apostelgeschichte 9, 16). Er ist an Leid und Schmerz, an Kampf und Kreuz wahrlich nicht zu kurz gekommen, sein Lauf war eine harte und bittere Schule; aber Gott hat es auch ihm nicht an Trost und Beistand, an Kraft und Hilfe fehlen lassen.

Jeder von uns muß wissen, daß auch die Vollendung der Kinder Gottes keinem Spaziergang gleichen wird. Jesus sagte: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Die gottlose Macht des Zweifels und Unglaubens wird immer aufdringlicher. Wie tröstlich ist da die Zusage des Herrn, daß alle, die auf ihn harren, neue Kraft kriegen, damit sie in ihrem Lauf, im Erstreben des ihnen von Gott gesteckten Zieles nicht matt werden! In jedem Gottesdienst stärkt der Herr unseren Glauben an das Wiederkommen Jesu, damit wir nicht vor Erreichen unseres Zieles aufgeben oder uns gar das Ziel verrücken lassen.

Unter den Verfolgungen der Isebel nach dem Gottesurteil auf dem Karmel war einst auch Elia müde geworden. Von ihm steht geschrieben: „Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise und kam hinein und setzte sich unter einen Wacholder und bat, daß seine Seele stürbe, und sprach: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser denn meine Väter“ (1. Könige 19, 4). Im Kampf um die Wahrheit, gegen den Götzendienst und Gottlosigkeit war Elia müde geworden, er wollte nicht mehr als Streiter Gottes unter seinen Zeitgenossen wandeln. „Und legte sich und schlief unter dem Wacholder. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Stehe auf und iß! Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und eine Kanne mit Wasser. Und da er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Engel des Herrn kam zum andernmal wieder und rührte ihn an und sprach: Stehe auf und iß! denn du hast einen großen Weg vor dir. Und er stand auf und aß und trank und ging durch Kraft derselben Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Horeb“ (1. Könige 19, 5 – 8).

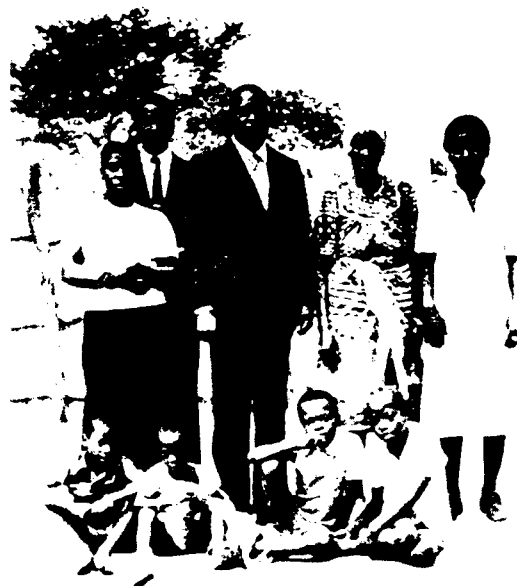
Da begegnete er dem Herrn!

Elia hat die dargereichte Speise genossen und wurde mit neuer Kraft erfüllt. Wie gegensätzlich war das Verhalten der Jünger, die sich an Jesu Wort geärgert hatten! Sie nahmen keine Kraft in sich auf, sondern „von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm“ (Johannes 6, 66). Sie konnten ihren von Gott vorgesehenen Lauf nicht vollenden; denn ihr Wandel wurde durch den Geist des Widerspruches und Widerstrebens beeinflußt, der sie von Jesu trennte. „Unser Wandel aber ist im Himmel“, schrieb der Apostel, „von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi,

des Herrn“ (Philipper 3, 20). *Wer den Himmel, die Gemeinschaft der Gotteskinder, verläßt, der begibt sich auf den breiten Weg, der im Verderben endet.* Darüber hat der Sohn Gottes keinen Zweifel aufkommen lassen.

Der Leib Christi

Der Apostel Paulus schreibt in 1. Korinther 12, 27: „Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil.“ Nichts Größeres kann einem Menschen gegeben werden, als daß er ein Teil des Leibes Christi wird; kein höheres Glück kann ihm beschieden sein, als schon dazugehören. Das hat auch seinen Grund, denn wir lesen in Römer 8, 1: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.“ Es sind wohl Menschen, die



*Apostel Sianga,
neben ihm seine Mutter*

*Apostel Barrington N. Sianga
geboren am 9. 2. 1930
als Apostel tätig seit 4. 5. 1975
Er arbeitet unter dem
Bezirksapostel A. Fernandes
in den Ländern Botswana,
Namibia (Caprivi), Sambia
(westliche und südliche Pro-
vinzen), Simbabwe*

diesen wunderbaren Leib Christi ausmachen, aber sie dürfen zudem Kinder Gottes sein. Ihnen gilt eine besondere Verheißung: „Sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6).

Wie harmoniert dieser vollkommene Leib, dessen Haupt Jesus Christus ist, wie ist er wirksam? Um das recht zu verstehen, muß man sich den menschlichen Körper näher ansehen, bei dem alle Teile einheitlich aufeinander abgestimmt sind. Zwei maßgebende Merkmale sichern diese Ordnung; erstens: Alle Glieder unterstellen sich dem Kopf. Das bedeutet, daß alle Körperteile der

Zentrale, dem Gehirn im Kopf gehorchen, ohne erst zu fragen. Zweitens dient jedes Teil dem andern. „Es kann“, sagt der Apostel, „das Auge nicht sagen zu der Hand: Ich bedarf dein nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich bedarf euer nicht“ (1. Korinther 12, 21).

Ein geordnetes Leben zu führen wäre unmöglich, wollte jedes Glied des Leibes seinen eigenen Willen durchsetzen. Kommt der Gedanke, spazierenzugehen, müßten erst die Füße gefragt werden, ob sie laufen möchten; tragen die Augen den Wunsch in sich, etwas Interessantes anzusehen, wären sie davon abhängig, ob die Füße dorthin gehen möchten. Unterwerfen sich aber alle Glieder widerstandslos dem Kopf, so ist der Körper gesund und das Leben leicht.

So müssen auch die Kinder Gottes, die den Leib Christi ausmachen, sich bedingungslos dem Haupt Jesu, sichtbar in unserem Stammapostel, unterstellen. Nur in solcher Gesinnung können wir davon ausgehen, das himmlische Königreich zu ererben.

Nun sagte aber der Herr zu seinen Aposteln: „Ihr in mir und ich in euch“ (Johannes 14, 20). Folglich gehören – um bei dem Bild aus 1. Korinther 12 zu bleiben – auch die Apostel zu dem Kopf, denn sie sind das Amt des Geistes (vgl. 2. Korinther 3, 6). Wo aber der Kopf vom Leib abgetrennt wurde, kann der Körper nicht mehr leben. Deshalb gehen wir des geistigen Lebens verlustig, wenn wir mit dem Apostelamt nicht mehr verbunden sind. Das erkennen wir auch aus dem Lauf der Geschichte, denn nachdem die ersten Apostel gestorben waren, hörte das Geistesleben aus Gott auf. Zur Vollendung des Erlösungsplanes sandte Gott erneut Apostel, damit die Erwählten zubereitet werden können auf die Wiederkunft des Herrn.

Der Leib Christi wird auch nicht erst am Tag der Ersten Auferstehung erschaffen, sondern dann wird er nur noch vollkommen gemacht. So besteht also der Körper heute schon. Er besteht aus den Gotteskindern, die mit dem Stammapostel und den Aposteln und Brüdern aufs innigste verbunden sind. Wo diese Verbindung lückenlos besteht, ergibt sich nicht mehr die Frage der Nachfolge, denn eine Hand geht nicht allein spazieren... Solche Seelen geben sich ganz dem Dienen Gottes hin; sie handeln nicht nach der Welt Weise, sondern befolgen das Wort aus Sprüche 3, 5. 6: „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand; sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen.“ Sie unterstellen sich nicht nur von ganzem Herzen dem Willen Gottes, der uns durch den Stammapostel und die Apostel offenbart wird, sondern sie bemühen sich auch, die Gedanken des Herrn in seinen Knechten zu lesen. Von den Boten des Friedens geht der besondere Ruf aus, in den sie mit einstimmen: Komm, Herr Jesus, hol uns heim!

Barrington Sianga

Die Gnadensonne Jesu

Wenn man in die Natur hineinsieht, kann man den Schöpfer nur loben und preisen für alles, was er durch sein Machtwort am Anfang hervorgebracht hat. Es gibt Tage, an denen man die Sonne nicht sehen kann; es ist neblig, grau

und verhangen. Dann schleichen sich oft auch in die Herzen der Menschen düstere Gedanken ein; viele werden mißmutig und verdrießlich. Die eigentliche Ursache liegt darin, daß man eben tagelang die Sonne nicht gesehen hat. So ist es im Irdischen. Aber verhält es sich in unserem Seelenleben nicht ähnlich?

Auch da gibt es oft dunkle Tage und stürmische Zeiten; es ist alles verhangen und undurchsichtig, und mancherlei trübe Ahnungen wollen sich unser bemächtigen. Da sollten wir uns besinnen, daß der Herr unsere Gnadensonne ist! Er hat durch seinen Sieg auf Golgatha die Mittel erworben, die uns freimachen von aller Qual der Seele. Davon dürfen wir in seinem Hause auch immer wieder Gebrauch machen; er hat uns zu seinem Altar gerufen und gibt uns in Wort und Sakrament die Hilfe, die wir brauchen, und läßt nach mancherlei Unwetter und Sturm die Sonne wieder scheinen. Nach Tagen der Trübsal überschüttet er uns mit Freuden. Seinem Namen sei ewiglich Ehre und Lob... (vgl. Tobias 3, 23).

Wir erleben doch immer wieder, wie die Wärme dieser Gnadensonne Jesus unsere Seele berührt, so daß die Herzen froh und leicht werden und die Eisschichten, die sich da und dort durch die Kälte der Zeit bilden wollten, wieder „abtauen“. Deshalb wollen wir in schweren Zeiten immer vor Augen haben, wo unsere einzige Zuflucht liegt: Der Herr ist unsere Stärke! Er führt uns aus diesem Erdental in selige Höhen, dorthin, wo ewig die Sonne uns scheinen wird! (vgl. Lied 633).

Leichtfertig

Hesekiel 12, 22. 23

In unserer Zeit ist immer wieder zu beobachten, daß vieles sehr leicht genommen wird. Wohl die Mehrzahl der Menschen ist bestrebt, sich das Leben leichter und müheloser zu machen: Die Arbeit wird erleichtert, Geld wird leichter verliehen, mannigfaltige Konstruktionen werden leichter und einfacher gebaut; alles wird leichter gestaltet, als das vor Jahren noch war. Auch das Denken wird dem Menschen heute leicht gemacht, ja vielfache Mittel werden eingesetzt, es ihm sogar völlig abzunehmen... Man ist oberflächlich, leichtfertig – das heißt „leicht fertig mit einer Sache“ – geworden.

Die Kinder Gottes müssen darauf bedacht sein, gegen einen solchen Zustand im Glauben entschieden anzukämpfen! Die Gefahr ist groß, auch über des Herrn Wort leichtfertig hinwegzugehen, es nicht mehr genau zu nehmen und sich nicht so nachdrücklich damit zu beschäftigen, wie es in der Tat nötig ist.

Durch den Propheten Hesekiel sprach der Herr einst: „Du Menschenkind, was habt ihr für ein Sprichwort im Lande Israel und sprecht: Weil sich's so lange verzieht, so wird nun hinfort nichts aus der Weissagung? Darum sprich zu ihnen: So spricht der Herr Herr: Ich will das Sprichwort aufheben, daß man es nicht mehr führen soll in Israel. Und rede zu ihnen: Die Zeit ist nahe und alles, was geweissagt ist“ (Hesekiel 12, 22. 23). Der ewige Gott kannte also die gehei-

men Gedanken seines Volkes genau, und wir dürfen gewiß sein, daß er auch heute die unseren kennt und in jedes einzelne Herz sieht. Er weiß, welche Geister an der Arbeit sind, um unsere Sinne anderweitig zu beschäftigen, uns leichtfertig und dann müde zu machen. Eine solche Entwicklung führt schnell dazu, im Glaubenslauf aufzugeben.

Unter einem Sprichwort, von dem der Herr zum Propheten sagte, verstehen wir einen Gedanken, der sich so verdichtet hat, daß daraus ein geflügeltes Wort entstanden ist. Wie oft wird doch solch ein Sprichwort in den Mund genommen, ohne sich über seinen Inhalt Gedanken zu machen. Darum ermahnt uns der Geist des Herrn: Sollte vielleicht da und dort das Sprichwort im Gange sein: Ach, wer weiß, wie lange das alles noch dauert!, dann sage ich euch: Es wird alles bald kommen und wird nicht verziehen; alles, was geweissagt ist, das ist nahe!

So gewiß, wie der ewige Gott uns vor Grundlegung der Welt erwählte und uns zur gegebenen Zeit zu seinem Sohne gezogen hat, so sicher wird der Herr Jesus an seinem Tag erscheinen, wie er es verheißen hat: einerseits wie ein Blitz, plötzlich und unvermittelt, andererseits wie ein Dieb, der das Beste holt und ungesehen wieder verschwindet. Und das Beste ist für den Sohn Gottes doch seine Braut!

Um dem Herrn diese seine Braut zu bereiten und zu schmücken, sind der Stammapostel, die Apostel und die mit ihnen verbundenen Knechte Gottes unermüdlich tätig. Viele Gebete steigen täglich aus ihren Herzen zu Gott empor, daß doch in allen Seelen die innige Bitte erzeugt werde: Herr, schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen! Dieser Ruf kann zwar als Lippenbekenntnis gesprochen werden, aber der Herr erwartet von den Seinen diesen Schrei als ein Herzensbekenntnis, das aus der Tiefe der Seele kommt! Nur die reinen Brautseelen, die voller Liebe und Sehnsucht ihren Erlöser erwarten, können von ganzem Herzen rufen: Herr, komme bald und nimm uns in Gnaden an!

Auf die Frage seiner Jünger verglich der Sohn Gottes die Tage vor seinem Wiederkommen mit den Tagen Noahs. Von dessen Zeitgenossen heißt es: Die Menschen waren Fleisch geworden. Ihr ganzes Interesse galt nur noch dem Irdischen. Freien und sich freien lassen, essen und trinken, pflanzen und bauen, kaufen und verkaufen war ihnen einst und ist vielen Menschen auch heute zur Hauptsache geworden. Diese Lebensäußerungen sind an sich von Gott nicht verboten, aber sie dürfen nicht zum Mittelpunkt des Daseins werden, wie wir es gegenwärtig vor Augen haben. Empfinden wir, daß der Geisteszustand der Gemeinde Laodizea auch heute nicht vor den Herzen der Gotteskinder haltmacht?

Mehr denn je gilt darum für uns des Herrn Gebot: „Wachet!“ Sehen wir zu, daß wir nicht in den Schlaf der Selbstgerechtigkeit fallen und in den Tag hineinleben, um schließlich feststellen zu müssen: Es war alles umsonst, weil wir für unsere wahre Aufgabe nicht die letzten Kräfte eingesetzt haben.

Wir wollen miteinander in der ersten Liebe im Werk des Herrn tätig sein. Arbeiten ist noch immer das beste Mittel gegen ungewolltes Einschlafen. Aus der Arbeit an der Sache Gottes ziehen wir Erfahrung, aus der Erfahrung er-

wächst der Glaube, aus dem Glauben kommt aber die Überzeugung, daß der Herr nahe ist. Diese Überzeugung schließt auch die lebendige Hoffnung auf unsere baldige endgültige Erlösung ein.

Möge unter uns kein „Sprichwort“ umgehen wie damals unter jenem Volk: Na, wer weiß, wie die Sache wird? – Eine solche Herzensstellung hat unaussprechliche Folgen! Wir können am Tag des Herrn nicht sagen, daß der Heilige Geist uns etwas verschwiegen hat. Der Herr ist nahe! Wir haben keine Zeit mehr zu versäumen. Laßt uns nicht mehr nur gute Vorsätze fassen, sondern laßt uns jetzt handeln!

Glücklich hienieden und herrlich einst dort!

Einmal fragten einige Pharisäer den Herrn Jesus: „Wann kommt das Reich Gottes?“ Jesus antwortete ihnen: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier! oder: da ist es! Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch“ (Lukas 17, 20. 21). Damit wollte er sie darauf aufmerksam machen, daß es vielmehr auf die Gesinnung des Menschen ankomme, auf den Frieden seines Herzens, als darauf, unter welchen aufsehenerregenden äußeren Zeichen sich die Welt verändern würde. Danach wandte er sich an seine Jünger und sprach zu ihnen: „Denn wie der Blitz oben vom Himmel blitzt und leuchtet über alles, was unter dem Himmel ist, also wird des Menschen Sohn an seinem Tage sein“ (Lukas 17, 24).

Uns Gotteskinder haben diese Worte viel zu sagen – die Wiederkunft Jesu wird sich in einem Augenblick vollziehen! Das wird deutlich an dem Bild des Blitzes. Deshalb müssen wir stets wachend sein, unsere Lebensstraße in Ordnung halten und dafür sorgen, keine Schuld von einem Tag in den andern zu übernehmen. Ein Apostel erzählte einmal: „Als meine Frau und ich vor rund vierzig Jahren heirateten, gab uns der Hirte, der uns den Trausegen spendete, etwas mit auf den Weg; ich habe es nie vergessen und, wenn es einmal nötig war, mich daran gehalten. Er sagte: Sehet zu, daß die Sonne nicht über eurem Zorn untergeht!“ Es gibt eben hin und wieder einmal etwas im Leben zweier Menschen, worüber man verschiedener Ansicht ist. Davor sind auch wir als Gotteskinder nicht gefeit. Wie wichtig aber ist es, dann sagen zu können: Mit des Tages Ausklang soll auch unsere Umstimmigkeit ihr Ende finden! Dann gehen wir mit einem friedvollen Herzen in die Nacht hinein, und das wirkt wie ein sanftes Ruhekissen. Im Hinblick auf unseren Glaubensweg ist es doch ebenso! Ist uns ein aufrichtiges und herzliches Verhältnis zu unserem Seelenbräutigam das wichtigste Anliegen, so bringen wir schließlich alle Schatten hinter uns, die sich durch mancherlei Mißverständnisse oder Ärger auf uns gelegt haben, und wir gewinnen einen friedvollen Seelenzustand, der uns Ruhe vermittelt in der uns umgebenden Nacht gottfremder Geister.

Der Prophet Jeremia empfand tiefes Herzeleid, als er die Seelennot seines Volkes sah; es drängte ihn, den von fremden Mächten umgebenen Geliebten Gottes zu schreiben: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe,

spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet“ (Jeremia 29, 11).

Welches Ende erwarten wir? Warten wir auf einen seligen Tod oder auf die Heimführung der Brautseelen am Tag des Herrn?

Als der Herr Jesus im hohenpriesterlichen Gebet mit seinem Vater sprach, sagte er unter anderem: „Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein“ (Johannes 17, 9). Er hat für die Seinen gebetet, und für die Seinen sorgt er auch! Das große Anliegen des Gottessohnes ist doch die Erfüllung der Verheißung! „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Aber damit ist für uns auch eine Aufgabe verbunden – wir müssen beharren bis ans Ende! Dann werden wir selig sein (Matthäus 24, 13). Der Pharisäer Frage ist nicht die unsere – wir haben den Geist des Herrn empfangen, Gottes Reich lebt ja schon in uns! Diese Gewißheit läßt uns aus innerster Überzeugung singen:

Glücklich hienieden und herrlich einst dort,
wünsch' ich nichts mehr, wünsch' ich nichts mehr.
Wenn ich nur dich habe, ewiger Hort,
wünsch' ich nichts mehr, wünsch' ich nichts mehr.
Fröhlich im Leiden, in Trübsal ich bin,
herrlich dereinst, wenn ich gehe dahin,
wo mich erwartet ein ew'ger Gewinn,
wünsch' ich nichts mehr, wünsch' ich nichts mehr
(Lied 531, 3).

Wer die Hand des Herrn festhält und mit ihm geht – er wandelt in seinen Boten unter den Seinen – der kann nicht enttäuscht werden, denn er bringt die, die er aus den Menschen erkauft hat, auch sicher nach Hause! Von solchen sagt die Heilige Schrift: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6).

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Geschwister wollen bitte bis 31. Januar 1984 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1984

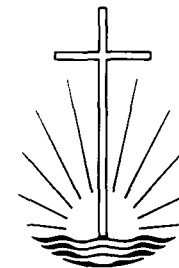
bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die die Zeitschriften „Christi Jugend“ oder „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies ebenfalls den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt – ,35 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten einzulegen.

Die Inhaltsverzeichnisse für den Jahrgang 1983 der Zeitschriften „Wächterstimme“ (Bestell-Nr. 6213), „Christi Jugend“ (Bestell-Nr. 6223), und „Der gute Hirte“ (Bestell-Nr. 6233) liefert der Verlag kostenlos auf Anforderung durch die Verlagsbeauftragten.

Herausgeber: Hans Wylyer, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH (im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff), Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuausspostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt am Main

15. Januar 1984

Die Liebe zueinander läßt uns die Krone des Lebens empfangen

Johannes 13, 34

Der liebe Gott sieht in unsere Herzen, und er weiß, was darin vorgeht; ihm bleibt nichts verborgen, im Guten wie im Bösen. Er durchschaut uns auch, ob wir mit Worten oder mit dem Herzen lieben. Von den aus dem Geist der Wahrheit Gezeugten erwartet er, daß wir wahrhaftig in dem Gebot Jesu leben: Wie ich euch geliebt habe, so liebet euch untereinander!

Wenn ich die verschiedenen Bezirke besuche, steht eine große Freude in mir darüber, daß ich mit den Brüdern und Geschwistern Gemeinschaft pflegen kann.

Wohl stehe ich täglich im Geist mit den Aposteln in Verbindung, und wir alle verbinden uns jeden Tag auch mit unserem himmlischen Vater und seinem lieben Sohn, unserem Seelenbräutigam, aber die persönlichen Begegnungen sind eben besonders wertvoll. Es entspricht völlig den Gefühlen meines Herzens, wenn der Dichter vom Herrn sagt: „Zwar bist du schon zu jeder Stund' in deines Volkes Mitte“, wenn ich aber an dieses Lied denke, so füge ich voll Sehnsucht hinzu: „Doch, Heiland, ganz genügt's uns nicht; wir möchten schau dein Angesicht. O komme bald, Herr Jesus!“ (GB 6).

Ja, so schaue ich auch gern in die Angesichter der Knechte Gottes und all der Geistgetauften, mit denen ich mich verbinde. Das weckt Gefühle in meiner

Seele, die ich, selbst wenn ich jenen vorher noch nie begegnen konnte, einfach nicht in Worte kleiden kann.

Diese Verbindung muß sein. Wo sie gestört ist, stimmt es in den Herzen nicht mehr. Nun soll aber dieses innige Verbundensein nicht nur zum Herrn, zum Stammapostel und den Aposteln bestehen, sondern wir sollten auch, wie es der Dichter eines unserer Lieder sagt, eins untereinander sein (GB 165). Die aus der reinen Jesuliebe herrührende Verbindung der Knechte Gottes untereinander und die der Kinder Gottes miteinander und untereinander *ist mit ein Gradmesser unserer Vollkommenheit!* Sie ist aber auch ein Zeichen der Vollendung, sagte doch der Herr Jesus von den letzten Tagen: „Die Liebe wird in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12).

Diese liebevolle Verbindung unter Gottes Volk ist heute in einer Weise offenbar, wie es sie noch nie gegeben hat. Die Vollendungsarbeit hat wohl schon vor längerer Zeit eingesetzt, aber an ihrem Ende muß sie in einem münden: Daß wir uns untereinander liebhaben! Darauf drängt der Geist Gottes, denn das ist des Herrn Gebot!

Der Apostel Johannes schrieb einmal den Geistgetauften: „Wer da glaubt, daß Jesus sei der Christus, der ist von Gott geboren; und wer da liebt den, der ihn geboren hat, der liebt auch den, der von ihm geboren ist“ (1. Johannes 5, 1). Das ist auch der Grund, daß ich mich freue, wenn ich mit Kindern Gottes Gemeinschaft haben darf und eine innige Verbindung untereinander wahrnehmen kann. An eine solche Gesinnung ist die wunderbare Verheißung gebunden: Die Hinnahme der Krone des Lebens (vgl. Jakobus 1, 12).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Selig sind, die da geistlich arm sind;
denn das Himmelreich ist ihr.“

Matthäus 5, 3*)

Als Knechte im Dienst des Herrn wirken wir – je nach den örtlichen Gegebenheiten und dem verliehenen Amtsauftrag einmal in dieser und dann wieder in jener Gemeinde. Andere Brüder wiederum dienen immer in derselben Gemeinde, und nur ein Wohnungswechsel bringt sie an einen anderen Ort und in einen neuen Wirkungsbereich innerhalb des großen Werkes Gottes. Es kommt ebenso vor, daß ein Amtsträger nach langen Jahren des Dienens vom Apostel gebeten wird, sich von der Gemeinde zu trennen, in der er zuerst ein-

*) Ludwig Albrecht schreibt hierzu in seiner Bibelübersetzung: „Arm im Geist (wörtlich Bettler am Geist) sind alle, die einen zerschlagenen Geist und ein zerbrochenes Herz haben (Jesaja 57, 15; 61, 1; 66, 2; Psalm 51, 19), die im Bewußtsein ihrer geistlichen Leere, in der Überzeugung, daß sie in ihrem Geiste, d. h. in ihrem inneren Menschen, arm sind an allem, was Gottes gefallen könnte, und durchdrungen von dem Gefühl ihrer Unwürdigkeit und Sündenschuld als Bettler vor Gottes Angesicht stehen. Arm im Geist waren der Zöllner (Lukas 18, 13) und der Apostel Paulus (1. Korinther 15, 9; Epheser 3, 8; 1. Timotheus 1, 15). Diese Armut im Geiste ist der Beweis einer aufrichtiger Sinnesänderung (Matthäus 3, 2; 4, 17).“

gesetzt worden war, um fortan für den Herrn an anderer Stätte zu arbeiten. Wem es so ergangen ist, der konnte wohl immer wieder feststellen, daß er sich in der neuen Gemeinde, der er zugeteilt wurde, gar nicht fremd fühlen mußte. Als Gotteskind ist man ja überall gleich zu Hause, und man meint, man hätte schon immer zu der neuen Gemeinde gezählt. Es ist wahrlich so, wie dies unser Stammapostel sagt, und er sieht das von einer höheren Warte aus und mit dem größten Überblick: „Es ist überall gleich, nur ganz anders!“ In den vielen Ländern und an allen Orten gibt es unterschiedliche Rassen mit verschiedenen äußeren Gewohnheiten, Sitten und Eigenarten. Überall, wohin er zu Besuch kam, lagen die Verhältnisse anders. Und doch konnte der Stammapostel die Einmütigkeit in dem Verlangen um die Erfüllung der Verheißung des Herrn feststellen: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Während meiner gesamten Amtstätigkeit gehörte ich allein der Gemeinde an, in die ich hineingeboren wurde. Sie zählt zu den ersten Gemeinden unseres Heimatlandes; ihren Ursprung hatte sie in der bescheidenen Wohnung meiner Urgroßmutter. Wer dort eintreten wollte, mußte lernen, sich zu bücken, denn die Höhe der Eingangstür ermöglichte es nicht, in aufrechter Haltung hindurchzugehen. Das war ein Lehrbeispiel, das mich durch mein Leben begleitet hat. In uns soll die Erkenntnis stehen, daß wir es auch im Geistigen im-



Apostel Mario Fiore
geboren 16. Januar 1937, als Apostel tätig seit 11. Dezember 1977
in Argentinien, Brasilien, Chile, Paraguay und Uruguay

mer so halten müssen: Wir sollen uns vor dem Herrn beugen und uns ihm hingeben, um von alledem empfangen zu können, was er uns anbietet. Der Stammapostel Streckeisen lehrte uns, daß solch geistige Schätze den Diamanten gleichen, die man im Boden findet; um diese ergreifen zu können, muß man sich bücken *und* sie aufheben...

Nur in einem demütigen Herzen findet die Erkenntnis Raum: Herr, nichts bin ich, wenn du nicht hinter mir stehst, nichts besitze ich, wenn du es nicht gibst!

Über Jahre hinweg konnte ich den Glaubenslauf vieler Geschwister betrachten, die mir seit meiner Kindheit vertraut, gewissermaßen „alte Bekannte“ waren. Ich diente ihnen im Hirtenamt, und als ich später zum Bezirksevangelisten und nachher zum Bezirksältesten über zwei Bezirke gesetzt wurde, befand sich unter den mir zugeheilten Gemeinden auch jene, aus der ich hervorgegangen bin. Ich konnte das getreue Ausharren so vieler Gotteskinder beobachten und hatte meine Freude daran, wie bei dem einen oder anderen die vom Herrn anvertrauten Pfunde sichtbar hervortraten.

So nahm ich diejenigen wahr, die mit einer besonderen Gabe der Zeugnisarbeit viele Seelen dem Haus Gottes zuführen konnten. Sie wickelten ihr Vermögen nicht in ein Schweißtuch, sondern setzten es ein... Dann fielen mir jene auf, die sich in ihrer Treue zeigten und die nie mutwillig den Gottesdiensten fernblieben, obwohl sie manche schwere Prüfung zu durchstehen hatten. Auch sah ich solche, die reiche Erkenntnis gewonnen hatten über den Segen, der an das Opfer gebunden ist. Andere wieder waren mit der schönen Gabe ausgestattet, Kranke mit ihrem Besuch zu erfreuen oder jene zu begleiten, die sonst einsam und bedürftig durch ihre Tage gegangen wären. Auch die blieben nicht unbemerkt, die mit viel Hingabe halfen, den Versammlungsraum zu schmücken, oder im Chor mitwirkten. Ja noch viele andere Gaben und Früchte des Heiligen Geistes zeigten sich in dem einen oder anderen.

Leider mußte ich auch feststellen, daß manche Seelen im Laufe der Zeit stehenblieben oder gar zurückfielen. Wenn darunter ein Gotteskind war, das zuvor zu irgendeiner der genannten Gruppen zählte, dann überraschte es mich und stimmte mich traurig. Es war vielleicht jemand, der niemals einen Gottesdienst versäumt hatte oder immer treu im Opfern gewesen war, der es nie unterlassen hatte, Kranke zu besuchen oder Zeugnis zu bringen, wo immer sich Gelegenheit bot. In einem gewissen Augenblick verloren sie ein Teil von dem, was sie geistig besessen hatten. Wenig oder nichts blieb von ihrem Reichtum erhalten...

Beim Durchblättern der Kirchenbücher unserer Gemeinden finden wir immer wieder Namen solcher, die einst mit uns den Weg des Glaubens gingen. Aber auf keiner Liste säumiger Seelen erscheint jemand, der von Herzen demütig geblieben ist. Die rechte Demut bewahrt nämlich davor, dem Herrn den Rücken zu kehren. Es ist nicht auszuschließen, daß auch einmal einem Demütigen etwas Erkenntnis verlorengehen kann. Vielleicht blieb er gelegentlich einigen Segensstunden fern, oder es fehlte ihm die volle Klarheit über das Opfer, vielleicht unterließ er es auch, Seelen Zeugnis zu geben und den in Not Befindlichen zu helfen. Aber nun kommt das Wunderbare: Der Demütige

erkennt, was ihm noch fehlt, und deshalb achtet er auf das Wort und nimmt es an! Er wird sich wieder bemühen und anstrengen, die noch mangelnde Erkenntnis zu erlangen. Eine demütige Seele sondert sich nie von der Gemeinschaft Gottes und seiner Kinder ab.

Die Heilige Schrift berichtet, daß das Wort des Herrn nicht immer auf einen fruchtbaren Boden fiel; wir lesen in Johannes 6, 60. 66: „Viele nun seiner Jünger, die das hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören? Von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm.“ Diesen Jüngern fehlte es an der rechten Demut des Herzens.

Das hat uns viel zu sagen!

Der eine oder andere unter uns dachte vielleicht auch schon, etwas darzustellen, weil er Gutes geleistet hat. Im Geiste legte er dem Herrn seine eigene Rechnung im voraus vor und dünkte sich sehr wichtig. Bei solcher Gesinnung fängt man an, das zurückzuweisen, was der Seele notwendig wäre. Wo ein derartiger Zustand eingetreten ist, folgt das Herz dem Herrn nicht mehr in der Demut. Gar schnell machen sich dort Gedanken wie diese breit: „Was kann mir der schon sagen; ich bin doch schon so lange neuapostolisch und habe schon dies und jenes geleistet!“ Solche Denkart konnte Satan schon manchem in den Sinn legen. Der geistlich Arme weiß von seinen Unzulänglichkeiten und kennt den Weg, auf dem er reich wird. Immer dankt er für alles, was er hinnehmen durfte, denn er erkennt das, was er vom Herrn empfängt. Das dankbare, demütige Gotteskind wünscht sich nichts mehr, als dem Herrn in der Treue zu folgen, wissend, daß das noch nicht Erreichte allein vom Herrn gegeben werden kann. Noch leben wir in der Gnadenzeit. Es gilt uns die Zusage des Herrn: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden“ (Offenbarung 22, 12).

Mario Fiore

Die Geduld aber soll festbleiben bis ans Ende!

Jakobus 1, 4

Wir gehen in unserem Leben nicht irdischen Zielen nach, wir haben ein Ziel, das der Herr uns gesetzt hat! Ihm ordnen wir alles zu und unter. Unser Streben und unser Glaubenskampf erschöpft sich auch nicht damit, daß wir sagen: Wenn wir nur die Erste Auferstehung erlebt haben, dann ist alles gut. Das ist gewiß in dem Sinn richtig, daß wir dann endgültig der Gefahr enthoben sind, daß wir noch verlorengehen könnten. Aber ist nicht auch die Erste Auferstehung nur eine Stufe weiter auf dem Wege zu der endgültigen Bestimmung, die Gott uns gegeben hat? Er hat uns doch zu einem königlichen Priestertum ersehen, das zunächst im Reich des Friedens wirken und dann auf ewig bei ihm sein soll, wenn diese Arbeit abgeschlossen ist. So gehen wir von einem Tag in den anderen und von einer Entwicklung in die andere, bis sich alles erfüllt. Noch kommen oft finstere Wolken, mancherlei Beschwerden stellen sich ein, und es fällt uns nicht immer leicht, auf dem uns vorgezeichneten Weg weiterzuschreiten. Wir werden auch manchmal müde und möchten den Wanderstab

aus der Hand legen. Dann sehen wir unser Glaubensziel nicht mehr so klar, wie es uns in den Gottesdiensten gezeigt wird – wir brauchen Hilfe, Festigkeit und neuen Mut! Daran läßt es der Herr aber auch nicht fehlen, wenn er sieht, daß wir ihm treu bleiben *wollen*.

Es gibt ja auch in unserem täglichen Leben Verhältnisse, für die das Wort gilt: In der Länge liegt die Last! Im ersten Feuer meint man oft, man könne alles, was anfällt, ohne große Mühe bewältigen. Aber dann kommen unversehens Schwierigkeiten und Rückschläge, mitunter auch Versuchungen, mit denen man nie rechnen konnte. Ein solcher sich über Jahre hinziehender Kampf gegen die eigene Unzulänglichkeit macht oft müde. Da dürfen wir die Geduld nicht verlieren! Stellen wir uns doch einmal vor, in welcher Lage sich manche Mutter befindet, deren Kind in seiner Entwicklung Schwierigkeiten hat. Andere, Nachbarn, Freunde, haben sich vielleicht schon damit abgefunden und gesagt: Das wird doch nie etwas Rechtes! Die Mutter aber gibt nicht auf, wenn ihr auch manchmal das Herz schwer werden will. . . „Ich kenne einen Mann“, erwähnte der Bezirksapostel Bischoff einmal, „der bis zu seinem vierten Lebensjahr nicht sprechen konnte. Er mußte später in seinem Beruf sehr viel reden, umfangreiche Schriftsätze diktieren und dergleichen Dinge mehr. Wieviel Mühe und Sorge wird seine Mutter mit ihm gehabt haben – aber sie hat nicht aufgegeben, und wie hat sich ihre Geduld gelohnt!“

Erfolgreich ist zum Ende schließlich nur der, der bis dahin beharrt hat! Das meint auch der Apostel Jakobus, wenn er schreibt: Euer Glaube wirkt, so er rechtschaffen ist, Geduld. Die Geduld aber soll festbleiben bis ans Ende, auf daß ihr vollkommen seid und ganz und keinen Mangel habt! Für wen ist es nicht schon einmal finster geworden – wer stehenbleibt, muß damit rechnen, daß sich die Verhältnisse nicht so ohne weiteres ändern. Wer einen Tunnel durchwandern muß, kommt doch nur dann wieder ans Licht, wenn er am Gehen bleibt! Gibt er vor der Zeit auf, wird es für ihn kaum wieder licht und hell werden. Wir dürfen bei den Ereignissen von gestern nicht verweilen; nur wenn wir weiterschreiten, erreichen wir das Ziel! Das ist eine wichtige Erkenntnis auch für unsere Zeit.

Was halten wir von einem Arzt, der einem Patienten zwar anfangs hilft, aber nicht verhindern kann, daß der Kranke einen Rückschlag erleidet, und dann sagt: „Ich sehe, es hat keinen Zweck mit Ihnen! Ich gebe Ihnen keine Medizin mehr, Sie werden ja doch nicht gesund.“ Beide, der Arzt und der Patient, müssen dieses Ereignis zunächst einmal hinnehmen. Dann müssen sie den neuen Verhältnissen eben mit neuen Mitteln und einer anderen Behandlung begegnen. Aber sie dürfen beide nicht aufgeben, der eine nicht in dem Willen, wieder gesund und arbeitsfähig zu werden, und der andere nicht in dem Bemühen, seinem Patienten zu helfen.

In unserem irdischen Leben tun wir das – kümmern wir uns mit der gleichen Hingabe und Kraft auch um unser inwendiges Leben? Da wird mancher auch einmal krank! Wenn der Herr Jesus sagt, daß er zu den Kranken gekommen sei, weil diese des Arztes bedürfen, so wollen wir uns doch ruhig als solche bezeichnen! Oder sind wir schon vollkommen? Brauchen wir seine Hilfe nicht? Der liebe Gott hatte doch die Menschheit in einem Zustand vor Augen,

daß er hätte sagen müssen: Hier ist alles hoffnungslos! Manche haben das auch selbst erkannt; sie waren sich bewußt, daß ihnen weder durch das Gesetz noch durch ihre eigenen Werke zu helfen sei, sonst wären sie doch nicht wie Nikodemus zu Jesu gekommen! Sie hatten schon etwas, worauf sie verweisen konnten, denn sie hielten, so gut sie konnten, die Gebote. Aber sie empfanden auch, es reicht nicht aus, wenn wir so weitermachen! Unsere Lage ist hoffnungslos – was sollen wir tun?

Der liebe Gott hat diesen Einsichtigen den Weg gezeigt, auf dem sie gehen sollten. Er hat sich nicht daran gemacht, die verdorbene Schöpfung und das verderbte Geschöpf zu verbessern, sondern begann mit der neuen Schöpfung. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist schuf er neue Kreaturen – seine Kinder, unter denen Jesus, wie wir in Römer 8, 29 lesen, der Erstling unter vielen Brüdern ist. So sollen wir zu Erstlingen aller seiner Kreaturen werden. Solch einen wunderbaren Weg hat der liebe Gott eingeschlagen – er hat das Wort zur Tat werden lassen: *Siehe, ich mache alles neu!* Durch seine Gnade sind wir so zu einem Leben gelangt, das aus ihm stammt und uns nun völlig erfüllen soll. Daß sich eine solche Entwicklung und Ausreife nicht von heute auf morgen vollzieht, ist leicht einzusehen. Auch da könnte man sagen: In der Länge liegt die Last! Was immer auch in unserem Leben geschieht – wir dürfen nicht aufgeben! Sorgen wir dafür, daß wir am Gehen bleiben, und fassen wir uns in Geduld! Halten wir fest, was uns der Herr in seiner Gnade gegeben hat, unseren Glauben, der, wenn er rechtschaffen ist, diese Geduld wirkt. Was immer auch kommen mag – der Herr wird zu seinem Wort stehen und die Seinen heimbringen – selig wird nur der, der beharrt bis ans Ende! (Matthäus 24, 13). Wer aber zweifelt, „der ist gleich wie die Meereswooge, die vom Winde getrieben und gewebt wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde“ (Jakobus 1, 6. 7).

„Einen andern Grund kann niemand legen...“

1. Korinther 3, 11

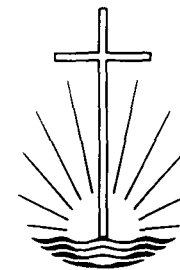
Jede Vereinigung hat Grundlagen und Ziele; diese hängen immer mit den Grundlagen zusammen, ja sie ergeben sich daraus. Wenn jemand einen Plan zu einem Gebäude hat, dann wird dort auch ein Grundstein gelegt; hat er einen Grundstein für eine Kirche gelegt, so wird er hernach kein Wohnhaus oder eine Scheune darauf setzen. In der Grundsteinlegung wird bereits ausgedrückt, welches Gebäude erstehen soll. Sind es öffentliche Gebäude, so wird ein Mann von Rang und Namen den Grundstein dafür legen, und jeder weiß, daß dann nicht noch ein anderer nach ihm kommt, der vielleicht mehr zu sagen hat und diesen Grundstein wieder ausgräbt, um dann einen anderen für ein anderes Gebäude zu legen. In diese Grundsteine wird bei wichtigen öffentlichen Gebäuden meist auch eine Urkunde eingemauert, um nachfolgende Geschlechter davon zu unterrichten, zu welchem Zweck und Ziel man hier gebaut hat.

Der Grundstein für Gottes Gnadenwerk heißt *Jesus Christus*, und in ihm ist nicht nur für Jahrhunderte, sondern für alle Zeit Richtung und Ziel festgelegt. „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen!“ – diese Aussage des Herrn brauchte man nicht in einen Grundstein einzumauern. Wo er der Grund und Eckstein ist, ist die Verkündigung seines Willens unumstößlich und unveränderlich auf das ewige Ziel gerichtet, und diesem dient auch das über dem Grundstein errichtete Gebäude, der Tempel Gottes, an dessen Vollendung wir in unserer Zeit mitwirken.

Durch vielerlei Veröffentlichungen, auch durch manches eigene Erlebnis an den verschiedensten Orten sind die Männer bekannt, die nach ihrer Rufung am Anfang und in der Fortführung des wiederaufgerichteten Erlösungswerkes unseres Gottes gearbeitet haben. Beispielhaft muß uns dafür immer bleiben: selbst der kleinste Kreis, der sich um sie sammelte – er bestand anfänglich meist nur aus wenigen Seelen und wurde erst nach und nach zu einer Gemeinde –, hat in ihnen seinen Hirten und Diener gesehen! So ist es auch geblieben, und es wird so bleiben bis zum Tag des Herrn. Die Brüder sind sich, wenn sie zu den ihnen anvertrauten Schafen Christi sprechen, immer bewußt, daß sie als Gehilfen ihres Apostels vor ihnen stehen, die Apostel wissen, daß sie als Botschafter an Christi Statt wirken, und jeder Stammapostel hat auch immer vor Augen gehabt, daß Gottes Werk nicht ihm gehört, sondern daß er als der sichtbare oberste Seelenhirte hier auf Erden für die Herde Christi verantwortlich ist. Sie alle wissen, daß die Zeit ihres Wirkens begrenzt ist; sie stehen an des Herrn Sache und sind in des Herrn Hand – ihre Zeit ist in seinen Händen! So verrichten sie, solange sie dazu imstande sind, in Gottes Gnadenwerk die Arbeit, die ihnen aufgetragen ist, und bemühen sich, den Kindern Gottes zu ihrer Seele Seligkeit und Vollendung zu verhelfen. Das tun sie nicht um ihretwillen – wenn sie ihre eigene Seligkeit auch nicht anders schaffen können als in dem ihnen gewordenen Auftrag –, sie tun es um der Schafe Christi willen, die ihnen anvertraut sind. Wenn sie im Segen wirken dürfen, geben sie dem Herrn die Ehre, immer mit der bangen Frage im Herzen: Hast du auch wirklich alles getan, was er von dir erwarten und fordern konnte? Doch darf auch jeder auf die Gnade bauen, mit der der Herr den Seinen begegnen wird, wenn er in der Treue zu seinem Sender das Seine nach besten Kräften getan und auf dem gegebenen Grund in seinem Sinn und Willen weitergebaut hat. Denn alle, die in seinem Gnadenwerk tätig sind, sind auch an das gebunden, was der Heilige Geist lehrt. Niemand kann mit einem fremden Feuer an dem Altar des Herrn erscheinen, niemand kann einen andern Weg einschlagen als den Jesu nach!

So gehen die Apostel des Herrn in den Fußstapfen des Stammapostels, und die Brüder folgen ihrem Apostel, wie sie ihn dem Stammapostel nachfolgen sehen. Sie alle suchen, auf dem einmal gelegten Grund mit dem weiterzubauen, was sie vom Herrn empfangen, denn sie wissen, „so aber jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, edle Steine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines jeglichen Werk offenbar werden: der Tag wird's klarmachen! Denn es wird durchs Feuer offenbar werden; und welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren“ (1. Korinther 3, 12, 13).

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt am Main

1. Februar 1984

Gottes Werk

Wenn wir davon singen, daß der liebe Gott sein Werk baut, ja, daß er es herrlich baut (GB 455), so denken wir nicht daran, daß im Laufe der Zeit aus einfachen, beinahe ungegliederten Verhältnissen eine beachtliche Organisation erwachsen ist, auch nicht daran, daß sich die Versammlungsräume, die häufig sehr einfach waren, ebenfalls geändert haben, und wir nun über viele Kirchen und ansehnliche Kapellen verfügen – wir haben vor Augen, was der Herr an unseren Seelen getan hat! Einst schon sagte der Apostel Paulus: Ihr seid Gottes Bau!, und an einer anderen Stelle lesen wir in einem seiner Briefe: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16). Das sind Hinweise, die uns die wahre Bedeutung des Werkes unseres Gottes zeigen.

Der Herr hat erfüllt, was er zuvor einmal gesagt hat, und den Tröster, *den Geist der Wahrheit*, gesandt. Von ihm sagte er: „Der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13, 14). Und später, als er aus ihrer Mitte gen Himmel fuhr, sprach er noch die bedeutsamen Worte: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20).

Was der Herr einst begonnen hat und von seinen Aposteln nach seinem Willen und in seinem Auftrag weitergeführt wurde, ist solange Gottes Werk geblieben, solange der Heilige Geist durch seine Knechte in diesem Werk wirken konnte – und es ist wieder Gottes Werk geworden, seitdem der Heilige

Geist durch die vom Herrn erwählten Boten wieder wirkt und schafft! Deshalb kann uns Segen, Weiterführung und auch die Heimholung am Tage des Herrn nur dann werden, wenn wir mit unserem Glauben und unserer Überzeugung darin stehen... Freilich setzt sich Gottes Werk aus Menschen zusammen, und er hat nicht ein einziges Mal, solange es besteht, einen Engel vom Himmel gesandt, daß er uns predige und uns die Heilsgüter des Gottessohnes austeile. „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten!“ – das hat der Herr Jesus nicht zu Engeln, sondern zu Menschen gesprochen, zu Männern, die selbst nicht frei von Unvollkommenheiten waren. Dennoch ist es Gottes Werk! Daß das einem Menschen, der zu uns kommt, nicht sofort aufgeht, ist verständlich. Besucht jemand zum erstenmal unsere Gottesdienste, so wird ihm noch manches neu sein. Nach und nach aber lernt er das Wort des Herrn verstehen, er begreift, was er uns sagen läßt, erlebt seinen Glauben und gewinnt wertvolle Erfahrungen. Gebetserhörungen kommen dazu, wunderbare Führungen, und immer mehr wächst in ihm die Überzeugung: *Das ist Gottes Werk!* Aber schließlich ist nicht alle Tage Sonntag – es kommen Tage, an denen manches überschattet ist, Schwierigkeiten und Anfechtungen, die durchlebt werden müssen, und zu solchen Augenblicken der Prüfung oder der Trübsal gesellen sich meist auch noch ungute Erfahrungen mit Geschwistern oder gar mit Brüdern – und dann ist die Frage wieder da, die sich nun nicht mehr so schlicht und einfach mit den Worten meldet: Ist es nun Gottes Werk oder nicht?, sondern die sehr viel tiefer greift, ja schon im Zweifel wurzelt: Wenn so etwas vorkommt – kann das noch Gottes Werk sein?

Und dann setzen die Glaubenskämpfe ein.

Wer hätte solche nicht schon gehabt, wem wären sie fremd?

Davor ist niemand sicher!

Da kommt es immer darauf an, daß wir nicht stehenbleiben, sondern uns an die Brüder halten und, wenn es nötig sein sollte, offen mit ihnen über unsere Anliegen sprechen.

Es muß zu der ersten Zeit auch solche Fragen gegeben haben, sonst wäre der Apostel Paulus den Geschwistern zu Korinth gegenüber nicht darauf eingegangen. Da zeichneten sich Spaltungen ab, Apollos wirkte da, und dort predigte Paulus, und beide fanden solche, die sie jedem anderen vorzogen. Wenn man sich auf Menschen beruft, gibt man zu erkennen, daß man die geleistete Arbeit auch für ihr Tun und Handeln ansieht! Man erkennt den nicht mehr, von dem die wirkende Kraft ausgeht. Da griff der Apostel Paulus ein und sagte: „Wer ist nun Paulus? wer ist Apollos? *Diener* sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden, und das, wie der Herr einem jeglichen gegeben hat. Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der da pflanzt noch der da begießt etwas, sondern *Gott*, der das Gedeihen gibt.“ Und er setzt dann noch hinzu: „Wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Bau!“ (1. Korinther 3, 5–7. 9).

Das zu erkennen, ist für uns wertvoll und entscheidend. Irgendwelchen Zusammenschlüssen und Vereinigungen kann jedermann angehören, mit anderen Leuten gemeinsame Ziele zu verfolgen, davon gibt es Hunderte, ja Tau-

sende von Möglichkeiten! Im Werke unseres Gottes zu stehen – da gibt es nur eine einzige, und wir können davon sagen, daß uns dieses Bewußtsein reich und glücklich macht.

Entwicklung – Entfaltung

Der Ewige hat uns nicht im unklaren darüber gelassen, daß wir an den Abschluß der göttlichen Liebesarbeit der Apostel gekommen sind, und das Erlösungswerk Gottes vor der Wiederkunft Christi steht. Der Herr wird nicht müde, uns immer wieder durch seinen gesandten Heiligen Geist die erforderlichen Hinweise auf die Vollendungszeit zu geben.

Gott ist nicht, wie manche meinen, der große Zauberer, der mit einer Handbewegung und in einem Augenblick das eine oder andere ändert. Er läßt im Irdischen wie im Geistigen alles nach seinem Plan wachsen und sich entwickeln, ohne Rücksicht darauf, ob es dem einen zu schnell geht oder dem anderen zu lange dauert. „Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde“ (Prediger 3, 1). Bei ihm ist halt alles „geordnet mit Maß, Zahl und Gewicht...“ (Weisheit 11, 21).

Die Zeitspanne, in der eine Mutter neues Leben unter dem Herzen trägt, ist mit mancherlei sich steigernden Beschwerden und manchmal auch mit

*Apostel H.G. Rockenfelder und Bezirksapostel Tansahsami (Mitte)
im Kreis der Amtsträger von Belgien.*



*Apostel Hermann G. Rockenfelder
geboren am 21. Juni 1932, als Apostel tätig seit 25. April 1976
in Hessen/Bundesrepublik Deutschland, Belgien, Luxemburg, in Ländern Nord- und
Westafrikas und im Vorderen Orient.*

Schmerzen verbunden. Dabei handelt es sich bei diesem Zustand keineswegs um eine Krankheit, sondern um die Begleiterscheinungen eines naturgemäßen Vorganges. Bis zur Geburt bilden Mutter und Kind noch eine gottgewollte Einheit. Je mehr aber diese Entwicklung dem Ende entgegengeht, um so deutlicher bildet sich das Kind im Mutterschoß zu einem selbständigen Wesen, das dann am Tage der Geburt in Erscheinung tritt.

In Offenbarung 12 beschreibt der Herr die Kennzeichen seiner Kirche unter dem Bild eines Weibes: Es ist mit der Sonne (der Gnadensonne Christi) bekleidet; es hat den Mond (den Abglanz, der die Nacht regiert, das Leblose und Tote dieser Welt) unter seinen Füßen; es trägt auf seinem Haupt eine Krone von zwölf Sternen (das Symbol des zwölffachen Apostolates); und in seinem Schoß drängt das neue Leben aus Gott zur Geburt. Auch hier handelt es sich um die Endphase einer gottgewollten Entwicklung. Innerhalb des gesamten Gottesvolkes findet sich die Schar derer, die ausreifen und würdig werden auf den Tag der Ersten Auferstehung. Die Offenbarung spricht in Vers 5 des genannten Kapitels von dem Knäblein, das geboren und entrückt ward zu Gott und seinem Stuhl. Hierzu sagte einmal der Stammapostel in einem Gottesdienst: „Meine Bitte geht dahin, ich darf euch das ganz offen sagen, daß das Knäblein, wenn es zur Geburt kommt, so groß ist, daß vom Weib gar nicht mehr viel gesehen wird. Der liebe Gott hat uns nicht erwählt, damit wir am Tage seines Sohnes hierbleiben sollen, sondern wir sollen mitgehen können und das Wort erleben, das auch in der Offenbarung steht: ‚Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung‘ (Offenbarung 20, 6).“

Bis zu diesem Augenblick leben beide, Weib und Knäblein, noch im Machtbereich des Fürsten der Finsternis, der heute als Drache drohend vor dem Sonnenweib steht und im gegebenen Augenblick das Knäblein verschlingen möchte.

Der Apostel Paulus schreibt: „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel“ (1. Timotheus 4, 1). Diese heute herrschenden Geister von Laodizea (Lauheit, des Volkes Wille), von Babel (Verwirrung), Sodom (Fleischeslust) und Ägypten (totale Glaubensfinsternis und Gottentfremdung), die zu einer Großmacht vereint sind, treten frech auf. Vor jenen warnte schon der Apostel Paulus in seinem 2. Brief an seinen Mitarbeiter Timotheus:

„Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen.
Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten,
geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer,
den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich,
lieblos, unversöhnlich, Verleumder,
unkeusch, wild, ungütig,
Verräter, Frevler, aufgeblasen,
die mehr lieben Wollust denn Gott,
die da haben den Schein eines gottseligen Wesens,
aber seine Kraft verleugnen sie...“ (2. Timotheus 3, 1–5).

V. l. n. r.:
Priester Lewis,
Freetown (Sierra Leone),
Apostel Rockenfelder und
Bezirksevangelist Lotz,
Beirut (Libanon)



Aus diesen Worten entnehmen wir, daß die Verhältnisse auf Erden bei der Wiederkunft Christi schrecklich sein werden. Mahnend sagte der Herr Jesus zu den Seinen: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe“ (Matthäus 24, 4). Jeder muß darauf bedacht sein, nicht zu denen zu gehören, von denen der Sohn Gottes sprach:

„Dann werden sich viele ärgern
und werden sich untereinander verraten
und werden sich untereinander hassen.
Und es werden sich viel falsche Propheten erheben
und werden viele verführen.
Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen,
wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 10–12).

Noch liegt in jeder einzelnen Seele geheimnisvoll Grund und Abschluß ihrer persönlichen Entwicklung verborgen. Aber für ein jedes Gotteskind kommt der Augenblick, daß es Stellung beziehen muß und offenbar wird, wie es gesinnt ist und wie es in seinem Inneren aussieht.

Anfänglich folgte dem Sohn Gottes in seiner Lehrtätigkeit viel Volk nach, doch unter dem Kreuz war von den Seinen nur noch die Liebe zu finden: In Maria war es die mit einer hohen Erkenntnis gepaarte Mutterliebe, die wußte, woher ihr Sohn kam; in Maria Magdalena die Sünderliebe als Ausfluß einer tiefen Dankbarkeit, daß ihrer Seele Heil widerfahren war (vgl. Lukas 8, 2); und in Johannes die Jüngerliebe, die in dem innigen Wunsch Ausdruck findet, so zu werden wie der Herr und Meister.

Diese Wesenszüge will der Bräutigam unserer Seelen am Tag seines Erscheinens auch an uns, seiner Braut finden. Von den Gotteskindern sagt die Schrift: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). So tragen wir Le-

ben unseres göttlichen Erzeugers und offenbaren in diesem unverkennbar auch seine Wesensmerkmale. So wie Adam, als ihm Gott die bereitete Gehilfin zuführte, sprach: „Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch“ (1. Mose 2, 23), so will der Herr Jesus am Tag seiner Wiederkunft von seiner geliebten und geheiligten Braut in ihrem vollendeten Zustand mit großer Freude sagen können: Sie ist Wesen von meinem Wesen geworden!

Hermann G. Rockenfelder

„Wer an mich glaubt...“

Johannes 6, 47

Eines Tages tun wir den letzten Schritt über diese Erde und gehen aus dieser Welt in jene. Davon ist kein Mensch ausgenommen; es bleibt keiner hier. Es ist aber nicht so, wie sich so mancher denkt: Wenn ich einmal tot bin, ist alles vorbei! Wir kommen drüben so an, wie wir von dieser Welt gehen...

Ist hier jemand an Gott vorbeigegangen, so darf er nicht glauben, daß er in jener Welt mit ihm Gemeinschaft hat! Ohne Gott gibt es aber kein Leben. Das Dasein ist dann ein trauriger Zustand, den niemand von sich aus mehr ändern kann. Der Herr Jesus hat einst das Gleichnis von dem reichen Mann und dem armen Lazarus erzählt (Lukas 16, 19–31). Der Reiche lebte hier auf Erden herrlich und in Freuden, der Lazarus war ein ganz armer Mensch; er führte ein kümmerliches Dasein und erhielt sich von den Brosamen, die von des Reichen Tisch fielen. Seine Wunden leckten die Hunde. Eines Tages mußten die beiden Männer in jene Welt. Da sagte der Herr Jesus: Lazarus wurde von den Engeln in Abrahams Schoß getragen, wo er sich wohl fühlte. Der Reiche aber, der hier auf Erden so herrlich und in Freuden gelebt hatte, kam an einen Ort der Qual und jammerte: „Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarus, daß er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme.“

Das ist doch ein Zustand, den wir uns nicht wünschen möchten: Wir wollen dorthin, wo wir uns geborgen fühlen, wo uns Frieden, Freude und Seligkeit beschieden ist. In der Offenbarung steht sogar, daß die, die nach dem Willen des Herrn gelebt haben, einmal keiner besonderen Leuchte mehr bedürften. Gott selbst wird ihr Licht sein und das Lamm ihre Leuchte... (Offenbarung 21, 23).

Es mag nicht immer einfach sein, im Glauben an Gottes Wort zu leben und entsprechend zu wandeln. Aber es ist möglich. Das beweisen uns viele schlichte, einfältige Geschwister.

Der Apostel Adam berichtete einmal von einem Diakon, einem ganz einfachen Mann, der mit seiner Frau unter einem schweren Kreuz lag. Dennoch haben diese beiden gläubigen Menschen bei allen Belastungen, denen sie ausgesetzt waren, einen tiefen Frieden ausgestrahlt. Wann immer man zu ihnen kam, man fühlte sich dort wohl! Beide trachteten nie nach irdischem Reichtum; ein solcher Gedanke ist ihnen gar nicht gekommen. Ihre Seelen waren voller

Kraft, einer Kraft, die ihnen aus dem Wort Gottes wuchs. Nun sind der Mann und die vier Kinder schon alle in jener Welt, die Mutter aber lebt noch. Wenn der Apostel heute einmal hinkommt, ist es wie vor 20 oder 30 Jahren: Nie hört er ein Wort des Jammers, nie eine Klage! Eine reine und herzliche Freude auf den nächsten Gottesdienst steht in den Augen jener Schwester, ein Sehnen und Verlangen nach dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung...

Sind solche Seelen nicht das schönste Zeugnis für die Richtigkeit des Wortes Jesu: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben!“ (Johannes 6, 47)?

Haltet euch nicht selbst für klug!

Römer 12, 12

Welches Gotteskind hätte nicht den Wunsch, am Tag des Herrn in Gnaden angenommen zu werden! Da ist im einzelnen gewiß noch manches zu tun. Die Brüder können aber keine Rezepte ausschreiben, wie es die Ärzte nach einer Untersuchung machen, und bestimmte Mittel verordnen, mit deren Gebrauch dem inwendigen Menschen geholfen werden könnte... Da gibt es nur eins: Das aus dem Geist Christi kommende Wort muß *die rechte Einsicht in den eigenen Herzenszustand schaffen!*

Kein Diener Christi ist gesetzt, zu sagen: Du sollst..! oder: Du sollst nicht..! Die Boten Jesu sind nicht gesandt, das Gesetz Mose zu erneuern, sondern dem zur Geltung zu verhelfen, was der Herr Jesus gesagt hat – wir sollen das neue Gesetz, das von ihm ausgeht, halten und Gott über alles und den Nächsten lieben wie uns selber! Die Befolgung dieses Gesetzes schließt aus, daß wir uns gegeneinander kehren und unsere Herzen vor denen verschließen, die uns der Herr zum Heil gesandt hat! Es läßt nicht zu, daß wir jemand im Geist verurteilen oder ihm ein Unrecht zufügen; es drängt uns, allezeit ehrfürchtig vor Gott zu wandeln, und schon der Gedanke, ihn zu kränken, muß uns völlig fremd und fern sein.

Setzt sich jemand ein bestimmtes Berufsziel, so ist er sich wohl über den Ausbildungsgang klar; er weiß, welche Schulen er besuchen muß, und hat ungefähr auch eine Vorstellung davon, welche Fülle von Wissen er sich in seinem besonderen Fach aneignen soll. Dazwischen gibt es die eine oder andere Prüfung, in der er beweisen muß, was er gelernt hat. Das alles kann er übersehen, und er sagt sich: Wenn es gut geht und nichts dazwischenkommt, werde ich in soundsoviel Jahren fertig sein! Aber er weiß nicht, ob er nicht zwischendurch auch einmal ein paar Wochen krank sein wird, ob er auch allen Anforderungen gewachsen ist und nicht vielleicht manches wiederholen muß, was ihm dann Zeit nimmt. Mag er sich über den Ablauf seiner Ausbildung im klaren sein – einzelne Ereignisse kann er doch nicht voraussehen!

Auch wir haben unsere Zukunft vor Augen nach dem, was der Herr den Seinen offenbart hat, einmal durch die Heilige Schrift, zum andern durch die Belehrung in den Gottesdiensten. Wir wissen auch, daß das nächste für uns wichtige Ereignis die Erste Auferstehung ist, die Heimholung der Brautge-

meinde! Aber niemand von uns kann sagen, was bis zu diesem Tag im einzelnen durchlebt werden muß, wie er geprüft wird! Wir singen in einem Lied:

Wohlan, mach uns von allen verborgnen Schlacken rein!
Oh, lehr uns dir gefallen und Jesu ähnlich sein
und tiefer stets uns beugen, von eignen Werken ruhn
und immer treuer zeugen von dem, was du kannst tun!
Das hast du wohl erwogen, hast uns nach weisem Plan
geprüft, geübt, erzogen, und hätt's auch weh getan.

(Lied 288, 2. 3)

In alledem stehen wir noch mitten drin!

Wissen wir, was noch weh tun wird? Wissen wir, wo noch geprüft, erzogen, geplant, gelehrt werden muß, bis wir vollends erfaßt haben, was uns zum Heil dient? Niemand von uns kann sich schon ausruhn und sagen: Ich habe genug gehört und auch genug gelernt; ich brauche nur noch hin und wieder einmal einen Gottesdienst, um mich auf dem laufenden zu halten... Das Wort des Herrn will ja nicht nur unsere Erkenntnis vertiefen, es will auch Kräfte ersetzen, die wir im Kampf mit den Geistern verbraucht haben.

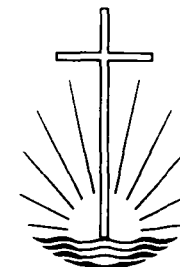
Warum essen, warum trinken wir? Warum müssen wir ruhn?

Weil unser irdisches Leben Kräfte verbraucht! Es sagt doch niemand: Ach, ich habe heute eigentlich gar nichts getan, und morgen will ich auch noch einmal feiern – also werde ich heute und morgen weder essen noch trinken! Auch der Mensch, der völlig in Ruhe ist, bedarf der Nahrung, will er nicht dahinsiechen und schließlich sterben. Es kommt auch kein Urlauber an einen Ferienort und sagt: Hier ruhe ich mich aus, also brauche ich nichts zu essen! Selbst wenn er den ganzen Tag im Sand liegt und in der Sonne bratet, bedarf er der Nahrung, allein schon zum Leben, auch wenn er nichts arbeitet.

Wollte sich nun jemand von uns dem Gedanken hingeben: Ach, die Woche ist doch ohne besondere Ereignisse und Anfechtungen vorübergegangen – ich fühle mich recht wohl und ausgeglichen, also werde ich am Sonntag einmal nicht in den Gottesdienst gehen!, so sollte er bedenken, daß er der Stärkung nicht nur deshalb bedarf, weil Anfechtungen und Versuchungen an unseren Kräften zehren – wir können uns wohl manchen Einflüssen von draußen entziehen und uns auch von mancherlei Bindungen lösen, aber können wir uns damit das Himmelreich verdienen?

Wer dem Arzt mit dem Vorbehalt begegnet: Ich weiß selbst, was mir gut tut, sagt das wohl – er meint aber etwas anderes! Er denkt, er könne auf den Rat des Arztes verzichten, weil er sich selber für klug hält. Wie viele dabei schon zu Schaden gekommen sind, will er nicht wahrhaben. Und wenn jemand im Gottesdienst säße und meinte: Ich weiß schon, was ich zu tun habe!, so wüßte er das eben auch nicht... Solche wissen nur, was sie gern tun möchten, aber nicht, was ihnen not ist! Denken wir doch an die Mahnung Jesu, als er vor Jerusalem stand und rief: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!“ (Lukas 19, 42). Einem Gotteskind sollte es immer leichtfallen, sich gläubig führen zu lassen und demütig nachzufolgen...

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt am Main

15. Februar 1984

Gedanken zu dem Gottesdienst für die Entschlafenen

Psalm 39, 5

Der liebe Gott läßt nichts plan- und ziellos geschehen. Wir Menschen haben auch unsere Pläne. Niemand will sich im Leben sinnlos treiben lassen, sondern jeder wird sich heute über das Morgen Gedanken machen; ob die eingeschlagenen Wege die besten sind, sei einmal dahingestellt. Ich denke jetzt nicht in erster Linie an das irdische Leben, obwohl wir auch darin unsere Vorsätze fassen, und das ist richtig so. Mir geht es besonders um das Morgen, das uns alle erwartet, wenn wir unseren sterblichen Leib ablegen und in den uns bereiteten Bereich eintreten. Jeder von uns weiß, daß wir hier keine bleibende Stadt haben. Das ist keine neue Erkenntnis, das schrieb schon der Apostel in seinem Brief an die Hebräer den Gotteskindern der damaligen Zeit (vgl. Hebräer 13, 14). Das haben auch nicht erst die Apostel der Urkirche gewußt. Nein, schon die ersten Menschen mußten dies erkennen, nachdem ihr Sohn Abel tot war. Da begriffen sie langsam, was Vergänglichkeit bedeutet und mußten sich mit dem Gedanken abfinden: Wir können hier auf Erden nicht ewig bleiben.

Seitdem sind – ach, ich kann das gar nicht in Zahlen ausdrücken – viele, viele Legionen Menschen in die jenseitigen Bereiche gezogen und warten dort. Unter ihnen wird es ein gut Teil geben, die da fragen: Was wird morgen sein?, wiewohl dort nicht die gleichen Zeitbegriffe gelten, wie wir sie hier auf Erden kennen.

Zum Geburtstag des Stammapostels am 20. Februar 1984

Wenn dann diese Seelen vom Evangelium Christo hören, es annehmen und zum Gnadenaltar geführt werden, wo sie je nach dem Stand ihrer Erkenntnis und ihres Glaubens die Sakramente empfangen können – sei es die Heilige Wassertaufe, sei es den Heiligen Geist –, dann ist das ja nur ein Anfang.

Wie ist es denn bei uns gewesen?

Durch die Hinnahme der Heiligen Wassertaufe und durch die Heilige Versiegelung ist noch niemand vollkommen geworden! Das ist nur die erste Stufe, die es zur Herrlichkeit zu ersteigen gilt. Das ist die Grundlage zur Erlösung, wenn auch die wichtigste. Ohne Fundament kann niemand ein sicheres Haus bauen. Ich erinnere mich eines Gesprächs mit dem Bezirksapostel Tansahsami bei uns in Zürich. Wir hatten gerade das Fundament in Hottingen tief unten in der Erde gelegt. Da sagte er: „Mit dem Geld, das so ein Fundament kostet, könnte ich bei uns zehn Kirchen bauen.“ Ihr versteht, was ich damit sagen will. Viele bauen auch heute ihren Glaubensgrund nur so oberflächlich auf die Erde. Es steht dann wacklig da. Der Sohn Gottes hat nun aber etwas anderes gelehrt. Die Heilige Schrift sagt: „Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer und wehten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall“ (Matthäus 7, 24 – 27).

Wie viele Seelen, Millionen und Abermillionen, gehen über diese Erde ohne einen festen Glaubensgrund! Sie alle tun einen großen Fall...

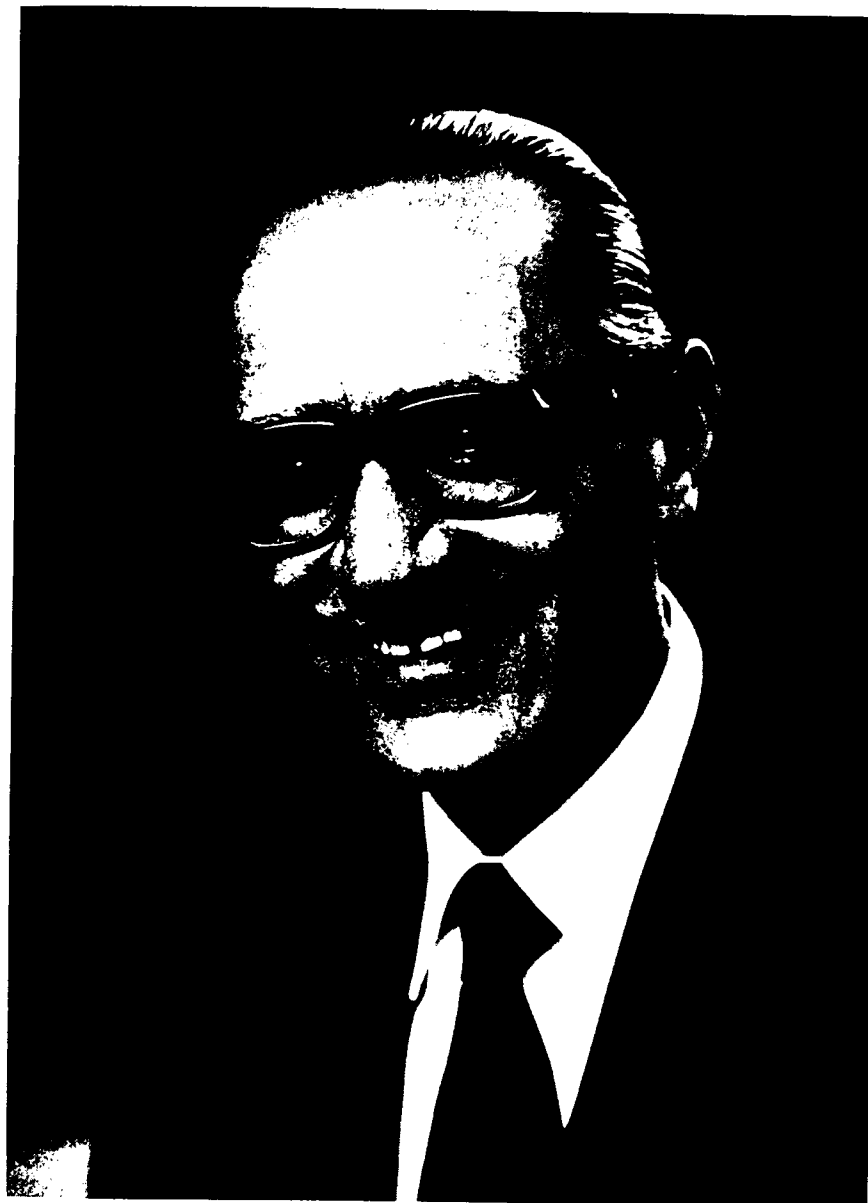
Das sind alles Bilder. Aber ich weiß, daß ihr in der Erkenntnis so weit fortgeschritten seid, daß ihr diese Bilder versteht, ohne daß ich dazu Erklärungen abgeben muß. Unseren Brüdern und Schwestern, die erst seit ein paar Tagen, Wochen oder Monaten neuapostolisch sind, wird das alles erklärt werden, was es zu bedeuten hat. Ich rate euch, fragt eure Seelenhirten danach! So werden auch die Seelen, die im Jenseits die Heilsgüter von Gott auf dem verordneten Weg über das Apostelamt empfangen, in den Gottesdiensten weitergeführt, damit auch sie in der Erkenntnis Fortschritte machen. Damit sie aber diesen Weg betreten dürfen, ist unsere Fürbitte erforderlich.

Helft mit, daß die, die einst plan- und ziellos durch die Zeit liefen, vom Erlösungsplan Gottes zu ihrem Heil erfaßt werden und so ihrem Leben, dem Dasein in den mancherlei Bereichen, ein Ziel gegeben wird.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Unser ganzes Leben soll ein Gebet sein –
ein unaufhörliches Seufzen der Seele
um ihre Errettung, um ihr Heimgeholtwerden.

H. Urwyler



„Lobe den Herrn, meine Seele...“

Wenn ich auf die Jahre zurückschaue, die vergangen sind, seit unser himmlischer Vater mich zu seinem Kind gemacht und in sein wunderbares Erlösungswerk gestellt hat, kann ich mit Überzeugung sagen: „Der Herr hat Großes an mir getan, er war gut zu mir und hat mich reichlich gesegnet!“ Wie einst der König David habe auch ich täglich Grund und Ursache, den Herrn zu loben und ihm zu danken: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Meine Eltern, arme und einfache Leute, waren leider nicht neupostolisch, wenn sie auch als gläubige Christen einen starken Glauben an Gott besaßen. So wuchs ich in einem religiösen Elternhaus heran, besuchte die Sonntagsschule und die Gottesdienste, und meine Eltern lehrten mich auch beten. Niemals suchten sie irgendwelche Vergnügungstätten auf, sondern versuchten immer, ihrer Umgebung ein Beispiel ihres Glaubens zu geben.

Im Frühjahr 1944 traf ich ein junges Mädchen – heute ist sie meine Frau! Sie war schon damals ein gläubiges Gotteskind. Oft lud sie mich ein, die Gottesdienste in ihrer Kirche zu besuchen. Ihr Vater, der als Priester diente, wie auch der Bezirksälteste und der Bischof brachten mir jedesmal Zeugnis, wenn sie mich sahen und sich die Gelegenheit dazu bot. Ich besuchte einige Gottesdienste, konnte mich aber nicht mit der Tatsache abfinden, daß Gott sich in unserer Zeit wieder durch lebende Apostel offenbarte. Ich hatte nicht viel, womit ich mich verteidigen konnte, aber in mir wuchs der Widerstand gegen die Lehre dieser Apostel, so sehr man sich auch bemühte, sie mir nahezubringen. Ich glaubte fest daran, daß meine Kirche die einzig wahre Kirche Gottes auf Erden sei.

In dieser Zeit wurde aus der Freundschaft, die mich mit dieser jungen Schwester verband, allmählich Liebe. Die ganze Situation verursachte mir beträchtliche Sorgen. Immer wieder sagte ich mir: „Ich liebe dieses Mädchen, aber ich kann ihre Kirche nicht akzeptieren und ihren Glauben nicht annehmen. Die Kirche, der ich angehöre, ist die einzig wahre, und meine ganze Familie wird mich abweisen, wenn ich meinen Glauben verlasse.“ Oft betete ich um Erkenntnis und Klarheit in diesen Dingen, die mich so sehr bedrückten. Manchmal war ich nahe daran, die Freundschaft zu lösen, brachte es aber dann doch nicht fertig. Mittlerweile kannte ich das Zeugnis, das mir die Brüder immer wieder nahezubringen suchten, so gut, daß ich selber imstande war, die Wahrheit der Apostellehre anderen Menschen gegenüber zu vertreten – aber ich selbst konnte nicht daran glauben. Es geschah einigemal, daß Leute aus meiner Kirche mich fragten, warum ich denn diese verkehrte Sekte besuche. Dann brachte ich ihnen Zeugnis und belegte aus der Heiligen Schrift, daß in unserer Zeit das Apostelamt wieder auf Erden tätig sein müsse. Sie vermochten dem nichts entgegenzusetzen. Obwohl ich sie so zum Schweigen brachte, glaubte ich doch nicht, was ich ihnen sagte.

Die Brüder und Geschwister behandelten mich allerdings immer wie einen der Ihren. Ebenso erging es mir in der Familie meiner Freundin. Nie hat-

te ich das Gefühl, abgelehnt zu werden. Später hörte ich einmal, daß sie immer für mich gebetet und gehofft hatten, daß ich doch noch einmal die Neupostolische Kirche als das Werk Gottes erkennen könnte.

Dieser Zustand hielt über zwei Jahre an. Obgleich ich nicht glauben konnte, daß es das Werk der Erlösung sei, mit dem ich bekannt gemacht worden war, sah ich auch keine Möglichkeit, mich von dem Mädchen zu lösen, das ich aufrichtig liebte. Es kostete mich manchen schweren inneren Kampf; ich betete viel und versuchte, mir darüber klarzuwerden, wie ich dies alles lösen könnte – alle Mühe aber war erfolglos. Meine Freundin litt ebenfalls sehr darunter, war aber fest entschlossen, mich nicht zu heiraten, wenn ich nicht neupostolisch würde. Sie betete in dieser Zeit auch sehr viel.

Gegen Ende März 1946 besuchte ich an einem Sonntagabend einen Gottesdienst; noch heute entsinne ich mich des Textwortes – es war Jesaja 55, 8! Der Priester, der uns diente, wurde später ins Hirtenamt gesetzt und ist nun schon seit einigen Jahren in jener Welt. Damals lauschte ich wie immer aufmerksam der Predigt. Und wie immer achtete ich auch auf Fehler in dem, was ich hörte. Anstatt aber Fehler zu finden, erlebte ich, daß mir der Herr an diesem Abend das Verständnis öffnete – er redete klar und deutlich mit mir! Es war dies das erstemal in meinem Leben, daß ich die Stimme des Herrn hörte. Er

V. l. n. r.: Bezirksevangelist Brussow, Bezirksapostel Kitching, Bischof Botha, Apostel Slabbert, Bezirksevangelist Wehmeyer



*Apostel Japie Conradie Slabbert
geboren am 27. September 1926, als Apostel tätig seit 6. Juni 1976.
Er wirkt unter dem Bezirksapostel Kitching in Südafrika (Transvaal),
Orange Free State und Lesotho.*

sprach zu mir durch den Mund seines einfachen Knechtes, der nicht ahnen konnte, was Gottes Stimme durch ihn in meiner Seele berührte; es erging mir, wie unser Stammapostel anlässlich des Gottesdienstes in Stuttgart am 30. Mai 1982 sagte: „Da öffnet er ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstanden“ (Lukas 24, 45).

Als ich die Kirche verließ, tobte ein heftiger Kampf in meiner Seele: Meine Kirche ist die einzig wahre – aber hier in der Neuapostolischen Kirche hat der Herr heute zu mir gesprochen? Was soll ich tun?

Ich ging nach Hause und betete, ja ich flehte innig zum Herrn, er möge mir zeigen, was ich tun müsse. Am nächsten Morgen erwachte ich nach einem ruhigen und erquickenden Schlaf, und auf einmal wußte ich ohne Unsicherheit und Zweifel, was ich tun mußte: Dem Herrn in seinen Aposteln nachfolgen und mich umgehend von meinem bisherigen Glauben lösen! Noch am selben Tag trat ich aus meiner vorherigen Glaubensgemeinschaft aus. Am folgenden Sonntag wurde ich aufgenommen, und von diesem Tage an schenkte mir der liebe Gott einen immer größeren Einblick in sein Wirken.

Das machtvolle Wort unseres Stammapostels an Pfingsten 1982 hat mich wieder daran erinnert, was der Herr damals, im Jahre 1946, an mir getan hat: Er öffnete mir das Verständnis!

Am 29. Juni 1946 wurden meine Frau und ich in der Gemeinde Gezina im Apostelbezirk Pretoria getraut. Unsere Ehe wurde mit zwei Kindern, einem Jungen und einem Mädchen, gesegnet.

Meine Frau und ich haben nur ein Bestreben: Wir wollen, solange wir noch hier auf Erden sind, als Kinder Gottes in der Treue und im Gehorsam stehen!

Japie C. Slabbert

„Dazu ist erschienen der Sohn Gottes...“

1. Johannes 3, 8

Wir werden von allen Seiten her darüber aufgeklärt, wie vielfältig unser irdisches Leben gefährdet ist, und man bietet mancherlei Mittel an, um den Körper widerstandsfähig gegen alle möglichen Keime zu machen, die Gesundheit und Leben bedrohen. In mancherlei Veröffentlichungen weist man auf Erscheinungen hin, die Krankheiten anzeigen; und wer etwas Derartiges an sich bemerkt, wer also wachend ist, der geht zum Arzt und läßt sich beraten und helfen.

In geistiger Hinsicht ist es nicht anders! Dienen die Gottesdienste nicht dazu, uns gegen die listigen Anläufe des Satans zu wappnen? Werden wir nicht immer wieder durch die Brüder ermahnt, auf Einflüsse zu achten, die uns schädigen? Der Ruf zur Wachsamkeit ist gleichzeitig auch ein Ruf der Einsicht, nicht gleichgültig zu werden.

Wir Gotteskinder können sehr viel tun, um uns selbst vor den Mächten der Finsternis zu bewahren, ja wir *müssen es selbst* tun! Unsere Brüder dienen uns mit ihrem Wort und gehen uns, so gut sie können, auf dem Weg des Le-

bens voran. Gewiß werden sie uns, wenn ihnen etwas zur Kenntnis kommt, was uns schadet, ermahnen und auf Fehler aufmerksam machen. Aber läßt sich jeder etwas sagen? Seien wir doch klug und achten wir auf uns selbst, daß wir den Weg, den wir aus Gnaden betreten durften, auch zu Ende gehen können! Anders werden wir unser Glaubensziel nicht erreichen.

Glauben wir nicht alles, was an uns herangetragen wird! Der Teufel hat manches Gewand, in das er sich hüllt, manches Auftreten, mit dem er täuscht. Er hat noch niemals gesagt: Jetzt will ich dir einmal den Kopf verdrehen, und dann wollen wir die Gebote Gottes außer acht lassen und uns der Sünde widmen! – das tut er ganz gewiß nicht. Er kommt auf hinterlistige Weise und sucht Verderben anzurichten. Aber auf unserer Seite steht der, der erschienen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre...

Denken wir nicht, die Apostel wären berufen, gegen all das zu predigen, was sich an sündhaftem Wesen in der Welt vorfindet! Da würden sie mit ihrer Stimme nicht durchdringen. Nein, die *erste Arbeit und Aufgabe*, der wir uns gegenübergestellt sehen, besteht darin, die Werke des Teufels, die er an *uns* tun konnte, zu zerstören. Da muß man die Boten Gottes aber auch hören und tun, was sie uns sagen. Erkennen wir doch in ihrem Wirken den Herrn!

Der Apostel Johannes schrieb damals nicht: *Ich bin gekommen, um die Werke des Teufels zu zerstören!*, sondern: „Dazu ist erschienen *der Sohn Gottes*, daß er die Werke des Teufels zerstöre“ (1. Johannes 3, 8). Aber wer macht diese Arbeit? Seine Knechte, die er mit den Worten gesandt hat: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16); „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!“ (Matthäus 10, 40) und: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ (Johannes 20, 21). Zur Zerstörung der teuflischen Werke, zur Erquickung der trostbedürftigen und heilsverlangenden Seelen und zur Hilfe aller, die in ihrer Not danach ausschauen – dazu sind die Apostel Jesu gesandt! Und die Brüder, die sie mit einem Amt und Auftrag ausrüsten, lassen sich in dem gleichen Dienst und in derselben Arbeit finden, beseelt und getragen von dem Geist der Wahrheit und der Kraft Gottes, der Liebe Jesu und dem Verlangen, den in Satans Joch gebundenen und gefangenen Seelen die Erlösung zu predigen und zu bringen! Da schmecken wir das große Erbarmen unseres Gottes, denn aus Gnaden hat er uns in sein Werk hineingebracht, in *das einzige Werk auf Erden*, in dem diese Arbeit auch wirklich geschieht. Hat der Sohn Gottes nicht selbst darauf hingewiesen, daß viele in seinem Namen kommen und sagen werden: Hier ist Christus, da ist Christus!? Ich aber sage euch: Glaubet ihnen nicht! (vgl. Matthäus 24, 23; Markus 13, 21). Warum? Weil es nicht stimmt, was sie sagen. Denn Christus ist nicht bei ihnen, sondern dort, wo seine Apostel tätig sind! Durch sie läßt er seinen Willen ausrichten und sein Wort verkündigen, durch sie bereitet er die Gläubigen zu zu einer reinen und geschmückten Braut ihm, dem Bräutigam unserer Seelen!

So pflegt der Herr die Seinen in seinem Hause, und wir tun gut daran, wenn wir uns der Einmaligkeit dieses Geschehens bewußt sind. Wir wollen uns aber auch klar darüber sein: die Zeit der Gnade, die uns eingeräumt ist, geht ihrem Abschluß entgegen! Wir können es uns nicht leisten, auf das zu verzichten, was uns der Herr anbietet. Wenn wir kein Verlangen nach den Gottes-

diensten in uns tragen, geben wir uns selbst das Zeugnis, daß in unserem geistigen Leben etwas nicht in Ordnung ist. Wo Leben ist, ist auch Entwicklung, und wo gesundes Leben ist, da sind auch gesunde Bedürfnisse vorhanden. Pflegen wir unser Glaubensleben, wachen wir über die neue Kreatur in Christo, die sich in uns entfalten soll, damit wir auch an das Ziel kommen, das der Herr uns gesetzt hat! Liebe, Geduld, Friede, Freundlichkeit sind gewiß keine Werke des Teufels, wohl aber Neid, Mißgunst, Zank, Streit und Unfrieden! Diese Werke des Teufels zu zerstören, soll unser Anliegen sein. Dazu ist der Herr Jesus gekommen, und wir wollen in uns aufbauen lassen, was bei uns als Gottes Kindern und Brautseelen Jesu gefunden werden soll, nämlich eine herzliche Gemeinschaft untereinander in Christi Sinn und Geist!

Aus unserem Erleben

Hinweise

Ende Oktober hielt sich Priester S. mit seiner Familie etwa hundert Kilometer von seinem Zuhause entfernt in einer Wanderhütte mitten im Wald zu einer kleinen Rast auf. Mit Gästen, die sich an gleicher Stätte erfrischten, kam er ins Gespräch. Jeder lobte die Schönheit des sie umgebenden Waldgebietes und sprach dabei im heimatlichen Dialekt, wodurch ein jeder seine Herkunft verriet. Waren alle schon überrascht genug, daß sie aus derselben Stadt stammten, so wuchs das Erstaunen, daß die fremden Leute in dem gleichen Haus wie die Tante und der Onkel des Priesters wohnten. Inzwischen waren jedoch seine Verwandten verzogen. Als Bruder S. einmal kurz das Gastzimmer verließ, erzählte einer von der anderen Wandergruppe: „Diese Nachbarn von uns waren freireligiös.“ Schwester S. hörte diese Äußerung und berichtigte freundlich, daß die Verwandten neuapostolisch seien und sie im übrigen auch.

Damit endete die Unterhaltung; jeder ging wieder seines Weges.

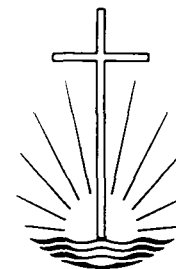
Beim nächsten Gottesdienst sprach Bruder S. mit seiner Tante, richtete die Grüße aus, wußte jedoch nicht den Namen der getroffenen Wanderer. „Ja, das ist die Familie Soundso. Weißt du eigentlich, daß deren Sohn vor etlichen Jahren von der Straßenbahn erfaßt und überfahren wurde?“

Nein, das war Priester S. nicht bekannt, aber nun wußte er, was er zu tun hatte. Es war doch kein Zufall, daß er ausgerechnet so kurz vor einem Gottesdienst für Entschlafene auf diesen Unfall mit Todesfolge aufmerksam gemacht wurde! Er hatte den Jungen sogar persönlich gekannt, ihn aber durch den Umzug seiner Verwandten aus den Augen verloren. Ganz herzlich trat Bruder S. besonders für diesen Jungen ein, der nun vor etwa 25 Jahren aus dem Leben gerissen wurde.

ib

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis: 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt am Main

1. März 1984

Es wurden immer mehr hinzugetan

Apostelgeschichte 5, 14

Es ist mir ein heiliges Anliegen, immerdar den Herrn zu bitten: Laß mich in deinem Hause bleiben und nimm nicht von mir, was du mir aus Gnaden gegeben hast. Der Empfang des Heiligen Geistes ist eine dieser Gnadengaben, und zwar eine der wichtigsten. Seine Sendung ist keine menschliche Einrichtung. Es gab jemand, der hatte gemeint, man könne die Macht, den Heiligen Geist zu spenden, kaufen. Lest einmal in der Heiligen Schrift in Apostelgeschichte 8 nach, was für eine Antwort Simon hierauf bekommen hat!

Der himmlische Vater hat das Amt gestiftet, das den Geist gibt (vgl. 2. Korinther 3, 5–8). Die den Aposteln verliehene Macht wirkt nicht nur auf Erden, sondern reicht bis in das Jenseits hinein.

Welch große Freude herrscht in jener Welt, wenn die Apostel von ihrer Lösegewalt auch an Entschlafenen Gebrauch machen! Loben und Danken erfüllt solche Seelen, zumal dann, wenn sie einen aus ihrem Stamm oder aus ihrer Familie unter denen erblicken, die als Gotteskinder über die Erde gehen. Gerade in unseren Tagen hat der liebe Gott noch so viele Länder aufgetan, in denen eine Steigerung der Worte zu finden ist: „Es wurden aber immer mehr hinzugetan, die da glaubten an den Herrn, eine Menge Männer und Weiber“ (Apostelgeschichte 5, 14). Das ist nicht etwa ein Zeichen des Hinausschiebens der Wiederkunft Christi, sondern ein Zeichen der großen Eile Gottes.

Der liebe Gott legte den Menschen ein Heimatgefühl in das Herz. Wohl jeder liebt sein Vaterhaus, die Stätte und den Ort, wo die Mutter ist, wo man ge-

boren wurde. Daran zu rütteln, wäre falsch. Diese innere Beziehung zur Heimat ist vorbildlich für unsere Einstellung als Kinder Gottes. Jeder von uns liebt das Vaterhaus und die Mutter im Vaterhaus. Ich brauche das nicht näher zu erklären, wir kennen diese Bildersprache. Wir verbinden mit dem Vater- und Mutteramt im Werke Gottes bestimmte Vorstellungen. Wir sehnen uns aber auch danach, dorthin zu gelangen, wo wir den himmlischen Vater wissen. Der Schöpfer hauchte den Menschen den Odem ein, und dieses göttliche Gut löst in den Seelen, die vom Erlösungsplan Gottes hören, die Sehnsucht nach der himmlischen Heimat aus.

So wunderbar hat der liebe Gott alles gemacht. Doch leider erkennen es nicht alle...

Seit wieviel Jahrzehnten wird die Botschaft Christi von den Aposteln und treuen Mitarbeitern durch die Lande getragen, um Seelen mit dem Werke Gottes bekannt zu machen und die herzuführen, die der Herr ausersehen hat. Brüder und Schwestern am Anfang und am Abschluß der Sendung wirken mit. Nicht zuletzt verdanken wir ihnen, daß wir heute Kinder Gottes sein können.

Ganz besonders wende ich mich heute einmal an unsere lieben Amtsträger, die schon im „Ruhestand“ leben. Wenn ich an sie denke, steht in meinem Herzen ein ganz tiefes Gefühl der Dankbarkeit. Sie haben zu ihrer Zeit für das Werk Gottes gestritten. Das hat nichts mit Zank und Streit zu tun, sondern mit dem Kampf, den sie für den Herrn kämpften. Sie gaben ihr Herzblut hin, damit die Seelen gefunden, herzugeleitet und mit den himmlischen Gaben, den Bundeshandlungen und dem Wort Gottes versehen werden konnten. Aber sie sind nicht müßig im Ruhestand. Heute stehen sie an der vordersten Front der Beter, und wir, die wir uns noch an der vordersten Front der Arbeiter im Weinberg Gottes befinden, wissen solche Gebete zu schätzen. Ich möchte an dieser Stelle unseren Amtsträgern im Ruhestand auf dem ganzen Erdenrund einmal ganz herzlich dafür danken.

In diesen Dank schließe ich aber auch die Schwestern ein, die für Gottes Werk ebenso Großes getan haben.

Aber meine Gedanken bleiben nicht nur bei denen stehen, die hier auf Erden ihren Dienst verrichtet haben und dann eines Tages in den Ruhestand treten mußten, weil die Zeit herangekommen war. Alle die Gotteskinder, die auf Erden das Siegel der Gotteskindschaft empfangen, nun aber in den jenseitigen Bereichen tätig sind, legten ja eines Tages im irdischen Leben ihr Werkzeug aus der Hand. Aber sie arbeiten drüben weiter, und nicht nur kurz vor den Gottesdiensten für die Entschlafenen, sondern sie sind *beständig* in der Apostellehre tätig, immerfort! Auch ihnen gilt mein besonderer Dank, denn sie tragen entscheidend dazu bei, daß im Jenseits immer mehr hinzugetan werden!

Und löst der Tod die Hände vom Werk in dieser Welt,
dann werden ohne Ende zum Dienst sie dort bestellt.
Und der dir Kraft geliehen zur Treu' in dieser Zeit,
gibt dann als Frucht der Mühen dir seine Herrlichkeit (GB 326, 3).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Was hat doch Gott denen bereitet, die ihn lieben!

1. Korinther 2, 9

Der liebe Gott hat uns aus Gnaden erwählt. In der Hinnahme der Geistestaufe sind wir seine Kinder geworden. Wir durften an uns das Wort aus Epheser 2, 19. 20 erleben: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.“ Der Erwige und Allmächtige ist unser Vater geworden, und nur deshalb können wir uns Brüder und Schwestern heißen.



Apostel Muth (links) setzt in Bogota/Kolumbien einen Unterdiakon

*Apostel Lorenz Muth
geboren am 30. Januar 1923,
als Apostel tätig seit 25. Mai 1980.
Er wirkt in den Ländern Bolivien,
Kolumbien, Costa Rica, Ekuador,
El Salvador, Nicaragua, Panama,
Peru, Surinam, Trinidad und Tobago,
Venezuela.*

Gott unser Vater sorgt nun aber auch für uns! Sein Sohn, unser Herr Jesus Christus, hat uns gesagt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“ (Matthäus 6, 33). Wenn wir danach handeln, dann wird sich der himmlische Vater unser auch in unseren irdischen Sorgen annehmen. Das Reich Gottes sehen wir in dem Erlösungswerk Gottes, und seine Gerechtigkeit finden wir unter seinem zeitgemäßen Wort. Unser Gehorsam entwickelt sich nicht aus Befehlen und Kommandos, sondern durch die Predigt in der Lehre Christi, die uns liebend nahegebracht wird. Wir gehorchen dem Herrn, weil wir ihn lieben. Hören wir auf das Wort der Wahrheit, machen wir uns Gedanken darüber und tun wir danach, dann erleben wir immer wieder, daß der liebe Gott es ist, der sich unser annimmt. Er will Einfluß nehmen auf unsere geistige und seelische Entwicklung, damit wir die künftigen Aufgaben im Tausendjährigen Friedensreich als die Seinen erfüllen können; er geht aber auch an unseren irdischen und zeitgebundenen Sorgen nicht vorüber.

Darf ich hierzu ein Beispiel aus dem eigenen Erleben anführen?

Meine Frau und ich zogen 1966 von Kanada nach Venezuela in Südamerika. Dort spricht man Spanisch, doch uns war die Sprache fremd. Zwar hatten wir einen Anfängerkursus besucht und sprachen schon einige Sätze, verstehen aber konnten wir nichts. In Caracas suchten wir nach Arbeit, die uns den Lebensunterhalt sichern sollte. Es vergingen etwa zwei Monate, doch alle Bemühungen blieben ergebnislos. In dieser Not bot mir ein großer Konzern eine Stelle als Inspektor für seine Supermärkte an. Man war weniger an meinem Spanisch interessiert als an meinen Fachkenntnissen. Der zu erwartende Lohn sollte sehr hoch sein, Wohnung und Auto wollte man uns zur Verfügung stellen. Ein recht verlockendes Angebot. Aber ich hätte nach Maracaibo ziehen müssen, das rund 800 km von Caracas entfernt liegt! Doch damit nicht genug – ich hätte auch zu den über ganz Venezuela verstreuten Supermärkten reisen müssen, um sie zu inspizieren. Zu dem Chef, einem Nordamerikaner, sagte ich: „Ich kann die Anstellung nicht annehmen. Mein Bezirksapostel hat mich nach Caracas geschickt und nicht nach Maracaibo.“ Er konnte es nicht verstehen, daß ich einen so guten Posten einfach um meines Glaubens willen ausschlug. Wie sollte er auch begreifen, daß es nicht um irgendeinen Glauben ging, sondern um das Erlösungswerk unseres Gottes?!

Apostel Muth in Mendoza/Panama



Wo wäre ich aber heute und wo wären alle meine Geschwister in Süd- und Mittelamerika, wenn ich die Sorgen um das tägliche Brot höher bewertet hätte als den Auftrag, in diesem Gebiet das Werk Gottes aufzubauen?

Der liebe Gott hat uns auch ohne diese Stellung Brot gegeben und alles Notwendige zur rechten Zeit bereit. Ihm sei Dank! Weil ich dem Herrn vertraute, folgten viele andere Erlebnisse und Erfahrungen des Glaubens nach; sie bestätigten mir, ganz im Sinn und Geist meines Senders, des Bezirksapostels, und damit Christi gehandelt zu haben. Sind es nicht gerade die im Irdischen

gemachten Glaubenserfahrungen, die uns das Verständnis für das Geistige erschließen, die uns in der Erkenntnis der Liebe Gottes weiterführen und die uns sicher werden lassen in unserem uneingeschränkten Vertrauen zu unserem himmlischen Vater?

Deshalb dürfen wir gewiß sein: es kommt der Tag des Herrn, der uns schauen läßt, was er für uns bereitet hat! Der Apostel Paulus sagt: Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben! (vgl. 1. Korinther 2, 9).

Möge der himmlische Vater allezeit diese wunderbare Verheißung in unserem Geist und unserer Seele lebendig halten, damit an jenem herrlichen Tag unser aller Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein möge. Dann wird man unter den Heiden sagen: „Der Herr hat Großes an ihnen getan!“ (Psalm 126, 2).

Lorenz Muth

Ich rief dich bei deinem Namen

Jesaja 45, 4

Der liebe Gott hat jederzeit solche gerufen, die er sich ausersehen hatte. Er hat Abram gerufen mit dem Auftrag: „Gehe aus deiner Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12, 1). Gott hat auch Mose gerufen und ihn beauftragt: „So gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Ägypten führst“ (2. Mose 3, 10). Der liebe Gott hat die Richter für sein Volk berufen, ebenfalls die Könige und Propheten. Wie erging es dem jungen Samuel?! – Als Gott ihn rief, lief er zu Eli, dem Priester, unter dem Samuel dem Herrn diente, und antwortete: Siehe, hier bin ich! Aber Eli hatte gar nichts gesagt. Dreimal mußte der liebe Gott vergeblich rufen, bis Samuel den Herrn erkannte und antwortete: „Rede, denn dein Knecht hört“ (1. Samuel 3, 10).

Auch der Herr Jesus hat seine Jünger gerufen; er forderte sie auf: „Folget mir nach!“ (Matthäus 4, 19). Von Simon, der da heißt Petrus, und Andreas, seinem Bruder, berichtet die Heilige Schrift: „Als bald verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach“ (Matthäus 4, 20). Als Saulus, der spätere Apostel Paulus, auf dem Weg nach Damaskus war, hat ihm Jesus zugerufen: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (Apostelgeschichte 9, 4). Jesus sagte ihm, was er tun sollte, um den verkehrten Weg zu verlassen, denn er sollte ein Streiter Jesu Christi werden.

Es wäre nicht Gottes Werk, an dem wir stehen, wenn der liebe Gott in unserer Zeit seinen Knecht und Diener, unseren Stammapostel, nicht gerufen und erwählt hätte, um Christi Lämmer und Schafe zu weiden! In seiner aufopfernden und selbstlosen Liebe zu den anvertrauten Kindern Gottes, in seinem heiligen Eifer, dem Bräutigam Jesu eine geschmückte Braut zuzuführen, bestätigt sich die göttliche Rufung!

Gottes Kinder hören das Rufen, wenn der Herr zu seinem Dienst lädt. Wie könnten sie mutwillig fernbleiben, wenn er sie segnen und vollenden will? Wir

wollen und sollen doch würdig werden und teilhaben an der Ersten Auferstehung! In einem unserer Chorlieder heißt es:

Gib mir dein Herz, o verschließ dich mir nicht!
Sieh, voll Verlangen der Vater es spricht.
Wo du auch hingehst, spricht leis' er zu dir:
Gib mir dein Herz und vertraue dich mir!
Gib mir dein Herz, gib du es mir!
Hörst du nicht rufen ihn leise in dir?
Fort aus dem Dunkel, hinweg aus dem Schmerz
zieht dich sein Liebesruf: Gib mir dein Herz! (CM 22).

„...lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung!“

Hebräer 10, 25

Schon oft haben wir erlebt, daß wir uns morgens nach dem Aufstehen frisch und voller Kraft fühlen. Im Lauf des Tages merken wir jedoch, vor allem wenn es Abend wird, wieviel Energie und Kraft wir verbraucht haben – wir sind müde und erschöpft. Man meint fast, man sei ein anderer Mensch als am Morgen...

Wenn einer eine Reise antritt, ist es ähnlich. Am Anfang ist er mit viel Interesse und Begeisterung bei der Sache. Ist er aber länger unterwegs, so stellt sich nach und nach eine gewisse Müdigkeit ein, und nicht selten schläft er, wenn er nicht selbst am Steuer des Fahrzeuges sitzt, auch ein.

Dieses Verhalten gilt für viele Bereiche unseres irdischen Lebens, wir können daraus aber auch für unser Seelenleben lernen. „Sei getreu bis an den Tod“, sprach der Herr, „so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10). Diese Worte haben uns heute viel zu sagen. Der Herr weiß, daß wir in der letzten Zeit der Gefahr ausgesetzt sind, müde und kraftlos zu werden und oft auch einzuschlafen. In diesem Zusammenhang mag uns das Gleichnis von den zehn Jungfrauen als Warnung und Lehre dienen.

Eine weitere Begebenheit aus der Heiligen Schrift sollte hier auch nicht unbeachtet bleiben. Als die Jünger merkten, daß ihr Glaube nicht stark genug sei, baten sie den Herrn: „Stärke uns den Glauben!“ (Lukas 17, 5). Seine Frage an die späteren Apostel: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8), darf gerade von uns nicht überhört werden, denn seine Sorge gilt uns, sagte er doch im hohenpriesterlichen Gebet: „Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein“ (Johannes 17, 9).

Wir wurden durch Gottes Liebe und Gnade aus der Vielzahl der Menschen herausgehoben und sind mit der Hinnahme des Heiligen Geistes seine Kinder geworden. Der Stammapostel Bischoff sprach zu seiner Zeit einmal davon, daß Satan alle Mächte der Hölle zum Kampf gegen uns aufbietet. Diesen Glaubenskampf müssen wir in unserer Zeit bestehen. Der Beweis dafür, daß

wir in den Auseinandersetzungen mit den Geistern nicht immer Sieger bleiben, zeigt sich in vielfältiger Weise. Gar manche unter unseren Geschwistern sind sich der Bedeutung eines Gottesdienstes nicht bewußt. Sie erkennen nicht, wie wichtig es ist, *jede* Stunde im Haus des Herrn auszukaufen! Es ist beinahe augenfällig, daß etliche nur am Sonntagmorgen zum Gottesdienst gehen; andere kommen nur am Nachmittag, und die Gottesdienste am Mittwoch- oder Donnerstagabend werden auch nicht von allen besucht.

Ein Apostel hielt einmal einen Gottesdienst, in dem als Eingangsglied „Bethesda ist offen...“ (GB 592) gesungen wurde. Während seines Dienens erwähnte er den Mann, der 38 Jahre am Teich Bethesda lag und auf Heilung wartete, und sagte dazu: „Wir brauchen nicht 38 Jahre zu warten, denn der Herr ist in jedem Gottesdienst bereit, uns zu helfen – sind wir aber in jedem Gottesdienst?“

Ein anderer Apostel besuchte mit dem zuständigen Bezirksvorsteher einmal eine Familie, die nur noch selten an den Gottesdiensten teilnahm. Als sie sich dann von den Geschwistern verabschiedeten, sagte die Schwester zu dem Apostel: „Ich hoffe, Ihr Besuch hat uns ein wenig Glück gebracht!“ Darauf erwiderte der Apostel: „Wir sprechen als neuapostolische Christen nicht von Glück, wir reden nur von Segen! Wie uns Geld für das irdische Leben unentbehrlich ist, da es ja eine bestimmte Kaufkraft besitzt, können wir auch auf den göttlichen Segen sowohl im seelischen wie auch im irdischen Leben nicht verzichten. Denn es ist eine geistige Kraft, ohne die wir nicht auskommen. Wenn Sie gesegnet werden möchten, liebe Schwester, so besuchen Sie mit Ihrer Familie wieder regelmäßig die Gottesdienste.“

Der liebe Gott, unser himmlischer Vater, hält in den Gottesdiensten für jeden von uns, ob groß oder klein, seinen reichen Segen bereit. Versäumen wir einen Gottesdienst mutwillig, gehen wir dieses Segens verlustig. Der Herr ruft uns immer wieder zu: „Kommet her zu mir!“ Sein Segen stärkt uns, er macht uns reich und mächtig im Geist, damit wir im Kampf des Glaubens bestehen können. Wir wollen doch den Sieg über die Geister der Finsternis erlangen und würdig werden auf den Tag der Ersten Auferstehung. Dazu müssen wir uns allezeit darüber im klaren sein, daß uns der Segen Gottes nicht zugestellt wird wie ein Brief, den uns der Postbote ins Haus bringt. Wir können den Segen des Herrn einzig und allein *in seinem Hause* hinnehmen! Dies hat der Psalmist auch in seiner Zeit erkannt und deshalb gesagt: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne; daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang“ (Psalm 27, 4). Seine Gesinnung erkennen wir auch an dem, was in Psalm 26, 8 steht: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“

Sollte uns das nicht Veranlassung sein, genauso zu handeln?

Vor einigen Jahrzehnten war es noch nicht nötig, Gottes Kinder zu einem regelmäßigen Besuch der Gottesdienste anzuhalten; damals reichte oft der Platz nicht aus, alle unterzubringen. Die Liebe zum Herrn und zu seinem Haus hat in unserer Zeit da und dort abgenommen. Wir können auch sagen, sie ist bei einigen erkaltet. Satan versucht, uns den Segen und Frieden zu rauben, er will uns schwächen und das Verlangen nach Gottes Wort in uns zum Schwei-

gen bringen. Gerade deshalb ist es nötig, *jeden* Gottesdienst zu besuchen – „und das so viel mehr, soviel ihr sehet, daß sich der Tag naht“ (Hebräer 10, 25).

Aus unserem Erleben

Besuch aus jener Welt

Als ich ungefähr ein halbes Jahr verheiratet war, erlebte ich in einer Nacht folgendes:

Mein Mann mußte schon gegen 3.00 Uhr früh aus dem Hause und zur Arbeit fahren. Ich war von jeher keine ängstliche Natur, und deshalb stand ich auch nicht auf, um die Tür wieder zu verschließen. Unser Vater hatte uns Kindern, wenn die Eltern am Mittwochabend in die Kirche gingen, immer gesagt: „Gotteskinder brauchen sich nicht zu fürchten, sie haben stets den Engelschutz bei sich!“

So lag ich noch wach im Bett und schaute zur Tür, durch die mein Mann soeben hinausgegangen war. Plötzlich fiel mir ein, daß er ja gar nicht gebetet hatte, bevor er die Wohnung verließ! Er hatte es so sehr eilig gehabt. Da stand ich auf und betete für ihn, damit ihn der Herr bewahre.

Als ich mich danach wieder niederlegte, um noch ein wenig zu schlafen, sah ich auf einmal an der Tür einen alten Mann stehen. Ich hatte aber doch niemand hereinkommen hören!

Nun wurde ich doch sehr ängstlich. Wie gebannt sah ich auf die Tür und ließ keinen Blick von dem Mann, der auf einmal ganz langsam auf mein Bett zukam. Ich wollte schon schreien, da stand er bei mir, schaute mich an, und dann strich er mit der rechten Hand über mein Haar. Ich verspürte sogar die kalte Hand...

Gesprochen hat er kein Wort.

So leise, wie er gekommen war, ging er dann auch wieder fort. An seinem linken Arm trug er einen Gehstock.

Auf einmal wurde mir bewußt, daß dieser alte Mann einer unserer Nachbarn aus dem früheren Ostpreußen war.

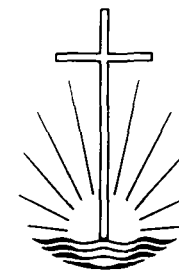
Als es hell wurde, stand ich auf und berichtete meinem Vater von diesem Erlebnis. Er hörte gespannt zu – er trug das Priesteramt – und sagte dann: „Der Mann wäre auch hineingekommen, wenn du die Türe verschlossen hättest...“

Diesem alten Mann habe ich als Kind viel von unserem Glauben erzählt. Wenn wir aus dem Gottesdienst kamen, saß er immer auf der Bank vor seinem Haus und fragte, was ich in der Kirche gehört hätte. – Ich erzählte ihm, was ich behalten hatte, und er strich mir dann mit der Hand über das Haar und sagte: „Das war aber schön, davon mußt du mir nächsten Sonntag mehr erzählen!“

Ich hatte zu diesem alten Mann eine große Zuneigung, und er interessierte sich auch sehr für unsere Kirche. Nun habe ich ihn in meinen Gebeten dem himmlischen Vater besonders anbefohlen, denn dieses Erlebnis hat mich in meinem Glauben sehr gestärkt.

H. L., M.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt am Main

15. März 1984

Lasset uns wachen und nüchtern sein!

Wir freuen uns, wenn wir uns im Haus des Herrn zusammenfinden und feststellen dürfen, daß wir zu denen gehören, die, obwohl nicht ohne Fehler und mancherlei Schwächen, doch erhalten geblieben sind an seiner Hand! Es ist eine unschätzbare Gnade, daß wir da sein dürfen, wo der Herr sein Werk aufgerichtet hat, sein Wort hören und seine Segnungen hinnehmen können. Das betrifft nicht nur unsere leibliche Gegenwart, sondern vor allem unser Aufgeschlossensein dem Werk unseres Gottes, dem Wort des Heils und der Hilfe gegenüber.

Wer erst innere Schwierigkeiten überwinden muß, um in einen Gottesdienst zu kommen, der hat gewiß nicht viel von dem, was ihm dort an Gnaden- und Heilsangeboten wird. Vielleicht will er nicht auffallen, vielleicht mag er das, was sich in ihm bewegt, den Brüdern nicht mitteilen. Er muß ja damit rechnen, daß einmal einer von ihnen, wenn er längere Zeit fehlt, dann kommt, nach ihm schaut und fragt, ob er krank sei oder sonst ein Grund für sein Fernbleiben vorliegt. Um das zu vermeiden, kommt er eben, aber er kommt nicht zu seiner Freude...

Es ist hier doch wie sonst im täglichen Leben! Da finden sich zwei junge Leute zusammen, die einander gewiß auch – wer wollte es leugnen – liebhaben. Ob ihnen aber in ihrem Alter oder, besser gesagt, in ihrer Jugend ihre Verliebtheit genügend Fundament gibt, Jahre und Jahrzehnte miteinander den Kampf des Lebens zu bestehen, zueinander zu halten und das zu führen, was man eine glückliche Ehe nennt? Wie wollen sie bestehen, wenn einmal Wichtiges auf sie zukommt, wenn Dinge anstehen, die miteinander nur dann ent-

schieden werden können, wenn man sich von Herzen gut ist, weiß, daß man zusammengehört und wirklich eins geworden ist?

Ist's nicht auch in den Gottesdiensten so? Wer zu uns kommt und etwas anderes sucht als das Heil seiner Seele, wird nie zufrieden werden. Er wird immer wieder etwas finden, worüber er sich ärgern kann – und wird es tun! Und schließlich wird er auch etwas vorbringen, womit er sein Fernbleiben oder seinen Abfall zu begründen sucht.

Was aber war die eigentliche Ursache für sein Verhalten? Es hat an den Grundlagen gefehlt! Er war ja in Wirklichkeit gar nicht recht bei der Sache. Da kam einer seiner Braut zuliebe, ein anderer, weil er ein Mädchen gerne sah und wußte: Die bekomme ich nur, wenn ich neuapostolisch werde! Hat er sie dann gehabt, ließ er sie vielleicht gar nicht mehr in die Gottesdienste gehen... Wir haben ähnliches ja oft erlebt! Andere wieder haben gemeint, daß ihnen der größere Bekanntenkreis, den sie mit ihrer Zugehörigkeit zur Gemeinde gewinnen, geschäftliche Vorteile einträgt und was nicht alles mehr. Wo sind solche geblieben? Sie konnten sich nicht halten, weil alle diese Erwartungen, mit denen sie zu uns kamen, hier nicht erfüllt werden können. Wer zu uns kommt, der kann sich nur halten, wenn es ihm *um den Segen geht*, wenn es ihm darum ist, *würdig zu werden auf den Tag Christi!*

Auch diejenigen, die nach einem Amte strebten, sind samt und sonders gescheitert, ob sie dann eigene Gemeinschaften aufmachten, wie wir das schon erlebt haben, oder ob sie sich wieder der Welt zuwandten, spielt keine Rolle bei der Frage: Sind sie geblieben oder sind sie davongegangen?

Die Erfahrung hat uns gelehrt: Der ist um so fester, der nicht nur da ist, sondern der auch das Seine tut und mitarbeitet! Wir singen in einem Lied: Die Sach' ist dein, Herr Jesus Christ, die Sach', an der wir stehn... (GB 117). So mancher hat schon, wenn er einmal bei irgendeiner Gelegenheit etwas tun sollte, geantwortet: Das geht mich nichts an! *Wir* haben uns Christi Sache zu *eigen* gemacht! Gottes Werk ist auch *unser* Werk! Niemand, weder der Stammapostel noch einer der Apostel, hat auch nur einen Krümel persönliches Eigentum an dem, was des Herrn ist. In dem Augenblick, in dem ein Gotteskind sein Scherflein in den Opferkasten legt, ist es des Herrn Gut, das zum Segen und zum Nutzen der Gemeinden dienen soll. Auch Jesus ist ganz in der Sache des Vaters aufgegangen; er hat sich völlig hingegeben, als er sagte: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Ob das auch bei jedem Gotteskind so ist – diese Frage läßt sich nicht allgemein beantworten, das muß jeder für sich tun. Aber er sollte dabei ehrlich sein! Er muß nach den Grundlagen schauen, auf denen sein Glaube steht und aufgebaut ist, sie müssen tragfähig sein für das, was ihm auferlegt wird. Sonst kann es sein, daß schon bei der geringsten Beanspruchung kein anderer Weg gesehen wird, als im Ärger zu sagen: Da gehe ich nicht mehr hin! Wäre da nicht die Frage zu stellen: Warum bist du überhaupt gekommen, wenn du so schnell wieder weggehst? Wo ist die Kraft, die dich damals getrieben hat und die dich doch vielleicht jahrelang zumindest in der Gemeinschaft hielt?

Lasset uns wachen und nüchtern sein – auch gegen uns selbst! So manches, was um uns her geschieht, möchte auch zu uns eindringen. Der Herr hat

auf die Zeichen der Zeit hingewiesen, die seinem Kommen voraufgeht; wir wollen nicht so tun, als sähen wir sie nicht, sondern uns prüfen, ob wir auf festem Glaubensgrund und somit auch in der ersten Liebe stehen.

Besuch in meinem Arbeitsbereich

Jedem Apostel in Indien ist ein bestimmter Arbeitsbereich anvertraut, dessen Ausdehnung einerseits von der Verbreitung der einzelnen Sprachen und andererseits von der Anzahl der zu betreuenden Gemeinden beeinflusst wird. Es entspricht den Bedürfnissen der Arbeit, daß mehrere solcher Bereiche gemeinsam verwaltet werden. Unter den Aposteln, die in solchen zusammengefaßten Gebieten tätig sind, besteht ein besonders reger Austausch (dabei muß bedacht werden: Indien ist in 16 Bundesstaaten gegliedert, von denen mehrere größer sind als die Bundesrepublik Deutschland. Die Fläche Indiens ist über dreizehnmal, die Bevölkerungszahl etwa zwölfmal so groß wie die der Bundesrepublik).

Gelegentlich werden „grenzüberschreitende“ Besuche anberaumt, die die einheitliche Ausrichtung im Werk Gottes festigen. So weilte Apostel Benjie Bower im März 1983 in dem von mir versorgten Arbeitsbereich. Den Auftakt seines Wirkens bei uns bildete ein Gottesdienst in Bidar, an dem zahlreiche Brüder und Schwestern teilnahmen. Daran schloß sich eine dreitägige Zusammenkunft mit etwa dreißig Amtsträgern an. Viele von ihnen gehören noch

Apostel J. Thompson (mit Blumen) vor der Weihe der Kirche in Hudgi



*Apostel John Thompson
geboren am 10. April 1928, als Apostel tätig seit dem 20. Juli 1975 in Indien*



Apostel Thompson (kniend) im Kreis von Kindern der Sonntagsschule

nicht sehr lange der Neuapostolischen Kirche an. Deshalb ist es sehr wichtig, daß sie in der Erkenntnis weitergeführt werden und ihnen erforderliches Wissen und notwendige Ausrüstung vermittelt wird. Sie sollen doch auch weiterhin im Segen und mit Erfolg die Geschwister bedienen und aus der Liebe Gottes nach verlangenden Seelen suchen, die der Herr noch herzuführen will. Die uns geschenkte Zeit in dieser Gemeinschaft nutzten wir gut aus. So konnten wir den Brüdern, die sehr aufgeschlossen und verständig mitarbeiten, viel über unseren Glauben, die Apostellehre, wie auch über das Wachstum und die Entwicklung des Werkes Gottes vermitteln.

Viel Frucht konnten wir im Monat März 1983 dem Herrn bringen, denn mehrere tausend Seelen durften in diesem Arbeitsbereich die Gotteskinderschaft erlangen. Dabei richtet sich unser Hauptaugenmerk darauf, den Gläubigen den rechten Wert und die besondere Bedeutung der Heiligen Versiegelung nahezubringen. Das Zunehmen der Erkenntnis bei unseren Geschwistern löst in ihnen auch den Wunsch aus, daß ihre Kinder ebenso versiegelt werden. Unter denen, die den Heiligen Geist empfangen, befand sich auch Sirish, der Sohn des am 12. Juni 1983 gesetzten Apostels Kamble. Nach der Handlung sagte er, daß er sich nun glücklich und zufrieden fühle. Zu den Versiegelten gehörte auch ein kleiner Junge; er war von seinem größeren Bruder, der schon neuapostolisch ist, mitgebracht worden.

Nie war es ihm, wenn einmal ein Apostel in dieser Gegend weilte, vergönnt gewesen, unter dessen Hand zu kommen, wie sehr er sich auch danach gesehnt hatte. Nach dem Gottesdienst sagte er uns, wie froh er nun sei, daß jetzt alle Angehörigen seiner Familie Gotteskinder sein dürften.

In die Zeit des Besuches von Apostel Bower fiel auch die Weihe unserer neuen Kirche in Hudgi, bei der sehr viele Geschwister anwesend waren. Sie alle freuen sich und sind dankbar, ein so schönes Gotteshaus zu besitzen.

John Thompson

Wir wissen, was uns von Gott gegeben ist

1. Korinther 2, 12

Wir wissen, daß wir hier „keine bleibende Stadt“ haben (vgl. Hebräer 13, 14) und unsere Zeit auf dieser Erde begrenzt ist. Deshalb tun wir gut daran, einmal zu verhalten und uns zu überlegen, ob wir die uns zugemessenen Tage auch sinnvoll verwenden. Doch wollen wir nicht nur darüber nachdenken, was wir vielleicht noch verkehrt machen, wir wollen uns auch einmal vor Augen führen, was der liebe Gott Gutes an uns getan hat – und dankbar sein! Daß wir fehlerhafte und unvollkommene Menschen sind – welches Gotteskind wäre sich dessen nicht bewußt! Insofern haben wir täglich Ursache, an unsere Brust zu klopfen und uns zu fragen, was wir besser machen können. Wir müssen nicht erst von der Höhe menschlicher Selbstgerechtigkeit heruntergeholt werden, damit man uns zeigen kann, wo es bei uns noch fehlt... Aber wir haben auch die Möglichkeit, aus der Kraft des Geistes Christi den alten Menschen zu überwinden und hinter uns zu bringen! Und das wollen wir auch, denn wir haben den Herrn lieb und auch die, die er uns sendet. So wissen wir, „daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder“ (1. Johannes 3, 14), und in der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn (vgl. 1. Johannes 1, 3). Dazu sind wir aus Gnaden gekommen, und diese Gnade wollen wir nicht geringachten.

Welche Arbeit ist doch in den Jahren und Jahrzehnten an uns in den Gottesdiensten und in der Seelenpflege geleistet worden! Es ist wohl niemand auf dem Stand der Erkenntnis geblieben, den er vor 10, 15 oder 20 Jahren hatte! Alle, die mitgegangen sind, sind auch mitgewachsen, ohne daß dies ausdrücklich festgestellt werden müßte. Bei unseren Kindern ist es doch ähnlich! Wer sie immer um sich hat, dem fällt die ständige Veränderung nicht so sehr auf. Wenn aber die Mutter im Herbst die Winterkleidung hervorholt und nachsieht, ob alles in Ordnung ist, dann sagt sie vielleicht zu ihrem Jungen: Jetzt zieh doch mal die Hose an, damit man sieht, ob das Zeug noch paßt! Und was stellt sie fest? Die Hose, die ihm im vergangenen Winter noch bis auf die Knöchel gereicht hat, geht jetzt gerade bis zur halben Wade! Da merkt sie dann, wie er gewachsen ist. Den Freunden aber und den Bekannten, die das Kind länger nicht gesehen haben, fällt der Unterschied gleich auf. „Wie hat sich der Junge aber gemacht“, sagen sie dann, „wie ist er groß geworden, seitdem wir zum letzten Mal bei euch waren!“

Wenn wir unser inneres Wachstum vor Augen haben, suchen wir vergeblich feste Maßstäbe, mit denen wir Seelengröße, Glaubensgewinn, Zunahme der Hoffnung und Entwicklung in der Liebe Christi messen und wiegen könn-

ten, und doch ist der innere Gewinn, die Vermehrung des Schatzes, den wir empfangen haben, spürbar; er zeigt sich nicht zuletzt auch in der Teilnahme der Geschwister an dem, was der Herr bietet! Es ist doch ein Unterschied, ob ein Gotteskind im Geiste mitgeht und um des Herrn Sache eifert oder seine Teilnahme an den Gottesdiensten als eine unbequeme Verpflichtung ansieht, der es um der Brüder willen eben nachkommt, weil es nicht auffallen möchte. Daß es hin und wieder auch solche Fälle gibt, ändert nichts an der Tatsache, daß die Gemeinde des Herrn in sich eins ist, den Boten Jesu vertraut und voll Sehnsucht dem Tag entgegengeht, an dem der Herr wiederkommen und die Seinen heimholen wird. Auf die Dauer bleibt es da nicht verborgen, ob jemand auf dem Weg des Lebens vorankommt, ob er stehenbleibt oder gar in seiner Entwicklung rückläufig ist... Es gibt eben auch unter den Kindern Gottes welche, die den Boten des Herrn Sorgen bereiten. Daß sich die Brüder ihrer in besonderer Liebe annehmen, ist wohl selbstverständlich, ist ihnen doch jedes Schaf der Herde Christi auf die Seele gebunden. Wenn ein Kind, das sich bis zu einem gewissen Zeitpunkt gut entwickelt hat, auf einmal keinen Appetit mehr zeigt und an Gewicht verliert, so läßt das die Eltern doch auch nicht gleichgültig. Sie suchen die Ursache festzustellen, gehen mit ihm wohl auch zum Arzt, denn sie möchten doch, daß es sich zu einem gesunden Menschen entwickelt, der sich nicht einmal von einem Tag in den anderen schleppen muß. So ist es auch in geistiger Hinsicht. Es ist aber oft leichter, sich in einem kranken Körper zurechtzufinden, als die Ursachen für ein geistiges Siechtum aufzudecken.

Wer kann schon in das Herz eines andern hineinsehen! Wir Menschen sind unterschiedlich angelegt, und weil uns der liebe Gott eine Grenze des Erkennens gesetzt hat, ist es uns auch verwehrt, den Zustand eines anderen immer richtig zu beurteilen... Krankheiten, die den inwendigen Menschen befallen, stellen sich aber meist dann ein, wenn ein Gotteskind die erste Liebe verläßt. Mit dem schwindenden Vertrauen zu den Boten Jesu gewinnen die Mächte der Finsternis die Oberhand, und wo die Sünde bleibt, kommt das Herz unter Belastungen. Unsicherheit, Angst vor der Zukunft stellen sich ein – krampfhaft verfolgt man die eine oder andere Entwicklung in der Welt, und der Raum im Herzen für Gottes Wort, seine Zusagen, Verheißungen und Tröstungen wird immer geringer... Wir haben aber nicht den Geist empfangen, der solche Dinge unternehmen soll, sondern, wie der Apostel Paulus einst schon den Geschwistern in Korinth geschrieben hat, „den Geist von Gott, damit wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist“. Hätten wir den Geist der Welt empfangen, so würde uns dieser Geist doch anleiten, daß wir uns um all das kümmern, was in der Welt vorgeht, was sie zu bieten hat und wie wir in ihr am besten zurecht kommen. In diesem Zusammenhang sei einmal, um Mißverständnisse zu vermeiden, ganz kurz gesagt, daß wir unter „Welt“ nicht etwa die natürliche Schöpfung sehen; hier geht es um den Geist, der da sucht, die irdischen und vergänglichen Dinge wichtig und erstrebenswert zu machen und uns damit von allen ewigen, göttlichen und bleibenden Werten abzulenken. Wir haben den Geist Gottes empfangen, damit wir wissen, was uns von Gott gegeben ist! Daß einer, der dieser Welt sein Herz geöffnet hat, keinerlei Verständnis für das aufbringt, was wir erstreben und uns bewegt, ist gewiß einzusehen. Wenn sol-

che Menschen hören, wie wir den lieben Gott ob seiner Güte und Barmherzigkeit preisen, begreifen sie uns nicht, sondern sagen: Was habt ihr denn? Macht euch doch nicht so wichtig – im Grund geht es euch auch nicht besser als allen anderen!

Lassen wir uns nicht von den vielen klugen Leuten draußen in der Welt beirren, die uns vorwerfen, wir würden in einem primitiven Glauben verharren – heute sei man aufgeklärter, man müsse die Dinge von mehreren Seiten her sehen und schließlich auch die Erkenntnisse, die sich im Laufe der Jahrhunderte ergeben haben, mit ins Feld führen.

Das ist alles recht und gut dort, wo es hingehört, nämlich in den Bereich dieser Welt! Wo wir es aber mit dem lieben Gott zu tun haben, mit unserem himmlischen Vater, da können wir nicht mit wissenschaftlichen Erkenntnissen kommen, sondern da hilft nur der einfache und einfältige kindliche Glaube – und zu dem bekennen wir uns! Wir wollen es doch genau wissen, unverbrämt, ohne alles menschliche Ränkewerk, direkt und unmittelbar: *Wie steht es mit uns, Vater, dir und mir?* Wir wollen unseren Glauben nicht beeinträchtigen lassen durch Dinge, die wir irgendwo gelesen oder gehört haben, auch nicht durch das Verhalten von Menschen, mit denen wir da und dort in der Welt zusammentreffen – wir sind ja noch in dieser Welt, also muß es so sein. Aber wir sind nicht mehr von ihr. Und deshalb wollen wir nichts von dem, was die Welt erwartet und befürchtet, in unseren Glauben hineinragen lassen, sondern wollen uns den als Kinder unseres himmlischen Vaters rein erhalten und damit auch unser Verhältnis zu ihm, der uns liebt und den wir wieder liebhaben, ja bei dem wir einmal von Ewigkeit zu Ewigkeit sein und bleiben wollen.

Die Furcht des Herrn wird sein Schatz sein...

Jesaja 33, 6

Nicht alle Menschen halten ein und dieselbe Sache gleich wertvoll. Und es ist auch nicht für jeden erstrebenswert, ein gemeinsames, hohes Ziel zu erreichen. Was der eine sehr schätzt, kann für den anderen nur geringe Bedeutung haben.

Der Herr Jesus spricht in einem Gleichnis davon, daß einer *alles, was er hatte*, verkaufte, um den Acker zu erwerben, in dem der Schatz verborgen war (vgl. Matthäus 13, 44). Damit räumte er doch diesem vor allem anderem, was er bis dahin besessen hatte, den ersten Rang ein. Der Herr bezeichnete diesen Schatz im Acker als das Himmelreich. In der Tat gibt es hier auf Erden nichts, was diesem Schatz an Wert und Beständigkeit gleich käme. Jedoch lag er noch, als er ihn erwarb, im Acker verborgen. Er mußte nach ihm graben und ihn suchen. Hier gilt auch das Wort Jesu: „Suchet, so werdet ihr finden“ (Matthäus 7, 7). Jesaja spricht auch von großen Schätzen: Glauben, Heil, Weisheit, Klugheit, Furcht des Herrn. Diese sollen wir in einem reinen Herzen bergen und glücklich sein, daß wir unendlich Großes gefunden haben. Aus dieser Erkenntnis heraus werden wir den Schatz hüten als ein göttliches Gnadengeschenk und

uns freuen, daß wir Gotteskinder werden durften und das Himmelreich erben sollen. Dürfen wir nicht dankbar sein, beständig gepflegt zu werden? Der Heilige Geist wirkt doch auf uns, damit sich das Wesen und die Gesinnung Jesu in uns immer mehr offenbare. Wie wichtig ist doch, daß Gotteskinder das Wort beachten: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5), und ohne Streitsucht, Neid und Mißgunst miteinander auskommen! Diese ungunten Eigenschaften müssen hier auf Erden unter die Füße gebracht werden. Hierzu bedürfen wir auch der Gnade in der Vergebung und einen klaren Blick für das uns verheißene Ziel. Jedes überwundene Hindernis liegt hinter uns und bleibt zurück; was nicht überwunden ist, liegt noch vor uns...

Wir kommen an der entscheidenden Frage nicht vorüber: *Welchen Wert messen wir der großen Gnade zu, diesen Schatz im Acker gefunden zu haben?* Maßstab hierfür ist die Sorge, ihn nicht zu verlieren! Wie jener Mensch alles verkaufte, was er hatte, um den Schatz zu bekommen, so sollen auch wir den größten Wert darauf legen, in der Gnade des Herrn zu bleiben. „Weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn“ (Römer 8, 39). Nichts soll uns wertvoller sein, weder Hohes noch Tiefes, als der gefundene Schatz! Ihn gilt es für das ganze Leben zu hüten. Am Tag der Ersten Auferstehung wird der Herr die zu sich nehmen, die bewahrt haben, was sie aus Gnaden finden durften. Vollkommen und unaufhörlich werden der Friede und die Seligkeit sein, die Gott ihnen in der Ewigkeit bereitet.

Herzlichen Dank

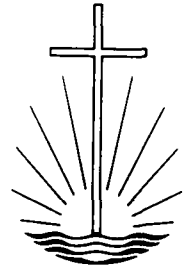
sage ich allen, die mir zum Jahreswechsel ihre Glück- und Segenswünsche entgegengebracht haben. Bei der überaus großen Zahl der eingegangenen Glückwunschbriefe und -karten aus allen Ländern ist es mir unmöglich, jedem Absender durch Übermittlung einiger Zeilen zu danken. Um nun das Dankgefühl meines Herzens gegenüber den unzähligen Liebesbeweisen aus dem Geschwister- und Amtskreise zum Ausdruck zu bringen, bediene ich mich der „Wächterstimme“ als Sprachrohr und begegne auf diesem Weg allen lieben Geschwistern mit der dienenden Liebe Jesu. Er sei es, der seinen himmlischen Lohn auf jede Liebestat legen möge. Der Friede des Herrn sei und bleibe mit uns! Euer...

Meine herzlich lieben Geschwister! Diese vorstehenden Dankesworte schrieb der unvergeßliche Stammapostel Hermann Niehaus im Monat und Jahr meiner Geburt in der „Wächterstimme“ vom 1. Februar 1925. Diese Worte haben meine Seele ergriffen! Heute bringe ich sie Euch aus meinem Herzen entgegen und füge hinzu: Herzliche Dankgefühle nicht nur für das Gedenken zum Jahreswechsel, sondern auch für dasjenige anläßlich meines Geburtstages. Euer



Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis: 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt am Main

1. April 1984

Sie sind alle da!

Apostelgeschichte 2, 1

Voll Freude sprach der Stammapostel bei der Apostelversammlung in Kana die Worte: „Sie sind alle da; es fehlt keiner!“ In diesem kleinen Satz sagte er dem himmlischen Vater seinen tiefempfundenen Dank dafür, daß alle Apostel zugegen sein konnten und der Herr die vielen Gebete erhört hatte. Diese Worte des Stammapostels blieben nicht ohne Widerhall, sondern beschäftigten Seele und Geist und erweckten weitreichende Gedanken von oben.

Der Herr Jesus legte seinen Aposteln ans Herz, einmütig in Jerusalem zu bleiben, bis sie angetan würden mit Kraft aus der Höhe (Lukas 24, 49). Wie mag er sich, zu seinem Vater zurückgekehrt, gefreut haben, als er sehen konnte, daß sie alle beieinander in Jerusalem auf die Erfüllung der Verheißung warteten und dabei einmütig waren!

Einmal heilte Jesus zehn Aussätzige (Lukas 17, 12). Die Schilderung des Lukas läßt deutlich erkennen, wie gerne der Herr gesehen hätte, daß nicht nur einer, sondern alle zehn zu ihm gekommen wären, um Gott zu preisen und ihm zu danken.

Einst sandte Mose aus jedem der zwölf Stämme einen vornehmen Mann als Kundschafter aus, die gemeinsam in Kanaan Land, Leute, Vegetation und anderes in Augenschein nehmen sollten. Alle hätten sie doch einmütig zurückkehren und die gläubige Haltung wie Josua und Kaleb aufweisen können. Aber nur zwei vertrauten fest auf die Hilfe Gottes, die anderen dagegen verun-

sicherten das Volk Israel und wiegelten es auf. Nach Gottes Willen hätten alle Kundschafter treu bleiben sollen, doch zehn von ihnen ließen sich nur von menschlichen Überlegungen leiten und verwarfen das verheißene Land. Diese suchten nicht das Einssein mit Gott und der von ihm gegebenen Führung. So kamen sie unter die Folgen ihrer verkehrten Einstellung (vgl. 4. Mose 13; 14).

Beschäftigen wir uns mit dem Tag des Herrn und der uns verheißenen himmlischen Heimat, so legt sich wohl nicht nur auf die Herzen der Apostel die Bitte, sondern auf unser aller Seelen: Vater, laß alle Anvertrauten, laß alle deine Kinder dabeisein! – So äußerte sich einmal der Stammapostel Bischoff, als er diesbezüglich angesprochen wurde. Diese Gedanken decken sich mit den Bitten aus dem hohenpriesterlichen Gebet, die der Sohn Gottes in die Worte faßte: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24). Alles Bestreben unseres Herrn war und ist darauf ausgerichtet, alle Menschen glücklich und selig zu machen (vgl. Matthäus 11, 28. 29). Deshalb hat der Apostel Paulus später geschrieben: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde (vgl. 1. Timotheus 2, 3. 4). Doch dieser Ruf muß angenommen werden...

Der Herr läßt es an nichts fehlen; er bietet alles auf, damit seine Kinder würdig werden können. Dem Stammapostel ist kein Opfer zu schwer, kein Weg zu weit, keine Mühe zu groß, um Gottes Volk im Sinn und Geist Jesu zu bedienen; alle sollen vollendet werden, aber auch noch alle die herzukommen, die sich von der Liebe Gottes ziehen lassen.

Fragen wir uns einmal: Ist es eigentlich mein Anliegen, daß mein Glaubensbruder und meine Glaubensschwester würdig werden, so wie ich selbst auch würdig werden möchte? Jeder Hauspriester ist an der Arbeit, daß seine Familie einmütig im Hause Gottes bleibt. Jeder Vorsteher und Amtsträger wirkt in dem Verlangen, daß am Tag des Herrn alle zur Hochzeit des Lammes eingehen und die Brüder sagen können: Vater, es fehlt niemand! Der Sohn Gottes gab das Gleichnis von der Frau mit den zehn Groschen. Jene Frau ruhte und rastete nicht eher, bis sie den einen verlorenen Groschen wiederfand. In dem Zusammenhang denken wir auch an das Gleichnis von den hundert Schafen, von denen eines abhanden gekommen war (vgl. Lukas 15, 4–9). Sollte einem Gotteskind in Versuchungen oder schwierigen Verhältnissen etwas vom Glauben, der Liebe, der Gottesfurcht abhanden kommen, dann möge es auch nicht müßig bleiben, bis daß es das Verlorengegangene wiedergefunden hat. Im Hause Gottes, an dem lebendigen Altar, fügt der Herr das eine zum anderen und schenkt, daß die Seele wieder beisammen hat, was ihr verlorengegangen war. Wo aber all das Gute beieinander blieb, da festigt es der treue Gott unter seinem Wort.

Wie sich der Stammapostel in jenen besonderen Tagen in Kanada freute eingedenk dessen, daß es allen Aposteln vergönnt war, mit ihm Gemeinschaft zu pflegen, so freut sich jeder treue Amtsträger, wenn er feststellt, daß die ihm Anvertrauten die Segensstunden im Hause des Herrn auskaufen. In der Stille schwinden dann alle Sorgen und Belastungen im Erkennen: Die Gebete, die Arbeit und die Pflege, all das trägt dazu bei, daß alle zur Vollkommenheit gelangen.

Miteinander wollen wir den Stammapostel und alle unsere Segensträger unterstützen in der Arbeit an den unsterblichen Seelen. Wir wollen uns untereinander im Glauben helfen, auf daß es allen vergönnt sei, das Abendmahl des Lammes zu genießen.

„Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür...“

Offenbarung 3, 8

Als Kinder Gottes gehen wir wie alle Menschen über diese Erde und erleben Stunden der Freude, aber auch Stunden in Krankheit und Not und mit viel Herzeleid. Wir werden auch angefochten und geraten in Glaubenskämpfe, in denen wir geprüft werden. Dann zeigt sich, auf welchem festem Grund unser teurer neuapostolischer Glaube steht und welches sichere Fundament wir in ihm in unserem Leben haben.



*Apostel Rudolf Schilling
geboren am 14. 9. 1919, als Apostel tätig seit dem 25. April 1976.
Er wirkt unter der Hand des Bezirksapostels Rockenfelder in Hessen/Bundesrepublik
Deutschland, Benin, Elfenbeinküste, Ghana, Nigeria und Togo.*

Zwölf Kundschafter waren einst ausgesandt, das Gelobte Land zu erkunden. Nur zwei von ihnen vertrauten auf die Hilfe des Herrn, und nur sie gelangten in das Land, das ihnen Gott verheißen hatte (vgl. 4. Mose 13 und 14).

Auch heute möchte Satan uns mutlos und verzagt machen, doch der Herr hat dem Volke Gottes im Stammapostel eine offene Tür gegeben, die niemand zuschließen kann. Der, der uns liebhat, unser himmlischer Vater, wird seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, in einer Kürze erretten (Lukas 18, 7. 8). Diese Zusage gibt uns in allen Bedrängnissen neue Kraft.

Gott liebt uns! Er erhört unsere Gebete und öffnet immer wieder das Tor seiner Gnade und Hilfe, wenn wir nur innig an sein Vaterherz klopfen. Dies hat einer unserer Bezirksältesten, der für den Herrn in Afrika wirkt, jetzt wieder neu erfahren. Er war zu einem Amtergottesdienst nach Rüsselsheim/Bundesrepublik Deutschland eingeladen. Schon lange zuvor hatte er durch einen unserer Brüder 100 weiße Hemden besorgen lassen, die er für unsere in Nigeria tätigen Brüder auf dem Rückflug mitnehmen wollte. Der Tag seiner Rückreise rückte näher, und er bat mich, doch seiner im Gebet zu gedenken, daß er die Hemden ohne Schwierigkeiten durchbringe. Kurz vor seinem Abflug von Genf rief er mich noch einmal an, wobei ich ihm mit auf den Weg gab: „Ich bete, daß der Herr dir die eine Tür auftut und du gut mit den Hemden ins Land kommst.“

Nachdem ich gebetet hatte, dachte ich doch: Warum hast du ihm gesagt, der Herr wird dir *eine* Tür auftun? Es gibt doch viele Türen am Flughafen, durch die man gehen kann!

Drei Tage später rief der Bezirksälteste aus Lagos an und erzählte mir:

„Es ist alles gutgegangen. Stell dir vor, ich stehe in einer langen Reihe vor dem Schalter, an dem die Pässe kontrolliert werden. Neben dem Mann, der den Stempel in die Pässe drückt, steht ein hoher Offizier der Armee und paßt auf, daß alles seine Richtigkeit hat. Ich schaue mir diesen Offizier an und denke: Den kenne ich doch, mit dem war ich doch vor 18 Jahren bei meiner Arbeit im Norden des Landes gut befreundet! Damals war er ein einfacher Soldat, jetzt ist er ein hoher Offizier...“

Als ich dann in seine Nähe komme, erkennt auch er mich und begrüßt mich mit den Worten: Mensch, Peter, was machst du denn hier, kann ich dir helfen?

Ja sicher, antworte ich ihm und sage, daß ich 100 weiße Hemden bei mir habe und Schwierigkeiten befürchte. Ich helfe dir! erwidert er spontan.

Zusammen warten wir, bis endlich mein Gepäck auf dem Transportband anrollt. Ich verstaue alles auf einem kleinen Wagen und gehe zu einem Zöllner, der an einem Tisch sitzt. Der Offizier ist mir gefolgt und sagt nun zu diesem Mann: Drück auf den Knopf! Er tut es, und unvermittelt öffnet sich in der hinter ihm befindlichen Wand die *eine* Tür, die zuvor nicht zu sehen war und von der ich, obwohl ich schon oft vor dieser Wand stand, bisher nichts wußte.

Wir gehen durch diese Tür, und ich bin im Lande...“

Auf wunderbare Weise hat der Herr ihm die *eine* Tür aufgetan!

Wieviel mehr wird er uns helfen, daß wir durch die *eine* offene Tür, die er vor uns gegeben hat, eingehen können ins Vaterhaus!

Rudolf Schilling

Das „Mehr“ der Liebe

Lukas 10, 35

„... und so du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.“

Krankheit, Unglück und Not sind wohl Gründe zur Sorge, vom Standpunkt der Ewigkeit aus betrachtet, jedoch nicht das größte Übel, sondern meist unerlässlich für unsere Ausreife. Die größten Sorgen und schwersten Belastungen bereiten den Knechten des Herrn aber Gleichgültigkeit, Oberflächlichkeit und Trägheit sowie eine bedauerliche Aufgeschlossenheit mancher Gotteskinder dem Angebot des Fürsten dieser Welt gegenüber. Wohl kann der Mensch heute schon bis zum Mond fliegen und sich im Weltraum zurechtfinden – eines kennt er jedoch nicht: sein eigenes Herz! Es bleibt ihm unerforschtes Gebiet, wenn er sich nicht vom Geist des Herrn leiten lassen will.

Vor unseren Augen vollzieht sich heute ein zweifacher großer Umbruch: In der Welt harret man der Dinge, die da kommen werden auf Erden – es wird den Menschen darob angst und bange! –, die Braut des Herrn aber wartet unbeirrbar und voller Sehnsucht auf den, der ihre Seele liebt! Die Erfahrungen aus Vergangenheit und Gegenwart und die Wirksamkeit des Heiligen Geistes haben uns überzeugt, daß der Herr nun bald sein Versprechen einlösen und uns heimholen wird.

In Offenbarung 22, 17 lesen wir: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!“ und in Vers 20: „Es spricht, der solches bezeugt: Ja, ich komme bald. Amen, ja komm, Herr Jesu!“ Kein treues Gotteskind braucht sich daher Sorgen zu machen, ob es am Tag der Ersten Auferstehung auch angenommen wird; denn solche stehen ja in dem innigen und unablässigen Rufen: Komm doch bald, Herr Jesus! Das aber ist das Merkmal der Braut Christi!

Die Gewißheit Eliesers, daß Rebekka (= die Verbindung Suchende) die für Isaak bereitete Braut war, lag an dem Zeichen, das er sich zuvor vom Herrn erbeten hatte: *Die Jungfrau, die an den Brunnen treten würde und auf seine Bitte hin nicht nur ihm, sondern auch seinen Tieren zu trinken gäbe, sollte die Auserwählte sein!* Und es geschah, daß Rebekka zu ihm sagte: „Trinke, mein Herr!... Ich will deinen Kamelen auch schöpfen, bis sie alle getrunken haben“ (1. Mose 24, 18. 19).

Das, was sie *mehr* tat, als erbeten war, machte sie zur Braut! So tragen auch die Brautseelen unserer Tage dies eine untrügliche Zeichen: *Sie tun etwas mehr als andere!*

Als die Israeliten einst vor Jericho standen, wohnte in dieser Stadt eine Heidin namens Rahab (= die sich dem Guten Öffnende). Sie besaß wohl keinen guten Ruf, aber sie tat etwas Entscheidendes: Sie nahm die Knechte Gottes, die Kundschafter, auf und rettete ihnen damit das Leben! Das brachte ihr und ihrem ganzen Hause Heil; sie tat mehr, als man von ihr erwarten konnte, und wurde bei der Einnahme Jerichos bewahrt. In der Heiligen Schrift ist sie unter den Vorfahren Jesu aufgezählt.

Noch eine andere Frauengestalt ragt aus der Geschichte des Alten Bundes hervor: Ruth (= die Erquickung Bietende)! Während Orpa ihre Schwiegermut-

ter, die nach dem Tod ihres Mannes aus dem Land der Moabiter nach Bethlehem in Juda zurückkehrte, nur bis zur Landesgrenze begleitete, also nur so weit, wie es ihr die Pflicht gebot, ließ sich Ruth von Naemi nicht zurückweisen, sondern sprach zu ihr die uns allen bekannten Worte: „Wo du hin gehst, da will ich auch hin gehen; und wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden...“ (Ruth 1, 16. 17). Auch sie wurde durch das, was sie *mehr* tat, unter die Vorfahren Jesu gezählt, obwohl sie eine Moabitin, also eine Heidin, war. Ihr Urenkel war der König David!

Das, was einer über das Erwartete hinaus *mehr* tut, kann nur aus einem liebevollen Herzen heraus geschehen. Dabei dürfen wir wohl annehmen, daß weder Rebekka noch Rahab oder Ruth ohne Fehler und Sünde waren. Ihre *Gesinnung* war es, die sie aus den übrigen ihres Geschlechts heraushob!

In gleicher Weise werden ein Gotteskind weder Unvollkommenheiten noch Schwächen zurückhalten. Einzig unsere Herzensstellung und das daraus hervorgehende innige Bitten um die Vollendung und Vereinigung mit dem Bräutigam unserer Seelen werden den Sohn Gottes veranlassen, uns an dem vom Vater bestimmten Tag seines glorreichen Erscheinens aus Gnaden zu sich zu nehmen. Und das wird bald geschehen – ob das die Menschen glauben oder nicht! Noch zu keiner Zeit hat sich der Herr durch den Zweifel einzelner oder den Unglauben vieler in der Durchführung seines Willens aufhalten lassen, wie sollte ihn jemand an der Vollendung seines Erlösungsplanes hindern können?

Kindlicher Glaube

Der Apostel Rudolf Schilling berichtet:

„Unser Bruder Wilfried M. aus T. ist seit einigen Jahren als Baumeister in Nigeria tätig. Bis zu seinem Umzug nach Port-Harcourt wohnte er in Sapele. Zuerst besuchte er die Gottesdienste in der Gemeinde Warri, später entstand auch in Sapele eine kleine Gemeinde.“

Allen Leuten, mit denen er arbeitete oder zusammentraf, brachte er Zeugnis vom Werke Gottes, so auch seinem Kraftfahrer Felix. Dieser stammte aus der Stadt Ubulu-Uku. Als Felix und sein Freund Philipp, der auch von dort herkommt, versiegelt waren, beteten sie darum, daß die Kirche Christi doch auch in Ubulu-Uku Fuß fassen möge. Sie brachten ihren Verwandten und Bekannten Zeugnis, und wenig später konnte unser Bruder M., der inzwischen das Priesteramt empfangen hatte, in Ubulu-Uku etwa 25 Seelen in regelmäßigen Abständen bedienen und in der Apostellehre unterweisen.

Im März 1979 besuchte ich Nigeria, um dort den Gemeinden Warri, Sapele und Owerri zu dienen, dann sollte in Amumara der Grundstein für eine neue Kirche gelegt und eine Anzahl Seelen versiegelt werden. Ein Besuch in Ubulu-Uku war nicht vorgesehen. Auf der Rückfahrt von Amumara nach Warri bat mich jedoch Priester M., den Umweg über Ubulu-Uku auf mich zu nehmen

und auch unsere Freunde dort zu besuchen. Wir waren bereits den ganzen Tag unterwegs und sehnten uns danach, endlich nach Warri zu kommen – als dann aber auch der Bezirksälteste Gfeller ein gutes Wort für diese Seelen einlegte, fuhren wir doch noch hin. In Ubulu-Uku warteten schon seit Stunden etwa 30 Seelen auf uns; sie hatten sich im Hause unseres Freundes Philipp versammelt in dem festen Glauben, daß Gott ihre Gebete erhören und uns zu ihnen bringen werde...

Nach der Begrüßung stellte ich mich mitten in den Raum und betete mit unseren Freunden, dann berichtete ich ihnen von den Gottesdiensten, die wir an diesem Tag erlebt hatten, und wünschte ihnen von Herzen alles Gute. Eine halbe Stunde später fuhren wir weiter nach Warri.

Ostern 1980 konnte ich dann in Owerri 15 Seelen aus Ubulu-Uku versiegeln, unter denen auch Philipps Vater war. Ich vertraute unserem Freund Felix das Diakonenamt an und erhob den Stützpunkt Ubulu-Uku zur Gemeinde.

Kurz danach wurde der Vater unseres Freundes Philipp sehr krank. Weil er spürte, daß er sterben würde, versammelte er seine Söhne um sich und sprach zu ihnen: Ich werde sterben, aber ich habe keine Angst. Der Apostel hat mir die Sünden vergeben und den Heiligen Geist in meine Seele gelegt. Ich bin ein Kind Gottes. Wenn ich tot bin, begrabt mich in dem Raum, in dem ich zum ersten Mal dem Apostel begegnet bin. Ich will mit meinem Kopf an der Stelle liegen, an der der Mann Gottes gestanden und mit uns gebetet hat.'

Dann ging er heim.

Seine Söhne aber rissen in diesem Raum die Dielen auf und begruben ihren Vater an der Stelle, wo ich seinerzeit mit ihm und den anderen gebetet hatte..."

„Perlen“ für Gottes Kinder

Matthäus 13, 45. 46

Der Stammapostel Streckeisen sagte einmal in einem Gottesdienst: „Nun, liebe Geschwister, will ich eine Frage an euch richten: Möchtet ihr gern echte Perlen haben? Ich glaube, ihr gebt mir euer ‚Ja‘. Ich gebe euch heute solche, und zwar die Perlen der Worte Gottes. Die Heilige Schrift ist eine Sammlung von Perlen; Perlen, die der liebe Gott im Laufe von Jahrhunderten und Jahrtausenden aus seiner Hand fallen ließ.“

Seit er diese Worte aussprach, sind viele Jahre vergangen. Ist damit dieses Angebot vergessen?

Es heißt: Die Bibel ist das Buch aller Bücher. Ist das für uns nur eine Redensart, oder ziehen wir die Heilige Schrift wirklich allen Büchern vor, um darin zu lesen? Der Stammapostel Schmidt gab einmal den Rat, sich täglich eine Viertelstunde mit ihr zu beschäftigen. Es gibt für uns nicht allein die Perlen, die in der Bibel stehen, sondern ebenso wertvolle in der heutigen Zeit. Besondere Perlen sind die Worte, die Gott aus seiner Hand zeitgemäß in die Gefäße seiner Boten fallen läßt.

Der Herr Jesus hat einmal das Himmelreich mit einer Perle verglichen. Da war ein Mann, der gute Perlen suchte. Als er auf eine Perle aufmerksam wurde, die alles andere übertraf, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, um diese eine, die kostbarste Perle zu erwerben und zu besitzen.

Die Aufforderung Jesu: „Suchet in der Schrift; ... sie ist's, die von mir zeuget“ (Johannes 5, 39), sollte auch von uns Gotteskindern ernst genommen werden. Auch das Wort hat uns viel zu sagen: „Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe“ (Offenbarung 1, 3).

Aus unserem Erleben

Nach einer durchlebten Segensstunde an einem Mittwohabend im Hause unseres Gottes traten meine Frau und ich freudig den Heimweg an. Als wir zu Hause ankamen – unsere Wohnung liegt im 2. Stock –, durchfuhr uns ein gewaltiger Schreck: die Glastür war weit geöffnet und die Bettchen unserer zweijährigen Zwillinge waren leer...

Bevor wir zum Gottesdienst gegangen waren, hatten wir uns mit einem letzten Blick in die Kinderzimmer überzeugt, daß alle drei Jungen fest und ruhig schliefen, und unseren himmlischen Vater noch einmal um die Bewahrung unserer Kinder gebeten.

Unsere Zwillinge waren an diesem Abend so müde gewesen, daß sie fast am Tisch beim Abendessen eingeschlafen waren. Noch nicht einmal ihren Tee, auf den sie sonst immer bestanden, hatten sie ausgetrunken. Meine Frau trug deshalb die bereits gefüllten Fläschchen vor unserem Weggang in die Küche und stellte sie dort ab. Dabei äußerte sie noch: „Hoffentlich wachen die beiden nicht auf und wollen etwas trinken.“

Nun war mein erster Gedanke: Vielleicht hatten wir die Tür nicht richtig geschlossen, als wir weggingen? Alles war still und stand an seinem Platz. Auch unser Jürgen lag ruhig in seinem Bett und schlief. Nur die Tür zu dem anderen Kinderzimmer war weit geöffnet, und die Bettchen waren leer! Wo waren nur die beiden? Allerlei unguete Gedanken jagten durch unsere Köpfe, und ich wollte schon meine Frau zu unseren Vermietern schicken, damit sie dort nachfrage, ob jemand etwas Ungewöhnliches bemerkt habe. Da ging die Küchentür auf – und heraus kamen die beiden Gesuchten mit verweinten Augen und stürzten auf uns zu! Wir beruhigten sie erst einmal, und dann erfuhren wir von ihnen so nach und nach, daß sie Durst gehabt und deshalb ihren Tee gesucht hätten.

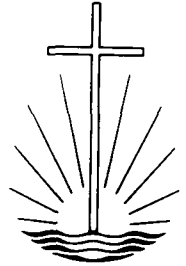
Erleichtert schlossen wir sie in die Arme und dankten unserem himmlischen Vater herzlich, daß er unsere Kinder vor Unheil bewahrt hatte.

Was während unserer Abwesenheit wirklich geschehen war, erfuhren wir nicht, weil die Kinder noch zu klein sind, um alles erzählen zu können...

W. S., M./ha

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis: 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt am Main

15. April 1984

Hölle, wo ist dein Sieg?

1. Korinther 15, 55

– Gedanken zum Osterfest –

Die Ostergeschichte ist uns hinlänglich bekannt und vertraut. Doch was ist aus diesem Fest im Laufe der Zeit geworden! Die Auferstehung Christi ist durch so vieles, womit man Ostern behängt hat, in den Hintergrund gedrängt. Und selbst dort, wo man noch von dieser Auferstehung des Herrn spricht, wird sie gelegentlich für ein ziemlich fragwürdiges Geschehen gehalten. Nicht mehr überall in der Christenheit schenkt man der biblischen Überlieferung Glauben. Für manche wurden aus ihr „biblische Geschichtchen“, legendenhafte Erzählungen. Wer sein Christentum ernst nehmen will, muß auch diese Vorgänge ernst nehmen. Gibt man sich nicht als Heuchler, wenn man Ostern in eine Kirche geht, ohne daran zu glauben, was uns die Schrift überliefert?

Von welch grundlegender Bedeutung ist doch das Ostergeschehen für die Menschheit! Daran kann man nicht vorübergehen, es sei denn, daß man den ganzen christlichen Glauben leugnet. Wer aber noch daran glaubt, daß Gott sich zum Menschen geneigt, einen Weg der Hilfe eingeschlagen und eine Möglichkeit des Heils geschaffen hat, dem muß Ostern in einem besonderen Licht und in einer herausgehobenen Bedeutung erscheinen.

Was der Apostel Paulus in der ersten apostolischen Kirche an unsere Geschwister der Gemeinde Korinth geschrieben hat: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Korinther 15, 55), steht geschichtlich nicht in unmittelbarem Zusammenhang zum Osterge-

schehen. Dazwischen liegen etwa zwei Jahrzehnte. Aber die Gewißheit, die aus diesen Worten spricht: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“, ist auch heute die Gewißheit unseres Glaubens. Sie hätte eigentlich in der Christenheit niemals untergehen dürfen, denn darin ist doch unsere Zukunft enthalten! In jeder Minute sterben viele Menschen. Ein Zeichen dafür, daß die Herrschaft des Todes auf Erden noch nicht aufgehoben und das Leben auch heute noch in jedem Augenblick vom Tod bedroht ist. Dennoch schreibt der Apostel Paulus: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Er war sich dessen völlig bewußt, daß durch die Auferstehung Jesu etwas geschehen war, was es niemals zuvor in der Geschichte der Menschheit gegeben hat.

Wir können die Auferstehung Jesu nicht herauslösen aus dem einstigen Geschehen und für sich betrachten. Sie steht in einem innigen Zusammenhang und in einer unlösbaren Verbindung zum gesamten Heilsgeschehen. Ostern steht nicht als ein einmaliger Tag für sich allein in der Reichsgeschichte, sondern mit ihm erfüllten sich innerhalb einer langen Entwicklung gottgegebene Verheißungen. Nach dem Sündenfall, nachdem also die Menschen von Gott getrennt waren und alle das Wort traf, daß der Tod der Sünde Sold ist, hat zwar der Schöpfer die Menschen aus dem Paradies vertrieben, so daß sie einem harten Schicksal auf dieser Erde ausgesetzt wurden, aber er hat ihnen in seiner Barmherzigkeit gleichzeitig den Erlöser verheißen. Er wies darauf hin, daß einer kommen werde, der der Schlange den Kopf zertritt. Die Möglichkeit der Erlösung und des Heils war damit angedeutet, aber noch nicht eingetreten. Aus der Heiligen Schrift erfahren wir, daß Jahrtausende ins Land gingen, bevor der Sohn Gottes auf die Erde kam. Und selbst mit seiner Geburt war das Heil noch nicht in Erscheinung getreten, obwohl die Engel damals sangen: „Euch ist heute der Heiland geboren“ (Lukas 2, 11). Zunächst galt es für ihn, daß er durch sein irdisches Leben hindurchgeführt wurde in die Tage und Stunden des Leidens und der Erniedrigung hinein. Auch der Karfreitag bis zu dem Opfertod am Kreuz mußte von ihm durchschritten werden.

Viele Menschen sind schon gestorben, und mancher von ihnen hat sogar sein Leben für andere hingegeben. Es gibt welche, die opfern ihr Leben für eine Idee, in deren Dienst sie sich gestellt haben. Aber nur aus dem einen Opfer Jesu Christi, aus dem einen Tod ist für die Menschen ein ewiges Vermögen hervorgegangen. Andere Sterbefälle haben keine erlösende Wirkung, denn die Menschen in ihrer Unvollkommenheit stehen unter dem Wort, daß der Tod der Sünde Sold ist. Also ist das Ableben stets die Folge dieses Gesetzes! Wie viele Generationen sind schon über die Erde gegangen, seit Jesus auf sein ewiges Wort hingewiesen hat, in dem er sagte: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Wir wissen ja, daß das Glaubenserbe, das auf uns gekommen ist, in den zurückliegenden Jahrhunderten – nun schon fast zwei Jahrtausenden – nicht unangegriffen geblieben ist. Ja, oft genug weist die Geschichte Zustände aus, die diesen Grund zunichte machen wollten – und bis zu gewissen Maßen es auch geschafft haben. Vielerlei Spaltungen, Lehrmeinungen, Streit und Hader durchführten das Christentum, die die anfängliche apostolische Einheit auflösten. Es gibt zahlreiche Richtungen, und wieweit haben sich diese von den Grundwahrheiten

des reinen Evangeliums aus Christo entfernt! Das ist auch ein Gefecht der Hölle.

Aber der liebe Gott gehört nicht zu denen, die eine einmal begonnene Sache preisgeben. Mag es auch im Laufe der Zeit immer wieder so ausgesehen haben, als könnte die Hölle über Gottes Werk siegen, zeitgemäß gab er stets Mittel und Wege, seinen Plan durchzuführen. Der treue Gott sorgt nicht nur dafür, daß erhalten bleibt, was er geschaffen hat, sondern daß es gefördert wird und es sich entwickeln kann, bis das gute Werk des Glaubens vollendet ist, wie es in der Schrift heißt: „In den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er hat verkündigt seinen Knechten den Propheten“ (Offenbarung 10, 7).

Jugendtag in Nigeria

Mein Bezirksapostel Kraus berichtete in „Christi Jugend“ Nr. 11 vom 1. November 1983 von dem ersten Jugendtag, der in Nigeria im Jahre 1982 durchgeführt werden konnte. Heute schildere ich in kurzen Zügen unseren Jugendtag 1983. Daß er zustande kam, verdanken wir einerseits den vielen Gebeten,

Apostel Uwah und seine Frau



*Apostel Okuyak Uwah
geboren am 20. Mai 1942, als Apostel tätig seit 19. Februar 1978 in Nigeria*



Jugendtag 1983

mit denen wir umgeben waren, andererseits aber auch der finanziellen Unterstützung, ohne die eine Verköstigung aller Anwesenden nicht möglich gewesen wäre. Dies war nun die zweite Zusammenkunft unserer Jugendlichen in unserem Arbeitsbereich Nigeria.

Die jungen Geschwister reisten am Freitag, dem 23. September, an. Viele legten weite und beschwerliche Wege zurück, um dabei sein zu können. Das große Treffen endete nach dem Gottesdienst am 25. September.

Am Samstag durften wir die Klassenräume der nahegelegenen Schule benutzen, was unserem Vorhaben sehr zugute kam. Wir teilten die vielen Jugendlichen in kleinere Gruppen auf, die jeweils von einem Bezirksevangelisten geleitet wurden. Wir wollten den Anlaß nutzen, in solchen überschaubaren Kreisen den Glauben der jungen Brüder und Schwestern zu vertiefen. Hierzu diente das Buch „Fragen und Antworten über den neuapostolischen Glauben“. Ein äußerst reger dreistündiger Gedankenaustausch entbrannte. Die Jugend begrüßte die Gelegenheit sehr, Fragen über Dinge, die sie noch nicht verstanden hatte, stellen zu können. Aus vieler Munde war zu hören, wie zufrieden man war, Antworten zu erhalten. Sehr ausführlich legten wir den jungen Geschwistern die Worte Jesu ans Herz: „Niemand kann zwei Herren dienen“ (Matthäus 6, 24). Wir sind zur Braut Christi erwählt. Suchen wir noch Bindungen zu anderen religiösen Gemeinschaften, Organisationen und Lehren, so kommt dies einem geistigen Ehebruch gleich. Gott aber lohnt uns die Treue! Mit viel Ernst legten wir besonders in ihre Seelen, dem Herrn in seinem Werk treu zu bleiben bis auf den Tag der Wiederkunft Christi.

Die Abende gestalteten wir besonders lebhaft, denn jeder sollte einbezogen werden. Die Zeit verfloß beim gemeinsamen Gesang und dem Aufsagen

von Worten aus der Heiligen Schrift. Wir konnten die Jugend die ganze Zeit beschäftigen, so daß es keine Langeweile gab. Wo ich auch hinschaute, aus den Gesichtern strahlte mir viel Freude entgegen.

Zu dem großen Gottesdienst am Sonntag versammelten sich 3050 Seelen, 600 mehr als im vergangenen Jahr. Diese Zunahme löste in mir große Dankbarkeit aus, ist sie doch ein Zeichen eines lebendigen Glaubens. Nach meinem Dienen rief ich noch vier junge Brüder an den Altar. Mit ihrem Mitdienen übertrafen sie meine Erwartungen bei weitem. Zusammenfassend darf ich sagen: Unsere Jugend hat eine große Zukunft!

Okuyak Uwah

Nimm Jesum in dein Lebensschiff!

Markus 4, 37–39

Als der Herr Jesus einmal mit seinen Jüngern über den See Genezareth fuhr, erhob sich ein starker Sturm. Das Unwetter wurde immer heftiger, und die Jünger fürchteten um ihr Leben. In ihrer Not weckten sie den Herrn, der hinten im Schiff auf einem Kissen lag und schlief. Er „stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich, und es ward eine große Stille“ (Markus 4, 39).

Seien wir uns, was immer auch kommen mag, der Tatsache bewußt, daß der Herr bei uns im Schiff ist; er ist auch dann in unserer Mitte, wenn wir einmal meinen, aufs äußerste gefährdet zu sein. Bitten wir ihn, daß unsere Herzen im Glauben fest werden – wir lesen in Hebräer 13, 9., daß dies Gnade ist! –, dann werden wir auch in den Stunden der Trübsal Ruhe und Zuversicht bewahren. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ (Römer 8, 31).

Diese Gewißheit sollte aber niemand dazu verführen, leichtfertig zu handeln. Mancher bewegt sich im Straßenverkehr mit einer vermeintlichen Sicherheit. Kommt es zu einem Unfall – wie beschämend ist es dann, wenn er sich eingestehen muß, daß er seine Fähigkeiten überschätzt hat! Er war eben nicht so sicher, wie es nötig gewesen wäre, sondern leichtsinnig. Hüten wir uns davor, setzen wir die Gnade Gottes nicht aufs Spiel!

Es gibt unter den Menschen Vereinigungen, deren Mitglieder viel auf sich und ihresgleichen halten; jeder fühlt sich an die gegebenen Satzungen gebunden. Wer sie verletzt, kann nicht nur zur Rechenschaft gezogen werden, sondern gefährdet damit unter Umständen seine Mitgliedschaft. Solche Leute achten auf sich und auch aufeinander; sie wissen, daß sie einen bestimmten Namen zu vertreten haben und ihm verpflichtet sind... Zur Gemeinde des Herrn, dem königlichen Priestertum zu zählen (vgl. 1. Petrus 2, 9), bedeutet nicht nur eine große Auszeichnung vor Gott und allen Geistern, sondern auch Verantwortung dem gegenüber, der uns hier ins Licht gestellt und mit allem ausgerüstet hat, daß wir seine Tugenden verkündigen. Schon von alters her hatten sich die, die der Herr erwählt hatte, gegen die Anläufe der Finsternis zur Wehr zu setzen; sie sind, allen Anfeindungen zum Trotz, nicht müde geworden, den Namen Gottes zu preisen und seine Gnade zu rühmen. Dennoch ist

keiner von ihnen – ihre Namen sind uns aus der Heiligen Schrift geläufig und werden in unseren Gottesdiensten immer wieder erwähnt – je darauf angesprochen worden, daß auch er zu diesem auserwählten Geschlecht gehören würde! Das aber ist uns und unseren Glaubensgeschwistern in der ersten apostolischen Kirche geschehen! Diese waren die ersten Früchte der Sendung Jesu, bei ihnen zeigte sich zum erstenmal, was den Hirten auf dem Felde Jahrzehnte vorher verkündigt worden war: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ (Lukas 2, 11). An ihnen wurde sichtbar, was er durch sein Opfer erworben hatte, was durch die Sendung des Heiligen Geistes bewirkt worden war! In seiner ganzen Fülle ist dies zwar auch heute noch nicht offenbar, denn „es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2). Dieses Ergebnis steht noch aus – es wird wiederum ein Akt der Gnade sein und nicht von unseren Verdiensten herrühren. Dennoch wollen wir uns von Herzen bemühen, die Erwartungen des Herrn zu erfüllen. Wie weit wir damit kommen, kann und wird niemand absehen und beurteilen können – möge jeder im Rahmen seiner Möglichkeiten und seiner Kräfte das Seine tun!

Wir haben Vorbilder und wissen, was diese in ihrem Glaubensleben leisteten. Es ihnen gleichzutun, werden wir uns vielleicht vergeblich bemühen. Sollten wir deshalb mutlos werden? Sollten wir dem Gedanken Raum geben: Du eignest dich nicht für das Reich Gottes!? Wir haben Jesum in unser Lebensschiff genommen – wir tragen seinen Geist! Wer dürfte da aufgeben wollen? Er wird uns nach dem Maß seiner Gnade messen und uns unsere Treue lohnen. Treue ist nur ein einfaches, ein kleines Wort und doch so inhaltsreich. Treue sein und Vertrauen haben – das gehört zusammen! Wer ihn bekennt vor den Menschen, den wird er auch vor seinem himmlischen Vater bekennen (vgl. Matthäus 10, 32).

Das auserwählte Geschlecht

1. Petrus 2, 9

In einem unserer Lieder singen wir: „Es kennt der Herr die Seinen...“ (GB 452), und das haben wir auch immer erlebt; wir fühlen uns in seiner Hand geborgen und wissen, daß wir bei ihm in Gnaden sind! Er kennt uns an unserem Glauben, an unserer Liebe zu ihm und untereinander und an der lebendigen Hoffnung, die uns voll froher Zuversicht nach seinem Tag ausschauen läßt. Als Gotteskinder tragen wir ja keine äußeren Merkmale an uns – der liebe Gott sieht auch nicht aufs Äußere, sondern beurteilt die Menschen nach ihrem Herzenszustand.

Ihr seid das auserwählte Geschlecht! rief der Apostel Petrus einst den Geistgetauften zu, das Volk des Eigentums, das königliche Priestertum, das heilige Volk – sind wir denn einer solchen Anrede auch würdig?

Der ewige Gott hat uns ohne unser Zutun aus den Menschen, die über diese Erde gehen, erwählt, er hat uns den Weg zu seinen Boten bereitet und uns

durch das Verdienst seines Sohnes gereinigt und geheiligt. Mit Recht schreibt der Apostel Paulus: „Ihr seid teuer erkaufte!“ (1. Korinther 6, 20; 7, 23), und der Apostel Petrus unterstreicht dies noch mit den Worten: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi“ (1. Petrus 1, 18. 19). Zu welcher Größe hat er doch die Seinen erhoben! Das berechtigt uns jedoch nicht, auf andere herabzuschauen – wir sind uns unserer Unzulänglichkeit wohl bewußt! Um so mehr wollen wir nicht müde werden, die unverdiente Liebe unseres Gottes zu preisen, denn allein ihr haben wir es zu verdanken, daß wir aus den vorigen Verhältnissen herausgeführt und auf den Weg des Lebens gestellt wurden. Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes sind wir Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens geworden – damit ist uns etwas zugefallen, was durch kein Studium zu erwerben und auf keiner Schule zu lernen ist.

Ist es da nicht selbstverständlich, daß wir den Namen unseres Erlösers preisen, daß wir die Tugenden des verkündigen, der uns von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat? Das tun wir nicht, indem wir von Jesu Taten reden, sondern damit, daß wir in seinem Wesen offenbar werden! Wenn wir vom Herrn ergriffen sind, muß sich an uns das Wort beweisen: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17). Erkennen wir an uns manches, was noch von unserem alten Wesen herrührt, so wollen wir uns befeißigen, es hinter uns zu bringen und zu überwinden. Das gilt vor allem im Hinblick auf unser Verhalten denen gegenüber, die mit uns den Weg des Lebens gehen. Freuen wir uns über jede Seele, die gleich uns der Gnade unseres Gottes teilhaftig geworden ist!

Es gibt gewiß keinen Apostel, dem die ihm anvertrauten Geschwister nicht ans Herz gewachsen sind. Jedes Gotteskind muß aber auch davon überzeugt sein: Ich kann mich felsenfest auf meinen Apostel verlassen! Von diesem Mann kann niemals etwas Böses ausgehen, er wird mir niemals einen Schaden zufügen, niemals mit etwas Häßlichem begegnen. Von ihm kommt mir nur Gutes... Und im Kreis der Brüder und Geschwister darf es auch nicht anders sein – da muß sich auch einer auf den anderen verlassen können und wissen, daß er nichts Böses zu gewärtigen hat! Der Herr kennt uns doch auch an unserer Liebe zueinander, nicht nur zu ihm, die ja so wenig greifbar ist! Welches Gotteskind würde nicht, wenn es gefragt wird: „Liebst du den Herrn Jesus?“, aus tiefster Überzeugung antworten: „Gewiß, das tue ich!“ Auf die nächste Frage, wie das wohl geschehen mag, dürfte es da und dort doch einiges Raten geben. Können wir unsere Liebe zu ihm anders und besser beweisen, als daß wir die liebhaben, die er gleich uns mit der Hingabe seines Lebens aus den Menschen erkaufte hat? Kann in unseren Herzen etwas anderes als das Verlangen stehen, jedem Gotteskind, dem wir begegnen, ein Segen zu werden – trotz mancher Unzulänglichkeiten, von denen wir ja doch alle noch nicht ganz frei sind? Unser Verhältnis zueinander ist nicht von uns her aufgerichtet und begründet worden, sondern von dem, der auch unsere Mängel und Fehler übersehen hat... Als der Apostel Petrus einst zögerte, auch den Heiden die Gnadenpforte

zu öffnen, rief ihm die Stimme vom Himmel zu: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein!“ (Apostelgeschichte 10, 15).

Aus Gnaden sind wir, was wir sein dürfen – das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk! Möge uns unsere himmlische Berufung immer ein Ansporn sein, die Erwartungen unseres Erlösers zu erfüllen – und vergessen wir dabei nie: Was wir tun, tun wir uns selbst!

Aus unserem Erleben

Ein lebendiges Zeugnis

Kürzlich kam ich mit meinem Nachbar ins Gespräch, zu dem ich ein gutes persönliches Verhältnis habe; er fragte mich, ob ich glaube, daß seine Kinder anders seien als die meinen.

Da ich nicht ganz verstand, was er damit sagen wollte, bat ich ihn, mir den Sinn seiner Frage etwas näher zu erläutern.

Er berichtete daraufhin folgendes:

Anläßlich eines Elternabends in der Schule, die seine Tochter besucht, beklagte sich der Lehrer unter anderem über das oft ungebührliche Verhalten der Kinder in seiner Klasse. Er führte aus, daß die notwendige Erziehung zum größten Teil ihm überlassen bleibe; bei den meisten Kindern wären noch nicht einmal die Grundwerte des christlichen Glaubens vorhanden. Nur bei den neuapostolischen Kindern sei das der Fall, und zwar bei jedem, der zu ihm in den Unterricht komme. Dort könnten sich die Eltern ein Beispiel nehmen, wie man Kinder erziehe...

Diese Aussage hatte zur Folge, daß sich viele Eltern ärgerten, weil sie es nicht gerne hörten, daß das Verhalten der neuapostolischen Kinder in aller Öffentlichkeit als beispielhaft dargestellt wurde.

Soweit die Ausführungen meines Nachbarn.

Auf meine Frage, wie er denn die Aussage des Lehrers bewerte, konnte der Mann das gegebene Zeugnis nur unterstreichen. Er habe unsere Kinder im Gottesdienst schon beobachtet und dabei festgestellt, wie aufmerksam sie den Ausführungen des Sprechers am Altar gefolgt seien. Außerdem sei ihm auch bekannt, daß die neuapostolischen Kinder im Kindergottesdienst in vorbildlicher Weise auf die Schule und somit auch auf das tägliche Leben vorbereitet würden.

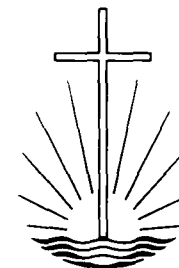
Ich möchte dazu noch anführen, daß mein Nachbar unmittelbar neben unserer Kirche wohnt und er auch schon einige Gottesdienste besucht hat. Seine Eindrücke wurden dadurch noch vertieft.

Ich freute mich von Herzen über dieses schöne Zeugnis, das schon unsere Kleinen durch ihr Verhalten ablegen. Sie ehren damit unseren himmlischen Vater, ohne sich dessen immer bewußt zu sein. Welche Auswirkungen daran gebunden sind, sieht man.

R. Z., O./ha

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis: 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt am Main

1. Mai 1984

„So wir aber im Licht wandeln...“

1. Johannes 1, 5–7

Es gibt so manche Schatten, die auf unseren Lebensweg fallen, Krankheiten, Sorgen und Kümernisse, die ihre Bedrohung aus dem Bereich des irdischen Erlebens ziehen. Aber es gehen auch Schatten über uns hinweg, die andere Ursachen haben, die sieht und empfindet oft nur der, der sie durchschreiten muß... Wird jemand in der Gemeinde krank, so wissen das alle, und kommt einer sonst unter irgendwelche Sorgen, so nehmen die Geschwister daran teil. Das ist uns eine Selbstverständlichkeit. Aber hat nicht so mancher auch einmal etwas mit sich selbst abzumachen, was ihn allein angeht? Da scheut er sich, andere einen Blick in sein Inneres tun zu lassen – und das sind auch oft dunkle Stunden, von denen kaum jemand etwas erfährt und die doch auch durchschritten werden müssen.

Nun schreibt der Apostel Johannes an unsere Geschwister in der Urkirche davon, daß Gott Licht und in ihm keine Finsternis ist...

Damit haben wir erst einmal den Schlüssel zu der Frage: Kommt das Dunkle auch von ihm? Läßt er uns in Seelenkämpfe und Glaubensschwierigkeiten geraten? Nein, in ihm ist keine Finsternis! So muß doch das, was den einen und anderen da und dort bedrängt, eine Ursache haben, die außerhalb der Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohne liegt. Denn wenn wir im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander und auch mit ihm! Diese Gemeinschaft ist es aber, die der Teufel zerstören möchte.

Wir haben es doch schon erlebt, daß jemand nur noch zögernd und selten in die Gottesdienste kam! Während sich die übrigen Geschwister an der Bedienung durch den Heiligen Geist erfreut haben, konnten solche nicht mehr erkennen, daß es das Werk unseres Gottes ist, an dem wir stehen. Der Versuch, ihm wieder einen klaren Blick zu verschaffen, ist da und dort gewiß gelungen, aber es hat auch immer wieder etliche gegeben, in deren Herzen es finster wurde. Sagte man ihnen dann: „Du hast doch selbst einmal freudig bekannt, daß du den Weg des Heils gefunden hättest – warum ist das jetzt nicht mehr so? Damals hast du in den Brüdern den Herrn gesehen, und jetzt siehst du nur noch Fehler – woher kommt denn das?“, so lautet die Antwort so oft: „Ich weiß es auch nicht! Einmal war ich auch davon überzeugt – heute ist das alles aber ganz anders!“

Alles? Nein, nur bei ihm selbst hat sich alles geändert – die übrigen in der Gemeinde blieben in ihrer Freudigkeit unbeeinträchtigt, sie sahen nach wie vor in ihren Brüdern den Herrn, der ihnen in Liebe dient!

So geht es, wenn einen das Licht verläßt, und bei manchen war es so, weil sich zwischen sie und die Quelle des Lichtes etwas schob, womit sie nicht fertig wurden...

Welches Gotteskind bleibe davon auch verschont! Wir alle haben unsere Prüfungen und Glaubenskämpfe zu bestehen, jeder Tag verlangt uns Entscheidungen ab, und es ist gut so, werden wir doch mit jedem Sieg, den wir erringen, um so fester in unserer Glaubensüberzeugung. Das aber ist Gnade – vergessen wir das nicht! (vgl. Hebräer 13, 9). Und sind wir einmal zu Fall gekommen und den Anfechtungen unterlegen, ist uns weh ums Herz! Da schauen wir aus nach dem Tag, an dem wir uns in dem Hause Gottes wieder versammeln können und erleben dürfen, wie der Herr die Schatten vertreibt und wir unter seiner Gnadensonne die Wärme seiner Liebe fühlen. Denn wir erleben wieder, daß er uns nicht in der Finsternis läßt, in die wir durch unser Versagen hineingeraten sind, sondern wieder in sein wunderbares Licht zurückführt und damit in die innigste Gemeinschaft mit ihm selber. So wir im Licht wandeln, wie er im Licht ist, haben wir Gemeinschaft untereinander und auch mit ihm, unserem Gott und himmlischen Vater! Auch wenn wir es nicht immer verhindern können, daß einmal Schatten auf unseren Weg fallen und uns manche Finsternis bedrängt – wir wollen im Licht bleiben und Kinder des Lichtes sein. Dann haben wir auch die Gewähr dafür, daß wir an seinem Tag versetzt werden in sein herrliches Reich und für immer bei ihm geborgen sind.

„Gehe aus auf die Landstraßen
und an die Zäune...“

Unser Herr und Heiland Jesus Christus ist der größte Lehrer in Wort und Tat, den die Welt kennt. Er hat, als er noch auf Erden weilte, nur das gelehrt, was aus dem Willen seines himmlischen Vaters kam. In seiner Bescheidenheit und Demut sprach er nichts aus sich selbst heraus, sondern verkündigte die

Absichten dessen, der ihn gesandt hatte. Dies wird auch in seinen vielen Gleichnissen deutlich, mit denen er den Menschen den Willen seines Vaters verständlich machen wollte.

Eines davon greife ich hier auf: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu... Zu dessen großer Enttäuschung fand jedoch jeder der Geladenen einen Grund, diese Einladung auszuschlagen. In Lukas 14, 21–23 lesen wir darüber: „Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Gehe aus schnell auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein... Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde.“ Das Wort „nötigen“ bezeichnet ein bestimmtes Maß an Nachdruck oder Zwang; und doch wissen wir, daß zu dem großen Abendmahl des Lammes niemand gezwungen werden soll. Trotzdem ist eine besondere Kraft, oft auch ein gewisser Druck nötig, damit wir das Ziel erreichen können; aber solchen Zwang muß sich jeder selbst auferlegen. Der liebe Gott nimmt uns unsere Anstrengungen nicht ab. Als die ersten Apostel ihre Lehrtätigkeit begannen und die Menschen jener Zeit die hörten, die voll des Heiligen Geistes predigten, „... ging's ihnen durchs Herz“, und sie fragten den Apostel Petrus und die anderen Apostel: „Was sollen wir tun?“ (Apostelgeschichte 2, 37). Der Apostel Petrus riet ihnen, Buße zu tun und sich auf den Namen Jesu Christi taufen zu lassen, dann würden sie auch die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Niemand wird Buße tun, wenn ihn nicht der innere Zwang seines

Apostel Woll mit Brüdern aus Papua-Neuguinea



*Apostel Berthold Woll
geboren am 25. November 1927, als Apostel tätig seit dem 25. Mai 1980
Apostel Woll wirkt unter anderem in Kanada und Papua-Neuguinea*

Herzens und seiner Seele dazu treibt. Die das Wort der Apostel annahmen, empfangen die Kraft des Heiligen Geistes und wurden Gottes Kinder.

Seit dem Tag meiner Konfirmation ist es mein Bestreben, allen, die ein offenes Ohr dafür haben, die Einladung zur Erlösung nahezubringen. Doch die Ausübung des Wortes, auf die Landstraßen und an die Zäune zu gehen, bekam für mich erst dann eine besondere Bedeutung, als unser Bezirksapostel Kraus mir den Auftrag gab, das Zeugnis der Apostel nach Papua-Neuguinea zu tragen. Dort haben sich vielerorts die Lebensumstände seit Jahrhunderten kaum verändert. Die „Straßen“ sind oft nur Dschungelpfade, auf denen wir das Unterholz beseitigen müssen, um vorwärtszukommen. Die Flüsse werden mit Kanus, die aus ausgehöhlten Baumstämmen bestehen, befahren. Auf unserer ersten Reise in dieses Land folgten wir einer Route, die zwar wenig beschwerlich war, aber auch nur wenig Frucht zeigte. Ich vergesse nicht, wie unser Bezirksapostel sich freute, als wir ihm davon berichteten, daß eine Handvoll Seelen getauft werden konnte. Dann aber gab er uns den Rat, während unseres nächsten Aufenthaltes in diesem Land an dem Leben in den Dörfern teilzunehmen und auch in abgelegene Ortschaften vorzudringen. An dieses Wort hielten wir uns. Im Verlauf unserer zweiten Reise gelangten wir in einen kleinen Ort und brachten mit der Hilfe eines Übersetzers der dortigen Bevölkerung Zeugnis von der Wirksamkeit der heute lebenden Apostel. Das Wort Gottes sollte durch sie nun auch in Papua-Neuguinea verkündigt werden. Zu unserer Überraschung sagten die Dorfältesten zu uns, daß sie unseren Besuch erwartet hätten. Sie erzählten uns, daß schon viele Missionare ihnen das Christentum nahegebracht hätten. Nachdem sie aber ihren Glauben angenommen hatten, seien sie zu dem Schluß gekommen, daß das Apostelamt in keinem von ihnen wirke. Aus diesem Grund, so sagten sie, mußte ja eines Tages einmal ein Apostel kommen...

Es wurden Vorbereitungen getroffen, daß Tausende von Einheimischen auch aus dem weiteren Umkreis zusammenkommen konnten, um die frohe Botschaft zu hören. Vielen von ihnen „ging's durchs Herz“, und sie ließen sich taufen. Nach diesem Tag breitete sich das Wort des Herrn wie ein Lauffeuer im Land aus. Der Bezirksapostel Kraus reiste mit Apostel Wagner wenig später dorthin, um die vielen Seelen zu versiegeln, die Verlangen nach dieser Gabe Gottes hatten.

Zu dieser Zeit wurde auch der erste Gottesdienst für die Entschlafenen in diesem Land gehalten. Der Bezirksapostel wies in seinem Dienen auf die vielen erbitterten Schlachten hin, die während des 2. Weltkrieges zwischen den Japanern und Amerikanern sowie ihren Verbündeten in diesem Gebiet stattgefunden hatten. Noch heute findet man immer wieder Trümmer von abgeschossenen Flugzeugen und Überreste ehemaliger Geschützstellungen aus jenen Kriegsjahren. Der Gottesdienst fand etwas außerhalb der Stadt Wewak statt, wo damals die schwersten Kämpfe entbrannt waren. Der Bezirksapostel trat in seinem Gebet besonders für die Seelen ein, die damals ihr Leben gelassen hatten, und bat, daß doch aus den Feinden Freunde werden mögen, die gemeinsam zum Altar der Gnade kommen und den Frieden aus Christo hinnehmen können.

Ungefähr ein Jahr später freuten wir uns von Herzen, als wir in einer Zeitung in Papua-Neuguinea lasen, daß die japanische Regierung an das Parlament von Papua-Neuguinea mit der Bitte herangetreten sei, in Wewak einen Friedenspark anlegen zu dürfen. Die Einwohner des Landes waren allgemein überrascht, als sie von dieser Absicht der Japaner hörten. Wir jedoch wußten, daß die Gebete der Apostel hierfür die Wege bereitet hatten. Immer, wenn wir heute an diesem Park vorübergehen, werden in unseren Seelen die Worte lebendig, die wir in dem Gottesdienst damals hörten. Gott hat uns in seiner Liebe einen sichtbaren Beweis dafür gegeben, was in den Bereichen jener Welt, unseren Augen meist verborgen, getan wird. Der Herr Jesus hat alle Kraft und Macht in das Apostelamt gelegt, daß sie den unsterblichen Seelen helfen können. Schon oft haben wir das in unserem neupapostolischen Leben erfahren. Doch unser himmlischer Vater läßt uns in seiner Liebe immer wieder Zeugen seiner Wunder werden, um unseren Glauben zu stärken.

In der Nacht vor dem erwähnten Gottesdienst für die Entschlafenen weckte mich ein junger Bruder, der mir weinend berichtete, daß seine Mutter im Sterben liege. Ich versuchte, ihn zu trösten, und sagte ihm: „Der Tod ist nicht das Ende von allem, sondern das Tor, durch das alle Menschen gehen müssen.“ Der junge Bruder erwiderte daraufhin: „Ich bin nicht gekommen, um das zu hören! Meine Mutter soll leben!“ Wir beteten gemeinsam, und ich versicherte ihm, daß beim lieben Gott kein Ding unmöglich ist. Außerdem versprach ich ihm, mich dafür einzusetzen, daß unser Bezirksapostel seine Mutter nach dem Gottesdienst besuchen werde.

Die Frau war kaum noch mehr als ein Skelett, unfähig zu sprechen. Seit über einer Woche hatte sie schon keine Nahrung mehr aufnehmen können. Unser Bezirksapostel taufte und versiegelte auf ihren Wunsch hin die Kranke und gab ihr in seinem Gebet die Zusage, daß es mit ihrem Gesundheitszustand von nun an wieder aufwärts gehen werde. Am nächsten Tag, wir befanden uns schon auf dem Flughafen zur Abreise, kam der junge Bruder auf uns zugehau, diesmal jedoch nicht tränenüberströmt, sondern schweißnaß vor Anstrengung. Immer wieder nach Atem ringend, erzählte er, daß seine Mutter etwas Wasser getrunken habe. Fünf Jahre sind seitdem vergangen. In dieser Zeit haben wir viele gesunde Geschwister in jene Welt abgeben müssen. Aber diese Schwester lebt noch immer! Drängt sich da nicht der Gedanke auf, wie einst der Herr Jesus zu sagen: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!“?

Auch heute ist es mir als ein Apostel Jesu ein besonderes Anliegen, an den Landstraßen und Pfaden zu arbeiten. Dort führt uns immer wieder unser Auftrag hin. Das Verlangen, die Seelen noch dem Herrn zuzuführen, die er sich erwählt hat, steht beständig in uns. Täglich bitten wir um die Verkürzung der Zeit, aber wir nutzen auch jeden Augenblick, der uns vergönnt ist, das Evangelium zu verkündigen.

Vor meiner Ordination zum Apostel umarmte mich unser Stammapostel und sagte mir ins Ohr: „Hab Freude an der Arbeit!“ Wenn wir, oft unter Umständen, die gegen uns wirken, unsere Arbeit an der Sache Gottes vorantreiben, dann werden diese Worte erneut in meiner Seele lebendig, und die Freude am Herrn wird immer größer.

Berthold Woll

Fortschritte – in welcher Richtung?

Die Erde dreht sich schon seit ihrer Erschaffung, und auf ihr hat sich vieles entwickelt. Große Veränderungen aber brachte der Tag des ersten Sündenfalles, an dem die Menschen von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen genossen. Seit dieser Zeit gibt es wissenschaftliche Fortschritte, die zwischenzeitlich auch ins Gegenteil umschlagen. Die Erde sah schon hohe Kulturen, die eines Tages wieder zusammenbrachen; es erübrigt sich, auf Einzelheiten einzugehen. Mit Stolz sehen heute viele auf die Fortschritte des zwanzigsten Jahrhunderts und sind geblendet von den mancherlei materiellen und wissenschaftlichen Errungenschaften; ihrer Auswirkungen sind sie sich jedoch nicht immer bewußt. Der Sohn Gottes verglich die Menschen unserer Zeit mit denen, die zur Zeit Noahs, Sodoms und Gomorras lebten. Sie verbringen ihre Tage fern von Gott, und wenn sie schon seiner gedenken, so tun sie es, ohne nach seinem Willen zu fragen...

In Matthäus 10, 1. 2 lesen wir, daß Jesus seine zwölf Jünger zu sich rief und ihnen Macht gab „über die unsauberen Geister, daß sie die austrieben und heilten allerlei Seuche und allerlei Krankheit. Die Namen aber der zwölf Apostel sind diese...“ Diese Macht ist in dem gegenwärtigen Stammapostel und den ihn umgebenden Aposteln genauso wirksam, stehen sie doch wie einst jene zwölf in Jesu Auftrag. Welcher Mensch möchte sich aber von den unsauberen Geistern befreien lassen, die ihn beherrschen? Dazu müßten diese ja erst einmal erkannt werden! Daß dies für die meisten eine fast unzumutbare Forderung ist, macht die Verblendung in unseren Tagen deutlich.

Kein neugeborenes Kind, es sei schwarz, gelb, weiß oder von irgendeiner anderen Hautfarbe, ist „böse“. Es weint vielleicht, wenn es gefüttert oder gereinigt werden muß, oder wenn ihm etwas weh tut. Aber es ist nicht böse, auch wenn der Makel der Sünden seiner Vorfahren an ihm klebt und es den Keim des Todes in sich trägt, der ja der Sünde Sold ist. Aber eine teuflische Gesinnung trägt ein Kind nicht, dazu ist es zu diesem Zeitpunkt gar nicht in der Lage. Später bestimmen die verschiedensten Geister, wie sich sein Lebensweg entwickelt und sein Wesen formt. Der eine Mensch wandelt auf diesem Weg, der andere wählt jenen. So bahnen sich Entwicklungen an. Wenn jedoch der Teufel dazwischenkommt – das tut er bei jedem Erdenbürger! – und die Geister der Finsternis an den Seelen arbeiten, werden aus guten Menschen schlechte, nämlich Knechte der Sünde. Sein direkter Einfluß auf die Menschen wird unterbrochen, wenn er während des Tausendjährigen Friedensreiches gebunden ist. Was er aber zuvor in die Herzen und Seelen der Menschen, in ihr Wesen legen konnte, bleibt...

Wenn wir das den Kindern dieser Welt sagen, werden wir kaum Verständnis finden, ja man wird abschätzig bemerken, daß wir wohl auf einem andern Planeten zu Hause sind. Diese Meinung gewinnt jedoch nicht deshalb an Wahrheit, daß sie von vielen geglaubt wird. Denn die von Gott gegebenen Verheißungen für die noch vor uns liegende Zukunft fallen auch unter die Aussage des Herrn: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen!“ (Matthäus 24, 35).

Bewahr dem Herrn die Treue!

Johannes 14, 19

Wir erleben es oft, daß Kranke, die nach menschlichem Ermessen und wohl auch nach ihrer Einsicht am Ende ihres Daseins angelangt sind und nichts mehr zu hoffen haben, sich dennoch mit allem, was in ihnen steht, ans Leben klammern. Sie halten an dem Gedanken fest, daß im letzten Augenblick doch noch einer erscheinen wird, der ihnen einen Weg zeigt, auf dem sie dem Tode entrinnen können...

Der Selbsterhaltungstrieb, wie wir ihn nennen, ist einer der stärksten Triebe, der nicht nur dem Menschen eigen ist – der liebe Gott hat ihn in alle seine Geschöpfe hineingelegt! Selbst bei den Pflanzen finden wir ihn. Im Frühjahr sprießen aus dem frostharten Boden die jungen Triebe, und sie lassen sich durch nichts aufhalten; Steine, die ihnen im Weg sind, werden umgangen, und wir haben auch schon gesehen, wie manche Pflanzen selbst ganz fest zusammengetretenes Erdreich und sogar Asphalt durchbohrt haben, um zum Licht zu dringen.

Hier ist nun nicht die Rede von einem Angebot der Gesundheit einem Todkranken gegenüber, hier geht es um *das Angebot des ewigen Lebens!* Gott hat den Menschen ja nach seinem Bild gemacht. Das hört sich einfach an und stimmt auch mit der Überlieferung der Heiligen Schrift überein; heute jedoch wird es weltweit bezweifelt oder bestritten. Man möchte gerne wahrhaben, daß sich der Mensch durch die Jahrtausende hin vom Tier her entwickelt hat. Es soll alles „aus sich selbst“ entstanden sein, ja das große Geheimnis des Lebens soll ein Zufall sein, aus dem dann in der Weiterentwicklung neue Formen hervorgehen. Das wird heute auf den Schulen gelehrt...

Wir wollen keinem etwas nehmen. Aber gegen solche Vermutungen, Ansichten und Meinungen setzen wir unseren Glauben an Gottes Wort, das nicht veraltet und keiner Korrektur bedarf. Das Leben, das uns der Herr anbietet, ist nicht die Fortsetzung unseres natürlichen Daseins über den leiblichen Tod hinaus. Wir haben aus seiner Hand ein *neues* Leben empfangen, das durch keinen irdischen Tod, durch keine Macht der Finsternis mehr ausgelöscht werden kann. Nur wir selbst hätten die Möglichkeit, es wieder von uns zu werfen... Der Herr hat es uns geschenkt, damit wir auf ewig bei ihm in seinem Reiche sein können. Und um dieses Zieles willen wendet er nun alles auf, was im Hinblick darauf erforderlich ist, damit wir es auch erlangen.

Mit der Hinnahme der Wasser- und Geistestaufe sind wir zwar Gottes Kinder geworden, der Apostel Paulus wies aber darauf hin, daß wir alle *zum vollen Mannesalter* Jesu ausreifen sollten; das Alte soll vergehen, alles soll neu werden (vgl. 2. Korinther 5, 17; Epheser 4, 13). Er stellt die Forderung auf: „Zieht den neuen Menschen an!“ (Epheser 4, 24). Mehrfach noch stoßen wir in der Heiligen Schrift auf solche Ermahnungen, die uns beweisen, daß wir nicht nur allezeit die Pflege, Fürsorge und Hilfe Gottes nötig haben, sondern auch damit rechnen dürfen. Denn der das gute Werk in uns angefangen hat, „der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi“ (Philipper 1, 6). So hoch gesteckt

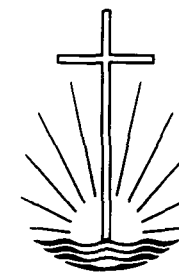
unser Glaubensziel auch ist – wir werden es erreichen, wenn wir an der Hand des Herrn bleiben! Er ist es doch, der uns erwählt hat, der uns zuerst geliebt hat, und seinem Erbarmen verdanken wir es auch, daß wir den Weg des Lebens betreten durften.

Wenn zwei junge Leute zusammenkommen, einander kennenlernen und sich entschließen, den Bund der Ehe einzugehen, gibt es mitunter nicht nur Gratulanten, sondern auch Kritiker. Solche behaupten von vornherein schon, daß die beiden nicht beieinander bleiben werden. Sie stützen sich dabei auf ihre Erfahrungen. Aber sie rechnen nicht damit, daß sie zwei lebendige Menschen vor sich haben und keine Geräte oder Maschinen! Diese Menschen wissen nicht nur, daß sie beide unvollkommen und fehlerhaft sind, sondern haben einander auch lieb. Und diese Liebe zueinander ist durchaus imstande, die beiden gegen alle verstandesmäßigen Überlegungen zusammenzuhalten und glücklich werden zu lassen. Daß das möglich ist, bezeugen nicht zuletzt Tausende unserer Geschwister.

Wir wollen dem Herrn die Treue bewahren! Wer beharrt bis ans Ende, wird auch einmal vollen Lohn empfangen. Da dürfen wir uns aber auch nicht von den Einflüsterungen des Fürsten dieser Welt irremachen lassen, der ja alles versucht, die Kinder Gottes von ihrem Wege abzudrängen. Schafft er es nicht auf die eine Art, so versucht er es oft auf eine andere. Kommt er unseren jungen Leuten nicht bei, indem er sie zu allerlei Vergnügungen anzureizen und anzufeuern sucht, dann öffnet er eine andere Tür und probiert es auf die seriöse Tour. Auch Kunst und Wissenschaft oder sonst etwas können uns gefangen nehmen, und wenn etwas anderes den ersten Platz in unseren Herzen einnimmt, bleibt eben für den Herrn und sein Werk nur der zweite oder sonst einer übrig – die Frage ist nur: wie lange?

Daß der Fürst dieser Welt kein Interesse daran hat, uns in unserer Vervollständigung für den Tag des Herrn zu fördern, sondern uns an Dinge zu binden sucht, die uns die erste Liebe zu unserem Erlöser untergraben, ist verständlich. Er wird bis zuletzt alle Mächte der Hölle aufbieten, um den Sieg über die Krone der Schöpfung zu behalten und die Menschen dem ewigen Tod zu überantworten. Aber der Herr ist stärker als er, und wir werden es erleben, daß er mit den Seinen den Triumph behält über die Welt und alle satanischen Mächte. Weil ihm unser Heil so wichtig ist, sollte es uns doch auch wichtig sein! Erleben wir nicht immer wieder, daß er uns, wo wir unter den Einfluß der Finsternis geraten sind, nicht in dieser Gefangenschaft läßt? In jedem Gottesdienst begegnet er uns mit dem Angebot seiner Gnade, mit dem Angebot des Lebens wider den Tod! Er läßt uns fühlen und empfinden, daß er uns liebt, und beweist es auch mit dem, was er tut. So wollen wir den guten Kampf unseres Glaubens auch mit der Hingabe unseres ganzen Herzens führen und immer vor Augen haben, daß es um *uns* selber geht, um *unseren* Frieden, um *unser* ewiges Heil, darum, ob wir am Tag des Herrn eingehen in den Hochzeitssaal oder zu denen zählen, die vor verschlossenen Türen stehen...

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt am Main

15. Mai 1984

Himmelfahrt

Epheser 4, 8

Als Jesus einst am Ölberg vor den Augen seiner Jünger gen Himmel fuhr und sie ihm noch nachsahen, standen plötzlich zwei Engel bei ihnen und sprachen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11). Der Sohn Gottes war aus dem Kreis seiner Apostel geschieden – er wird, wenn die Zeit dafür erfüllt ist, wieder in ihren Kreis zurückkehren und zu denen, die durch ihr Wort an ihn glauben (vgl. Johannes 17, 20), und sie zu sich nehmen.

Wir wissen, daß wir in diese Zeit gekommen sind, und freuen uns trotz der Bedrängnisse, auf die der Sohn Gottes hingewiesen hat; der Apostel Korinther sagte einmal: „Wer weiß, *wer* kommt, fürchtet sich nicht vor dem, *was* kommt!“ Wir denken an diesem Festtag auch an unsere Himmelfahrt, soll doch unser Glaube zum Schauen kommen! Sehen wir auf Jesum – sein Leben war bei allem, was er litt, ein Siegeslauf. Als er diese Welt verließ, konnte ihn niemand einer Sünde zeihen (Johannes 8, 46). Deshalb blieb er auch nicht im Tod, sondern triumphierte über alle Mächte der Finsternis. „Er ist aufgefahren in die Höhe“, schrieb der Apostel Paulus, „und hat das Gefängnis gefangengeführt.“ Damit bezog er sich auf das Liebesopfer Jesu, der den Menschen zurief: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“ (Johannes 8, 36). Er vertraute das Verdienst, das er mit der Hingabe seines sündlosen Lebens erworben hat, seinen Aposteln an und gab ihnen die Vollmacht, in seinem Namen zu

lehren und zu taufen sowie Sünden zu vergeben und zu behalten (vgl. Matthäus 28, 18–20; Johannes 20, 22. 23). Und weshalb? Der Apostel Paulus schreibt in Epheser 4, 11. 12: „Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde!“

Um einen christlichen Kindergarten einzurichten, braucht man keine Apostel, wohl aber, wenn es darum geht, die Heiligen und Geliebten Gottes für ihre himmlische Berufung zu bereiten! Jesus selber ist die größte Gabe, die der ewige Gott den Menschen gegeben hat – wenn wir ihn schätzen und ehren, werden wir auch seine Boten achten, die uns in seinem Auftrag mit seiner Gnade begegnen.

Meine Wege sind nicht eure Wege

Jesaja 55, 8

Das Werk Gottes, unseres himmlischen Vaters, nahm bei uns in Pakistan seinen Anfang im Jahre 1976. Schon vorher hatte ich durch meinen Sohn Edwin von der Neuapostolischen Kirche gehört, der seinerzeit sechs Monate in Kanada verbracht und dort regelmäßig die Gottesdienste besucht hatte. Zum Kreis der Jugend der Gemeinde Hespeler, Kanada, fühlte er sich hingezogen, er erkannte aber auch das Wirken Gottes in seinem Hause. Was er erlebte, teilte er mir mit. Er gab dem damaligen Bezirksältesten Wiesel meine Anschrift, und im Jahre 1976 besuchte mich dieser.

Das Zeugnis, das wir so unmittelbar von dem Knecht Gottes erhielten, berührte unsere Herzen im Innersten. Wir hörten das, wonach sich unsere Seelen jahrelang gesehnt hatten. Meine Familie und ich wurden im April 1976 getauft und in die Neuapostolische Kirche aufgenommen. Die Freude und der Friede, die mein Herz bei diesem Erleben erfüllten, aber auch mein Glaube an das Wort des Knechtes Gottes sollten jedoch sofort hart geprüft werden. Am Morgen nach dem Gottesdienst wurde meine Frau ernstlich krank. Sie mußte ins Krankenhaus, und wenige Wochen später rief sie unser himmlischer Vater heim. Das war eine schwere Prüfung für meine Familie und mich, denn unser Glaube war erschüttert, und wir wurden mit Hohn und Spott überhäuft. Dennoch wurde uns Trost und Stärke durch ein inniges Gebetsleben und die mitfühlenden Worte unseres Bezirksapostels, die uns die Brüder übermittelten. Ich lernte verstehen, was einst der Prophet schrieb: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken“ (Jesaja 55, 8. 9).

Der Kummer wurde bald in Freude und Dankbarkeit verwandelt, denn mehr und mehr begriffen wir das Walten Gottes, der einst verkündigen ließ: „Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des

ihr wartet“ (Jeremia 29, 11). Unsere Arbeit und Anstrengungen waren mit so großem Segen begleitet, daß anlässlich des Besuches von Apostel Schwarzer im Jahre 1976 viele Seelen der Herde Christi hinzugefügt werden konnten. Unter ihnen befanden sich mehr als zwanzig Prediger anderer Gemeinschaften, die zusammen mit ihren Gemeinden versiegelt wurden.

Einmal geriet einer unserer Brüder auf dem Nachhauseweg mit seinem Motorrad in einen starken Sturm. Während er die Straße entlangfuhr, stürzte der Wind kurz vor ihm einen großen Baum um, der quer über die Straße fiel. Ein Zusammenstoß war unvermeidbar, aber dabei konnte der Bruder den Engelschutz am eigenen Leibe erleben. Unser himmlischer Vater ging auch in dieser Situation nicht an unseren Gebeten vorbei, ohne die keiner sein Haus verläßt. Der Bruder landete im Geäst des Baumes, das seinen Aufprall milderte, so daß er ohne Verletzungen und mit einem nur leichten Schaden an seinem Motorrad davonkam.

Wir reisten mit Bischof Wiesel und Bezirksevangelist Kratt von Dorf zu Dorf und zeugten vom Evangelium Jesu. Dabei durften wir immer wieder erfahren, wie der himmlische Vater sich offenbart und die Arbeit in seinem Werk segnet. Dank der vielen Gebete seiner Knechte wurden alle Hindernisse beseitigt, die sich uns immer wieder in den Weg stellen wollten. Wir erlebten, wie selbst diejenigen, die gegen uns waren, unsere Gönner und Mitarbeiter wurden. Die Gnade unseres himmlischen Vaters zog in Pakistan Zehntausende Seelen zur Gottesfamilie, die darauf warten, daß der Herr Jesus wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Die Geschwister in Pakistan schauen auf

Apostel Wagner und Bischof Wiesel besuchen Apostel Riaz (5. v. l.) und seine Familie.



*Apostel Anwar Riaz
geboren am 22. Juni 1932, als Apostel tätig seit dem 19. Februar 1978 in Pakistan.*

zum geliebten Stammapostel und dem Bezirksapostel und sagen ihnen ein herzliches „Dankeschön“. Ihre Liebe und Gebete schützen uns wie ein Schirm.

Wir alle können in die Worte des Liedes einstimmen:

„Wie hab' ich's doch beim Herrn so gut!
Mein Herz in seiner Liebe ruht“ (GB 427).

Anwar Riaz

Lobt froh den Herrn..!

Psalm 9, 2. 3

Rechte Dankbarkeit Gott gegenüber äußert sich nicht gewohnheitsmäßig, sondern kommt aus der Tiefe des Herzens. Der König David sagte: „Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen...“

Alles, was wir haben und sind, natürlicher wie geistiger Art, kommt von Gott. Er ist der Geber aller guten und vollkommenen Gabe. So nahmen es unsere Väter in der Reichsgottesgeschichte wahr, und so sehen wir es auch heute. Haben wir die Segnungen im Hause Gottes vor Augen, so stehen wir einen Augenblick still angesichts solcher Größe. Nicht immer lag heller Sonnenschein auf unserem Weg, aber nach durchlebten dunklen Tagen schien die Sonne um so heller. Wir waren auch nicht immer zufrieden mit uns, mit Gott und unserer Umwelt, aber am Ende hat uns Gottes Gnade über die Zufriedenheit in die Dankbarkeit geführt. Das Loben und Preisen stieg dann wie ein Opferrauch zum Herrn empor. Er, der selbst sein *ganzes* Herz für uns hingab, sucht auch unser ganzes Herz! Ohne sein vollgültiges Opfer wären die unsrigen wertlos. Wir wären nicht, was wir heute aus Gnaden sein dürfen, Gottes Kinder, denn diese Neuschöpfung wurde allein durch das Opfer Jesu möglich.

Dem Herrn sollst du nun alle seine Wunder erzählen. Das führt ins Gebetsleben, in stille Augenblicke des Nachdenkens. Da wird uns bewußt, wie wunderbar all das ist, was wir aus der Hand Gottes empfangen haben. Das Wunder unserer Erwählung, unter den vielen Menschen dieser Erde die Gotteskindschaft zu besitzen, bleibt der Welt ein Geheimnis, das wir selbst kaum fassen können. Es führt uns in die Vollendungsgedanken unseres Gottes, die uns schließlich mehr und mehr von allem Irdischen lösen, in die Betgemeinde, die da ruft: „Herr, verkürze die Tage um der Auserwählten willen!“

Ein Wunder vor unseren Augen ist auch, wie sich Jesu Wort heute erfüllt: „Gehet hin und lehret *alle* Völker und taufet sie...“ (Matthäus 28, 19). Wie stellt doch die Schar der treuen Segensträger die Hand des Allmächtigen dar! Sind wir uns dessen bewußt, so ist bei uns das rechte Maß an Demut und Erkenntnis vorhanden, das nötig ist, um zu singen und zu sagen: „Danket dem Herrn, lobet ihn, sein ist die Macht, und sein Tun ist weise!“ (vgl. GB 49).

Im Gedächtnis der Völker ruht mancher Name, der immer wieder lobend erwähnt wird. Als Gotteskinder loben wir den Namen des Allerhöchsten. Das vergißt so mancher im Alltag, wenn er meint, sich nach der Welt Weise irgendwelche Vorteile erhaschen zu müssen... Wir wollen immer daran denken, daß

wir nach dem Namen des Herrn genannt sind. Muß uns Gott immer wieder daran erinnern, daß wir mit einem heiligen und reinen Herzen vor sein Angesicht treten sollen? Sirach sagte einmal: „Siehe zu, daß du einen guten Namen behaltest; der bleibt dir gewisser denn tausend große Schätze Goldes“ (Sirach 41, 15). Dieses Mühen zeigt sich in einem kindlichen Glauben, in treuer Nachfolge und einer Herzensstellung, die uns bekennen läßt: „Alles, Herr, bist du!“

Der Apostel Pusch berichtete einmal, daß er in der Lebensgeschichte einer Familie folgende Worte fand, die ihr vorangestellt waren:

„An erster Stelle der Herr,
dann sein Werk
und schließlich zuletzt das eigene Ich!“

Eine Lebenshaltung, die diese Reihenfolge berücksichtigt, schließt uns das Vaterherz auf und läßt uns erfahren, daß er's mit uns gut meint.

Ein Wunder soll uns nun noch vor Augen sein – die Heimholung der Brautseelen! Die Zeit dafür ist nahe herbeigekommen. Der Stammapostel erinnerte wiederholt daran, daß Jesus die Zeit vor seinem Kommen mit der des Noah verglich. Auch heute wollen sich die Menschen vom Geist Gottes nicht mehr strafen lassen. Es gibt aber immer noch solche unter denen, die um uns sind, die der Herr auch erwählt hat. Unsere Aufgabe ist es, sie aus dem Völkermeer herauszuführen, damit sie nicht verlorengehen!

„Herr, hier bring' ich mein alles...“

Wir singen in einem unserer Lieder: „Hier ist mein Herz, mein Gott, ich geb' es dir...“ (GB 143), und in einem anderen heißt es: „Herr, hier bring' ich mein alles, Leib, Seel' und Geist dir dar...“ (GB 222). Mehr als in diesen beiden Liedern ausgedrückt wird, kann ein Mensch nicht aufbringen.

Das Herz gilt seit alters her als das wertvollste Organ eines Menschen; es wurde lange als der Sitz des Gemüts angesehen, und das kommt auch in unserer Sprache zum Ausdruck. Wir senden jemand „herzliche“ Grüße und wollen damit sagen, daß wir mit unserer ganzen Seele dabeisind. Wir wünschen oder begehren etwas, und haben wir einen „herzlichen“ Wunsch, so drücken wir damit etwas Besonderes, Dringliches aus. Es gibt ja auch kein Organ, das sich bei Tag und Nacht so deutlich bemerkbar macht wie das Herz; es ist mit seinem unausgesetzten Schlagen eigentlich das einzige, das man in gesunden Tagen überhaupt spürt; alle anderen verrichten ihre Tätigkeit, ohne daß es uns bewußt wird.

Wenn wir uns nun fragen, ob wir auch wirklich immer bei allem, was wir reden oder tun, mit dem ganzen Herzen dabeisind, werden wir vielleicht doch unsicher. In dem einen und anderen sind wir doch oft nicht gewillt, dies auch dem Herrn zu opfern! Wenn jemand aber sein Alles – Leib, Seele und Geist – dem Herrn weiht, kann er einen anderen ja nicht mehr haben! Der Apostel Paulus schrieb einmal: „Ihr seid teuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte!“ (1. Korinther 7, 23). So ist also die Gefahr gegeben, daß selbst der,

der schon der Freiheit teilhaftig geworden ist, wieder jemand zum Opfer fällt und ihm dienstbar wird. Daß das oft schnell geschehen ist, wissen wir alle. Deshalb hat der Herr Jesus auch zur Wachsamkeit aufgefordert: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11).

Es ist uns viel gegeben – leider wird es nicht immer so gesehen! Wer schon den Gang in den Gottesdienst als eine Last empfindet, kann nicht sagen, daß er mit Leib, Seele und Geist dem Herrn gehört. Freilich kann man Freude nicht befehlen. Die Freude an einer Sache muß wachsen, das Vertrauen zum Herrn und seinem Werke muß sich entwickeln. Durch die Bedienung aus dem Heiligen Geist nehmen wir zu an himmlischen Kräften und Jesu Wesen. Wir bleiben nicht auf dem Stand, auf dem wir einmal waren, und bleiben auch nicht dort, wo wir heute stehen! Wir sollen zur Vollendung schreiten und vorwärtskommen; dazu bedarf es unserer Mitarbeit – mit dem guten Willen allein ist es nicht getan.

Schon die Frage: Was machen wir eigentlich mit dem, was wir in den Gottesdiensten hören? ist hier von Wichtigkeit. Begnügen wir uns nach dem Gottesdienst mit einigen Schlagworten, die uns im Gedächtnis geblieben sind, und warten dann, was der nächste bringt, oder gehen wir mit dem Wort Gottes um, bewegen wir es, wie es in der Schrift heißt, in unseren Herzen (vgl. Lukas 2, 19) und suchen, das Gegebene zu vertiefen und zu vermehren? Manche sind auch schon damit zufrieden, daß sie wieder einmal im Haus des Herrn waren, anderen geht es nur darum, die Vergebung ihrer Sünden zu erlangen, und bemühen sich noch nicht einmal, der Predigt zu folgen...

Es gibt wohl auch solche, die im Hause des Herrn in aller Ruhe ihren Gedanken nachhängen wollen – eine Einstellung, die sehr gefährlich werden kann, weil in einem solchen Zustand unmöglich etwas aufgenommen wird.

Wenn nun jemand sagt: „Hier ist mein Herz!“ oder: „Herr, hier bring' ich mein alles, Leib, Seel' und Geist dir dar!“, so kann er das nur tun, wenn er den Herrn liebt! Er wird sich keinem überantworten, der ihm gleichgültig ist, ja er könnte ein solches Opfer gar nicht bringen, triebe ihn nicht die Kraft der Liebe Gottes, von der der Apostel einst schrieb, daß sie in unsere Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, den wir empfangen haben.

Nun kann aber kein junger Mann zu einem Mädchen sagen: Du mußt mich liebhaben, weil ich dich begehre! Wenn sie nichts empfindet, wird sie ihn stehen lassen. Umgekehrt ist es auch so. Der Herr Jesus sagt uns auch nicht: Ich habe für dich ein so großes Opfer gebracht, nun mußt du mich liebhaben! Im Herzen des andern kann es auch still bleiben, er muß sich nicht angesprochen fühlen – diese Möglichkeit hat der Sohn Gottes durchaus offengelassen. Er sagt doch in Offenbarung 3, 20: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopf an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“

Es ist schon ein Beweis der Gnadenwahl unseres Gottes, wenn sich auf sein Wort, auf sein Anklopfen hin in uns etwas regt, wenn wir seinen Worten gegenüber nicht kalt bleiben. Denn das Wort von dem Bräutigam unserer Seele ist mehr als ein Vergleich – *es soll das innige herzliche Verhältnis des Erlösers zu den Erlösten zeigen, es soll uns deutlich machen, daß er uns liebt und auch wir ihn lieben!*

Wohl uns, wenn wir vor den Herrn treten und ihm sagen können: Wie ich meine Geschwister liebe und die Brüder, die du mir zum Segen gesetzt hast, wie ich meinen Apostel liebe und den Stammapostel, so liebe ich dich! Daran kannst du sehen, wie ich zu dir stehe... Sagte er nicht einmal: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!“ (vgl. Matthäus 25, 40)? Damit brachte er doch zum Ausdruck: Wie du die Meinen liebst, so liebst du mich! Deshalb ist es so wichtig für uns, daß wir in Gottes Gnadenwerk untereinander ein Herz und eine Seele sind. Unsere Zuordnung zueinander ist Ausdruck unserer Gesinnung, unseres inneren Zustandes!

„Darum daß seine Seele gearbeitet hat...“

Jesaja 53, 11

Dieses Wort gilt auch für uns, denn wir stehen im Dienst unseres Erlösers. Wer seine alltägliche Arbeit verrichtet, erhält dafür einen materiellen Lohn. Wer aber mit seiner Seele arbeitet, schafft Ewigkeitswerte! Mit der Seele kann aber nur der arbeiten, der in Christo ist. Für eine tiefe Seele ist es beglückend, wenn sie nicht immer nur empfangen, sondern auch geben darf. Was wir dem Herrn als Frucht der Arbeit unserer Hände opfern, ist wertvoll und dient zur Vollendung seines Werkes; was wir ihm aber mit unserer Seele darbringen, ist ungleich mehr wert! „Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken (auch im Gottesdienst!) besser denn das Fett von Widdern“ – so ließ der Herr einst durch Samuel zu Saul sagen (1. Samuel 15, 22). Je mehr wir in einem Gottesdienst mit unserer Seele aufnehmen, um so wertvoller wird unsere Mitarbeit sein.

Wie hat Abel mit seiner Seele gearbeitet! Er opferte dem Herrn nicht nur die Erstlinge seiner Herde – das Beste, was er hatte –, sondern zugleich auch sein ganzes Herz. Das sah der Herr an, und darauf ruhte sein Wohlgefallen! Abel war ein Hirte im besten Sinne des Wortes. Sein Bruder Kain hingegen war ein Ackersmann; er war der Erde eng verbunden, und der Neid war sein Begleiter.

Ein ebenso unterschiedliches Brüderpaar steht in Jakob und Esau vor uns. Jakob arbeitete mit der Seele. Sein Herz verlangte nach dem Erstgeburtssegens und wollte die Erfüllung der göttlichen Verheißung an sich erfahren. Esau indessen zog es hinaus in die Weite der Welt. Ihm war das wichtig, was er mit Händen greifen konnte; er jagte nach dem Glück dieser Erde.

So bestand allezeit ein Gegensatz, ja sogar Feindschaft zwischen den Geistgeborenen und den Fleischgeborenen. Denken wir an Absalom und Salomo! – welcher Unterschied war zwischen diesen beiden Söhnen Davids! Absalom setzte sich ins Tor, schmeichelte denen, die ein- und ausgingen, und sprach geringschätzig über seinen Vater David, um die Leute für sich zu gewinnen und das Königreich um so leichter an sich zu reißen. Wie furchtbar war sein Ende! Salomo hingegen betete, als er vom Herrn zum Nachfolger Davids bestimmt war: „So wollest du deinem Knecht geben ein gehorsames Herz, daß er dein Volk richten möge und verstehen, was gut und böse ist. Denn wer ver-

mag dies dein mächtiges Volk zu richten?" (1. Könige 3, 9). Er arbeitete mit seiner Seele! Als der Herr dieses Gebet gehört hatte, antwortete er ihm sinngemäß: Weil du nicht um langes Leben, um Reichtum, Macht und Ehre gebeten hast, sondern um Weisheit und ein demütiges Herz, will ich dir das andere noch hinzulegen! Schon in diesem Geschehen erkennen wir die grundlegende Wahrheit der späteren Worte Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33).

Daß es aber mit dieser vom Herrn erwähnten Gerechtigkeit eine besondere Bewandnis hat, deutete Jesus seinen Jüngern mit folgenden Worten an: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Matthäus 5, 20). Die Jünger werden bei diesen Worten erschrocken sein, denn sie wußten, was die Pharisäer und Schriftgelehrten alles taten: Sie hielten die Zehn Gebote – zumindest nach außen hin – und darüber hinaus 613 weitere menschliche Satzungen, die sie in eigener Machtvollkommenheit hinzugefügt hatten. Sie gaben den Zehnten von allem, was sie hatten, fasteten zweimal in der Woche und taten vor den Menschen viele gute Werke. Die Jünger besaßen nichts. Was sollten sie geben? Und sie fasteten auch nicht; denn als die Jünger des Johannes den Gottessohn einmal fragten: „Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht?“ (Matthäus 9, 14), antwortete er ihnen: Sollen die Hochzeitsleute fasten, solange der Bräutigam bei ihnen ist?

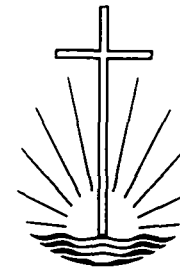
Die Gerechtigkeit, die der Herr fordert, ist eine andere! Was wurde Abraham zur Gerechtigkeit gerechnet? Daß er kindlich glaubte, was der Herr ihm sagte! Dies war die Gerechtigkeit, die er von seinen Jüngern erwartete. Auch unsere Gerechtigkeit kommt allein aus dem Glauben an das zeitnahe Wort des Herrn! Dieser Glaube ist es auch, der uns dazu treibt, mit der Seele zu arbeiten – nicht nur im Gottesdienst, sondern auch beim Beten, beim Rühmen der Gnadentaten Gottes und Verkündigen aller seiner Wunder. Alles, was wir in dieser Hinsicht tun, muß ein Anliegen und Werk unserer Seele sein.

So manche treue Schwester hat jahre- und jahrzehntelang mit ihrer Seele gearbeitet und in die Herzen ihrer Kinder eine heilige Gottesfurcht und tiefen Glauben gelegt. Diese Saat ist aufgegangen, und die Kinder sind im Hause des Herrn bewahrt geblieben. Manche von ihnen tragen heute ein Amt und arbeiten nun ihrerseits wieder mit ganzer Seele an den ihnen Anvertrauten!

Die reiche Frucht manches treuen Gottesknechtes und edlen Gotteskindes ist und bleibt ein Werk der Seele, wie das ganze Erlösungswerk ein Ergebnis der Seelenarbeit dessen ist, der unsere Seele liebt. Wohl uns, wenn wir allezeit mit unserer Seele arbeiten! Dann wird es auch von uns heißen wie von jenem treuen, klugen Knecht: „Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt und findet ihn also tun. Wahrlich ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen“ (Matthäus 24, 46. 47).

Möchten wir bei dem großen Fest unserer Heimführung doch alle in einer solchen Herzensstellung erfunden werden!

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neupostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt am Main

1. Juni 1984

Gedanken zum Pfingstfest

Apostelgeschichte 2, 28

Wir leben in einer Zeit, in der sehr viel geschieht; damit wird auch sehr viel beachtet, beurteilt und verurteilt, gelobt und gescholten. Denken wir an das Leben der Menschen in vergangenen Jahrhunderten, wir versuchen wenigstens, es uns vorzustellen, so kommt mancher zu dem Schluß, es müsse doch damals sehr langweilig zugegangen sein. Wenn irgendwo etwas geschah und die Leute es erfuhren, dann bestimmte diese Nachricht monatelang den Gesprächsstoff. Heute überstürzen sich die Ereignisse, und kaum jemand nimmt sich die Zeit, bei einzelnen zu verweilen und sich an bestimmten Geschehnissen aufzuhalten, wenn sie sich nicht einschneidend auf das eigene Leben auswirken. Aber selbst da lösen die Dinge einander so rasch ab, daß bald wieder vergessen ist, was geschehen war. Das Augenmerk der vielen Wünsche richtet sich auf das, was zutage tritt, also auf die Ergebnisse menschlichen Handelns. Oft laufen die Vorbereitungen dazu unerkannt oder sind nur wenigen zugänglich, und die Ursachen liegen auch im Dunkeln. Wie vieles unserer engeren und weiteren Umgebung hatte vor Jahren noch ein ganz anderes Gesicht. Neue Straßenzüge durchqueren Orte und Landschaften. Irgendwer muß sich das doch einmal überlegt und sich darüber Gedanken gemacht haben, wo eine Straße künftig entlanggeführt werden und wie sie beschaffen sein soll. Wir haben nur miterlebt, daß eines Tages Kolonnen von Arbeitern mit ihren Werkzeugen anrückten und nach gegebenen Anweisungen den Untergrund bearbeiteten, die Straße verbreiterten, neue Begrenzungen errichteten und da-

durch denen einen befahrbaren Weg hinterließen, die sich dann darauf fortbewegen wollten. Wir schauten nur zu, aber wohl keiner von uns hat den Plan gekannt, und nur wenige von uns werden die Menschen kennen, die die Entwürfe entstehen ließen und die, in die Zukunft hineinschauend, diese Veränderung schon vor sich sahen.

Ähnliches trägt sich auf vielen Gebieten unseres Lebens zu. Wir sehen zu meist nur das Ergebnis, vielleicht auch einmal den Werdegang. Aber ob wir bis zu den Quellen vorstoßen können, zu den Menschen, die die Überlegungen gefaßt und sich die Gedanken gemacht haben, ist fraglich. Und doch ist eines gewiß: Alles, was sich vor unseren Augen vollzieht, was von Menschenhänden gemacht worden ist – gleichgültig, auf welchem Gebiet – ist zuvor erdacht und geplant worden. Da niemand mit Händen und Füßen planen und denken kann, hat sich dies alles unsichtbar, also auf dem Gebiet des Geistes abgespielt.

Nicht immer ist es für jeden auffällig, was sich hier und dort entwickelt. Wir nehmen wahr, wie sich manches verändert im Zusammenleben der Menschen untereinander, wie Gesellschaftsordnungen einem Wandel unterliegen. Wer wollte leugnen, daß dabei geistige Kräfte an der Arbeit sind, die diese Umgestaltungen oder Reformen, wie man es auch nennen will, betreiben, fördern und hervorrufen und zum Schluß vielleicht sogar durchsetzen. Welche Mittel dazu verwendet werden, braucht hier nicht untersucht zu werden. Es sind eben geistige Mächte an der Arbeit, die Veränderungen hervorrufen und die Welt umgestalten.

Daß es sich dabei nicht um Wirkungen des Heiligen Geistes handelt, sondern andere Mächte an der Arbeit sind, ist offenkundig.

Aber selbst das, was sich im Werk Gottes ergeben hat und was bei uns in der Entwicklung auf unsere Vollendung hin im Gange ist, ist nicht mit Händen und Füßen gemacht, sondern die Auswirkung einer geistigen Kraft. Am Pfingstfest, dem Gedächtnistag der Ausgießung des Heiligen Geistes, ist es angebracht, sich einmal mit den Wurzeln, mit der Quelle zu befassen. Wo kommt denn das alles her, was den Weg der Erlösung ausmacht? Gott schuf die Pläne und nahm sich die Werkzeuge, die nach seinem Willen den Weg ins Reich Gottes bereiten. Und mit seinem Geist nimmt er Einfluß auf die Umgestaltung der Menschen, indem er den Heiligen Geist gesandt hat und spenden läßt, durch den allein im Inneren des Empfängers das neue Wesen aus Christo heranwächst. Was Menschenverstand erdenken kann, bleibt unzulängliches Stückwerk. Doch was von dem Allmächtigen und Vollkommenen ausgeht, will Vollkommenes schaffen: das Volk des Eigentums des Herrn. Der von Gott gelegte Weg der Zukunft ist kein unwägbares Experiment, bei dem niemand abschätzen kann, was letztlich herauskommt. Unser Weg mündet in unbeschreiblichen Freuden vor dem Angesicht Gottes!

„Herbei, ihr Scharen,
die erkaufte aus allen Nationen!
Er, der mit Geist und Feuer tauft,
will selber in euch wohnen“ (GB 131, 4).

Weil er lebt, lebe auch ich!

Meine Familie gehört schon seit vier Generationen dem christlichen Glauben an. Auch ich wurde darin erzogen, doch konnte mir unsere Glaubensgemeinschaft nichts geben, was meine Seele angesprochen hätte. Ich fühlte mich im Geistigen so verloren, daß ich Gott von ganzem Herzen bat, er möge doch seine lebenden Apostel senden! Ich sehnte mich danach, meine Sünden vergeben zu bekommen und den Heiligen Geist empfangen zu dürfen, der mich zur Wahrheit leiten würde. Noch ahnte ich nicht, daß der Herr wieder durch lebende Apostel wirkt. Meine innigen und ernsthaften Gebete waren nicht vergeblich. 1972 erhielt ich eine Einladung in die Neupostolische Kirche. Unter Gottes Wort gelangte ich bald zur Erkenntnis und durfte das Siegel der Gotteskinderschaft empfangen, wodurch ich zu einem unabtrennbaren Glied am lebendigen Leibe Christi, meines Herrn und Heilandes, wurde.

Nach der Hinnahme des Heiligen Geistes wurde ich zum Diakon gesetzt und noch im selben Jahr zum Priester ausgesondert. Als Knecht des Allerhöchsten ließ mir Gott himmlische Freuden und Frieden zuteil werden. Mit dem, womit mich der Herr zu seinem Dienst ausgerüstet hatte, war ich imstande, Hunger, Anfechtung, Versuchung und Krankheit in der Familie standhaft zu

Apostel Gorde (links) im Kreis von Geschwistern



*Apostel Vinaykumar P. Gorde
geboren am 8. Mai 1935; als Apostel tätig seit 8. Juni 1978
in Indien*

ertragen. Trotz aller Nöte und Kümernisse blieb mein Glaube stark, so daß ich durchhalten konnte.

1973 hatte ein Apostel seinen Besuch zu einem Versiegelungsgottesdienst in Miraj angesagt. Während ich noch half, die Seelen auf das vorzubereiten, was damit verbunden ist, bekam ich durch einen Anruf die Nachricht, daß meine Frau ernstlich erkrankt sei und in ein Spital eingeliefert werden mußte. Zusammen mit meinen Brüdern baten wir den himmlischen Vater, er möge meine Frau wieder gesund werden lassen. Ich sah die Ereignisse als eine Prüfung meines Glaubens und meiner Liebe zum Herrn an und fuhr mit den Vorbereitungen fort. Der Apostel kam, und am selben Tag noch versiegelte er 952 Seelen mit dem Heiligen Geist. Nach dem Gottesdienst sagte mir der Apostel, daß er bereit sei, zu meiner Frau in das 60 km entfernte Krankenhaus zu fahren und mit ihr zu beten. Da er aber noch für die folgenden drei Tage Versiegelungsgottesdienste anberaumt hatte, trug ich ihm die Bitte vor, nur mit mir hier zu beten. Viele waren überrascht, als ich nur wenig später die Nachricht über die wunderbare Heilung und Genesung meiner Frau erhielt. Dieses Erleben stärkte nicht nur meinen Glauben noch mehr, sondern auch den der neuen Brüder und Geschwister. Ich durfte in wunderbarer Weise erfahren: „Weil er lebt, lebe auch ich“ (vgl. auch Johannes 14, 19), und das stand auch im Herzen der anderen.

Zu dieser Zeit diente ich 22 Gemeinden als Priester. Einmal teilte ich den Geschwistern im Dorf Tardal mit, daß ich dort am nächsten Tag um 19 Uhr einen Gottesdienst halten wollte. Leider verspätete sich der Bus, so daß ich erst um 23.30 Uhr die Ortschaft erreichte. Mit Ausnahme eines einzigen Mannes lag das ganze Dorf im tiefen Schlaf. Als jener mich ankommen sah, wurde er sehr froh, und freudig singend ging er von Tür zu Tür, weckte die Geschwister und sagte ihnen, daß der Knecht Gottes eingetroffen sei. Alle kamen aus ihren Häusern geeilt, und innerhalb von zwanzig Minuten war die Gemeinde vollständig versammelt und der Gottesdienst konnte beginnen.

Zu einem späteren Zeitpunkt, inzwischen diente ich als Bezirksevangelist, bekamen wir Berührung mit einem Dorf, dessen Einwohner sich sehr hartnäckig zeigten. Sie verboten unseren Brüdern, bei ihnen für den Herrn zu arbeiten und das Evangelium zu verbreiten. An sieben aufeinanderfolgenden Samstagen gingen wir dorthin und beteten für diese Dorfbewohner, der Herr möge doch ihre Herzen lenken, damit diese Leute unserem Glauben zugeführt werden könnten. Nach dem siebten Samstag kamen die Männer, die gegen uns eingestellt waren, zu mir nach Miraj, um sich zu entschuldigen. Bald danach hielt ich dort dann einen Gottesdienst, in dem 302 Seelen aufgenommen werden konnten, die später durch einen Apostel versiegelt wurden.

Während der zwölf Jahre, seit ich neapostolisch sein darf, habe ich nicht einen Gottesdienst versäumen müssen. Auch das hat der Stärkung meines Glaubens gedient. Das gibt mir Kraft, mit der ich wiederum die Brüder und Geschwister stärken kann. In der göttlichen Gemeinschaft habe ich gelernt und erlebt, was es heißt, dem Herrn aus reiner Dankbarkeit und Liebe zu opfern, und ich habe große Kräfte durch das Überwinden meiner eigenen Gedanken, Gefühle und meines eigenen Ichs empfangen. Wie sehr hat mir auch die Ge-

meinschaft mit unserem Bezirksapostel und unserem lieben Stammapostel geholfen, aus ihnen Demut, Sanftmut, Dankbarkeit, Liebe und wahrhaftige Sorge für Gottes Werk sowie einen unerschütterlichen Glauben und die gewisse Hoffnung auf die Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus zu schöpfen.

Die Jahre sind schnell vergangen, denn mein Leben ist angefüllt mit Weinbergsarbeit und der Bedienung der Gotteskinder, an denen ich Freude habe und die ich liebe wie meine eigenen Kinder; sie wiederum lieben mich als ihren Vater. Wir alle sind eins und folgen unserem Stammapostel und Bezirksapostel in Liebe und unbedingtem Glauben und Gehorsam und wissen uns dadurch mit dem Herrn verbunden, der uns den Weg zum Leben bereitet hat.

Vinaykumar P. Gorde

Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott!

1. Korinther 2, 12. 13

Als der Herr Jesus einmal von einigen Pharisäern gefragt wurde: „Wann kommt das Reich Gottes?“ antwortete er ihnen, daß es nicht mit äußerlichen Gebärden komme, sondern inwendig in uns sei (vgl. Lukas 17, 20. 21). Wie sind wir denn dazugekommen? Durch die Erwählung, die Heilige Versiegelung und die ständige Bedienung aus dem Geiste Christi! Wir wissen aber auch, daß der Böse an der Arbeit ist, uns diesen Schatz wieder wegzunehmen. Denn der Herr hat uns reich gemacht „an allen Stücken“, an „aller Lehre und in aller Erkenntnis“ (1. Korinther 1, 5). Diesen Reichtum wollen wir bewahren, auch im Leid, auch unter Tränen! Sind wir im Vaterhaus geborgen, kann uns niemand mehr um etwas bringen.

Das Reich Gottes ist inwendig in uns, und es soll in jedem Gottesdienst vermehrt werden. Dazu brauchen wir ein Herz, das sich dem Wort des Herrn willig öffnet. Dann sind wir auch imstande, geistliche Dinge „geistlich zu richten“ (vgl. 1. Korinther 2, 13). Wie urteilen denn die Menschen im allgemeinen? Sie sehen, was vor Augen ist! Unruhe und Angst sind heute auf Erden weit verbreitet. Wer kann sich noch auf die Zukunft freuen? Wir lassen uns vom Geist des Herrn leiten und erleben, daß er sich mit seinem Segen zu uns hält! Wohl sind wir unserem irdischen Leben nach grundverschiedene Menschen, und es bleibt uns da auch überlassen, welche Entschlüsse wir im einzelnen fassen. Aber geistliche Dinge richten wir geistlich! Da kann es keine unterschiedlichen Meinungen geben, weil wir Gotteskinder alle denselben Geist empfangen haben, den Geist des Herrn. Hat er einmal in einem Menschen Wohnung gemacht, bewirkt er in ihm das sehnsüchtige Verlangen nach der himmlischen Heimat, dem Vaterhaus! Wo wir geistliche Dinge zu richten haben, werden auch der Fragen immer weniger. So manches Gotteskind muß durch eine Schule des Leides gehen. Da wird der Vater oder die Mutter krank, oder der Sohn, die Tochter wird unversehens abgerufen. Wer hätte nicht dafür Ver-

ständnis, daß dann auch einmal der Gedanke kommt: Warum läßt der liebe Gott so etwas zu? Da wollen wir auch solche Prüfungen aus der Hand des Herrn nehmen und „geistlich richten“! Denen, die Gott lieben, lesen wir in Römer 8, 28., dienen alle Dinge zum besten! Werden wir nicht unzufrieden, wenn es einmal durch dunkle Tage geht! Denken wir an den Herrn, der in seinen bittersten Stunden sein Vertrauen zu seinem himmlischen Vater nicht weggeworfen, sondern gebetet hat: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42). Schon der König David sagte: „Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch“ (Psalm 68, 20). Lassen wir uns nicht aufhalten! Der Apostel Bornemann sagte oft: Wenn mir ein Stein im Weg liegt, über den ich nicht hinwegkomme, so gehe ich eben um ihn herum! Warum sollten wir es anders machen? Bewahren wir uns den kindlichen Glauben an den, der uns von dieser Welt erkauft hat – er wird uns nicht zuschanden werden lassen! Unvollkommenheiten werden wir alle noch aufweisen bis zuletzt, aber das hat den lieben Gott noch nie gehindert, uns unter sein Wort kommen zu lassen. Wer ihm Raum gibt, gewinnt neue Kraft und Zuversicht und wird schließlich auch das Ziel erreichen.

Unser himmlischer Vater kennt unser Heimweh; er weiß, daß wir uns nach dem Vaterhaus sehnen. So wird er auch nicht zögern, uns zu sich zu nehmen, wenn der rechte Augenblick dafür gekommen ist. Dieses Bewußtsein soll uns alle Angst vor dem nehmen, was noch in der Zukunft liegen mag. Als der Apostel Brinkmann einmal von einer längeren Reise zurückkehrte, sagte er: „Wir fühlen, daß für uns gebetet wird, daß der liebe Gott uns die Wege bahnt. Kommen wir in der Fremde an irgendeinen Ort, so ist der liebe Gott immer schon da...“ Es gibt kein Gotteskind, das allein auf seine Kraft angewiesen wäre, es wird für alle gebetet! An uns aber liegt es, in welchem Ausmaß uns diese Fürbitte zugute kommt...

„... denn wir lieben die Brüder!“

1. Johannes 3, 14

Wir Gotteskinder sind uns bewußt, daß wir die Gewißheit des ewigen Lebens, die uns der Herr unter dem Wort seiner Apostel geschenkt hat, allein seiner Liebe zu uns und seiner Gnade zu verdanken haben. „Ihr habt mich nicht erwählet“, sagte der Sohn Gottes zu seinen Jüngern, „sondern ich habe euch erwählet“ (Johannes 15, 16). Und in 1. Johannes 3, 14 stehen die auch für uns heute so bedeutsamen Worte: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode.“

Unter dem Wirken der Boten Jesu, des Stammapestels und der Apostel, ist uns ein neues Leben geschenkt worden. Mit dem Geist des Herrn ist auch Gottes Liebe in unser Herz gekommen, wie der Apostel Paulus in Römer 5, 5 ausdrücklich hervorhebt; sie drängt uns, im Willen des Herrn aufzugehen und mit ihm und denen, die ihn gleich uns liebhaben, eins zu sein. Was nützte es uns, wenn wir die Heilige Schrift auswendig wüßten, die Gottesdienste besuchten

und mancherlei Opfer brächten, und es würde in uns nicht dieses Feuer der Liebe zu Gott und seinem Werk brennen! Wenn wir uns einmal mit unserer weiteren Entwicklung beschäftigen, denken wir doch nicht an einen Absturz, Niedergang oder Zusammenbruch, sondern richten unseren Blick auf den Tag des Herrn! Er wird uns die Erfüllung unseres Sehnsens bringen. Richten wir dann den Blick auf unser Inneres, so werden wir, wenn wir ehrlich sind, zugeben müssen, daß in uns nicht nur die Möglichkeit einer Aufwärtsentwicklung liegt, sondern wir auch durchaus imstande wären, einen anderen Weg einzuschlagen... Was hält uns vor diesem Abgrund zurück, was stützt und stärkt uns? Was gibt uns die Kraft, daß wir nach oben streben?

Es ist das innige Verlangen, mit dem vereint zu sein, der unsere Seele liebt! Das muß aber über den guten Vorsatz hinausgehen.

Ein Mensch, der nach der Welt Weise nur sieht, was vor Augen ist, ist wohl in den meisten Fällen nicht fähig, etwas wirklich liebzuhaben, was nur in seiner Vorstellung Gestalt gewonnen hat; er ist weitgehend auf Gegenständliches ausgerichtet. Treten neue Gedanken an ihn heran, so geschieht dies im allgemeinen in der Begegnung mit anderen Menschen. Da gibt es solche, die ihn abstoßen oder kalt lassen, andere wieder ziehen ihn an. Er sieht oft nur auf das Äußere und erliegt dabei mancher Täuschung. Der Herr aber sieht das Herz an! (vgl. 1. Samuel 16, 7). Halten wir uns zu denen, die er uns gesandt hat, bleiben wir an der Hand des Stammapestels und der Apostel Jesu, so werden wir keine Enttäuschung erleben, sondern vom Glauben zum Schauen kommen!

Höret, ein schmaler Weg!

Offenbarung 3, 7. 8

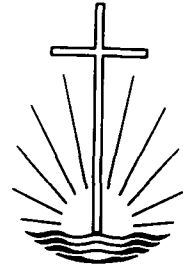
Je größer der Abstand zwischen der Welt und ihrem Treiben und dem Volke Gottes wird, desto wertvoller werden uns die Gottesdienste. Im Haus des Herrn, in der Gemeinschaft der Geistgetauften, fühlen wir uns wohl und geborgen. Die Tür dorthin, die Eingangspforte zum Schafstall, ist Jesus. Das hat er einmal selbst gesagt (Johannes 10, 9). Er hat ja auch das Wort gesprochen: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Johannes 14, 6). Wenn hier davon die Rede ist, daß er uns *eine offene Tür* gegeben hat, so dürfen wir uns darüber freuen. Halten wir uns diese Tür offen! Wir haben ein Chorlied, in dem es heißt: „Ich weiß ja zum Segen die Tür!“ (CM 187). Viele wissen das, aber mancher hat sich durch sein Verhalten, durch seine verkehrte Einstellung diese Tür auch schon zugeschlagen.

Es gibt in jedem Haus eine Menge Arbeiten, die viel Kraft beanspruchen, aber so ziemlich das leichteste, was man tun kann, ist, daß man eine Tür öffnet und sich diese dann offenhält. Dazu braucht man nur eine kleine Kraft. Nun vergeht ja kein Tag, an dem wir nicht noch etwas verkehrt machen. Da ist die Bitte um Einlaß wohl berechtigt: Darf ich wiederkommen mit derselben Schuld? Da kann man nicht einfach die Klinke drücken und dasein! Denn dort,

wo der Herr einmal wirklich zugeschlossen hat, schließt kein anderer mehr auf! Da denken wir an die Arche des Alten Testaments! Nachdem Noah mit allen, die als Same für die kommende Zeit bewahrt bleiben sollten, in die Arche gegangen war, schloß der Herr zu. Noah verließ sie erst wieder, als er sich durch überzeugende Zeichen davon unterrichtet hatte, daß die Sintflut über war und Gott ihm dazu den Auftrag erteilt hatte. Er hatte nicht die Möglichkeit, zuweilen einmal nachzusehen, wie es draußen zugeht, denn das einzige Fenster der Arche ging nach oben. So verfolgte er auch nicht die verschiedenen Abschnitte des Verderbens, sondern befaßte sich mit dem, was innerhalb der Arche zu tun war. Gibt es nicht auch für jeden von uns manches in den verschiedensten Bereichen dieser Welt, was unser Interesse in Anspruch nehmen könnte? Ein Gotteskind wäre aber schlecht beraten, wollte es sich als „Pendler“ betätigen und sonntags im Haus des Herrn zu finden sein, im Laufe der Woche dann aber doch manche Tür, von der es wissen müßte, wer sich dahinter verbirgt, aufstoßen und sich unter die Kinder dieser Welt begeben! Es würde bald merken, daß die Geister, die dort ihren Einfluß ausüben, vor einem Gotteskind keinerlei Respekt haben. Der Fürst dieser Welt hat sich nicht gescheut, sogar den Gottessohn anzufechten, und auch versucht, ihn zu Fall zu bringen. Sollte er davor zurückschrecken, sich der Seelen, die der Herr als Schafe seiner Weide zusammengeführt hat, wieder zu bemächtigen? Wir sind noch in dieser Welt und haben uns, auch wenn wir das Ziel unseres Glaubens von ganzem Herzen anstreben, ohnehin mancher Geister zu erwehren. Wenn wir aber nicht aus dem Raum heraustreten, in den uns der Herr geführt hat, gehören wir nicht mehr zu ihr – und das ist's, worauf es ankommt!

Diejenigen, die die Tür einmal hinter sich zugemacht haben und von uns gegangen sind, sind bis heute gewiß auch noch nicht verloren; noch immer bitten wir gläubig für sie, daß ihnen der liebe Gott den Weg zur Umkehr zeigen möge! Dafür tritt auch der Stammapostel ein, und die Apostel an seiner Seite tun es auch. Und es hat ja auch schon manchen gegeben, dem es so ergangen ist wie dem verlorenen Sohn. Auch heute ist die Tür zur Rückkehr in die Gemeinschaft der Kinder Gottes noch offen, und es ist nicht unsere Sache, darüber zu Gericht zu sitzen, ob sich jemand am Herrn versündigt hat oder nicht. Ein solcher wird es gewiß schwerer haben zurückzufinden als jemand, der um irgendwelcher äußerer Verhältnisse willen vom Weg des Lebens abgekommen ist! Es kann aber niemand von vornherein sagen, welchen Weg jemand nehmen wird, der einmal unter den Einfluß fremder Geister gekommen ist, ganz abgesehen von der Tatsache, daß niemand Tag und Stunde der Wiederkunft Jesu kennt. Von den törichten Jungfrauen wissen wir, daß sie vergeblich angeklopft haben. Auf ihr Rufen antwortete der Herr: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 12). Dieser Gefahr wollen wir uns nicht aussetzen, haben wir den, der diese Welt regiert, doch längst erkannt! Wir bleiben an der Hand der Boten Jesu – in ihrer Gemeinschaft wissen wir uns geborgen und kommen sicher an das herrliche Ziel unsres Glaubens.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt am Main

15. Juni 1984

... daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels

Epheser 6, 11

Auf unserem Weg zur ewigen Heimat bedürfen wir der besonderen Hilfe und Gnade Gottes. Jesus wies einmal darauf hin, daß Gott seine Sonne scheinen läßt über Gute und Böse und daß er regnen läßt über Gerechte und Ungerechte (Matthäus 5, 45). Das dient der Erhaltung des irdischen Lebens. Um das uns verheißene Ziel zu erlangen, reichen diese Gaben Gottes nicht aus. Es nützt uns im Kampf des Glaubens wenig, ob es regnet oder ob die Sonne scheint. Auch der schönste Maientag und all die Blütenpracht in der Natur vermögen nicht, der Seele Speise zu geben. Um unter Kreuz, Mühsal und Schmerzen getröstet oder gestärkt zu werden, sind andere als irdische Gaben und Kräfte erforderlich. Diese kommen nicht vom Schöpfer Himmels und der Erde, sondern jedes aufrichtige Gotteskind, das das von Jesu verheißene Ziel anstrebt, weiß aus eigener Erfahrung, welcher Kampf damit verbunden ist. Es ist ein tägliches Ringen der Seele, von allen Unvollkommenheiten und Schwachheiten frei zu werden. Außerdem gilt es, den mancherlei satanischen Mächten, die an jeden herantreten, zu widerstehen. Was der Böse vorhat, wissen wir nur zu gut. Jesus sagte zu Petrus: „Satanas hat euer begehrt...“ (Lukas 22, 31); das trifft auch heute für die Kinder Gottes zu. Wie oft mag der Fürst der Finsternis wie ein hungriges Raubtier um die Schafe der Herde Christi herumschleichen und auf ein Opfer lauern! Im Erleben und Erkennen solcher Gefahren für unse-

re Seelen wird jedes Gotteskind begreifen, daß wir nur durch besondere Gnadenweisungen unseres Gottes das Ziel unseres Glaubens erreichen werden.

Jesus machte einst nicht nur auf die ernste Gefahr aufmerksam, in der die Seinen schweben, sondern trat dieser Gefahr mit einer unüberwindlichen Waffe entgegen, nämlich dem Gebet, das aus dem Glauben kommt.

Wie die Kinder Gottes damals der besonderen Gnade und Hilfe des Ewigen bedurften, um im Glauben zu beharren, so haben wir diese ebenso nötig, wenn wir unser Ziel erreichen wollen. Der Apostel tägliche Fürbitte gilt den Kindern Gottes. Unter dieser Gebetsmacht fühlen sie sich geborgen. Noch werden die Mächte des Verderbens gehalten, wie es in Offenbarung 7, 3 heißt: „Beschädigt die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“

Gotteskinder sollen nach den Worten des Apostels Paulus heilig und unsträflich bewahrt werden auf die Erscheinung Jesu Christi (1. Thessalonicher 5, 23). Dieser Zustand ist nur zu erreichen, indem wir die innigste Gemeinschaft mit dem Amt der Gnade aufrechterhalten. Im Ratschluß Gottes hat alles seine Zeit, und die gesamte Erlöserarbeit des Werkes Gottes läuft auf das Ziel hinaus, die Brautgemeinde Jesu zu sammeln und zu bereiten, ihr den bräutlichen Schmuck anzulegen und sie für die bevorstehende Hochzeit würdig zu machen. Wenn diese Arbeit vollendet ist, holt der Sohn Gottes seine Braut von dieser Erde heim zur Hochzeit im Himmel (Offenbarung 19, 7). Mit ihr wird auch der Gnadenstuhl weggenommen. Keine Macht auf dieser Erde wird dann dem satanischen Geist gewachsen sein und ihm entgegentreten können. Das hat zur Folge, daß die Greuel der Verwüstung in Erscheinung treten werden (Offenbarung 13).

Wohl denen, die die Gnadenzeit auskaufen und sich so einstellen, wie der königliche Sänger sagte: Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar! (Psalm 26, 6).

Was haben wir zu rühmen...

In der Welt ist es Brauch, Menschen zu rühmen. Mit wieviel Hintergedanken ist das aber oft verbunden! Der Streber erhofft sich eine bessere Stellung, ein anderer sucht damit eine besondere Gunst zu erhalten, und was für niedere Beweggründe noch vorhanden sein mögen. Selbst die Heilige Schrift zeugt davon. Doch weist sie auch Wege auf, auf denen alle persönlichen Belange wegfallen. Der Apostel Paulus schreibt den Gotteskindern zu Rom: „(Wir) rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit die Gott geben soll“ (Römer 5, 2). Aus diesen Worten leuchtet eine besondere Herzensstellung; seine ganze Hoffnung setzt der Gottesmann auf das große Ziel unseres Glaubens. Doch geht ja diesem einmaligen Geschehen mancherlei voraus.

In Römer 5, 3–5 lesen wir, daß Trübsal Geduld bringt; Geduld aber bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Eines reiht sich an das andere und ergibt sich aus dem vorherigen. Wer kann denn die Worte sprechen: „Wir rühmen uns auch der Trübsale!“? Nur gereifte Seelen! Die Herrlichkeit Gottes zu rühmen, ist einfacher.

Wünscht sich nicht jeder Mensch, diese Herrlichkeit schauen und erleben zu dürfen, sei er nun Träger des Heiligen Geistes oder nicht? „Wir rühmen uns auch der Trübsale“ – an dieser Stelle scheiden sich die Geister, da geht die Welt nicht mit. Solchen Ruhm versteht sie nicht. Der irdische Mensch will es „gut“ haben, er flieht die Trübsale, er ist leidensscheu. Sein Blick ist nicht auf die Ewigkeit gerichtet; deshalb lebt er für die Gegenwart, und in dieser möchte er es sich so bequem wie möglich machen. Was ihm im täglichen Leben widerfährt, betrachtet er nicht als göttliches Fügen zur Erziehung, sondern als Ergebnis von allerlei Ursachen, und nun sucht er, allem Unangenehmen auszuweichen. Wer aber in Christo Frieden mit Gott gefunden hat und im täglichen Genuß seiner Gnade steht, der hat ein anderes Lebensziel: die zukünftige Herrlichkeit Gottes. Er weiß, daß Gott, der ihn durch Christum erlöst hat und dem er angehört und die Liebe ist. Diese Liebe hat mit ewiger Weisheit seinen Lebensgang geordnet. Er sieht auch in den Trübsalen die erziehende und ziehende Liebe Gottes, die auf allerlei Weise an ihm arbeitet, damit er seiner ewigen Bestimmung entgegengeführt werde. Also sieht er auch im Leid einen Beweis, daß der Vater sich um ihn kümmert, und dessen *rühmt er sich!* Diese Erkenntnis gewinnt ein Gotteskind nicht aus seinem Verstand, sondern sie wird ihm durch den Heiligen Geist. Im Lichte des Geistes sieht es eine unmittelbare

Apostel Teucher (links) und Evangelist Majechrzak (2. von rechts) bei der Zeugnisarbeit in Rumänien.



*Apostel Ludwig Teucher
geboren am 21. Februar 1917, als Apostel tätig seit 21. November 1976 in der Schweiz,
in Ungarn und Rumänien.*

Frucht der Trübsal; sie heißt *Geduld* und ist des Rühmens wert. Eine Seele, die in Gottes Schule ausreifen will für die Herrlichkeit, muß lernen, sich unter alles zu beugen, was ihr der Herr auferlegt. Trägt sie ihr Joch, so wird sie immer mehr erkennen, daß es vom Herrn ist, der gesagt hat: „Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11, 30). Dabei gewinnt sie jenes priesterliche Herz, das anderer Not und Leid verstehen kann, mitfühlt und auch, soweit es möglich ist, hilft.

Nun sagt der Apostel Paulus weiter: „Geduld bringt Erfahrung“ (Römer 5, 4). Es ist ein schweres Unglück, wenn ein Eisenbahnzug aus dem Geleise gerät. Noch viel ernster ist es, wenn ein Mensch aus dem Geleise kommt, in das Gott ihn gestellt hat. Nur dann, wenn er in den göttlichen Bahnen bleibt, erreicht er das ihm vorgesteckte Ziel. Es ist oft sehr mühsam, einen Menschen auf den rechten Weg zu bringen, weil er so gerne seinen eigenen geht. Wie leicht ist es aber, vom rechten Weg abzukommen! Hat das nicht oft seine Ursache in der Ungeduld, der besonders Jugendliche leicht verfallen? Wer keine Geduld hat, läuft dem Herrn aus der Schule. Werden Wünsche nicht sofort erfüllt oder treten Lebensprobleme auf, die es zu meistern gilt, dann hört beim Ungeduldigen gar schnell das Beten auf. Erst wenn man durchhält, sammelt man Erfahrungen, und göttliche Erfahrungen machen weise. Auch bei älteren Geschwistern schleicht sich Ungeduld ein, trotz gemachter Erfahrungen.

Ich gehe gewiß nicht fehl zu sagen: Die Ungeduld ist meist ein Zeichen von Mangel an Verständnis für die Wege Gottes.

Der Apostel Petrus sagte: „Die Geduld unsers Herrn achtet für eure Seligkeit“ (2. Petrus 3, 15). Ohne die Geduld Gottes würde niemand selig. Wollen wir auf seinen Wegen gehen, so müssen wir auch nach seiner Weise lernen. Ohne Geduld fehlt uns eine wichtige Gabe, als Mitarbeiter Gottes im Segen zu wirken. Das trifft die Brüder ebenso wie die Schwestern! Wie schön ist doch eine tatkräftige Mitarbeit. Tatkraft, Geduld, treues Ausharren auf Gottes Wegen, sich beugen unter dem, was der Herr auferlegt, alles das sind sichere Zeichen einer gereiften Brautseele. In der Lutherübersetzung steht in Römer 5, 4: „Geduld bringt Erfahrung“, andere Übersetzer sagen „Bewährung“. Ist ein Gotteskind ungeduldig, so ist es nicht bewährt, und darum auch kein zuverlässiges Werkzeug in der Hand des Herrn. Harrt jemand in der Gottesschule aus, auch unter mancherlei Widerwärtigkeiten, so beweist er, daß er gelernt hat, seinen Willen unter den des himmlischen Vaters zu stellen. Aus solcher Gesinnung werden ihm Kräfte zufließen, die ihn alles tragen lassen.

Dieser ist bewährt!

Darum rühmen wir die Gnade und Güte Gottes, der uns auf dem Weg nach dem hohen Ziel des Glaubens mit allem ausgerüstet hat, wessen wir bedürfen. Das Grußwort des Stammapostels für das Jahr 1984: „Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht“ (2. Timotheus 1, 7) sehen wir bei den Gotteskindern erfüllt.

Nehmen wir dieses uns vom Stammapostel geschenkte Wort als Stecken und Stab, so werden wir auch die Erfüllung des Psalmwortes an uns erfahren: „Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein“ (Psalm 126, 2).

Allen Gotteskindern möchte ich das Gedicht von Theresia Wittmüss zurefen, das uns viel zu sagen hat:

Warte nur auf deine Stunde!
Nicht mit ungeduld'gen Händen
lassen sich die Stunden wenden.
Leise kommt die gute Stunde.

Warte nur, die Sterne scheinen,
und das Licht kommt, während du,
deine Augen, blind vom Weinen,
hältst mit beiden Händen zu.

Glück ist *Gnade*. Nicht mit Dringen
läßt sich Gottes Gnade zwingen,
kommt gegangen, wann sie will.
Warte Seele! Sei nur still!

Ludwig Teucher

Sei getreu bis an den Tod!

Offenbarung 2, 10

„Bei mir ist Ja Ja, und Nein ist Nein“ (2. Korinther 1, 17) – aus diesen Worten des Apostels Paulus spricht die Entschlossenheit, seine Meinung immer unzweideutig zu vertreten. Bei ihm ist ein „Ja“ kein „Vielleicht“, und sein „Nein“ ist auch nicht mit einem „Wenn“ und „Aber“ verbunden; was er sagt, das meint er unter allen Umständen.

So weit wollen wir auch kommen, denn der Herr Jesus hat den Seinen einmal gesagt: „Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel“ (Matthäus 5, 37). Damit hat der Herr den Wortschatz seiner Jünger nicht auf diese beiden Wörter ja und nein beschränkt. Damit hätten sie ihren Auftrag, zu allen Völkern zu gehen und sie zu lehren und zu taufen, nicht erfüllen können. Er sagte ihnen mit diesen Worten: Wenn ihr vor Entscheidungen gestellt werdet, so laßt keinen Zweifel über eure Einstellung. Sagt „Ja!“ oder „Nein!“ – alles andere ist unentschieden, unbrauchbar und vom Übel. Wir stoßen auf denselben Gedanken noch einmal in der Offenbarung. Da macht der Herr dem Engel der Gemeinde Laodizea den Vorwurf, daß er weder warm noch kalt sei: „Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“ (Offenbarung 3, 16). Es gibt Menschen, die jeder Entscheidung ausweichen. Sie pendeln zwischen den Dingen hin und her und drücken sich vor jeder klaren Antwort. Sonntagvormittag fühlen sie sich im Hause Gottes wohl und suchen in der Gemeinde des Herrn auch Trost und Erbauung. Am Nachmittag oder Abend verlieren sie sich schon wieder unter den Kindern dieser Welt und vergessen alles, was sie am Vormittag als gut und richtig erkannt hatten. Daß ein solches Verhalten nicht zu der vom Herrn erwarteten Vollendung führen kann, liegt auf der Hand. Wer in seiner Berufs-

ausbildung heute dies und morgen etwas anderes anfängt, wird es zu nichts bringen. Und ein Patient, der ähnlich handelt, wird kaum von seiner Krankheit genesen. An dem Tage, an dem die Schmerzen zunehmen, befolgt er gewissenhaft die Anordnungen des Arztes, und am nächsten Tag sagt er sich: Ach, es geht mir ja schon wieder ein bißchen besser! Nun kann ich wieder tun, was ich will... Wie soll er da gesund werden!

Der Herr Jesus will uns helfen, und wir haben eingesehen, daß uns geholfen werden muß! Diese Selbsterkenntnis ist nicht nur der erste Schritt zu einer Besserung, wie das Sprichwort sagt, er ist auch der erste Schritt zur Gnade! Wir beweisen damit, daß wir Gnade nötig haben, daß es ohne ihn kein Heil gibt. Haben wir uns aber einmal entschlossen, seine Hilfe in Anspruch zu nehmen, so sollten wir auch *bei ihm bleiben*. Wer von uns wüßte nicht, daß wir ständig Anfechtungen ausgesetzt sind, daß jeder von uns Glaubenskämpfe zu bestehen hat und der Teufel immer wieder versucht, uns zu Fall zu bringen? Glauben wir doch nicht, daß der, der den Sohn Gottes versucht hat, uns ungeschoren ließe – er kennt unsere schwachen Stellen genau! So weiß er auch, wo er den Hebel anzusetzen hat – und wir sollten es auch wissen!

Es liegt im Zuge unserer Zeit und stimmt auch genau mit dem überein, was der Herr für sie vorausgesagt hat: Die Menschen sind heute wenig geneigt, sich festzulegen und dann auch ihren Standpunkt zu vertreten. Sie suchen immer wieder, um eine klare Entscheidung herumzukommen, und wollen sich nach allen Richtungen eine Tür offenhalten. Man hat schon Mühe, ihnen ein klares Wort abzurufen, so daß sie sagen: So ist es, und dabei bleibe ich! – Das trifft nicht nur im Hinblick auf geistige Entscheidungen zu, sondern gilt für viele Fragen des Lebens. Das wissen wir aus unseren alltäglichen Erfahrungen. Wo ist hier noch ein „Ja“, das auch ein „Ja“ ist und ein „Ja“ bleibt? Man suche es auch nicht dort, wo die großen Entscheidungen über Fortgang, Geschichte und Leben der Völker fallen. Auch da sind die Erfahrungen recht vielfältig...

An diesem Beispiel wird deutlich, wie recht der Herr Jesus hatte, als er im Hinblick auf die Menschen unserer Zeit sagte, daß sie weder kalt noch warm, sondern lau seien! Diesen Zustand will er aber nicht bei dem Volke Gottes finden. Er möchte, daß wir im Glauben feststehen, daß wir uns nicht von allerlei Wind der Lehre, wie der Apostel Paulus einmal schrieb, hin und her bewegen lassen wie ein Rohr, das sich heute auf diese Seite und morgen auf jene neigt. Unsere Geschwister in der ersten apostolischen Kirche haben den Ruhm erlangt, daß sie *beständig blieben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet!* (Apostelgeschichte 2, 42). Sie waren auch durch schwere Bedrängnisse, durch Folter und leiblichen Tod nicht zu bewegen, ihr Jawort, das sie dem Herrn gegeben hatten, zurückzuziehen! Sie hielten an ihrem Bekenntnis fest und blieben dem Herrn treu bis zu ihrem Ende – und darum geht es auch bei uns!

Wer von uns könnte schon sagen, er hätte durch besondere Leistungen die Aufmerksamkeit und das Wohlgefallen unseres himmlischen Vaters auf sich ziehen können? Was uns bei unseren Schwächen, Fehlern und Mängeln bleibt, ist allein die Treue, mit der wir zu dem stehen, der unsere Seele liebt. Der Herr Jesus hat nicht gesagt: Wenn ihr in dieser Welt viel leistet und allerlei

zuwege bringt, werdet ihr die Krone des Lebens empfangen!, nein, er hat gesagt: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ (Offenbarung 2, 10).

Auf der *Treue* liegt der Lohn – und darum geht es! Wir werden deshalb auch im Hause unseres Gottes nicht auf Leistungen verpflichtet, sondern in der Liebe Christi gepflegt, daß wir in allen Anfechtungen und Stürmen treu bleiben können, daß wir zu unserem Wort stehen und nicht vom Herrn weichen, die Welt mit einem deutlichen und entschiedenen „Nein“ abweisen und uns ganz zu unserem Erlöser halten, der uns zuerst geliebt hat und nichts anderes will, als uns auf dem Weg des Lebens zu fördern, uns zu pflegen und zu führen, so wir nur uns immer führen und von ihm lenken und leiten lassen, bis wir in Gnaden angenommen werden!

„Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis...“

Johannes 8, 12

Ein größerer Gegensatz als der, der zwischen Licht und Finsternis besteht, ist wohl nicht denkbar; das Licht ist der Inbegriff alles Reinen und Göttlichen, die Finsternis dagegen das Bild des Teuflischen. Ehe die Schöpfung durch das Wort des lebendigen Gottes entstand, war es finster auf der Tiefe (1. Mose 1, 2). Als der Herr das Licht erschaffen hatte und sah, daß es gut war, schied er das Licht von der Finsternis „und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht“ (1. Mose 1, 5). Erst nach dieser grundsätzlichen Tat am ersten Schöpfungstage, der Scheidung des Lichtes von der Finsternis, schuf Gott alles andere, so am vierten Tag ein großes Licht, das den Tag regiere – die Sonne als die Trägerin alles Lichtes und Lebens auf Erden – und ein kleines Licht, das die Nacht regiere, den Mond, der kalt und ohne organisches Leben ist.

Ist es nicht bedeutungsvoll, daß Tag und Nacht, Licht und Finsternis, das Göttliche und das Teuflische, schon vorhanden waren, geheimnisvoll vorgebildet und angedeutet in der natürlichen Schöpfung, bevor noch das erste Menschenpaar erschaffen war? Das haben auch die ersten Menschen gewußt, waren sie doch nach dem Bilde Gottes geschaffen, unsterbliche Seelen, die den von ihm aus Erde gebildeten Leib bewohnten. Der Unterschied zwischen Licht und Finsternis war ihnen wohlbekannt und das göttliche Gebot sehr verständlich; sie durften von allerlei Bäumen im Garten essen, nicht aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, weil dann der Tod die unausbleibliche Folge war. Man hat vielleicht schon manchmal gefragt, warum Gott gerade ein solches Gebot gegeben hat! Er mußte es, um dem Menschen, der Krone seiner Schöpfung, die Möglichkeit zu geben, sich im Kampf gegen Satan zu bewähren und die Würde zu erlangen, einmal auf ewig seine Herrlichkeit zu teilen. Es hätte nicht zum Sündenfall kommen müssen, der ja im Grunde genommen doch nur die Abkehr vom Licht und das Hinwenden zur Finsternis war.

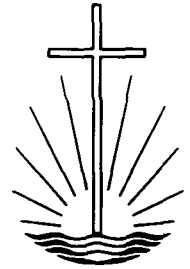
Jesus sagte von sich: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12), und zu seinen Aposteln sprach er: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14). Der Apostel Paulus schreibt: „Was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für Gleichheit mit den Götzen?“ Dann wendet er sich an unsere Glaubensgeschwister mit den Worten: „Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: ‚Ich will unter ihnen wohnen und unter ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr“ (2. Korinther 6, 14–18; vgl. 3. Mose 26, 12). Uns, den Gotteskindern der Endzeit, die wir täglich mit dem Stammapostel und allen Getreuen bitten, der Herr möge uns heimholen, gelten die ermahnenen Worte Jesu: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, die weil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hinget. Glaubet an das Licht, die weil ihr's habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid“ (Johannes 12, 35. 36).

Muß man immer erst durch Schaden klug werden? Die ersten Menschen wurden es bestimmt, aber diese Klugheit änderte nichts mehr an ihren Verhältnissen. Nunmehr waren sie auf die Gnade angewiesen; 4000 Jahre dauerte es, bis der Sohn Gottes, der zweite Adam (vgl. 1. Korinther 15, 45) das Opfer zur Erlösung brachte und den Gnadenstuhl im Apostelamt aufrichtete. Er ist in einem unbedingten Gehorsam seinem Vater gegenüber den Weg gegangen, den schon der erste Adam hätte gehen müssen und auch können, wenn er nur gewollt hätte...

Die heutige Menschheit wird auch durch Schaden klug werden, der aber nur in einem bestimmten Rahmen im Tausendjährigen Friedensreich wieder gutgemacht werden kann. Denn „in den Tagen der Stimme *des siebenten Engels*, wenn er posaunen wird, *soll vollendet werden das Geheimnis Gottes*, wie er hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten“ (Offenbarung 10, 7). Unendlich viel Leid und Trübsal, Angst, Not, Krankheit und Tod sind durch den Sündenfall über die Menschen gekommen. Man hat sich schon so an die Wechselfälle des Daseins, ja selbst an den Tod gewöhnt, als wären sie der Normalfall und unabänderlich. Über Zeit und Raum hinweg hat der Herr den Propheten aber schon gezeigt, wie es einmal in Wirklichkeit sein und aussehen wird auf dem Berg Zion, der über alle Berge und Hügel erhaben sein wird! „Und der Herr Zebaoth wird allen Völkern machen auf diesem Berge ein fettes Mahl“, lesen wir in Jesaja 25, 6–8, „ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist. Und er wird auf diesem Berge die Hülle wegtun, damit alle Völker verhüllt sind, und die Decke, damit alle Heiden zugedeckt sind. Er wird den Tod verschlingen ewiglich; und der Herr Herr wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volkes in allen Landen; denn der Herr hat's gesagt.“

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis: 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt am Main

1. Juli 1984

Wir gedenken der Entschlafenen

Johannes 20, 29

Der liebe Gott ist von Ewigkeit her derselbe – ein Gott der Liebe und des Erbarmens, ein Gott der Gnade, der gern hilft! Er möchte gern allen Menschen Ruhe schaffen für ihre Seelen, doch kann er das nur soweit, als sie sich von ihm helfen lassen wollen.

Wer kennt die Anzahl derer, die im Lauf der Zeit unerlöst in jene Welt gegangen sind? Viele haben seitdem durch die Arbeit der Friedensboten erfahren, daß auch ihnen noch geholfen werden kann, und diese Hilfe auch wahrgenommen. Andere sind noch in der Gefangenschaft der Geister, denen sie einmal gedient haben. Der Gnadenstuhl auf Erden ist für sie wie auch für uns aufgerichtet; hier wird gesündigt, hier muß auch vergeben werden! Doch wird niemand gezwungen, die Hilfe der Boten Jesu anzunehmen, denn das Werk des Herrn ist ein Liebeswerk. Wie wichtig ist es aber, die Bedeutung dieser Hilfeleistung in ihrer ganzen Tragweite zu erkennen! Das gilt nicht nur für die, denen geholfen werden soll, sondern auch für jedes Gotteskind, denn der Herr will uns doch in diese Arbeit einbeziehen. Es wäre schlimm, wüßten wir nicht, worum es hier wirklich geht.

Wir wollen das gar nicht so weit wegschieben!

Thomas war ein Jünger des Herrn; er war Jahre hindurch mit ihm beisammen, war wie alle anderen von ihm gelehrt worden und hatte auch erlebt, welche Kraft von Jesu ausging. Trotzdem war er nur schwer zu bewegen, an dessen Auferstehung zu glauben! Als der Herr zum erstenmal wieder unter die

Seinen trat, war Thomas nicht zugegen. Die andern erzählten ihm, daß sie den Herrn gesehen hätten, er aber wollte es nicht glauben! „Es sei denn“, sagte er, „daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale...“ Dann trat der Herr wieder unter sie. Er bot ihm seine Hände dar und sprach zu ihm: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Da antwortete Thomas: „Mein Herr und mein Gott!“ In jener Stunde sprach Jesus die Worte: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Johannes 20, 24–29).

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß es den Israeliten einst in Ägypten übel erging. Ihr Rufen und Schreien kam vor Gott, und er beschloß, ihrer Knechtschaft ein Ende zu bereiten. Er erschien Mose, der die Schafe seines Schwiegervaters hütete, in einem brennenden Dornbusch. Als er sich dem Busch näherte, hörte er die Worte: „Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heilig Land!“ Dann sprach der Herr zu Mose: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs!“ (2. Mose 3, 5. 6) und eröffnete ihm, daß er ihn ersehen habe, die Kinder Israel aus Ägypten in ein Land zu führen, darin Milch und Honig fließt... Als sich die Juden später gegen den Sohn Gottes wandten, bezog er sich auf diese Begegnung – sie kannten ja die alten Schriften! – und sagte zu ihnen: Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern ein Gott der Lebendigen (vgl. Matthäus 22, 32; Markus 12, 27; Lukas 20, 38).

Alle, die in jene Welt abgerufen werden, kommen dort so an, wie sie von hier gegangen sind; der Tod ändert am Seelenzustand eines Menschen nichts. „Und wenn der Baum fällt – er falle gegen Mittag oder Mitternacht –“, heißt es in Prediger 11, 3., „auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen.“ Wir kennen aber auch Jesu Wort, das er an die Seinen gerichtet hat: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Da zeigt sich dann, wer ihm das Herz geöffnet hat. Solchen Seelen wird aus seinem Verdienst die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (vgl. Römer 10, 3), und aus seinem Geist Leben von seinem Leben. Diese Möglichkeit eröffnet der Herr allen, die zu ihrer Zeit unerlöst in jene Welt gegangen sind, denn er will, daß allen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Timotheus 2, 4).

Daß man für die Seelen in jener Welt etwas tun kann, glaubte man schon früher. In 2. Makkabäer 12, 40–46 lesen wir, daß man bei den Toten, die in einer Schlacht gefallen waren, Götzenbilder fand – das war ein Greuel vor dem lebendigen Gott! Man sandte deshalb ein Liebesopfer nach Jerusalem und bat, für diese Toten zu beten... Und in 1. Korinther 15, 29 schreibt der Apostel Paulus: „Was machen sonst, die sich taufen lassen über den Toten, so überhaupt die Toten nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen über den Toten?“ Daraus geht hervor, daß man auch den Entschlafenen die Bundeshandlungen zugänglich machte.

In dieser Erkenntnis wollen auch wir das Unsere tun und die Arbeit der Friedensboten in jener Welt durch unsere Fürbitten unterstützen. Damit erweisen wir den Seelen, die sich nach dem Heil in Christo sehnen, den schönsten Liebesdienst.

Das Gelübde

Im täglichen Leben werden mancherlei Gelübde abgelegt. Personen, die im öffentlichen Leben stehen, Richter, Staatsmänner, um nur einige zu nennen, schwören bei ihrem Amtsantritt, den ihnen übertragenen Auftrag treu und gewissenhaft ausführen zu wollen.

Bei Verlobungen und Hochzeiten, wie zu vielen anderen Gelegenheiten werden feierliche Versprechen gegeben, die für die jeweils Beteiligten von besonderer Bedeutung sind.

Gelübde stehen auch im Leben der Gotteskinder am Beginn einer Entwicklung oder eines neuen Zeitabschnittes. Nur werden diese nicht Menschen gegenüber geleistet, sondern vor dem ewigen Gott, unserem himmlischen Vater, abgelegt. Das erste Gelöbnis wird bei der Heiligen Wassertaufe gesprochen. Meist sind es dabei die Eltern, die stellvertretend für ihre Kinder dem Herrn versprechen, das ihnen geschenkte Leben im Sinn und Geist Jesu zu erziehen und es im neuapostolischen Glauben heranwachsen zu lassen. Geben die Eltern ihr Jawort, so gilt dieses Gelübde vollgültig vor dem Herrn. Der unerschütterliche Glaube, an der Sache des Herrn zu stehen, und die Gewißheit, aus Gnaden erwählt zu sein, schafft die Gottesfurcht, mit der die Gelöbnisse dargebracht werden. Der damit verbundene Segen des Allerhöchsten findet seinen Ausdruck schon unmittelbar in dem, was er den Seelen, die vor dem Altar stehen, zukommen läßt: Durch die Heilige Taufe schließt der Täufling einen Bund. Tritt eine Seele bei der Hinnahme des Heiligen Geistes in die Gemein-

Apostel Jonas (vorn) und Apostel René Higelin (links hinter ihm)



*Apostel Wilkin N. Jonas
geboren am 21. Januar 1917, als Apostel tätig seit dem 1. November 1978.
Sein Wirkungsbereich umfaßt die östliche Kapprovinz.*

schaft der Gotteskinder ein, so gibt sie zuvor auch ihr Treueversprechen, das darin besteht, in der Apostel Lehre, der Gemeinschaft, dem Brotbrechen und dem Gebet beständig zu bleiben. Bei der Heiligen Versiegelung, jener geheimnisvollen Handlung, die aus Menschenkindern Gotteskinder macht, gießt der Herr seinen Geist in das Herz dessen, der ihm Treue gelobt und sein Jawort gegeben hat. Die Bedeutung dieses Gelübdes dem Vater gegenüber können wir noch gar nicht in seiner ganzen Größe ermessen.

In diesem Zusammenhang werde ich an das Gleichnis von den fünf klugen und den fünf törichten Jungfrauen erinnert. Die Törichten waren sich ihrer Erwählung nicht recht bewußt. Sie nahmen das Gelübde nicht ernst genug, das auch sie einmal dem Bräutigam gegeben hatten: Auf ihn zu warten und für sein Erscheinen bereit zu sein! Sie achteten es nicht, was der Bräutigam ihnen verheißen hatte, und verpaßten dadurch die Zeit. „Da sie hingingen, zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10). Dieses Gleichnis zeigt uns, wie überaus wichtig es ist, ein gegebenes Versprechen zu halten! Es macht aber auch deutlich, welche bitteren Folgen daran gebunden sind, wenn ein abgelegtes Gelöbniß gebrochen wird.

Unserer aus der Gemeinde hervorgegangenen Jugend sei dies besonders ans Herz gelegt. Was sie am Tag ihrer Konfirmation dem Herrn versprochen hat, ist eigentlich das einzige Gelöbniß, das in dieser Form dargebracht wird. Unsere jungen Brüder und Schwestern geben bei diesem Anlaß nicht nur ihr Jawort zu einer ihnen vorgelegten Frage, sondern sie geloben im Konfirmationsgelübde mit eigenem Munde, dem Teufel zu entsagen und sich dem dreieinigen Gott zu übergeben. Das „Amen“, mit dem das Treuegelöbniß bekräftigt und beendet wird, hebt dessen besondere Bedeutung ausdrücklich hervor. Die Konfirmanden übernehmen von diesem Augenblick an selbst die Pflichten für ihr Glaubensleben und entbinden ihre Eltern von dem Versprechen, das diese einmal dem Herrn gegeben haben. Das heißt zwar nicht, daß die Eltern sich künftig nicht mehr um das Seelenheil ihrer Kinder sorgen, aber diese tragen nicht mehr die alleinige Verantwortung dafür.

Wenn wir als Gotteskinder ein Gelübde ablegen, darf es nicht nur ein Lippenbekenntnis bleiben, sondern wir müssen es halten und danach handeln! Im 50. Psalm sagt Asaph: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde.“ Daran hat der Herr eine Zusage gebunden, denn im nächsten Vers heißt es: „Und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“ (Psalm 50, 14. 15).

Was uns werden wird, wenn wir unser Treuegelöbniß halten, beschreibt der Apostel Paulus in einem seiner Briefe: „Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit“ (1. Thessalonicher 4, 16. 17). Dann wird das Verwesliche anziehen die Unverweslichkeit und das Sterbliche die Unsterblichkeit (vgl. 1. Korinther 15, 53). Wenn wir zu unserem Gelübde ste-

hen, wird der Herr auch unsere Treue zu lohnen wissen, und wir werden einmal die Worte hören dürfen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 21). Das ist die Krönung des Lebens der Gotteskinder, die es nicht damit bewendet sein ließen, dem Herrn ein Gelübde darzubringen, sondern dieses auch bis an ihr Ende gehalten haben (Offenbarung 2, 10).

Wilkin N. Jonas

Ein reines Herz empfängt Segen vom Herrn

Psalm 24, 3 – 5

Der Sohn Gottes sagte in der Bergpredigt: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Darüber sollten wir immer wieder nachdenken. Was ist ein reines Herz? – Man findet es bei Kindern, von denen der Herr sagte: „Es sei denn, daß ihr euch *umkehret* und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3). Er hatte dabei gewiß Kinder vor Augen, die vertrauensvoll zu den Eltern aufschauen. Sein Hinweis vermittelt uns einen Einblick in die Beschaffenheit eines reinen Herzens, das bei einem Kind ehrlich, aufrichtig und – ohne sich über diesen Wesenzug überhaupt Gedanken machend – treu ist. Zu all diesen Eigenschaften muß es nicht erst aufgefördert werden, sondern sie sind zunächst vorhanden, bis, ja bis anderweitige Beeinflussungen das Ich des Heranwachsenden bestimmen.

Wir wollen nicht bei diesem Vergleich stehenbleiben, sondern weitergehen. Wir sind ja keine Kinder mehr. Der Stammapostel sprach kürzlich von dem Tag, an dem wir versiegelt wurden, an dem wir den Heiligen Geist empfangen. Er sagte: „Das war ein Anfang. Doch diesem Tag folgt eine Entwicklung!“ Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes werden wir Gottes *Kinder*. Wer verlangend nach dieser Gabe vor den Apostel tritt, der steht doch in der ersten Liebe und legt am Altar ein heiliges Gelübde ab. Als solche müssen in uns die Liebe, das Verständnis, die Erkenntnis, die göttliche Weisheit, ja alle Früchte des Heiligen Geistes wachsen. Dadurch werden wir dann im Glauben stärker. Das ist die normale Entwicklung, die der Herr von uns erwarten darf, und er gibt uns sein Wort, damit wir das verstehen lernen.

Kommen wir zurück zu den reinen Herzen; diese suchen nicht nach Fehlern bei den Geschwistern... Ihr Bemühen ist es, den Willen Gottes zu tun, wie auch ein Kind in dem Willen seiner Eltern aufgeht. Die reinen Herzens sind, sind deshalb noch lange nicht fehlerfrei, nicht ohne Schwächen, nicht ohne Sünden. Aber sie wollen im Gehorsam das Beste geben!

Sie lieben den Vater und den Sohn, ihren Seelenbräutigam, mit tiefer Liebe und suchen immer wieder ihre Nähe. Sie lieben aber auch die Knechte Gottes, trotz ihrer Unvollkommenheiten, und sie lieben ihre Mitgeschwister.

So handeln reine Herzen. Bist du auch schon eines?

Kindlich gläubige Gotteskinder sind nicht zu stolz, sich zu beugen und um Vergebung zu bitten, wenn ihnen ein Fehler unterlaufen ist. Reine Herzen su-

chen nach Vergebung und vergeben selbst gerne. Gesegnet sind sie, „denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Um über die tiefe Bedeutung einer Aussage recht nachdenken zu können, hilft es, einmal das Gegenteil von ihr näher zu betrachten. Der Apostel Paulus sagte hierzu: „Denn das sollt ihr wissen, daß kein... Unreiner... Erbe hat in dem Reich Christi und Gottes. Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens“ (Epheser 5, 5. 6).

Bei den Seligpreisungen in der Bergpredigt spricht der Herr eine Gesinnung an, die eng mit einem reinen Herzen verbunden ist. „Selig sind die Friedfertigen...“ (Matthäus 5, 9). In dem Brief an die Hebräer heißt es hierzu: „Sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume; daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte und viele durch dieselbe verunreinigt werden“ (Hebräer 12, 15). Denken wir auch darüber einmal nach, was geschieht, wenn der Friede verlorengeht? Dann wird das, was am Tage unserer Heiligen Versiegelung seinen Anfang genommen hat, wieder zerstört. Da bleibt die Entwicklung des Samenkornes, das der Herr in uns hineingelegt hat, aus. Dieser Same, der Geist Gottes, den wir empfangen haben, muß in der Tiefe unserer Seele, in der Reinheit unseres Herzens wachsen. Vergessen wir doch die Bitte in unseren Gebeten nicht: „Herr, hilf mir, mein Herz rein zu halten!“ Im täglichen Leben wird es so schnell durch fremde Geister verunreinigt. Halten wir uns die Worte des Psalmisten vor Augen: „Wer wird auf des Herrn Berg gehen, und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte? Der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist; der nicht Lust hat zu loser Lehre und schwört nicht fälschlich: der wird den Segen vom Herrn empfangen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils“ (Psalm 24, 3–5).

„Sehet ihr nicht das alles?“

Matthäus 24, 2

Was immer sich ein Mensch im Laufe seines Lebens an Wissen aneignet, empfängt er von anderen! Der Schüler nimmt das Wissen seines Lehrers an, der Lehrling lernt von seinem Meister. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Lernet von mir!“ (Matthäus 11, 29). Er wies auch auf den Heiligen Geist hin mit den Worten: „... der wird euch *in alle Wahrheit* leiten“ (Johannes 16, 13). Wer hat denn die Apostel der Urkirche gelehrt, von wem hatten sie ihr Wissen? War es eine völlig unbegründete Behauptung, wenn der Apostel Petrus sagte: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petrus 3, 13)? Oder hat Gott ihm dieses Wissen übermittelt? Und wenn der Apostel Paulus sagte: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1) – ist der Apostel daran schuld, wenn das nicht jeder glauben kann? Doch ganz gewiß nicht! Es gibt auf Erden doch so viele Menschen, die mehr wissen als andere, warum sollte das in bezug auf Gott, seinen

Heilsplan und alle damit zusammenhängenden Fragen nicht auch so sein? Daß der Geist der Wahrheit anders lehrt als der Geist der Lüge, versteht sich von selbst; wer aber nicht lügt, der redet die Wahrheit! Eine dritte Möglichkeit gibt es doch nicht. Und der Geist, dem sich der Mensch ergibt, formt, lehrt und bildet auch seine Seele. Gottes Kinder befinden sich im Hause Gottes unter der Pflege des Heiligen Geistes, der sich durch die Apostel Jesu offenbart. Wie die ersten Christen bleiben auch die letzten beständig in der Apostel Lehre, der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Jeder Mensch geht doch zu dem in die Lehre, von dem er lernen will! Wer Schlosser werden will, lernt nicht bei einem Bäcker, und wer die Lust der Welt auskosten möchte, findet sich nicht in der Nachfolge Jesu. Auf dem schmalen Weg erreicht man das von Jesu verheißene Ziel, der breite führt zur Verdammnis. Das hat der Sohn Gottes selbst gesagt. Den Augen, über die unser irdischer Leib verfügt, bleibt das verborgen; ihr Blick reicht nur bis an des Grabes Tür, aber das geistige Auge unseres inwendigen Menschen, der durch den Glauben gestärkt und genährt wird, sieht, wie sich Gottes Heilsplan in Ewigkeit erfüllt.

Nicht alle Menschen sehen gleich gut; oft muß ihr Blick auf das angesprochene Ziel hingelenkt werden, damit sie es erkennen. Das tat auch Jesus. Als ihn die Jünger auf den Bau des Tempels hinwiesen, fragte er sie: „Sehet ihr nicht das alles?“ Sie sahen mit leiblichen Augen, ihr Meister jedoch mit geistigen! Der Herr öffnete ihnen den Blick, daß sie den Geist erkennen konnten, der wohl vorhanden war, sein Werk aber noch nicht ausgeführt hatte. Ähnlich handelte der Prophet Elisa. Auf seine Bitte tat der Herr seinem Diener die Augen auf, „daß er sah; und siehe, da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her“ (2. Könige 6, 17). Als der Diener die Streitmacht Gottes erblickte, wich seine Angst. Hat uns Gott nicht auch die Augen geöffnet, daß wir unsere Zeit als Vollendungszeit des königlichen Priestertums erkennen können? *Müssen wir uns ängstigen, wenn der Stammapostel und die Apostel Jesu in einer Welt voller Unglauben und Gottlosigkeit dem Volke Gottes unbeirrbar die nahe Wiederkunft Christi verkündigen?* Elisa wußte, daß er nicht auf falschem Wege war und daß ihm Gott zur Seite stand. Die Botschafter an Christi Statt und ihre treuen Mitarbeiter wissen doch auch, in wessen Dienst und Auftrag sie stehen! Der Erlösungsplan Gottes steht fest. Gott hat seinen Sohn in diese Welt gesandt, und Jesus hat das Opfer zur Erlösung gebracht. Danach rüstete er seine Apostel mit dem von ihm erworbenen Vermögen aus, damit alle, die ihn in seinen Knechten aufnehmen, nicht verlorengehen, sondern des ewigen Lebens teilhaftig werden.

Der Zeitgeist lenkt den Blick auf alles, was in dieser Welt vor sich geht, Gottes Geist aber verweist uns auf das, was für unser ewiges Heil von Bedeutung ist, *auf das Wiederkommen Jesu und auf das Würdigwerden der Seele*, damit wir vor Gott dem Vater und dem Sohn bestehen können. Davon sagt ein Dichter:

„Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein,
daß uns werde klein das Kleine
und das Große groß erscheine!“ (GB 517, 4)

Möge jedes Gotteskind die Zeit so sehen, wie der Herr sie sieht, und erkennen, daß die Gnadenzeit rasch zu Ende geht.

Helft helfen..!

Vor kurzem, berichtete der Apostel Adam, stand in einer Zeitung eine Todesanzeige; es handelte sich um eine Frau, die der Vorsteher einer unserer Gemeinden kannte... Als dieser von ihrem Ableben erfuhr, beugte er sogleich die Knie, denn er erinnerte sich, daß diese Seele vor Jahren mehrmals an unseren Gottesdiensten teilgenommen hatte. Sie war zu jener Zeit auch immer recht freudig, doch dann war sie auf einmal weggeblieben, und alle Versuche, ihr den Weg des Lebens wieder zu erschließen, blieben erfolglos.

Einige Tage später fuhr dieser Gottesknecht im Auftrag seines Segensträgers in eine in der Nähe liegende Gemeinde, um dort den Seelen zu dienen. Unterwegs nahm er noch eine Schwester mit, die aus dem Ort stammte, wo auch die Verstorbene ihren Wohnsitz hatte. Als er darauf zu sprechen kam, berichtete die Schwester, sie sei kurz vorher noch einmal mit jener Frau beisammen gewesen, und zwar in der Poliklinik. Die Verstorbene habe sie wohl dort gesehen und dann auf sie gewartet. Dann sei sie von ihr angesprochen worden, und sie habe gefragt, ob es bei uns in der Kirche noch immer so schön sei wie ehemals, was ihr die Schwester bestätigte. Sie habe dann den Wunsch geäußert, mit unserer Glaubensschwester noch ein Lied zu singen – sie denke an das, das damals gesungen worden sei, als sie zum erstenmal einen Gottesdienst bei uns miterlebt habe... Wenige Tage später sei sie dann verstorben.

Da betete der Gottesknecht erneut für diese Seele.

Einige Zeit danach erhielt er einen Brief, in dem ihm die Schwester mitteilte, daß sie jene Frau im Traum gesehen habe. Sie sei am Fuße eines Berges gestanden und habe einen Koffer in der Hand gehabt. Hilf mir doch! hätte sie gesagt, er ist so schwer. Die Schwester nahm ihr den Koffer ab und bot ihr den Arm dar, damit sie sich einhänge, dann schritten beide den Berg hinan. Dabei sangen sie: Wo keine Wolke mehr sich türmt... Der Brief schloß mit der Bitte: Beten Sie doch weiter für diese Seele, damit sie den Berg noch ganz hinaufkommt!

Solche Begebenheiten zeigt uns der liebe Gott. Erkennen wir, daß er alle seine Kinder an dieser Liebesarbeit teilhaben lassen möchte, die heute verrichtet wird? Wir sprechen nicht umsonst von einem Fest der Barmherzigkeit, wenn wir an die Gottesdienste denken, in denen der Stammapostel mit den Aposteln des Herrn denen das Heil in Christo anbietet, die unerlöst in jene Welt gegangen sind...

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1984 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.
vom 1. Oktober 1984 bis 31. März 1985

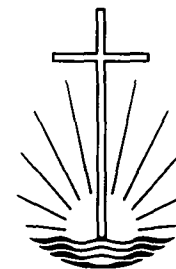
Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die die Zeitschriften „Christi Jugend“ und „Der Gute Hirte“ beziehen wollen, dies ebenfalls den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM 0,35 und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis: 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neapostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt am Main

15. Juli 1984

„Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt!“

Unser himmlischer Vater gibt uns täglich neu Ursache, ihm ein herzliches Lob- und Dankopfer darzubringen. Denn uns Gotteskindern geht es doch eigentlich sehr gut. Vielleicht denkt der eine und andere: Mir geht es gar nicht so sehr gut! und meint damit seine Gebrechen, seinen Gesundheitszustand. All das gehört aber in die Zeit hinein, die wir durchleben – und bleibt nicht. Wir wollen unseren *Seelenzustand*, unser inniges Verhältnis zu dem ewigen Gott vor Augen haben, der uns in seiner großen Liebe zu seinen Kindern gemacht hat. Er hat sich uns zu erkennen gegeben, er ist uns nahe! Wenn wir unsere Knie beugen und ihm unsere Herzen auftun, spüren wir seine Nähe; er hat uns die Augen geöffnet für sich, für seinen lieben Sohn, für das Amt der Gnade, das er gegeben hat, und auch für den Weg, der zu ihm führt!

In der Zeit des Alten Bundes ließ der Herr einmal durch den Propheten Jesaja einige Worte hören über die künftige Entwicklung der Verhältnisse auf Erden. Wir lesen in Jesaja 60 gleich in den ersten Versen: „Mache dich auf, werde licht! denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.“ Das sagte der Herr durch seinen Knecht nicht solchen, die schon im Lichte wandelten, sondern denen, die im Finstern lebten; „denn siehe“, heißt es weiter, „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr“ – er ist das Licht – „und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln.“ Jesaja lebte ungefähr 700 Jahre vor Christo. Es dauerte also noch eine ganze Reihe von Jahren, bis sich schließlich das Wort aus Johannes 1, 1–4 erfüllte: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang

bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“ Ein Anfang ohne dieses Licht wäre gar nicht möglich gewesen. Denn jedes Lebewesen bedarf des Lichtes, auch wir Menschen können nicht ohne Licht leben. Und all das ist aus dem Worte Gottes hervorgegangen.

Wir wissen, daß es auf Erden nicht licht geblieben ist; es wurde wieder finster, weil das Wort Gottes zu wenig galt bei den Menschen. Man ließ sich von anderen Geistern leiten, anstatt zu glauben, was der liebe Gott gesagt hatte. Da wurde es finster. Finsternis liegt auch in unserer Zeit über den Menschen, viel Unglaube, viel Aberglaube...

Aber über uns ist das Licht aufgegangen! Das haben zunächst die Hirten auf Bethlehems Fluren erfahren. Es war damals, als sie auf dem Felde waren, wirklich Nacht, und dann umleuchtete sie die Klarheit des Herrn (Lukas 2, 9), und in dem Licht, das sie umgab, überbrachte ihnen der Engel Gottes eine ganz wunderbare Botschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Und dann fügte er noch hinzu: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!“ Also hat der Friede auch etwas zu tun mit dem Licht! Das wird niemand von uns in Abrede stellen wollen. Wo Unfriede ist im Herzen, wird man bald Finsternis erleben – finstere Worte, manchmal auch finstere Taten. Steht aber der Friede Gottes in einem Herzen, so findet man nur Worte, die lichtvoll sind, die anderen wohl tun...

Licht ist göttlich, die Finsternis teuflisch. Nicht umsonst wird Satan auch der „Fürst der Finsternis“ genannt. Und der Sohn Gottes nannte ihn auch einen Lügner und Vater der Lüge, ja einen Mörder von Anfang! (vgl. Johannes 8, 44).

Als der Herr Jesus den Menschen sagte, daß sie an das Licht glauben sollten, solange sie es hätten, war viel Zweifel unter ihnen. Sie erkannten ihn nicht als den verheißenen Erlöser, für sie war er eines Zimmermannes Sohn aus Nazareth. Und als er ihnen sagte: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“ (Johannes 8, 51), sprachen sie: „Was machst du aus dir selbst?“ Ja, sie sagten sogar: „Er hat den Beelzebub, und durch den obersten Teufel treibt er die Teufel aus“ (Markus 3, 22). Das Licht schien wohl in die Finsternis, aber die Finsternis begriff es nicht.

Jesus sagte von sich: Ich bin das Leben; ich bin das Licht, ich bin der Weg; ich bin die Wahrheit! Glaubet an das Licht, rief er denen zu, die um ihn waren, dieweil ihr es habt! Er wußte, er würde nicht bei ihnen bleiben. Und seinen Aposteln, die an ihn glaubten, sagte er: Nun seid ihr das Licht! (Matthäus 5, 14). Petrus legte für sie das Bekenntnis ab: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Johannes 6, 69). Es gab für ihn und sie keinen anderen Entschluß, als ihm nachzufolgen, im Licht zu bleiben!

Im Gnaden- und Apostelamt haben wir das Licht unter uns. Der Stammapostel könnte sagen, wie einst der Sohn Gottes seiner Umgebung gesagt hat: Glaubt an das Licht, dieweil ihr es habt! Diesen Glauben erwartet der Herr auch von denen, die er heute sendet. Ist uns dies ein Herzensbedürfnis, so sind wir Kinder des Lichtes und des Tages! Wohl gibt es auch noch einmal dunkle Wol-

ken, und der Himmel wird auch einmal trüb. Das wird sich, solange wir hier auf Erden sind, nicht ändern. Erst im Hochzeitssaal werden wir erleben, daß keine Wolke mehr sich türmt... Dort gibt es auch kein Leid mehr! Dafür steht das Wort des Herrn: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offenbarung 21, 5).

Es möge uns immer darum zu tun sein, im Lichte zu wandeln. Sicher wird der, der im Lichte wandelt, auch gesehen. Einen, der sich im Finstern aufhält, sieht man nicht. Gotteskinder leuchten auch in die Finsternis hinein. Licht und Finsternis vertragen einander aber nicht, so wenig wie sich Lüge und Wahrheit vertragen. Entweder siegt das Licht, oder es siegt die Finsternis.

Der Morgen der Ersten Auferstehung ist der Beginn eines Tages, von dem an für alle, die ihn erleben werden, ewiges Licht sein wird. Diesen Tag wollen wir erreichen und uns durch nichts aufhalten lassen! „Nicht einen Schritt mehr von Jesu entfernt!“ sagt der Dichter, „selig, selig, wer dieses gelernt. Das kann allein Herrlichkeit sein!“

Im Dienste Jesu stehen...

Der Apostel Juan Carlos Fernández aus Peru gibt uns mit seinem Beitrag einen Einblick sowohl in die Arbeit an den unsterblichen Seelen als auch in die Erlebnisse, die damit verbunden sind. Manches von dem, was er berichtet, wird verständlich, wenn wir berücksichtigen, daß dieser Apostel in Südamerika tätig ist.

Apostel Fernández (links) in Lima



*Apostel Juan Carlos Fernández
geboren am 8. Dezember 1943, als Apostel tätig seit dem 12. Dezember 1982,
vorwiegend in Peru, Bolivien und Ecuador.*

Am 1. November 1983 startete Apostel Muth eine Reise, auf der ich ihn begleiten durfte. Der Weg führte uns nach Guayaquil in Ecuador, wo wir schon von unseren Geschwistern und dem Evangelisten Guerrero am Flughafen erwartet wurden. Noch am gleichen Abend fand ein Gottesdienst mit Heiliger Versiegelung statt, der an einem zentralen Ort der Stadt gehalten werden konnte. Am nächsten Morgen fuhren wir in die Wohnung des Priesters Ayovi, der in einem Vorort wohnt. Auch hier hatten sich Geschwister versammelt, um unter das Wort des Herrn zu kommen. Für diesen Gottesdienst erbat ich vom lieben Gott ein besonderes Wort, mit dem ich den Kindern Gottes dienen könnte. Der Herr lenkte mich auf Psalm 140, wo es heißt: „Bewahre mich, Herr, vor der Hand der Gottlosen; behüte mich vor den freveln Leuten, die meinen Gang gedenken umzustößen. Die Hoffärtigen legen mir Stricke und breiten mir Seile aus zum Netz und stellen mir Fallen an den Weg. Ich aber sage zum Herrn: Du bist mein Gott; Herr, vernimm die Stimme meines Flehens! Herr Herr, meine starke Hilfe, du beschirmt mein Haupt zur Zeit des Streits. Herr, laß dem Gottlosen seine Begierde nicht; stärke seinen Mutwillen nicht: sie möchten sich des überheben“ (Psalm 140, 5–9). – Da die spanische Fassung an dieser Stelle viel krasser in ihrer Ausdrucksweise ist, soll hier zum besseren Verständnis des nachfolgenden Erlebnisses die Übersetzung von Dr. Hermann Menge wiedergegeben werden. Bei ihm lautet der Text: „Behüte mich, Herr, vor den Händen der Frevler! vor den Freunden der Gewalttat schütze mich, die darauf sinnen, zu Fall mich zu bringen: Die Frechen legen mir heimlich Schlingen und Fallstricke, spannen Netze aus zur Seite des Wegs und stellen mir Fallen. Ich sage zum Herrn: ,Du bist mein Gott, vernimm, o Herr, mein lautes Flehen! O Herr, mein Gott, meine starke Hilfe, du hast mein Haupt beschirmt am Tage des Kampfes: gewähre nicht, Herr, die Gelüste (= Wünsche) der Frevler, laß ihr böses Trachten nicht gelingen!“

Nach dem Gottesdienst brachte mich ein Bruder zum Hotel, während die über 20 Geschwister, die im anderen Teil der Stadt wohnen, gemeinsam mit dem Bus nach Hause fuhren. Als der Bus hielt, stiegen sie ein und alle setzten sich auf die linke Seite. An der nächsten Haltestelle stiegen weitere Fahrgäste ein, die auf der rechten Seite Platz nahmen. Als der Bus dann erneut an einer Haltestelle hielt, stiegen vier Jugendliche mit Maschinengewehren in den Händen ein und riefen: „Ein Überfall!“ Dann nahmen sie allen Leuten, die auf der rechten Seite saßen, das Geld und die Uhren ab. Um unsere Geschwister, die geschlossen die linken Plätze eingenommen hatten, kümmerten sie sich überhaupt nicht. Wie dankte ich unserem himmlischen Vater für seine Hilfe, als ich von diesem Geschehen erfuhr! Konnten unsere Geschwister ein deutlicheres Zeichen erhalten, wie sich der treue Gott zu seinem Wort bekennt? Wer es im Glauben ergriffen hatte, blieb darunter bewahrt.

Im Norden Ecuadors, in Tulcan, wohnte unser Priester Males. Wir sagten ihm, daß wir ihn in Guayaquil, im Süden des Landes, benötigten, und baten ihn, dorthin zu ziehen. Nach einem gemeinsamen Gebet und einem Gespräch mit der Ehefrau waren beide bereit, ihren Wohnort zu wechseln und im Süden

für den Herrn zu arbeiten. Wenig später aber wurde der Priester etwas unsicher, ob er wirklich in dieses Vorhaben einwilligen sollte. Doch da kam ihm der liebe Gott zu Hilfe. Noch am gleichen Abend bat ihn die Hauswirtin, er möge seine Wohnung räumen. Eine Verwandte käme, um künftig bei ihnen zu leben, und dafür brauchten sie die Wohnung. Sie forderte für die Zeit bis dahin keine Miete mehr, so daß unsere Geschwister umsonst wohnen konnten. War das nicht eine Bestätigung für den Priester, daß der himmlische Vater schon alles für ihn gelenkt hatte?

In einer Gemeinde diente ein Diakon, der sich zwar willig zeigte, der aber noch nicht stark genug im Glauben war, um sich *ganz* auf den Herrn zu verlassen. Sein Evangelist sandte ihn nach einem Ort, der ungefähr 130 km von ihm entfernt lag; dort sollte er den Geschwistern dienen. Mit diesem Auftrag zusammen erhielt der Diakon von dem Evangelisten die Zusage: „Ich werde für dich beten, daß dir diese Aufgabe zu einer besonderen Glaubenserfahrung verhilft. Du sollst wissen, daß wir an der Sache Gottes arbeiten und dem himmlischen Vater dienen!“

Der Diakon machte sich auf. Einen Großteil der Strecke konnte er fahren, doch ein gut Stück des Weges mußte er auch zu Fuß gehen. Da der Ort in einer bergigen Gegend liegt, mußte der Bruder über Felder und zwischen Tal und Hügel wandern. Auf diesem einsamen Pfad tauchten plötzlich zwei Männer auf, hielten ihn an und forderten ihn auf, sein ganzes Geld herauszugeben und seine Oberkleider abzulegen. Während er nun sein Hab und Gut aushändigte, erinnerte sich der Diakon der Worte, die ihm der Evangelist mitgegeben hatte. Das ließ ihn erstarken, und so erklärte er den Männern, daß er als ein Knecht Gottes unterwegs sei, um eine Gemeinde zu betreuen. Dann nahm er das „Amtsblatt“ heraus und zeigte es den beiden. Schier unbegreiflich war die Wirkung: Die zwei Männer gaben ihm alles wieder zurück, was sie sich angeeignet hatten, und ließen den Diakon ungeschoren gehen.

Als der Apostel Muth mit mir zusammen nach Pucallpa in Peru reiste, berichtete uns dort ein Evangelist folgendes:

Eine Schwester mußte in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Nach einer Untersuchung hatte sich herausgestellt, daß ihr ein Bein amputiert werden müsse. Allerdings war diese Schwester sehr arm und ihre Mittel reichten nicht aus, alle damit verbundenen Kosten aufzubringen. Der Bezirks-evangelist besuchte sie am Krankenlager und betete ganz innig mit ihr. Am gleichen Tag ging ebenso der Pfarrer der katholischen Kirche durch die Zimmer und kam dabei auch zu unserer Glaubensschwester. Er fragte nach ihrem Befinden, und sie schilderte ihm, was ihr bevorstehe. Vor allem belastete sie der Gedanke, nicht mehr laufen zu können. Darauf sagte der Pfarrer: „Machen Sie sich keine Sorgen, ich werde Ihnen eine Bein-Prothese schenken.“ Schon bald wurde das Versprechen eingelöst und unsere Schwester bekam das künstliche Bein! Als die Brüder davon erfuhren, fragten sie die Schwester: „Nun werden Sie wohl künftig in die katholische Kirche gehen?“ – „Nein“, antwortete sie,

„als ich dem Pfarrer auf seine Frage, zu welcher Kirche ich gehöre, bekannte, daß ich neuapostolisch sei, sagte er mir: Bleiben Sie dieser Gemeinde treu, das ist eine sehr gute Kirche!“ Dieser Mann kannte unsere Kirche, denn Pucallpa ist nur ein sehr kleiner Ort, und wenn wir unsere dortigen Geschwister besuchen, dann singen sie uns zum Empfang schon auf der Straße unsere Lieder und tragen Transparente mit einem Willkommensgruß.

Nach einem Gottesdienst, in dem auch Seelen versiegelt werden konnten, mußten Apostel Muth, ich und einige andere weiterfahren. Inzwischen war die Nacht hereingebrochen, und der uns umgebende Urwald tauchte alles in ein tiefes Dunkel. Auf dem Weg mußten wir den Fluß „Rio Ucayali“, der gerade über seine Ufer gestiegen war, mit einem Motorboot überqueren. Unsere Rückreise konnten wir nur antreten, wenn wir Pucallpa erreichen würden, doch die Zufahrt zu diesem Ort brachte große Schwierigkeiten mit sich. Unser Boot fuhr und fuhr und drehte sich doch nur in einem großen Kreis. Immer wieder kamen wir an der gleichen Stelle an, nur nicht dort, wohin wir eigentlich wollten. Nun befanden wir uns schon acht Stunden, und dann schließlich zehn Stunden auf dem Wasser, ohne daß die Anlegestelle in Sicht kam. Soviel Zeit war inzwischen verstrichen, daß wir schon 4 Uhr morgens hatten. Wenn wir unseren Reiseplan einhalten wollten, mußte spätestens jetzt etwas geschehen. Deshalb ging Apostel Muth zu dem Kapitän des Bootes und fragte freundlich, was denn los sei. Zunächst schämte sich der Angesprochene für sein Unvermögen, doch dann sagte er beherzt: „Wir finden die Zufahrt nicht!“ Der liebe Apostel zog sich zurück und betete. An diesem Bitten ging der Herr nicht vorbei; es dauerte nicht mehr lang, da legten wir am richtigen Ufer an.

Unmittelbar danach, noch am gleichen Morgen, mußten wir die Reise nach Lima fortsetzen. Während wir uns im Hotel etwas erfrischten, ließen wir an der Rezeption Auskünfte über die nächsten Anschlüsse einholen. Man erklärte uns, daß die angesetzten Flüge ausfallen würden. Auch wenn das für diesen Ort üblich ist, war uns mit dieser Auskunft nicht geholfen, denn schon am nächsten Tag mußten wir weiter nach Bolivien reisen. Apostel Muth nahm uns alle zusammen und betete mit uns um das weitere Gelingen der Reise. Danach begaben wir uns mit unserem Gepäck auf den Weg zum Flughafen. – An dem Schalter unserer Fluggesellschaft bekamen wir die Auskunft: „Unsere Maschine mußte schon früher starten, aber wir konnten die Reisenden leider nicht mehr verständigen.“ Noch während wir miteinander sprachen, kam plötzlich von einer anderen Fluggesellschaft eine Lautsprecherdurchsage, daß zufällig eines ihrer Flugzeuge angekommen sei; falls jemand nach Lima wolle, könne er mitfliegen. – So hatte unser himmlischer Vater auch diese Angelegenheit für uns geklärt.

Dienen solche Glaubenserlebnisse nicht immer wieder dazu, unser Vertrauen zu Gott zu stärken? Willig wollen wir an der Hand unserer Vorangänger und, unter ihren Gebetshänden geborgen, dem Ziel, der Herrlichkeit, entgegengehen.

Juan Carlos Fernández

Seid gastfrei untereinander ohne Murren

1. Petrus 4, 9

Es ist gewiß kein Einzelfall, wenn jemand in einem Brief sinngemäß schrieb: „Ich habe ein kleines, nettes und gepflegtes Anwesen. Die Woche über muß ich arbeiten, und wenn dann der Samstag kommt, dann stellt sich in meiner freien Zeit oft ungebeter Besuch ein. Da ich lieber allein bin, fällt er mir zur Last, auch wenn es sich dabei um liebe Menschen handelt...“ Der Besuch wird wohl kaum mit Freuden begrüßt und aufgenommen, sondern „notgedrungen“ hingenommen, und der Betreffende schafft schon durch seine Anwesenheit Ärger, nicht etwa durch sein Verhalten.

Darüber können wir uns einmal Gedanken machen. Wie empfinden wir es, wenn unsere Glaubensgeschwister zu uns kommen? Steht dort auch die Überlegung im Vordergrund: Ich will lieber allein sein!? In der Apostelgeschichte steht unter anderem: „Sie blieben aber beständig... in der Gemeinschaft.“ Mit welchen Vorstellungen verbinden wir eigentlich dieses Wort? Hier auf Erden treffen wir Vorbereitungen für die Ewigkeit. Eines Tages werden wir zusammensein *müssen*, was für die Getreuen eine unsagbare Freude bedeutet. Und was machen die, die das gar nicht wollen? Alle Gotteskinder beugen ihre Knie und sagen: „Lieber Gott, laß am Tag deines Sohnes niemand von den Unseren zurück, nimm sie alle mit!“ Diese Bitte darf doch nicht nur ein Lippenbekenntnis sein. Oder werden möglicherweise solche Gebete mit dem Hintergedanken gesprochen: „Aber diesen oder jenen nimm bitte nicht mit...“? Im Hochzeitssaal müssen wir uns untereinander auch nicht nur einige Stunden ertragen. Doch dieses „Ertragen“ ist dort keine Bürde. Vielmehr werden sich die Seelen am Herrn *und* aneinander freuen, um ewige und ungetrübte Gemeinschaft haben zu dürfen.

Es gibt Menschen, die sich nicht darüber freuen, wenn jemand kommt. Aber Gotteskinder sollen froh und dankbar darüber sein, daß es Geschwister gibt, die nach einem schauen. Tausende sind einsam und sehnen sich danach, daß einmal jemand an der Haustür schellt und sagt: „Es hat mich gezogen, Sie zu besuchen, damit wir uns ein wenig unterhalten und austauschen können.“ Ach, wie willkommen wäre man da!

Diese Zeilen sind nicht dazu bestimmt, über Seelen zu richten oder über ihr Verhalten ein Urteil zu sprechen; sie machen nur einmal auf eine Gesinnung aufmerksam, die bei uns nicht zu finden sein sollte. Gottes Kinder sind durch die Liebe miteinander verbunden. Darin wollen wir wachsen, denn nur so sind wir eins mit Jesu, dem Haupt des Erlösungswerkes Gottes. Wir alle sind Glieder des Leibes Christi, gleichgültig welches Amt wir tragen. Zwar ist uns der Stammapostel als sichtbares Haupt des Werkes Gottes auf Erden gegeben, und zu ihm schauen die mit ihm eng verbundenen Apostel und Brüder auf, und alle Geschwister sind fest mit ihm verwachsen, doch uns allen gilt das Wort: „Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil“ (1. Korinther 12, 27).

An diesem Leib können sich keine künstlichen Glieder halten, sondern nur, was mit ihm verwachsen ist. Wie wollen wir eigentlich sonst zeigen, daß wir in der Gemeinschaft beständig sind, wenn nicht im Umgang mit unseren Geschwistern?

Aus unserem Erleben

Sie konnten schon glauben

Durch einen neuapostolischen Arbeitskameraden war die ganze Familie R., Vater, Mutter, drei Söhne und eine Tochter, in die Gottesdienste eingeladen worden. Ehrlichen Herzens prüften die Eltern die Apostellehre; bald wurden ihnen die Gottesdienste immer wichtiger.

Schon in dieser Zeit hatten sie ein überzeugendes Glaubenserlebnis, so daß es keines weiteren Zeugnisses mehr bedurfte. Sie wußten, daß sie bei diesem Glauben an der Sache des Herrn standen.

Ihre Tochter Marlies wurde plötzlich schwer krank. Der Arzt riet dringend, das Kind in die Universitätsklinik zu bringen. Frau R. besuchte ihre Tochter, so oft es nur möglich war. Die Eltern beteten für Marlies innig; das hatten sie schon gelernt.

Doch nach drei Wochen sagte der Professor der Universitätsklinik: „Nehmen Sie ihr Kind mit nach Hause, wir können zu unserem Leidwesen nicht mehr helfen, dann kann es wenigstens in seiner vertrauten Umgebung sterben.“

Die Eltern standen diesem niederschmetternden Befund fassungslos gegenüber. Zu Tode betrübt waren sie bei dem Gedanken, ihre Marlies verlieren zu müssen. Dann saß der Vater ganz still am Bett seiner Tochter und sann nach: „Zwar sind wir noch keine Gotteskinder, aber wir wissen, daß die Knechte Gottes im Auftrage des Herrn stehen.“ Aus dieser Erkenntnis erwuchs ihm die Überlegung, dem Vorsteher der Gemeinde von dieser Schreckensnachricht Kenntnis zu geben und um Fürbitte nachzusuchen.

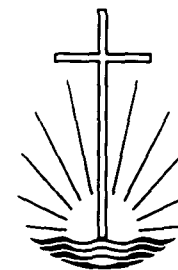
Unverzüglich gingen die Eltern zu ihm. Noch in ihrer Gegenwart telefonierte der Vorsteher mit dem Apostel. Dessen Antwort: „Wenn die Eltern glauben können, wird das Kind nicht sterben. Ich werde meine Knie beugen und das Anliegen vor den Herrn bringen.“ Als die beiden das hörten, kam es wie aus einem Munde: „Ja, das können wir glauben!“

Und dann geschah es: Schon am Abend verlangte Marlies nach Essen und Trinken, nachdem sie bereits lange nichts mehr zu sich genommen hatte. Sie erholte sich langsam und wurde wieder gesund. Die Ärzte standen vor einem Rätsel.

Die glaubensstarken Eltern erlebten noch, daß alle ihre Kinder zur Ehre Gottes heranwuchsen. Etwa fünfzehn Jahre nach der Gesundung heiratete Marlies. Bis heute haben sich keine Nachwirkungen der überstandenen Krankheit gezeigt.

H. B./M. D.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt am Main

1. August 1984

Die Vollkommenheit erstreben

1. Thessalonicher 4, 1

Wer verlangend in das Haus Gottes geht, darf immer wieder erleben, wie das Sehnen der Seele gestillt wird. Doch ein Gottesdienst soll auch Auswirkungen zeigen. Stehen nicht am Ende eines jeden Gottesdienstes die Worte des Apostels Paulus, die hier einmal sinngemäß wiedergegeben werden sollen: Liebe Brüder, liebe Schwestern, ihr habt nun gehört, wie ihr wandeln müßt, um Gott zu gefallen. Ihr seid schon auf dem rechten Weg, aber wir bitten und ermahnen euch in dem Namen des Herrn Jesus: Schreitet immer weiter vorwärts, erstrebt die Vollkommenheit! (vgl. 1. Thessalonicher 4, 1). Wörtlich heißt es: „... daß ihr immer völliger werdet.“ Dann müssen wir doch damit auch beginnen! Was hindert uns daran?

Man kann Wasser aus verschiedenen Brunnen schöpfen und damit den Durst stillen. Rebekka wurde die erbetene Braut, weil sie zur rechten Zeit am rechten Wasserbrunnen zu finden war. Ihr Verhalten können wir mit den wenigen Worten kennzeichnen: Sie kam, nahm und gab! (vgl. 1. Mose 24, 15–27). Das ist ein Merkmal der Gotteskinder. Sie kommen mit Freuden, sie schöpfen mit Freuden und sie geben weiter mit Freuden. Bei solchen Brüdern und Schwestern des Herrn erfüllen sich die Worte Jesu: „Von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“ (Johannes 7, 38).

Hier auf Erden entsteht ein Strom nicht nur aus einer Quelle; sie ergibt zunächst einen Bach, der zu einem Fluß und mit der Zeit zum Strom wird. Und

was trägt alles dazu bei, daß schließlich ein Strom fließt? Die Nebenflüsse, die Einflüsse, die sich in den Strom ergießen.

Göttliche Einflüsse schaffen den göttlichen Strom; menschliche Einflüsse schaffen Ströme, von denen man heute sagen muß: sie sind verschmutzt...

Wollen wir *völliger* im Geiste Christi werden, dürfen wir nur das Wasser aus der lebendigen Quelle schöpfen, dem Wort aus dem Heiligen Geist. Was wir trinken, bestimmt unseren Wandel. Deshalb wollen wir jedes Wasser ablehnen, das uns nicht vom Strom des Lebens zufließt. Einflüsse gereichen uns zum Segen, wenn sie dem Göttlichen entspringen.

Wenn wir immer daran denken: „Was vom Altar kommt, das hilft mir zum Leben“, dann stehen wir unter gutem Einfluß. So nehmen wir zu im Glauben, in der Liebe, im Hoffen, im Beten und harren darin aus bis zuletzt, denn wer beharrt bis ans Ende, der wird selig!

Aus meinem Arbeitsbereich Chalisgaon/Indien

Der Bezirk „Chalisgaon“ erstreckt sich über den westlichen Teil Mittelindiens und kann in drei Gebiete aufgeteilt werden: Zentralindien, den westlichen Teil des Staates Maharashtra und das Grenzgebiet zwischen den Staaten Maharashtra und Gujarat. In jedem dieser drei Landesteile, die zusammen mir als Arbeitsbereich übertragen wurden, sprechen die Bewohner eine eigene Sprache.

Die meisten der dort lebenden Brüder und Schwestern haben keine hervorragende Schulbildung, aber in einem sind sie besonders ausgezeichnet: sie sind sehr gläubig. Sie kommen in die Morgen- und Abendgottesdienste und bringen ihre Opfer dar. Viele von ihnen haben deutlich bezeugt, daß sie nun geistig geborgen sind, denn sie dürfen aus Gnaden zusammen mit ihren Kindern jeden Sonntag die Gottesdienste auskaufen und an dem Heiligen Abendmahl teilnehmen. Einige von ihnen kamen aus solchen Glaubensgemeinschaften, in denen diese Feier nur alle sechs Monate oder gar nur einmal im Jahr be gangen wird.

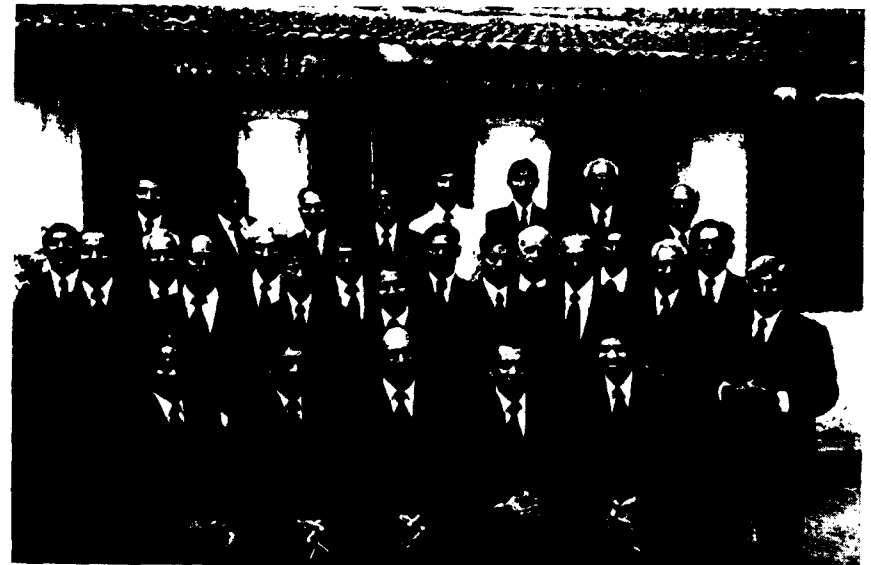
Eines Nachts, ich befand mich gerade in einem Hotel in Chalisgaon, kam noch um 23 Uhr ein Mann zu mir und sagte: „Es tut mir leid, daß ich Sie noch so spät störe, aber als ich erfuhr, daß Sie heute hier sein würden, reiste ich von meinem Dorf hierher, um Sie zu sehen. Ich bin gekommen, um Ihnen zu sagen, daß ich und mein Dorf neuapostolisch werden wollen.“ Auf meine Frage, was denn ihn und die Bewohner seines Dorfes bewege, neuapostolisch werden zu wollen, hörte ich eine mich überraschende Antwort: „Alle unsere Verwandten in den umliegenden Dörfern sind neuapostolisch. Niemand von ihnen will seine Tochter einem von uns zur Frau geben, und kein junger Mann von ihnen nimmt ein Mädchen von uns zur Frau, weil diese nicht neuapostolisch sind.“ Ich wunderte mich, wie doch der liebe Gott arbeitet! Ich bat einen Priester und Vorsteher, sich umgehend um diese Seelen zu kümmern; gleichzeitig trafen wir Vorbereitungen für einen Besuch dieses Dorfes. Unser himmlischer

Vater geht wirklich geheimnisvolle Wege in Indien, um denen nachzugehen, die er sich als Kinder erwählt hat.

Die meisten Amtsbrüder kennen nur ihre eigene örtlich beschränkte Sprache. Deshalb müssen für jede Sprachgruppe besondere Ämterstunden gehalten werden, in denen viele mit dem Glauben und der Ordnung in den Gemeinden zusammenhängende Fragen erörtert werden. Das „Amtsblatt“ und zusätzliche Mitteilungen unseres Bezirksapostels müssen in ihre Sprachen übersetzt und dann gedruckt werden. Die Brüder sind sehr dankbar für das, was so in ihre Hände gelegt wird. Sie vertiefen sich einige Stunden darin, um für die Gottesdienste gerüstet zu sein. Die Amtsbrüder werden in ihren Seelen getröstet und gestärkt durch das, was sie aus dem Geist Gottes lernen und ihnen dazu als Hilfe gegeben wird.

Manchesmal kommen Schwestern oder Brüder zu mir und bitten mich nach einem Gottesdienst, für die Tochter, den Sohn oder einen kranken Angehörigen zu beten. Welch eine herzliche Dankbarkeit strömt mir dann entgegen, wenn ich ihnen verspreche, ihrer vor Gott zu gedenken. Ebenso ist es deutlich wahrzunehmen, wie glücklich unsere Geschwister sind, wenn für das gebetet wird, was sie von ihrem wenigen irdischen Gut für den Herrn abgesondert haben. Es gereicht ihnen zur Glaubensstärkung, wenn sie sehen und erleben, daß ihre Opfer gesegnet werden.

Erste Reihe von links nach rechts: die Apostel Kamble, Patole, S. Bower, V. Bower und Satralkar (anlässlich einer Ämterversammlung in Aurangabad/Indien)



*Apostel Luther Mandhar Patole,
geboren am 23. Juni 1930, als Apostel tätig seit 8. Juni 1978 in Indien*

In dem zweiten von mir betreuten Gebiet, Zentral-Maharashtra, wird Marathi gesprochen. Unsere Gemeinden bestehen dort zum größten Teil in Dörfern, und für einen Umkreis von 25 km gibt es jeweils eine Versammlungsstätte. Untereinander sind die meisten nicht mit dem Bus zu erreichen. Je nach den örtlichen Gegebenheiten sind die Bezirksämter und auch ich entweder mit einem Auto, einem Jeep oder mit einem Ochsenkarren unterwegs, um zu den Geschwistern zu gelangen und sie zu bedienen.

In dem dritten Gebiet, in dem ich wirken darf, kommen die Geschwister aus Eingeborenen-Stämmen; sie sprechen zumeist ausschließlich ihre Stammessprachen. Sie haben ihre eigene Art zu sprechen, zu leben und sich zu kleiden. Ihre Dörfer liegen hoch im Satpura-Gebirge und an den Ufern des Flusses Tapti. Auf einer Strecke von ungefähr 120 km zieht sich dieses Betätigungsfeld hin. Sonntags lassen die Gotteskinder all ihre Arbeit liegen, um unter das Wort Gottes zu kommen. Manche Geschwister laufen 15 bis 17 km, überqueren Flüsse und Berge, um dorthin zu gelangen, wo ein Priester den Gottesdienst hält. Wenn sie hören, daß ihr Apostel einen Versiegelungsgottesdienst bei ihnen halten wird, dann sind sie schon lange vor der Zeit am Ort versammelt. Diese Geschwister sind sehr gläubig; sie bringen ihre Kranken und Schwachen zu mir, daß ich für sie bete. Oftmals erhalte ich später Briefe von den Vorstehern, in denen sie mir mitteilen, daß Brüder oder Schwestern, die sehr krank waren, wieder ganz gesund geworden sind. Welch eine Treue bringen diese Gotteskinder dem Herrn entgegen; viel würden sie für ihren Glauben opfern!

Wir wissen, daß die Zeit der Vollendung des Werkes Gottes nahe herbeigekommen ist. Darum setzen wir alles daran, in der uns vom Herrn zugemessenen Zeit noch viele Seelen dem Bräutigam Jesus Christus zuzuführen und unter die gütige, liebevolle und starke Führung unseres geliebten Stammapostels und Bezirksapostels zu bringen. Ich bin unserem himmlischen Vater von Herzen dankbar, daß er mich zum Werkzeug für diese große Aufgabe gemacht hat.

Luther M. Patole

„Darum seid ihr auch bereit...“

Matthäus 24, 44

Der Sohn Gottes wußte, daß seine Jünger seine Wiederkunft hier auf Erden nicht mehr erleben würden. Wem aber sollte er offenbaren, was darüber in seinem Herzen stand? Nehmen der Stammapostel und die Apostel Jesu in unseren Tagen seine Worte nicht auf, als wären sie ihnen persönlich gegeben? Wir leben doch gegenwärtig in der Zeit ihrer Erfüllung! Jesus sagte dazu: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35) und: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten!“ (Johannes 16, 13). Es hat den Aposteln der Urkirche gewiß nicht geschadet, daß der Herr sie über die Vollendung seines Werkes unterrichtet hat. Sie sind mit dieser Erkenntnis in jene

Welt gegangen und konnten fortan in den verschiedenen Bereichen die Seelen darauf verweisen, daß noch einmal eine Gnadenzeit anbrechen wird. Noch einmal würde der Sohn Gottes durch seine Apostel auf Erden Gnade und Erlösung anbieten, und davon könnten dann auch sie Gebrauch machen. Was die Jünger Jesu damals über den Ausgang seines Gnadenwerkes erfuhren, konnte ihnen für ihre Arbeit in den Entschlafenenbereichen nur von Nutzen sein. Denn auch die, die aus ihren Gefängnissen in jener Welt hervorgehen wollen, müssen zunächst einmal glauben, weil es ohne Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen.

Gott der Vater und der Sohn haben vieles gesagt und offenbart, was nicht immer nur den anging, an den sie ihr Wort richteten. Es galt darüber hinaus oft auch für eine spätere Zeit. Die Gebote, die Gott am Sinai gegeben hat, waren nicht nur für die Israeliten bestimmt, die unterwegs nach Kanaan waren, sondern auch für alle folgenden Generationen. Jesus sagte einmal zu seinen Zuhörern: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Matthäus 5, 17). Jedes Land und Volk hat bestimmte Gesetze, und jeder richtet sich nach denen, die für ihn gelten. Auch die Worte und Verheißungen Jesu sprechen nicht in gleicher Weise alle Menschen an. Aber Jesus sagte: „*Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben*“ (Johannes 10, 27. 28). Durch seine Nachfolge oder sein Widerstreben bekundet jeder, wie er zum Herrn steht. Es genügt nicht, daß einer weiß, Jesus wird wiederkommen – er muß sich auch entsprechend einstellen, wenn er vor ihm Gnade finden will, also tun, was er heute durch seine Gesandten sagen läßt.

Das ist das Gebot der Stunde!

Wenn der Sohn Gottes seine Apostel ermahnte: „Darum seid ihr auch bereit!“ so bedeutet das doch, daß *jeder* bereit sein muß und es keine Ausnahme gibt. Hat Satan einst versucht, selbst den Herrn zu verführen – wie sollte er vor seinen Knechten zurückscheuen? Manches Gotteskind hat schon gemeint: Ja, die Amtsträger sind bestimmt dabei, wenn der Herr kommt. Wie aber steht es mit uns? Es wird jeder mitkommen, der bereit ist! Amt und Auftrag sind ohne Einfluß auf die Verwandlung eines Geistgesalbten, entscheidend ist allein der Herzenszustand, seine Gesinnung...

Über die Erde wehen mancherlei Winde; sie sind von unterschiedlicher Bedeutung für Klima und Witterung. Aus dem Süden kommen für uns die warmen Winde; sie fördern das Wachstum. Westwinde bringen im allgemeinen Regen. Vom Norden her erreichen uns kalte Strömungen und aus dem Osten die Winde, die Trockenheit erzeugen. Wie nun in irdischer Hinsicht die Engel Gottes darüber wachen, daß alles seinen geregelten Lauf nimmt – er hat diese Macht keinem Menschen übertragen –, so halten sie auch Wache über die Strömungen, die das Seelen- und Geistesleben der Menschen berühren. Nach Offenbarung 7 werden durch vier Engel vier Winde aufgehalten, „auf daß kein Wind über die Erde bliese noch über das Meer noch über irgend einen Baum“, bis die Knechte Gottes an ihren Stirnen versiegelt sind. Werden diese Winde losgelassen, so richten sie auf Erden großes Unheil an. Vorher aber werden die

Geistgetauften, die für den Tag des Herrn würdig geworden sind, heimgeführt! In Offenbarung 12, 12 lesen wir: „Darum freuet euch, ihr Himmel und die darin wohnen! Weh denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer! denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat großen Zorn und weiß, daß er wenig Zeit hat.“ Der Dichter eines unserer Lieder sagt:

„Wo Apostel stehn, Gottes Winde wehn,
Segensworte werden uns zum Heil,
künden auch zugleich: Friede sei mit euch!,
bringen uns das auserwählte Teil.“ (GB 290)

Diese Winde wehen heute noch und bewirken Wachstum und Ausreise der Kinder Gottes auf den Tag des Herrn. Haben sie ihre Aufgabe erfüllt, werden sie durch andere abgelöst... Aber welcher Wandel der Verhältnisse wird damit offenbar! Deshalb sagte der Sohn Gottes: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Der Heimholung der Kinder Gottes, die die vom Herrn erwartete Würdigkeit erlangt haben, wird auf Erden nichts Gutes folgen.

Ein Wort des Trostes

Psalm 73, 23–26

Was braucht ein Trauernder in den Tagen tiefsten Leides? Den Trost unseres Gottes und unsere Gebete. Mitgefühl ist etwas Edles, doch etwas zu wenig für solche Stunden. Unsere Gebete, daß der liebe Gott trösten und segnen möge, wirken mehr als Mitgefühl. So erweisen wir den Hinterbliebenen den besten Dienst. Uns selbst eigentlich auch, denn Beten ist Zwiesprache mit Gott. Was ebenso wichtig ist: *Die Liebe unseres himmlischen Vaters*, die uns umfängt, und *die Gemeinschaft der Kinder Gottes*, die sich in solchen Augenblicken vielfältig erweisen kann. Und noch etwas ist von entscheidender Bedeutung in solchen Zeiten: *Der Glaube und die feste Hoffnung auf ein Wiedersehen!* Einen größeren Trost gibt es nicht.

Der Psalmsänger sagte einst nach durchlebter Trübsal und Not: „Dennoch bleibe ich stets an dir!“ Dennoch, erst recht wollen wir in einer solchen Lage bei Gott bleiben! Wohin wollten wir denn sonst gehen? Der Apostel Petrus bekannte: Herr, du allein hast Worte des ewigen Lebens! (vgl. Johannes 6, 68). Die Heimgegangenen werden wohl auch sagen: Meine Lieben, die ihr zurückbleiben müßt, wir bleiben doch wie bisher stets im Herrn! Wir tragen das Bürgerrecht der himmlischen Heimat, und dort werden wir uns mit allen Treuen wiedersehen!

„Denn du hältst mich bei meiner rechten Hand“, heißt es weiter im 73. Psalm. Hinter diesen Worten verbirgt sich viel Glaubenserfahrung. Wir erleben es doch immer wieder, daß Gott uns bei unserer rechten Hand hält und führt, so wir ihm unsere entgestreckten. Das gilt doch für das Leben hier,

das Sterben und auch für das Leben drüben. Geben wir hier auf Erden jemandem die rechte Hand, so sagen wir: „Grüß Gott“ oder „Guten Tag“. Wir übermitteln damit unsere besten Wünsche. Man drückt die rechte Hand auch zum Zeichen eines geschlossenen Bundes oder Vertrages, als äußeres Zeichen des übereinstimmenden Willens. Kann denn der liebe Gott unsere rechte Hand erfassen? Aber gewiß, sonst müßten wir die Worte der Bibel fallen lassen: „Siehe, die Hand des Herrn ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne“ (Jesaja 59, 1). Es ist tröstlich, um diese rechte Hand zu wissen. Strecken wir ihm unsere Hand entgegen, erreicht uns von ihm ein Gruß des Friedens und eine Bestätigung des Bundes, den er mit uns geschlossen hat. Daraus strömen uns Kräfte zu, die uns durch Leiden, Sorgen und Tränen hindurchhelfen.

Es liegt im Rat Gottes, wenn eines unserer Lieben voraufgehen muß. Sie sind aber nur *voraufgegangen*, sie sind nicht *fortgegangen*. Wir werden sie wiedersehen. Der schöne Tag des Wiedersehens ist der Tag der Wiederkunft Christi, die Erste Auferstehung, von der es in der Heiligen Schrift heißt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht“ (Offenbarung 20, 6), selbst über solche nicht, die auf Erden den Leibestod haben schmecken müssen. Sie sind uns, nach dem weisen Rat Gottes, nur voraufgegangen, aber nicht fortgegangen. In einer anderen Übersetzung lautet der 26. Vers des 73. Psalms: Ist auch mein Leib geschwunden, und schlägt mein Herz nicht mehr: Meines Herzens Hort und mein Besitz bleibt doch Gott auf ewig! – So etwas darf eine geistgetaufte, treue Seele mit Gewißheit sagen. Ein Dichter schrieb:

„Das Band, das uns verbindet,
löst weder Zeit noch Ort –
was in dem Herrn sich findet,
das währt in ihm auch fort!“

Das Band der Liebe, das uns hier untereinander und mit unserem himmlischen Vater verbindet, währt auch fort über alle Zeit hinaus, weil wir uns ja alle im Herrn wiederfinden wollen. Wer das will und das Entsprechende tut, dem wird Gott auch das Gelingen schenken.

„... denn die Zeit zu ernten ist gekommen“

Offenbarung 14, 15

Wir leben in der Zeit, in der das Werk unseres Gottes vollendet wird. Es ist Erntezeit. Da ist jedes Gotteskind noch einmal aufgerufen, das Seine zu tun, damit die letzte Seele gefunden und geborgen werden kann, die sich nach der himmlischen Heimat sehnt. Der Stammapostel fordert uns alle auf, mitzubeten und mitzuarbeiten! Dabei schauen wir auch einmal in das eigene Herz hinein – alles, was dem lieben Gott nicht gefallen kann, wollen wir hingeben und ihn bitten: *Mach doch auch aus mir eine reife Frucht!* Wir selbst möchten ja auch alle geborgen werden!

Aber wir sehen auch das andere Arbeitsfeld, an das der liebe Gott uns hingestellt hat. Es ist der Weinberg des Herrn, in dem sich noch erwählte Seelen befinden. Gehen wir mit Freuden an diese Arbeit, damit das Erlösungswerk unseres Gottes vollendet werden kann. Niemand möge jetzt mehr müßig am Markte stehen! (vgl. Matthäus 20, 3).

Der Apostel Saur erzählte einmal von seinen Großeltern, die väterlicher- und mütterlicherseits auch Bauersleute waren. Da durfte er in den Ferien immer dabeisein und mithelfen, wenn die Ernte eingebracht wurde. Als sich der Himmel einmal verdunkelte und ein Unwetter heraufzog, sagte der Großvater: „Jetzt darf niemand mehr zu Hause bleiben! Wir gehen alle hinaus, um die letzten Garben einzubringen, bevor das Gewitter losbricht!“

Nun ist die Ernte der Erde soweit, daß die letzten Seelen eingebracht werden. Wie glücklich sind wir, daß wir wissen dürfen: Der Erntetag ist nicht mehr in weiter Ferne, sondern steht vor uns! Unser himmlischer Vater verzieht nicht mit seiner Verheißung, er wird uns, seine Kinder, erretten in einer Kürze! Was er in seiner Gnade an uns tun konnte, hat er getan. Er hat uns geliebt und erwählt von Ewigkeit her, er hat uns auf den Weg des Lebens gestellt, auf den Heimweg ins Vaterhaus! Wir wollen jetzt das Unsere tun, daß der Tag der Ersten Auferstehung für uns alle zu einem Tag des größten Glücks, der größten Freude und der größten Seligkeit werde!

Aus unserem Erleben

Apostelwort – Gotteswort!

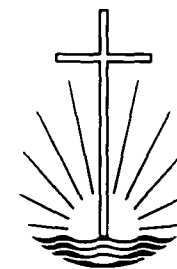
Vor kurzem habe ich mit einer Frau gesprochen, berichtete der Apostel Adam, die bei uns schon des öfteren die Gottesdienste besucht hat. Sie nahm auch die Gelegenheit wahr, sich den Gottesdienst des Stammapostels anzuhören, der dort der Gemeinde durch eine Tonbandaufnahme zugänglich gemacht wurde. Ich kam zwei Tage später dorthin. Das Herz dieser Frau war noch ganz voll von diesem Erlebnis. Sie sagte mir, sie habe die Nacht darauf gar nicht richtig schlafen können. So bewegt war sie von dem, was der Stammapostel dem Volke Gottes entgegengebracht hat.

Darüber habe ich mich sehr gefreut.

Kürzlich hörte ich von dem Vorsteher dieser Gemeinde, daß die Frau über den Besuch, den ich mit einem Priester dort gemacht habe, sehr glücklich gewesen sei; es sei der schönste Abend in ihrem Leben gewesen. Gewiß hat diese Frau schon manches andere gesehen und erlebt, denn sie ist nicht mehr jung, schon Rentnerin. Aber der liebe Gott hat ihr – weil sie es aufrichtig meint – das Verständnis für sein Gnadenwerk öffnen können; sie empfand, daß ihr der Herr in seinen Gesandten begegnete, daß er durch sie zu ihr sprach...

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis: 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neapostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt am Main

15. August 1984

„... und brachte Frucht“

Markus 4, 8

Wer könnte von sich sagen, daß er immer frohe Tage hatte! In der Schule des Lebens sind wir manchen Einflüssen ausgesetzt, und nicht in jedem Fall werden wir dabei glücklich und zufrieden. Aber wir erleben auch die Wahrheit des Dichterwortes: „Dunkle Tage, seid gesegnet, weil in euch der Herr mir nah!“ (CM 48). In den Herzen der Getreuen steht die Gewißheit: Die harten Kämpfe, die wir zu bestehen hatten, haben uns in kurzer Zeit mehr Tiefgang im Glauben und eine größere Erkenntnis gebracht als die Jahre zuvor, in denen alles nach Wunsch ging.

Die Arbeit, die der Herr an uns tut, führt zur Vollkommenheit, doch stehen wir seinem Vorhaben oft im Wege. Da widerfährt uns manches, was uns nicht gefällt, aber Gott läßt es um des erwarteten Ergebnisses willen zu. Auch der Herr Jesus blieb nicht vor Anfechtungen verschont. Schon als Kind war er den Nachstellungen des Herodes ausgesetzt, aber wir lesen von ihm: Er „nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen“ (Lukas 2, 52). Niemand konnte ihn einer Sünde bezichtigen (Johannes 8, 46), und doch waren es nur wenige, die sich zu ihm bekannten. Das alles hat seine Seele geformt. Er ging als Sieger über Hölle und Tod hervor! Auch bei uns muß das, was uns am Tage unserer Heiligen Versiegelung geworden ist, wachsen und zunehmen. Alle Gaben und Kräfte, über die ein erwachsener Mensch verfügt, sind in dem Neugeborenen schon verborgen – sie müssen sich nur noch entfalten! So ist es doch auch im Hinblick auf unser Glaubensleben. Von dem Samen,

der auf gutes Land fiel, sagte der Sohn Gottes in dem Gleichnis vom Sämann: „...und brachte Frucht, die da zunahm und wuchs.“ Wie steht es da bei uns? Vertrauen wir uns *vorbehaltlos* der uns gegebenen göttlichen Führung an?

Manchem fällt es schwer, in dem unvollkommenen Menschen den Boten des Herrn zu erkennen, wir müssen aber einen Trennungsstrich ziehen zwischen dem Amt, das heilig ist, und dem, der es empfangen hat. Welcher Mensch ist ohne Sünde? Gehen wir doch davon aus, daß sich jedes Gotteskind nach Kräften bemüht, für den Tag des Herrn würdig zu werden! Daß es dabei jedem Maßstab gerecht wird, muß wohl ausgeschlossen werden. Das gelang dem Sohne Gottes auch nicht – und er war kein Sünder... Der kindliche Glaube sieht durch den Vorhang des Fleisches und erkennt, was die Kraft des Heiligen Geistes zuwege bringt. Stehen wir in dieser Erkenntnis, so dürfen wir wohl sagen, daß wir die Anfänge des christlichen Lebens hinter uns gelassen haben und „zur Vollkommenheit fahren“ (vgl. Hebräer 6, 1).

Treffpunkte

Wir haben oft schon zueinander gesagt: Wir treffen uns zu diesem besonderen Anlaß bei dem und dem...

So erging es auch mir. Unser Treffpunkt war bei einem treuen, im Ruhestand lebenden Priester und seiner Gehilfin, die das Fest der diamantenen Hochzeit begingen. Aus gesundheitlichen Gründen sollte die Segenshandlung in der Wohnung durchgeführt werden. Als ich dort hinkam, wartete schon eine Anzahl Amtsbrüder und Geschwister, um an dem Fest teilzunehmen. Die Brüder bildeten einen Männerchor, der mit seinem Gesang die Handlung umrahmte.

Eine diamantene Hochzeit ist ein seltenes Fest. Denken wir darüber nach: Sechzig Jahre durften die Lieben gemeinsam durchs Leben schreiten, von der grünen zur silbernen, und danach zur goldenen Hochzeit. Und nun begehen sie das Fest des diamantenen Hochzeitsjubiläums.

Innerhalb der sechzig Jahre gab es für die beiden manche Treffpunkte: die Wiege des Kindes, Gemeinsames in Freud und Leid, Tage der Not und Sorgen, der Last... Die beiden waren immer beisammen; der Herr hat sie erhalten, und deshalb rühmen sie Gottes Liebe und Gnade.

Der Gesang der Amtsträger für ihren im Ruhestand befindlichen Priester und seine Gehilfin war sehr ergreifend. Nachdem wir mit den Lieben gebetet hatten, erweckte der Geist unseres Gottes manche Gedanken, auch den Hinweis aus Jesaja 49, 15: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen.“

Die Ewigkeit war greifbar nahe; wir durften Rückschau halten und erinnerten uns an manche Brüder und Geschwister, die schon das Erdenkleid abgelegt haben. Auch den früheren Bezirksältesten fühlten wir ganz nahe. Wir alle waren sehr bewegt; Tränen der Freude, der Dankbarkeit und des Heimwehs flossen. Schließlich empfingen die Lieben den Segen für die Zeit, die

nunmehr vor ihnen lag, und der Segen floß wie ein Strom aus dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist. Große Freude herrschte am Ende dieses beglückenden Zusammenseins, das die Sänger mit einem Lied beschlossen.

Die Absprache für ein Treffen ist nie eine einseitige Sache. In einem unserer Lieder wird die Frage aufgeworfen: „Treff' ich dich wohl bei der Quelle..?“ In der Antwort heißt es dann: „Ja, ich komm zur Lebensquelle!“ Diese Worte galten nicht nur für das Jenseits, schon hier auf Erden überwinden wir mancherlei Hindernisse und Schwierigkeiten, um ins Haus des Herrn zu kommen. Der gute Kampf des Glaubens bleibt keinem Gotteskind erspart, das das Ziel erreichen möchte. Jeder Gottesdienst ist ein Treffpunkt. Dort begegnen wir den Boten des Herrn, aber auch die Lieben vom anderen Ufer sind zugegen. Da und dort müssen sich manche Seelen auch erst von irdischen Bindungen losreißen, um an die Segensstätte zu gelangen. Die Jugend trifft sich, sie singt in Krankenhäusern und Altenheimen; sie kommt mit Freude, bringt Trost und wirkt Segen. Auch die Chorprobe ist ein Treffpunkt.

Wenn wir das alles vor Augen haben, müssen wir sagen: das sind alles segensreiche Treffpunkte! Wichtig ist, daß alle kommen. Wie groß der Segen für jeden einzelnen ist, liegt nicht am Herrn.

Welch herrlicher Treffpunkt ist der Hochzeitssaal des Lammes! Hierbei werde ich an eine Liedstrophe erinnert, in der es heißt: „Es ist der Mühe und des Schweißes wert, dahin zu eilen und dort anzukommen, wo mehr, als wir

Apostel Hepp (Mitte) mit Geschwistern anlässlich einer diamantenen Hochzeit.



*Apostel Paul Hepp
geboren am 7. Januar 1927, als Apostel tätig seit dem 8. Mai 1977
in Württemberg/Bundesrepublik Deutschland*

verstehn, der Herr beschert“ (GB 636, 5). Unser Sehnen, Begehren und Mühen ist eine Auswirkung jenes Feuers, wovon der Sohn Gottes sagte: „... was wollt ich lieber, denn es brennete schon!“ (Lukas 12, 49).

Entscheidend ist, daß wir uns auf dem Weg zu den uns gegebenen Treffpunkten nicht aufhalten und ablenken lassen. Es gibt manche Kräfte, die das fertigbringen möchten – sogenannte „Magneten“ des Fürsten dieser Welt. Es ist uns aber bekannt, daß Gold von einem Magneten nicht angezogen werden kann. Wir tragen dieses Gold der Wahrheit in uns. Diese läßt uns dem Lamme nachfolgen, wohin es geht.

Was war doch der Berg der Verklärung für ein schöner Treffpunkt! Große Wirkungen sind von diesem sowohl im Diesseits als auch im Jenseits ausgegangen. Wer war dabei? Vertreter aus jener und aus dieser Welt, die der Herr zusammenführte. Und wer wird beim großen Treffpunkt am Tag der Ersten Auferstehung dabeisein? Alle, die der göttlichen Einladung gefolgt und treu und beständig geblieben sind in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet – wiederum Vertreter aus jener und aus dieser Welt, die jedoch dann nicht wieder auseinandergehen müssen. Dieser große Treffpunkt ist nicht der Abschluß des Erlösungsplanes Gottes, denn auch dann geht es noch immer weiter. Was ist damit verbunden? Denken wir nur an die Treffpunkte „Hochzeitssaal“, „kristallenes Meer“, „Thron des himmlischen Vaters“. Auch das Tausendjährige Friedensreich wird uns Treffpunkte bringen, wo uns mancherlei Aufgaben übertragen werden. Denn wir sollen an der Seite des Königs aller Könige arbeiten. Da werden wir den Seelen in Liebe begnügen, denen das Evangelium Christi noch nicht nahegebracht werden konnte; alle Menschen, die je über diese Erde gingen, sollen darum wissen. Es lohnt sich, weiterhin nachzufolgen und treu zu bleiben.

Paul Hepp

Gottes Wort – die rechte Speise!

Man hat im Laufe der Geschichte viel unternommen, um ein allgemeines Wohlverhalten der Menschen zustande zu bringen. Alle Anstrengungen blieben aber nur für eine gewisse Zeit erfolgreich; eine grundsätzliche Änderung brachten sie nicht. Deshalb hat der liebe Gott mit seinem Erlösungswerk auch keine Einrichtung geschaffen, die die Menschen bessert, sondern durch die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist* einen Weg zu ihrer vollständigen Erneuerung gelegt. Diese ist nicht das Ergebnis von Vorschriften und Gesetzen, von Drill und Zucht, sondern eine Auswirkung des Lebens, wie sie sich bei jedem Samenkorn ergibt, das zum Keimen kommt.

„Des seid ihr Zeugen und Gott“, schrieb der Apostel Paulus den Kindern Gottes in 1. Thessalonicher 2, 10., „wie heilig und gerecht und unsträflich wir bei euch, die ihr gläubig waret, gewesen sind.“ Er legte Wert darauf, die Geschwister an die *Gemeinschaft mit ihm* zu erinnern – waren sie doch auch eins mit ihm in der Lehre, im Brotbrechen und im Gebet! Daraus erwächst keine menschliche Vollkommenheit, sondern *eine Vollkommenheit des Lebens aus Christo*. Deshalb mahnt der Apostel die Geistgetauften auch: „Ein jeglicher sei ge-

sinnet, wie Jesus Christus auch war!“ (Philipper 2, 5). Diese *Gesinnung* ist eine unumgängliche Voraussetzung für die Würdigkeit am Tag des Herrn; sie ist nicht das Ergebnis irgendwelcher Anstrengungen in unserem Verhalten anderen gegenüber, sondern die Frucht eines gesunden inneren Wachstums. Der Herr Jesus hat ja selbst gesagt, daß er nicht zu den Gerechten gekommen sei, sondern als ein Arzt zu den Kranken; er ist gekommen, Sünder selig zu machen! Wer nun sein Wort hört und im Glauben ergreift, überwindet alles, was Gott mißfällig ist, und entfaltet sich nach und nach zu einem Ebenbild des Herrn. Aber das kann nur dort geschehen, wo ein entsprechender Same vorhanden ist!

Denken wir doch einmal an das Gleichnis vom Sämann (Lukas 8, 4–15). Da sagt der Herr: „Der Same ist das Wort Gottes.“ Aus ihm wird unser inwendiger Mensch aufgebaut; aus den Bereichen der Geister dieser Welt erwächst ihm keine Kraft. Gottes Wort ist die rechte Speise für uns – wir brauchen die Unterweisung in seinem Haus, die nicht mit einem Unterricht draußen oder in unserem Beruf vergleichbar ist. Da sagt man uns, was wir machen *sollen*. Und wenn wir schon etwas zuwege bringen, sagt man uns, wie wir es noch besser machen könnten. Wir werden vielleicht auf Seminare oder Lehrgänge geschickt, in denen wir noch manches Neue dazulernen. Eines Tages sind wir dann „perfekt“, so sehr, daß wir alles, was uns in unserem Beruf abverlangt wird, beherrschen.

Wo aber bleibt die geistige Kraft?

Viele Leute arbeiten in ihren Berufen schnell, zuverlässig und sauber – aber sie können nur nach Vorlagen schaffen! Das Bedürfnis, selbst etwas zu gestalten, sich an bestimmten Anforderungen zu messen und sich, wenn man so sagen will, auch einmal über sich selber zu erheben, regt sich nicht in ihnen. Haben wir unseren Glaubensweg vor Augen, so wissen wir wohl, daß wir als Gotteskinder nicht dazu erzogen werden, unser Leben nach einem Schema oder Programm möglichst vollkommen ablaufen zu lassen – nein, *wir lassen uns vom Geist des Herrn leiten!* Denn „welche der Geist Gottes *treibt*, die sind Gottes Kinder!“ (Römer 8, 14). Und wies nicht der Apostel Paulus auch darauf hin, daß da, wo der Geist des Herrn ist, auch Freiheit ist (2. Korinther 3, 17)? Keine Freiheit, wie sie die Welt heute versteht, keine Zügellosigkeit, wie sie heute unter den Menschen unserer Zeit gang und gäbe ist, sondern diese schöne, durch die Vergebung der Schuld bewirkte Freiheit, in der man sich mit allen Kräften auf den Fortgang der inneren Entwicklung ausrichten und die verschiedenen Gaben, die der liebe Gott in unsere Herzen gelegt hat, entfalten lassen kann.

So muß man auch das Wort des Apostels verstehen, als er sagte: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist *ein* Geist. Und es sind mancherlei Ämter; aber es ist *ein* Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist *ein* Gott, der da wirkt alles in allen“ (1. Korinther 12, 4–6). Im Werke unseres Gottes ist alles in der Freiheit des Heiligen Geistes beschlossen, zwar in der einen Lehre, jedoch in der Vielfalt der verschiedenen Begabungen und Kräfte.

Schauen wir doch einmal hinein in den Kreis der Brüder – erleben wir nicht, wie sehr sie sich in ihrem Dienen voneinander unterscheiden? Und dennoch verkündigen sie *ein* Wort: *das Wort des Herrn!* Und sie dienen alle in der

einen Kraft, in der Kraft des Heiligen Geistes. Gewiß unterscheiden sie sich in ihrem Ausdruck, aber alle sprechen aus, was der Geist des Herrn in ihnen erweckt hat. Und das tun sie, ohne dafür besonders geschult zu sein oder angeleitet zu werden. Wie oft treten sie hinter den Altar, und es vergehen bange Minuten – der Chor singt vielleicht noch –, und sie wissen immer noch nicht, wie sie den ersten Satz von den Lippen bringen werden... Aber der liebe Gott hat noch immer gewußt, was seine Kinder nötig haben und nicht zuletzt auch der, der das Wort verkündigt. Denn der lebt ja auch von dieser Speise.

Gott ist mein Heil

Jesaja 12, 2

Wir alle haben gewiß noch in unseren Herzen das schöne Leitwort, das der liebe Gott uns durch den Stammapostel am Jahresanfang in die Seelen gelegt hat: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht!“ (2. Timotheus 1, 7). Daran wollen wir uns halten, damit werden wir durch dieses Erdenjahr pilgern. Ob wir es noch ganz durchschreiten, wissen wir nicht, das liegt in der Hand unseres Vaters!

Wenn wir im Licht wandeln, sehen wir, wie sich die Zeit vollendet. Darüber gibt es gar keinen Zweifel. Wir dürfen täglich auf die Wiederkunft unseres Seelenbräutigams warten, der uns heimführen möchte ins Vaterhaus. Wenn wir diese Gedanken in unseren Herzen bewegen, entsteht in uns eine Glückseligkeit, für die wir keine Worte haben, und wir verstehen den Propheten Jesaja, wenn er sagt: „Siehe, Gott ist mein Heil!“

Vor längerer Zeit wurde einmal berichtet: Ein Vater hatte ein Kind, das war blind. Nach langem Suchen fand er endlich einen Arzt, der die Operation wagte. Sie ist auch geglückt, und dann konnte das Kind eines Tages den Vater sehen. „Papa“, sagte es, „daß du ein lieber Mensch bist, habe ich ja immer gewußt, das habe ich gespürt und erleben dürfen; aber daß du so schön bist, das habe ich nicht gedacht...“

Wie wird uns sein, wenn wir einmal das Antlitz unseres himmlischen Vaters schauen dürfen! Welches Glücksgefühl wird dann unsere Seele durchströmen! Heute spüren wir schon, daß wir nie allein sind, wie ja auch der Herr Jesus einmal sagte: „Mein Vater läßt mich nicht allein“ (Johannes 8, 29).

Als Menschen wissen wir, daß uns in dieser Welt solch ein Gefühl der Glückseligkeit nicht immer beschieden ist. Es kommen oft manche Sorgen, auch Kummer und Nöte, mitunter manches Leid über einen. Das hat schon Hiob erfahren. Und doch konnte er in den Tagen, als ein Unglück das andere ablöste, sagen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“ (Hiob 1, 21). Er war imstande, alles, was ihn bedrückte, aus der Hand des Herrn zu nehmen. Vom Vater konnte man damals noch nicht sprechen. „Herr, Herr!“ sagten auch die Propheten, wenn sie den ewigen Gott anriefen. Als Jesus auf Erden weilte, sagte er: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28).

Nun dürfen auch wir sagen: „Abba, lieber Vater!“ (Römer 8, 15) und wissen, daß wir einmal ewig bei ihm sein werden. Das haben wir seinem Sohn zu verdanken, der uns mit der Hingabe seines Lebens aus den Menschen erkaufte hat. Wir können uns alle vorstellen, daß es beim lieben Gott gar nichts anderes gibt als ununterbrochene, fortwährende Glückseligkeit. Da wird nichts Unvollkommenes sein. Bleiben wir in der innigsten Gemeinschaft mit seinen Boten, dann dürfen wir mit Recht sagen: „Gott ist mein Heil!“ Das mißgönnt uns der Fürst dieser Welt, aber wir fürchten uns nicht. Wir tragen in uns die Gewißheit des ewigen Lebens, niemand kann uns rauben, was der liebe Gott uns gegeben hat, wenn wir es uns nicht wegnehmen lassen. Und das wollen wir doch alle nicht! Dafür ist uns die Gabe des Himmels zu kostbar. Ewiges Heil, Glück, Leben und Freude, ewiges Geborgensein – dafür gibt es nichts, was auch nur annähernd als Tauschobjekt in Frage kommen könnte!

Welches Gotteskind beugt nicht, bevor es in das Haus des Herrn geht, gläubig seine Knie mit der herzlichen Bitte: „Lieber Vater, ich möchte zu dir kommen und von dir bedient werden, mache mir doch den Weg frei!“ Wenn es unter seinesgleichen sitzt und leise die vertrauten Weisen an sein Ohr dringen, überströmt seine Seele ein Gefühl der Glückseligkeit – es weiß, der Herr hat ihm den Weg gebahnt, es durfte sich wieder mit den Brüdern und Geschwistern versammeln, um unter seinem Wort neu gestärkt zu werden!

Mach mich reiner, immer kleiner...

Jesaja 62, 3

In einer kleinen Episode wird berichtet, daß eine Königin einen Kronschatz besaß, der eine besondere Verwendung finden sollte. Deshalb trat der Kronrat zusammen, der beschloß, daß ein besonderer Edelstein geschliffen werden sollte. Nachdem er fertig vorlag, tagte der Kronrat erneut und entschied, den Edelstein noch weiter zu bearbeiten. Und nun ergab sich scheinbar Widersprüchliches: Der Wert nahm zu durch Substanzverlust! Nur dadurch, daß von einem Diamanten Bestandteile weggenommen werden, entsteht der viel wertvollere Brillant. Durch das Schleifen nimmt er immer mehr ab und wird kleiner.

Wollen wir in der Gesinnung Jesu zunehmen, muß das eigene Ich abnehmen. Das bedeutet Preisgabe, Opfer und Verzicht auf so manche eigenen Gedanken, Ansichten und Gepflogenheiten. Nur auf diesem Wege wachsen wir vor Gottes Augen im Wert, so daß das Wort des Propheten auf uns angewendet werden kann: „Du wirst sein eine schöne Krone in der Hand des Herrn und ein königlicher Hut in der Hand deines Gottes“ (Jesaja 62, 3), eine Krone, die aus dem Gold der Wahrheit besteht und mit Kleinodien, den Tugenden des Heiligen Geistes, besetzt ist.

Ein Apostel hat einmal gesagt: „Um den Wert eines Edelsteines feststellen zu können, muß man ihn aus der Fassung bringen.“ Passiert es nicht im Laufe des Tages hin und wieder einmal, daß wir „aus der Fassung“ gebracht werden,

daß uns etwas widerfährt, das hohe Anforderungen an die Selbstbeherrschung stellt? Wenn etwas ganz überraschend über uns hereinbricht, gibt uns unsere Reaktion Aufschluß darüber, wie tief wir im Ackerwerk des Sohnes Gottes gewurzelt sind, wie groß unser Glaube ist. Unser Verhalten auf irgendwelche Schläge, die über uns hereinbrechen, gibt uns Aufschluß über die eigene Entwicklung zum wertvollen Edelstein in der Krone unseres Heilandes und Erlösers.

Was wir noch zu viel an gottfremden Wesenszügen an uns tragen, soll unter dem Wirken des Heiligen Geistes abgeschliffen werden. Lassen wir uns dabei nicht von dem Gedanken hinreißen, daß dadurch etwas von unserer Persönlichkeit verlorengehe. Denken wir an die Worte, die Samuel dem König Saul vorhalten mußte: „Da du klein warst vor *deinen* Augen, wurdest du das Haupt... und der Herr salbte dich zum König über Israel“ (1. Samuel 15, 17).

Aus unserem Erleben

Am Lied erkannt

Während unseres Urlaubs, den wir diesmal zu Hause verbrachten, unternahmen wir einige Tagesfahrten. Unter anderem besuchten wir einen Tierpark. Das Mittagessen nahmen wir auf einem Grillplatz ein. Während Tische und Stühle aufgestellt und der Grill ausgepackt wurden, spielten die Kinder schon vergnügt in der nahen Umgebung.

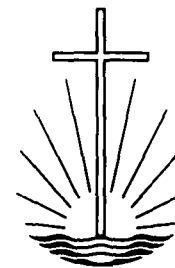
Nach einer Weile parkte in unmittelbarer Nähe ein Auto, dem ein Herr entstieg. Er hatte die Tür des Wagens aufgelassen, so daß Musik aus seinem Autoradio zu uns herüberklang. Wir meinten, vertraute Melodien zu hören. Da nahm ich meine kleine Tochter an der Hand und ging in die Nähe des Wagens, um der Sache auf den Grund zu gehen. Wirklich: „Herr, mein Heiland und mein Hirte“ klang es an unser Ohr. Ich ging auf den Herrn zu und fragte, ob es sich um Kirchenmusik handele. Er bejahte freudig, worauf ich ihm ebenso freudig sagte: „Das Lied kennen wir auch!“ Wir stellten uns gegenseitig vor und gaben uns als Geschwister zu erkennen. Er ging mit zu unserem Parkplatz, wo er die ganze Familie begrüßte. Er stand im Diakonamt, und es ergab sich sogleich ein gutes Gespräch. Dabei gestand er, daß er oft an diesem Parkplatz anhalte und die Kassette abspiele in der stillen Hoffnung, einmal Geschwister zu treffen. Heute nun sei es eingetroffen.

Dieses freudige Erleben ging uns noch den ganzen Tag nach und erfüllte unser Inneres. Beinahe unfassbar erschien das: Bis zu dem Augenblick noch völlig fremd – und dann, als kenne und liebe man sich schon immer! Dabei tauchte die Frage auf, wie wird sich das „Kennenlernen“ auswirken am Tage der Ersten Auferstehung? In Anlehnung an einen Ausspruch des Stammapostels wird es dann sein wie am heutigen Vormittag bei uns: Genauso, nur noch herrlicher!

S. R./M. D.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis: 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt am Main

1. September 1984

„Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach“

Matthäus 26, 41

Der Apostel Johannes schreibt, daß der Sohn Gottes gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören (1. Johannes 3, 8). Darunter kann man sich mancherlei vorstellen. Wir kennen genug Einrichtungen in dieser Welt, von denen wir sagen müssen, daß sie nicht von Gott herrühren können, weil sie offensichtlich den Stempel des Bösen aufweisen. Hat Gott nun seine Boten gesandt, daß sie mit Pickel und Schippe darangehen, die Gebäude, die den Mächtschaften der Hölle geweiht sind, niederzureißen und alle Erscheinungen satanischer Geister und ihre Auswirkungen hier auf Erden auszutilgen?

Das ist nicht im Sinn der Sendung Jesu und seiner Boten; ihr Arbeitsfeld liegt auf einem anderen Gebiet! Wenn jemand Neid, Haß, Geiz, Zorn und noch so manche andere üble Regung in seinem Herzen spürt, so sind das doch nicht Auswirkungen des Geistes Christi. Sie zu zerstören, ist Aufgabe der Friedensboten! An ihrer Statt bauen sie auf, was der Heilige Geist an Frieden und Freude, an Segen und Seligkeit spendet. Sie bieten die Hilfe an, die uns in der Gnade und Barmherzigkeit unseres Gottes zuteil werden soll. Und wir erleben in dem Maß, in dem wir diese Arbeit an unserer Seele geschehen lassen, daß unser inwendiger Mensch mehr und mehr nach dem Wesen Jesu gestaltet wird. Das ist aber nur möglich, wenn wir Gottes Wort hören und uns damit verbinden! Wer nur zur Kenntnis nimmt, was ihm die Knechte Gottes sagen, oder sich von ihrem Wort lediglich „berieseln“ läßt, wird unverändert und ohne in-

neren Gewinn aus jedem Gottesdienst nach Hause gehen. Deshalb bitten wir den lieben Gott vorher, er möge unser Herz von allen ungoden Gedanken freimachen und uns die Gesinnung schenken, die es ihm möglich macht, uns zu segnen. Wie rasch ist verhallt, was uns vom Altar des Herrn entgegengebracht wird, wenn wir uns nicht von unseren alltäglichen Sorgen lösen konnten, wie schwer verbinden wir uns mit einem Wort, wenn wir ihm anstatt mit gläubiger Bereitschaft von vornherein mit Ablehnung und allerlei Vorbehalten begegnen...

Wieviel für uns selbst von unserer Einstellung abhängt, sehen wir an dem Weg, den das alte Bundesvolk genommen hat. Als die Israeliten Ägypten verlassen hatten, zeigten sich bald mancherlei Beschwerden. Sie sehnten sich auf ihrer Wanderung durch die Wüste nach den Fleischtöpfen, an denen es früher nie einen Mangel gegeben hatte – wenigstens schien es ihnen jetzt so! Der Geist, der zunächst willig war, Mose nachzufolgen, wurde durch die Macht der fleischlichen Forderungen unwillig, und es dauerte nicht lange, und das Volk wandte sich gegen die ihm gegebene göttliche Führung! Die Folgen sind uns bekannt.

Heißt es nicht in 1. Samuel 16, 7: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an!“? Wohin kämen wir, wollten wir immer nachgeben, wenn der irdische Mensch seine wirklichen oder vermeintlichen Bedürfnisse anmeldet? Der „alte Adam“ ist nicht immer auch schon überwunden, wenn er sich einmal eine Zeitlang nicht mehr gemeldet hat! In unseren Tagen sind doch Hunger, Durst oder andere Bedürfnisse unserer menschlichen Natur nicht im Vordergrund unseres Verlangens.

Wer ist aber so rasch gekränkt, wenn die Brüder aus gegebenem Anlaß etwas zurechtrücken müssen? Ist es die neue Kreatur in uns, der willig gemachte Geist, oder ist es das alte Wesen, das aufbegehrt, und damit in einem weiteren Sinn das Fleisch, das sich wider den Geist erhebt: Ich lasse mir nichts sagen, ich lasse mich nicht in meiner „Freiheit“ einschränken! Ist das Geist vom Geiste Christi? Diese Sprache führt die alte Natur, das „Fleisch“! Setzen sich solche Regungen durch, so triumphiert schließlich das Fleisch über den Geist – was der Herr aus dem Menschen machen wollte, kommt zu kurz, und am Ende wird ihm Gottes Gnadenwerk zum Ärgernis!

Bleiben wir in der Demut, stellen wir uns doch vorbehaltlos unter die Hand des Herrn! Erkennen wir ihn in denen, die er uns sendet! Sie wollen uns nicht als Menschen, als „Vorgesetzte“ Lehren erteilen, sondern uns Gehilfen zur Freude sein (vgl. 2. Korinther 1, 24). Wir wollen in ihnen doch unseren Erlöser und Seligmacher erkennen können. Dürfen sie schweigen, wenn sie der Herr auf etwas aufmerksam macht, was sich mit der Nachfolge Christi nicht vereinbaren läßt?

Der Sohn Gottes war am Vorabend seines Leidens und Sterbens mit seinen Jüngern in Gethsemane. Er entfernte sich etwas von ihnen und betete. Als er zurückkehrte und sah, daß sie eingeschlafen waren, sprach er zu Petrus: „Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“ (Matthäus 26, 40). Was ihm mißfiel, das sagte er ihnen auch! Ihr Geist war willig – aber das Fleisch war schwach... Er hatte sie nicht mitgenommen, daß sie schlafen sollten – sie soll-

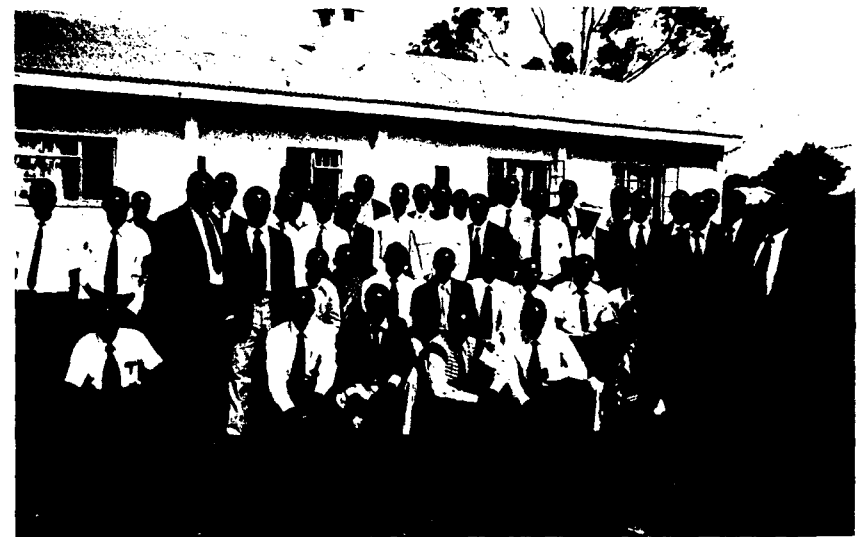
ten mit ihm wachen und beten! Wir sind auch nicht in die Nachfolge Christi getreten, damit wir schlafen; auch wir sollen am Wachen und Beten bleiben, sollen wir doch würdig werden, „zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Dazu möge uns der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, „vorbereiten, stärken, kräftigen, gründen“ (vgl. 1. Petrus 5, 10).

Unser himmlischer Vater erhört die Gebete seiner Kinder

Freundlich und gütig ist der himmlische Vater zu uns, seinen Kindern. Er läßt sich von ihnen finden, wenn sie ihn in ihren täglichen Gebeten suchen und bei ihm anklopfen. Diese Zusage hat uns der Herr Jesus in seiner Bergpredigt gegeben, wie wir das in Matthäus 7, 7 nachlesen können – und schon so oft erlebt haben!

Vor etwas mehr als zehn Jahren wurde ich von Bezirksapostel Kraus, der sich gerade auf einer Reise durch Kenia befand, in Nairobi getauft. Später durfte ich dann auch das Siegel der Gotteskindschaft empfangen. In den wenigen Jahren, seit Gottes Werk auch in unserem Land Fuß fassen konnte, haben wir viele Gebete zum Thron Gottes gesandt, wo sie ein wunderbares Echo ausgelöst haben.

Apostel Anokoli (stehend, 4. von links)



*Apostel Simon Anokoli
geboren am 6. Juni 1946, als Apostel tätig seit 11. Februar 1979 in Kenia*

Gegenwärtig tragen hierzulande sechs Männer das Apostelamt. Unter der fürsorglichen Anleitung unseres Bezirksapostels und der liebevollen Pflege des Apostels W. Vovak betreut jeder von ihnen einen ihm zugewiesenen Arbeitsbereich. Das mir anvertraute Gebiet erstreckt sich von der am Viktoriasee gelegenen Hafenstadt Kisumu aus nördlich bis an die Grenze von Uganda. Dieses Gebiet wird hauptsächlich von den beiden Stämmen Luo und Luhya bewohnt, die beide ihre eigene Sprache haben, daneben aber auch Suaheli sprechen. Über dieser Gegend hat der Herr seinen reichen Segen ausgesöhnt, so daß viele tausend Seelen dem Erlösungswerk des Herrn zugeführt werden konnten. Im Durchschnitt steht je 100 Gotteskindern ein Amtsbruder zur Seite. Viele dieser Männer gehörten früher als Geistliche anderen christlichen Glaubensgemeinschaften an; als sie aber das Zeugnis der Apostel Jesu in der Endzeit hörten und auf die Verheißungen in Joel 2, 23 und Hosea 6, 3 hingewiesen wurden, die sich in unseren Tagen erfüllt haben, nahmen sie den Herrn in seiner heutigen Sendung der Apostel im Glauben auf. Doch sie behalten nicht für sich, was sie geschenkt bekommen haben, sondern bringen auch ihren Anhängern nahe, was sie gesehen und gehört und selbst erlebt haben. Alle, die ihr Wort glauben und annehmen, werden getauft und versiegelt. Einige Gemeinden, die so innerhalb kurzer Zeit entstanden sind, versammeln sich unter Bäumen, weil sie noch keine eigenen Kirchengebäude besitzen. Dank der sichtbaren Liebe vieler Geschwister in Übersee können jedoch nach und nach einige Kirchen errichtet werden.

Jeden Monat halten unsere Bezirksämter Brüderversammlungen oder Unterweisungen für die Weinbergсарbeiter ab, um die tätigen Brüder einheitlich in der Apostellehre auszurichten und in der Erkenntnis zu fördern, wodurch die Arbeit in allen Gemeinden und an den Gästen mit Segen gekrönt wird.

Bei dieser Arbeit sind große Entfernungen zu bewältigen, wobei wir immer darauf achten müssen, daß der Bewegungsmöglichkeit der Geschwister Grenzen gesetzt sind – wie weit sie nämlich mit ihren kleinen Kindern laufen können... Sind Gottesdienste vorgesehen, in denen die Heilige Versiegelung durchgeführt werden soll, finden wir uns an zentral gelegenen Orten ein, wo sich alle geladenen und bereiteten Seelen versammeln können. Ich selbst fahre mit dem Motorrad in die verschiedenen Landstriche und halte *jeden* Tag drei Gottesdienste. Nur so ist es mir möglich, das große Gebiet bereisen zu können und so nahe wie möglich an die Wohngebiete der Geschwister heranzukommen. Anders könnten die vielen Kleinkinder gar nicht in die Versiegelungshandlungen einbezogen werden. Nein, wir wollen nicht die Familien dadurch auseinanderreißen, daß nur einige aus ihrem Kreis die Gotteskindschaft empfangen können; alle sollen sie herzugeführt werden!

Einer unserer Amtsträger hatte sich schon lange einen Sohn gewünscht. Vier Töchter nannte er schon sein eigen, aber noch keinen Sohn. In der dortigen Gegend ist das eine Schmach, die von den Mitmenschen Hohn und Spott einbringt. Der Bruder versuchte, das zu ertragen, doch seine Frau, eine treue, gläubige Schwester, wandte sich in ihrer Not an ihren Apostel. Sie bat ihn um einen Hausbesuch, damit er in einem besonderen Gebet den Herrn bedränge, er möge doch ihre Bitten erhören. Nachdem sich der Apostel mit den Eheleu-

ten niedergekniet und gebetet hatte, ermahnte er sie, zu glauben und anzuhalten am Gebet, wie es der Herr die Seinen gelehrt habe, was wir in Matthäus 18, 19 nachlesen können. – Nach neun Monaten schenkte unsere Schwester einem gesunden Jungen das Leben. Vater, Mutter und die vier Mädchen lobten und dankten unserem himmlischen Vater, daß er sich zu den Gebeten seines Knechtes und seiner Kinder bekannt hatte.

Die Kinder Gottes tragen eine selige Gewißheit in ihren Herzen: Der Glaube an das Wort des Herrn, gewirkt durch seine Apostel, die er einst sandte und die er heute wieder gegeben hat, damit sie seine Gemeinde bis zu seiner Wiederkunft führen, wird belohnt! Was sie für diesen Glauben empfangen, sind nicht nur Beweise seiner Hilfe in Not und Bedrängnis, sondern ist vor allem ein ewiger Lohn: die Zugehörigkeit zur Braut Christi bei der Ersten Auferstehung. Das ist Inhalt und Ziel der Apostellehre. Für die rechte Zubereitung auf dieses große Ereignis tragen die Apostel Jesu Macht und Auftrag, den Gläubigen die Sünden zu erlassen, sie zu lehren und in seinem Namen mit Wasser und dem Heiligen Geist zu taufen.

Simon Anokoli

Hast du ein hochzeitlich Kleid an?

Matthäus 22, 11. 12

Hier ist die Rede davon, daß jemand Hochzeit machte und Gäste einlud. Der Hausvater hatte seine Knechte ausgesandt und einladen lassen. Da gab es viele Entschuldigungen. Die Gäste, die man erwartete, mochten nicht folgen; sie hatten mancherlei Vorwände...

Werden wir da nicht an viele erinnert, die wir im Lauf der hinter uns liegenden Zeit auch eingeladen haben? Wir mußten manches hören an Ausreden und Vorwänden, mit denen man uns glaubhaft machen wollte, es ginge nicht, es bestünde keine Notwendigkeit, oder es gäbe anderes, was wichtiger wäre und dem man zuerst nachgehen müsse. Denjenigen aber, die sich von allem, was sie zurückhalten wollte, freigemacht haben und ins Haus des Herrn gekommen sind, ist dieser Schritt nicht zum Schaden geworden. Sie erkannten bald, daß sie einen Bereich betreten hatten, in dem sie Segen hinnahmen. Und alle, die geblieben sind, werden zubereitet auf ein großes Fest im Himmel, auf die *Hochzeit des Lammes!* Davon lesen wir in der Heiligen Schrift – sie preist die selig, die gewürdigt sind, an diesem großen Ereignis teilzunehmen (Offenbarung 20, 6).

Unser Weg ist gewiß nicht ohne Beschweris, das wissen wir alle; aber auch andere Menschen durchleben Leid und Trübsal, und sie haben die Hoffnung nicht, die wir haben. Sie müssen auch durch dunkle Täler gehen, aber sie haben nur die Aussicht, daß sich ihre irdischen Verhältnisse vielleicht doch noch einmal wenden und sie dann noch ein paar Jahre ein erträgliches Dasein auf dieser Erde haben. Das ist alles, was ihnen bleibt. Wir wissen, wie es in dieser Welt zugeht, wieviel Elend und Leid es unter den Menschen gibt! Natürlich haben auch sie Pläne und Vorstellungen darüber, wie es weitergehen soll, aber

ihre Erdentage gehen zu Ende, und auf die Frage, was danach kommt, haben sie keine Antwort. Wie immer auch die Verhältnisse sein mögen, unter denen wir leben müssen – *wir wissen, daß der liebe Gott auf unserer Seite ist und uns in seiner Gnade hindurchhilft!* Wir sind nicht nur zu einem Fest geladen, nach dem wir dann wieder in unsere alten Verhältnisse zurückkehren müssen, sondern wir gehen einen Weg, der uns in die Herrlichkeit, in die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn führt. Ja der Apostel Johannes wies darauf hin, daß wir den Herrn sehen werden, wie er ist, und wir ihm gleich sein werden (1. Johannes 3, 2). Eine solche Hoffnung hebt uns über alles leidvolle Erleben hinaus und läßt uns sichere Schritte auf die himmlische Heimat hin tun.

Wir stehen nun nicht mehr in der Zeit, in der man uns einladen müßte. Diesen Schritt haben wir getan. Wieweit aber berührt uns die Frage: „*Wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?*“ Haben wir damit etwas zu tun?

Wir haben sie uns zu stellen, wenn wir zum Tisch des Herrn gehen!

Hier kommt es nicht auf unser Äußeres an, auf unseren Anzug, unsere Kleidung, sondern allein auf *die Verfassung des inwendigen Menschen!* In welcher Gesinnung, in welcher Herzensstellung treten wir vor unseren Erlöser? Er sieht das Herz an, er weiß, was in uns lebt, was uns beschäftigt.

In der Zeit, in der der Sohn Gottes auf Erden weilte, brachte man das festliche Kleid nicht mit, sondern erhielt es von dem Einladenden. Man wies sich gleichsam damit aus, daß man zu dem Kreis der geladenen Gäste gehörte. Der, von dem hier die Rede ist – er wurde gebunden und hinausgeworfen in die äußerste Finsternis! –, war nicht geladen worden! Er hatte sich unter die Hochzeitsgäste gemischt und entsprach nicht den Forderungen, die der Hausvater an diesen Kreis stellte... Es war kein Schicksal, das dieser Mann erlitt, sondern die Folge einer von ihm bedachten Tat, sonst hätte der Gastgeber anders reagiert.

Woher kamen denn die Gäste?

Der Hausvater hatte, nachdem die Erstgeladenen abgesagt hatten, seine Knechte an die Hecken, Zäune und Landstraßen geschickt! Wo in aller Welt stehen an Hecken, Zäunen und Landstraßen Leute in hochzeitlichen Kleidern herum und warten darauf, zu einer Hochzeit geladen zu werden? Wären sie gekommen, wie sie waren, so hätte dies wohl eine merkwürdige Gesellschaft gegeben. Auch wir haben das hochzeitliche Kleid nicht mitgebracht, man hat auch uns aus den verschiedensten Verhältnissen zusammengerufen und eingeladen – und wir durften kommen, woher es auch sein mochte. Aber sind wir so geblieben, wie wir kamen? Und das ist es, worauf es dem Herrn ankommt! Wir haben von seinem Angebot Gebrauch gemacht und die Segnungen im Glauben ergriffen, und nun sind wir doch nicht mehr in dem Zustand, in dem wir einmal das Haus unseres Gottes betreten haben! Dank der Gnade Gottes, nicht aus eigenem Verdienst, dürfen wir nun zu denen zählen, die der liebe Gott zu seinem Volk und Eigentum gemacht hat. Und wäre noch etwas vom alten Wesen an uns zu finden, so legen wir das alte Gewand ab und kleiden uns mit *den Kleidern des Heils, mit dem Rock der Gerechtigkeit, mit dem Gnadenskleid!* Wenn der Herr zur Hochzeit ruft und die Brautgemeinde sich rüstet, ihm ent-

gegenzugehen, hat sie *ein hochzeitlich Kleid* an, das sich von dem vorher getragenen Alltagsgewand unterscheidet! Zieheth den neuen Menschen an! mahnte der Apostel Paulus (Epheser 4, 24), und das wollen wir doch auch tun – unser ganzes Wesen und Leben soll auf den Herrn ausgerichtet sein! Wir sind doch seine Kinder... Als Menschen können wir ja auch in unserem irdischen Leben noch nicht einmal für eine Stunde unsere Herkunft verleugnen und unseren Namen vergessen! Würde uns nun bei der einen oder anderen Gelegenheit einmal ein Spiegel vorgehalten und die Frage gestellt: Wo ist nun dein hochzeitlich Kleid? Wie siehst du denn aus – betrachte dich doch einmal! – es würde doch mancher zuweilen über seinen Zustand erschrecken...

Es sind nicht andere, die dies tun; das müssen wir schon selber machen. Dann werden wir auch erfahren, daß *Selbsterkenntnis der erste Schritt zur Besserung* ist, und es würde sich mancher in solchen Augenblicken auf seine Herkunft, auf seinen guten Namen, auf seine Erwählung, auf sein hochzeitliches Kleid besinnen und sein Verhalten entsprechend einrichten – wir wissen doch, wozu wir ausersehen und erwählt sind!

Sorgen

Ein Mensch beweist Seelengröße, wenn er sich um den Nächsten sorgt, wenn er sich um ihn bemüht und, wenn es notwendig ist, ihn auch versorgt.

Ergeht es uns etwa noch wie dem Schriftgelehrten, der Jesum fragte: „*Wer ist denn mein Nächster?*“ (Lukas 10, 29), oder erfüllen wir, so oft es nur möglich ist, das Wort des Apostels Paulus: „*Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen*“ (Galater 6, 10)?

Zu solchem Handeln gehören zwei; der eine, der mit Mühe und Aufopferung für den anderen tätig wird, und der andere, dem dies zugute kommt. Er wird es wohltaunend empfinden, daß er nicht allein ist, sondern sich ein Gotteskind seiner annimmt. Daraus ergeben sich schöne Verbindungen, die sich vor allem in der Not bewähren. Erwartet jedoch jemand die Hilfe aus Berechnung, so drückt sich darin nicht der Geist Christi aus, denn der Herr Jesus sagte ohne Ansehen der Verhältnisse: „*Geben ist seliger denn Nehmen*“ (Apostelgeschichte 20, 35).

Bei der Mutter und ihrem Kleinkind wird der Wert des Umsorgtwerdens besonders deutlich. Die Mutter tut das Ihre aus Liebe, und das Kind nimmt es an, weil es eben noch ein Kind ist. Wird ein Kind groß, erwachsen, selbständig und vielleicht auch „klug“ nach der Menschen Weise, so besteht die Gefahr, daß es die Obhut der Eltern für selbstverständlich hält und ihr Tätigsein sogar als „Pflicht“ ansieht oder aber sich der Sorge der Mutter und des Vaters aus Eigensinn entzieht. Beide Verhaltensweisen lassen nicht auf Dankbarkeit schließen. Die Eltern können dann nicht mehr *für* die Kinder sorgen, sondern sie müssen sich nun *um* sie sorgen! Das wird vielleicht von den Kindern als lästig empfunden, wodurch sie den Eltern erneut Kummer und Tränen bereiten.

Aus dem Umsorgtsein sollte ja dann die Sorge erwachsen um die, die einmal für sie gesorgt haben. Auch hierzu hat uns die Heilige Schrift etwas zu sa-

gen: Gelobt sei der Herr, der es dir an einem Erben nicht hat fehlen lassen. Möge er ein Trost für dein Herz sein und *dein Versorger im Alter!* (vgl. Ruth 4, 14. 15).

Sich um den anderen zu sorgen, einander aber keine Sorgen zu bereiten, zeugt von einer edlen Gesinnung. Es gibt Sorgen, die ungewollt entstehen, viele jedoch, die vermeidbar sind, wenn wir nur ein wenig an den Nächsten denken.

Aus unserem Erleben

Engelschutz

Weil die zehnjährige Edith stark erkältet war, konnte sie nicht mit in den Gottesdienst. Sie mußte das Bett hüten. Als die Mutter und Renate, das zweijährige Schwesterchen, nach Hause kamen, fragte Edith gleich, wie es in der Kirche gewesen sei. Die Mutter berichtete ihrem Kinde voll Freude und tröstete es mit den Worten, der Priester wolle kommen und ihr das Heilige Abendmahl bringen. Edith freute sich darauf, sie wußte schon um die Bedeutung dieser sonntäglichen Gnade für die Kinder Gottes.

Inzwischen ging die Mutter in die Küche, um das Essen vorzubereiten. Renate lief hinterher. Die Mutter hantierte am Herd und merkte nicht, daß die Zweijährige auf einen Stuhl stieg, um sich ein Glas Saft vom Tisch zu holen. Sie kletterte flink wie ein Wiesel, aber wohl doch nicht so sicher. Ehe die Mutter es gewahr wurde, kippte Renate mit dem Stuhl um. Erschrocken drehte sich die Mutter um und sah, wie die Kleine kopfüber zu Boden stürzte, direkt mit dem Gesicht in die Scherben des Glases, das sie mit heruntergerissen hatte.

Was zog da in Sekundenschnelle alles durch Mutters Kopf! An Schnittwunden, Krankenhaus, Augenverletzung dachte sie und beeilte sich, Renate aufzuheben. Die weinte vor Schreck, hatte aber nicht eine einzige Schnittwunde im Gesicht. Lediglich eine gerötete Stelle vom Aufprall war da!

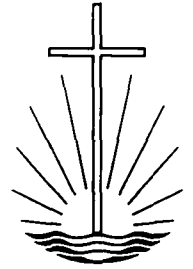
Schnell fegte die Mutter die Scherben auf, damit sich nicht doch noch jemand verletzte. Sie beruhigte das Kind, da schellte es auch schon. Der Priester kam, um Edith das Abendmahl zu bringen. Er sah das noch vom Weinen gezeichnete Gesicht der kleinen Renate und hörte nun, gleichfalls erschrocken, von dem Sturz.

Der Priester sprach davon, daß der Böse immer wieder versucht, uns Schaden zuzufügen, und dabei auch die Kleinsten nicht verschont. Doch der liebe Gott schickt dann auch einen besonderen Schutzengel, wie eben bei Renate.

Als er später am Krankenbett betete, dankte er für die besondere Bewahrung. Mutti und Edith waren ganz bei der Sache, auch die Kleinste zeigte schon Verständnis dafür, daß man dem lieben Gott für den Engelschutz danken muß.

S. R./M. D.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt am Main

15. September 1984

„Also hat Gott die Welt geliebt...“

Johannes 3, 16

Es ist eine Gnadenerweisung besonderer Art, wenn ein Mensch das Erlösungswerk unseres Gottes erkennen kann, wenn er inne geworden ist, daß der ewige Gott durch die Apostel seines Sohnes in unserer Zeit die Erstlinge für die neue Schöpfung bereitet! Der Apostel Paulus hat ja davon geschrieben: „Gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird; darnach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt“ (1. Korinther 15, 22–24). Er hat also sehr gut unterschieden zwischen den Menschen, die teilhaben an der Ersten Auferstehung und denen, die nachher vor den Richterstuhl Gottes treten müssen. Da werden dann die Bücher aufgetan und die Seelen gerichtet nach ihren Werken...

Wir lernen heute, uns vom Geist des Herrn leiten zu lassen, uns untereinander zu vertragen. Das ist gar nicht so selbstverständlich. Wer hat nicht schon manches erleiden müssen, wer hat nicht schon erlebt, daß man ihm irgendeinen Schaden zugefügt hat! Da kann man nicht einfach sagen: „Gut, ich spreche nicht mehr darüber, aber du bist für mich erledigt!“ Damit ist die Sache nicht beigelegt, denn wir wissen, daß wir in diesem Zustand nicht in das Reich Gottes eingehen können! Ins Vaterhaus kommen nur Versöhnte. Also müssen wir einander von Herzen vergeben. Dazu bedarf es der brüderlichen Liebe,

von der der Apostel Paulus in Römer 12, 10 schreibt. Von den ersten Christen heißt es, daß sie ein Herz und eine Seele waren, sie waren *eins* untereinander! Das könnten alle Menschen sein, wenn es keinen Teufel gäbe! Uneinigkeit, Zank, Neid und Unfrieden hat Satan in diese Welt gebracht. Wenn es ihn nicht gäbe, würden die Menschen niemals miteinander streiten. Die zerstörende, verderbenbringende Macht des Fürsten der Finsternis hat bewirkt, daß heute so grauenhafte Zustände auf dieser Erde herrschen. Da hat der liebe Gott in seiner Barmherzigkeit seinen Sohn gesandt! „Also hat Gott die Welt geliebt“, schrieb der Apostel Johannes, „daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Ist es deshalb verwunderlich, wenn heute da, wo sich der Sohn Gottes durch seine Apostel offenbart, Glauben gewirkt wird an sein Wort, an den Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes, der die Menschen nicht dem ewigen Tod überlassen möchte? Die Schrift sagt doch, Gott „will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 4). Wir wissen die Gnade zu schätzen, daß wir Gemeinschaft mit den heute tätigen Aposteln Jesu haben dürfen. Denn in der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn (vgl. 1. Johannes 1, 3). Sie haben Macht und Auftrag, Sünden zu erlassen und auch Sünden zu behalten! (Johannes 20, 22. 23). Von uns erwartet der liebe Gott, daß wir das glauben. Denn jeder, der diesen Glauben nicht aufbringt, muß leer ausgehen.

Wieviel Menschen sind heute gefangen von Sünde und allerlei Ungerechtigkeit, sind lieblos und Gott fern! Wir dürfen unter sein Wort kommen, unser Leben in seinen Dienst stellen und uns für seine neue Schöpfung bereiten lassen. Wir wissen, was er sich vorgenommen hat! Nun warten wir voll Sehnsucht auf den Tag, an dem sein Sohn wiederkommen und uns zu sich nehmen wird, wie er es den Seinen verheißen hat, auf daß wir sind, wo er ist – möge es uns allen gelingen, daß wir beim Herrn in Gnaden bleiben und das herrliche Ziel erreichen, das er uns gesetzt hat!

Darum gehet hin in alle Welt...

Markus 16, 15; Matthäus 28, 19. 20

In 1. Mose 1, 31 lesen wir: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.“ Es muß etwas ganz Besonderes gewesen sein, als Adam noch mit seinem Schöpfer wandeln durfte und sich mit ihm unterhalten konnte. Doch es kam der Tag, da mußte Gott Adam rufen: „Wo bist du?“ (1. Mose 3, 9).

Adam hatte sich von einem anderen als dem Geist Gottes befruchten lassen; dies führte zur Trennung von seinem Vater. Gott hat seine Schöpfung nicht nur für gut befunden, sondern er hat sie auch lieb. Deshalb legte er einen Weg fest, den wir heute „Erlösungsplan“ nennen. Dieser nahm seinen Anfang

mit der Verheißung Gottes, daß er einen senden werde, der der Schlange den Kopf zertritt (1. Mose 3, 15).

Als die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn (Galater 4, 4). Das Echte und Wahre, das vom Vater im Himmel ausging, erkannte man jedoch nicht. Nur zwei begriffen die Erfüllung der Verheißung, obwohl sie doch sichtbar in Erscheinung getreten war. „Er kam in sein Eigentum“ – das hätte Hoffnung auslösen müssen –, „und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). So stark hatte sich der Geist der Gottentfremdung ausgebreitet.

Wunderbar war jedoch das Verhältnis zwischen Christo und seinem Vater. Jesus erlaubte keinem anderen Geist, seine Seele zu befruchten! Schon als Zwölfjähriger antwortete er aus der Gabe, die Geister unterscheiden zu können, seiner Mutter: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49). Der himmlische Vater brauchte nie zu rufen: Jesus, wo bist du? Er war und blieb im Vater. Weil er ein Vorbild war, konnte er sagen: „Lernet von mir!“ Die Männer, die die Aufforderung zur Nachfolge beachteten, lernten von ihm. Sie wuchsen hinein, ihren Willen unter den seinen zu stellen! Sie lernten, das alte Wesen, den alten Adam, zu kontrollieren und zu überwinden! Aus der gewonnenen Erkenntnis zogen die Jünger nur aus der Verbindung zu dem Sohn des lebendigen Gottes Kraft und Leben! Sie lernten, zu lieben und zu vergeben und dem Herrn Opfer darzubringen, zu beten und unermüdlich zu arbeiten, wie es ihr Meister tat. Als sie dies alles gelernt und verstanden hatten, sprach der Herr die Worte: Gehet hin in alle Welt... (Mar-

Die Apostel Ernst Horn (Mitte) und Anwar Riaz (links) nach einer Amtseinsetzung in Lahore/Pakistan



*Apostel Ernst Horn
geboren am 2. Januar 1934, als Apostel tätig seit dem 12. Dezember 1982. Er wirkt in Kanada und in den von diesem Bezirk betreuten Missionsgebieten.*

kus 16, 15). Ausgerüstet mit dem Sendungsauftrag und erfüllt vom Heiligen Geist, gingen sie ans Werk, die für sie erreichbaren Völker zu lehren, sie zu taufen, den Reuigen Sünden zu vergeben, den Gläubigen den Heiligen Geist zu spenden und den Verlangenden das Brot zu brechen. Was gab den Aposteln die Kraft, so zu handeln? Nachdem der Herr Jesus das vollgültige Opfer gebracht hatte und er auferstanden und gen Himmel gefahren war, wurde die Verheißung hörbar: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11). Unmittelbar zuvor gab der Herr seinen Aposteln den Sendungsauftrag (vgl. Matthäus 28, 19. 20).

Die von Satan ausgehenden Geister, die in Herodes, Pontius Pilatus, Kaiphas und vielen namentlich nicht genannten Menschen Werkzeuge fanden, setzten dem Erlösungswerk ein scheinbares Ende. Doch Christus ist der Anfänger und Vollender des Werkes. Die Geister, die dieses Werk hemmen oder zerstören wollten, ruhten nie. Trotzdem wachte Gott über seinen Erlösungsplan, und als die Zeit erfüllet war, ließ er die Kräfte des Heiligen Geistes erneut lebendig werden. Der Herr erwählte sich Männer, die sich gerne seinem Willen hingaben. Er rüstete sie aus als Botschafter an seiner Statt, die sein Werk treiben sollten. Nichts, aber auch gar nichts hatte sich geändert; nach wie vor gilt den Aposteln derselbe Sendungsauftrag wie am Anfang: Gehet hin und lehret alle Völker...

Als unser Bezirksapostel Kraus vor über 50 Jahren neuapostolisch wurde, hegte er den Wunsch, das Werk des Herrn wachsen zu sehen. Mit harter Arbeit, Gebet und Opfer erreichte er das von ihm gesteckte Ziel. Das Geheimnis des ihm zuteil gewordenen Segens Gottes lag darin, daß er, wie Jesus das Einssein mit seinem Vater suchte, danach trachtete, allein von seinen Segensträgern beeinflußt zu werden. Der Herr Jesus wies einmal auf die Zukunft hin und sagte: „Dann werden zwei auf dem Felde sein; einer wird angenommen, und der andere wird verlassen werden. Zwei werden mahlen auf der Mühle; eine wird angenommen, und die andere wird verlassen werden. Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird“ (Matthäus 24, 40 – 42). Vom ersten Gottesdienst an blieb er „auf dem Felde“ und suchte dort, nach Gottes Wohlgefallen zu arbeiten. Fünfzig Apostel arbeiten ums Erdenrund unter seiner Hand und sind ein Herz und eine Seele mit ihm, um im Sinn und Geist seines Senders zu wirken und zu schaffen, bis die Braut Christi, nach der sich der Vater und der Sohn sehnen, heimgeführt werden kann. Die Arbeit des Heiligen Geistes in unserer Zeit ist darauf ausgerichtet, daß wir ganz in dem Willen unseres himmlischen Vater aufgehen. Dazu gehört die Erneuerung des Inwendigen im Gotteskind genauso wie die Verkündigung des Evangeliums unter allen Menschen. Beide Worte: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen“ (Matthäus 24, 14) und „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36) gehören unbedingt zusammen und sind das Zeichen der Vollendung. Daran erkennen wir, daß die Wiederkunft Christi nahe ist.

Für die Apostel ist es eine Freude, ihrem Bezirksapostel nachzuzufolgen, von ihm zu lernen und ganz in ihm aufzugehen: Diese Gesinnung erwartet der Herr von jedem Knecht Gottes, ja von jedem Bruder und von jeder Schwester: In einem Sinn und Geist muß das ganze Volk Gottes erfunden werden, damit es zusammen mit dem Stammapostel am Tage der Ersten Auferstehung heimgeführt werden kann!

Ernst F. Horn

„Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle...“

Johannes 10, 16

Aus Liebe zu den gefallen Menschen gebot Jesus seinen Aposteln, die frohe Botschaft von der Erlösung aus Schuld und Sünde allen Völkern zu verkündigen. Das Heil sollte auch denen zugetragen werden, die vormals nicht zu den Auserwählten zählten, denn der Herr sagte: „Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Johannes 10, 16). Nach seiner Himmelfahrt sollte doch seine Stimme weiterhin ertönen, denn noch waren alle jene Seelen nicht gesammelt, die aus den Heiden zur Gnade kommen sollten. Es mußte also welche geben, die die Liebe des Vaters und den Willen des Sohnes in Worte fassen und weitertragen würden. Diesen Auftrag erfüllen die Apostel Jesu; sie sind Werkzeuge seines Heiligen Geistes.

Der Apostel W. Vovak sprach einmal in einem Gottesdienst davon und sagte unter anderem:

„Wir gehen in die verschiedenen Länder und verkündigen gern die frohe Botschaft Jesu. Das ist der Inhalt unseres Lebens, aber auch Ursache großer Freude und Grund unseres Eifers. Im Auftrag meines Bezirksapostels bin ich vor allem in Ostafrika tätig, besonders in den Ländern Kenia, Uganda und Tansania. Der liebe Gott hat dort reichen Segen geschenkt. In wenigen Jahren erlangten dort einige tausend Seelen die Gotteskindschaft, und viele treue Amtsbrüder dienen dem Herrn...“

Wenn wir durch das Land ziehen, um die Menschen im Busch zu erreichen, denke ich oft an die Worte Jesu: ‚Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege‘ (Matthäus 8, 20). Uns geht es mitunter auch so, daß wir keine richtige Schlafstätte haben und es uns an Essen und Trinken gebricht. Aber wir finden reiche Ernte unter den gläubigen Menschen dieser Länder. Das ist unsere Freude!“

Wieviel Menschen gehen über diese Erde und wissen nicht, wozu sie geboren sind, warum sie leben und wo sie einmal in jener Welt sein werden. Bei den Kindern Gottes ist das anders – wir sind uns bewußt, daß wir aus Gnaden einmal ewig im Vaterhaus geborgen sein dürfen!

„Ein Beispiel habe ich euch gegeben...“

Johannes 13, 15

Gott hat uns zu seinen Kindern gemacht. Das konnte nur auf dem von ihm gegebenen Weg geschehen, wie ja auch kein Mensch auf einem anderen Weg als durch Zeugung und Geburt in das irdische Leben eintreten kann. So gibt es auch keinen anderen Weg zur Gotteskindschaft als den über die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist*. Dazu hat der Herr seine Apostel gesandt; sie haben Amt und Auftrag, in seinem Namen Sünden zu vergeben und mit Wasser und dem Heiligen Geist zu taufen.

Ein guter Vater zeugt nicht nur Kinder, er pflegt sie auch und sorgt für sie! Im Apostelamt liegt nicht nur die Kraft, Gotteskinder hervorzubringen, sondern auch die Fähigkeit, sie so zu bereiten, daß sie würdig werden, die Vereinigung mit Jesu und dem Vater zu erleben. Da alle Gaben und Kräfte vom *Apostelamt* ausgehen, kommen wir in *jedem* Gottesdienst unter das Apostelwort, auch wenn der Apostel selbst nicht zugegen ist, beten doch die Brüder vor jedem Gottesdienst, den sie im Auftrag ihres Segensträgers halten, innig um die Verbindung mit dem Segensstrom, der am Gnadenstuhl entspringt. Je mehr sich ein Amtsbruder heiligt und um die Segensverbindung nach oben bittet, desto mehr Kraft liegt in seinem Wort. Den ihm anvertrauten Seelen im Sinn und Willen seines Apostels dienen zu können, wird einem treuen Bruder immer ein rechtes Herzensanliegen sein.

Der Stammapostel sagte einmal zu einigen Aposteln: „Ich möchte wie ein *Diener* unter euch sein!“ Damit offenbarte er Jesu Wesen. Wir denken an Philipper 2, 5., wo der Apostel Paulus schreibt: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war!“ Wenn jedes Gotteskind diese Mahnung beachtet, muß jede Gemeinde zu einem Stück Himmelreich werden...

Der Herr hat seinen Jüngern auch bewiesen, daß er wie ein Diener unter ihnen sein wollte. Einmal versammelte er sie, schürzte sich auf und fing an, ihnen die Füße zu waschen. Das wollte Petrus zuerst nicht. Jesus aber antwortete ihm: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir!“ Da sprach Petrus: „Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!“ (Johannes 13, 8. 9). Zu diesem niedrigsten Dienst ließ sich der Herr finden, um seinen Jüngern zu zeigen, daß sein Leben *Dienen* war! Nach dieser Arbeit sagte er: „*Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe!*“ Und er setzte hinzu: „Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr, noch der Apostel größer denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut“ (Johannes 13, 15–17).

Viele Menschen heben hervor, was sie schon alles für den Herrn getan hätten, und meinen, sich damit einen Platz in seinem Reich verdient zu haben. Es ist aber doch entscheidend, was *er* an uns getan hat! „Aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben – und das nicht aus euch; Gottes Gabe ist es –, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme“ lesen wir in Epheser 2, 8. 9. Wer nun versäumt, unter Gottes Wort zu kommen, an dem kann der

Herr weniger als an solchen tun, die ihre Zeit auskaufen. Das wirkt sich für die Vollendung aus! Am Tag des Herrn wird es niemand von Nutzen sein, wenn er sagt: Beinahe hätte ich es auch geschafft! –, es wird aber jeder glücklich sein, der sagen kann: Der Herr hat an meiner Seele Großes getan; ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Welch ein Beispiel des demütigen Dienens gibt uns unser Stammapostel! Und die Brüder, die die ihnen anvertrauten Seelen betreuen, bringen in aller Stille auch so manches Liebesopfer. Sollten wir da nicht auch zum Dienen bereit sein?

Wer in rechter Weise dienen will, bedarf der Kraft der göttlichen Liebe. Sie ist durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen worden! (Vgl. Römer 5, 5). Also ist auch jeder Geistgetaufter fähig – wenn er nur will! –, sich von dieser Liebe leiten zu lassen. Je mehr wir dem Geist des Herrn in uns Raum geben, um so fähiger werden wir zum Dienen.

Und wann sind wir würdig?

Wenn unser Leben mit dem übereinstimmt, was wir glauben. Lassen wir uns in einer solchen Gesinnung finden, leuchten wir in der Finsternis dieser Welt wie ein helles Licht!

Nun hat der Apostel Petrus darauf hingewiesen, daß ein jeglicher mit der Gabe dienen möge, die er empfangen hat (1. Petrus 4, 10). Die Gaben sind oft recht verschieden; nicht jeder kann Sänger sein, es kann auch nicht jeder ein guter sein. Hat aber einer eine entsprechende Gabe empfangen und setzt er diese für den Herrn ein, so dient dies zu Gottes Ehre. Und den Herrn mit allem, was in uns ist, zu loben und zu preisen, ist die Erfüllung unseres Lebens!

Gnadenzeit – Gnadenfrist

Dankbar nehmen wir aus der Hand des Herrn, was er uns in seiner Liebe bereitet, und bemühen uns, die uns eingeräumte Gnadenzeit auszukäufen. Wer sie ungenutzt verstreichen läßt, muß sehen, wo er bleibt.

Es kann keiner für einen anderen unter Gottes Wort kommen, wie auch niemand imstande ist, sich für einen anderen segnen zu lassen. Doch ist auch die leibliche Anwesenheit nicht immer ein Zeugnis dafür, daß man dem Wort der Predigt mit dem Herzen folgt. Wer einmal zur Schule gegangen ist, erinnert sich vielleicht, daß manches Kind erschreckt und verwirrt aufstand, wenn der Lehrer etwas fragte, weil es mit seinen Gedanken ganz woanders war... Gnadenzeit ist noch – erkennt aber auch jeder die Gnadenstätte?

Wir durchleben verschiedene Jahreszeiten, und sie werden uns im Kalender auch jedesmal pünktlich angekündigt. Haben wir die einzelnen Zeitabschnitte auch jeweils richtig genutzt? Einer der Alten klagte: „Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin, und uns ist keine Hilfe gekommen“ (Jeremia 8, 20). Mancher mußte schon bekennen, daß er Gelegenheiten, die sich ihm darboten, versäumt hat, daß er Monate und Jahre ungenutzt verstreichen ließ...

Gnadenzeit ist nicht nur eine schöne Zeit, sie ist auch eine ernste Zeit, in der uns nichts verlorengehen darf! „Halte, was du hast“, rät der Herr den Sei-

nen, „daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11). Keiner sollte einmal klagen müssen: Meine Zeit ist nun dahin, und mir ist keine Hilfe geworden! Der Tröster, der Spender des Friedens, der Heilige Geist, wirkt nur eine bestimmte Zeit – er war vorher nicht tätig, und er wird an denen, die die Zeit der Heimsuchung versäumt haben, nicht mehr wirken können! Deshalb gilt es, das Angebot des Herrn zu erkennen und in der gebotenen Zeit zu ergreifen.

Möge jedem der Ernst unserer Zeit vor Augen stehen! Schließlich ist jedem auch nur eine bestimmte Gnadenfrist eingeräumt, und wer könnte sagen, mit welchem Tag diese zu Ende ist?

Aus unserem Erleben

Diagnose Gehirntumor

Thomas war 12 Jahre alt, als der Hausarzt die Sorge äußerte, der Junge leide vermutlich an einem Gehirntumor und müsse für klärende Untersuchungen umgehend in eine Klinik eingeliefert werden. Nur wer selbst schon einen solch niederschmetternden Befund mitgeteilt bekommen hat, kann wohl die Sorge der Eltern nachempfinden. Warum muß ausgerechnet unseren Jungen eine solche furchtbare Krankheit befallen? hört man die verzweifelten Eltern klagen, ohne eine befriedigende und im Augenblick des Schmerzes tröstende Antwort zu finden. Thomas selbst war sich der ganzen Tragweite seiner Erkrankung gar nicht bewußt, sondern sah in dem anstehenden Krankenhaus-aufenthalt eher eine willkommene Abwechslung. Als sich der Einlieferungs-termin jedoch mehrmals verzögerte, wuchs auch die Unruhe in dem Jungen. Schließlich bemächtigte sich seiner eine lähmende Angst; er spürte die drohende Gefahr.

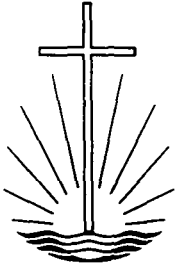
Kurz vor seiner Einlieferung in das Krankenhaus besuchte Thomas mit seinem Vater den Hirten. Der Gottesknecht betete mit ihnen und gab durch seine einfühlsamen Worte beiden viel Trost. Anschließend konnte der Junge noch mit seinem Apostel sprechen, der ihm die Zusage gab: „Mach dir keine Sorgen, Thomas. Du gehst nur hin, damit man dort feststellt, daß dir nichts fehlt.“ Dieses Wort nahm die Familie im Glauben auf, denn sie konnte darin den Willen Gottes erkennen.

Ohne Angst ging Thomas ins Krankenhaus. Damals verfügten die Mediziner noch nicht über so modernes technisches Hilfsgerät, wie es heute in den Kliniken zu finden ist. Für eine sichere Diagnose war eine schmerzhaftere Rückenmarkpunktion erforderlich. Thomas ließ alles geduldig über sich ergehen. Drei Wochen lang wurde er gründlich untersucht, bis sich die Ärzte ihrer Sache sicher waren und ihn von der schrecklichen Diagnose „Gehirntumor“ befreiten. Das Wort des Apostels, das ja eine Zusage des Herrn bedeutete, hatte sich erfüllt. Rückblickend kann Thomas in diesem Erleben eine wertvolle Glaubenserfahrung erkennen.

T. W./A. K.

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch aus-
zugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Jahresbezugspreis: 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neupostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt am Main

1. Oktober 1984

Nicht menschlicher Rat...

Lied 370

Was heute die Apostel Jesu tun, geschieht unabhängig von der Meinung der Menschen und den Dingen, die unser Leben umgeben. Sie offenbarten den Willen des Herrn, der sein Werk ebenso unabhängig von der Gutmeinung und Anschauung der Menschen vollendet. Diese Erkenntnis legen Jesu Botschafter in unsere Herzen als ein Geschenk des Himmels, auf daß unsere Verbindung zum Herrn und untereinander nicht zerbrechen kann.

Mose sandte einst zwölf Kundschafter in das Land Kanaan; zehn von ihnen (immerhin die Mehrheit!) überbrachten dem Volk eine enttäuschende Botschaft, verunsicherten die Israeliten und stellten sich gegen Moses Auftrag. Nur zwei Männer unter ihnen – die Minderheit! – hatten andere Gedanken (vgl. 4. Mose 13; 14). Sie erinnerten sich der Wunder, die sie vorher schon erlebt hatten, verbanden sich mit Mose und setzten ihr volles Vertrauen in seine Führung, bekannte sich doch Gott zu ihrem Sender. Sie hatten erfahren, wer hinter seinem Wort stand. Die zehn kamen um, die zwei gingen in das verheißene Land ein...

Auf uns, dem Volk des Herrn im Neuen Bund, ruht Gottes Gnade. Das verändert und berührt unser irdisches, vor allem aber unser geistiges Leben. Wir halten uns zu denen, die der Herr gesandt hat, die uns den Weg zur himmlischen Heimat weisen, aber auch schon hier uns die Wunder der Liebe Gottes nahebringen. Denken wir nur einmal an das machtvolle Wort: „In dem Namen Jesu sind euch eure Sünden vergeben!“ Die Vergebung läßt uns der Herr zuteil

werden durch seine Apostel, die er mit dieser Macht ausgestattet hat. Niemand kann daran etwas ändern. Als Gott sprach: „Es werde Licht!“, da ward das Licht. Und auch das Wort: „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut und fruchtbare Bäume!“ zeigte seine Wirkung. Alles geschah, wie er es wollte, auch wenn menschlicher Verstand das alles zurückweisen möchte. Mit dem gleichen kraftvollen Wort tritt der Herr in unser Leben und macht uns völlig frei von der Sündenlast und legt seinen Frieden auf uns. Es ist nicht neu, daß Menschen diesen Gnadenakt nicht verstehen können. Schon damals fragte Jesus: „Welches ist leichter: zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle?“ (Matthäus 9, 5). Er legte diese Macht in die Männer, die er zu diesem Dienst auserwählte.

Warum weilte Jesus so gern in Bethanien und hatte dort große Freude? Dort nahm man ihn auf, dort konnte er sein Herz öffnen, dort wurde er verstanden, dort konnte er in die Herzen jener Menschen himmlische Gaben legen. Ein solches Bethanien möchte er in jedem Herzen der Gotteskinder auch heute vorfinden. All sein Bemühen setzt er in unserer Zeit dafür ein, unsere Seelen zu vollenden und zu erretten. Es ist sein Bestreben, uns alle in eine enge Verbindung zu führen, so daß keine andere Macht einbrechen kann in die Gemeinschaft der Auserwählten, in die eine oder andere Seele. Findet eine Kraft von unten Zugang zu unseren Herzen, so richtet sie eine furchtbare Zerstörung an. Mancher von uns weiß aus Erfahrung, wie schwer es ist, etwas Zerstörtes wieder aufzurichten... Deshalb können wir es uns nicht erlauben, solchen fremden Geistern Zutritt zu unseren Herzen zu gewähren. Auch da wollen sich uns menschliche Anschauungen aufdrängen, die da meinen: Es wird schon nicht so schlimm sein. Fallen wir nicht darauf herein! Verlassen wir uns besser auf den Herrn und sein Wort, das hat schon immer mehr Gewicht gehabt und steht erhaben über allem Sinnen der Welt und der in ihr herrschenden Geister!

Mein Mund soll verkündigen täglich deine Wohltaten

Psalm 71, 14. 15

Ich wurde in eine indische Adelsfamilie hineingeboren, doch diese Tatsache brachte mir keinen inneren Frieden. Schon bevor ich ein Gotteskind wurde, suchte ich ihn und wurde 1967 ein Christ. Als meine Verwandten von diesem Schritt erfuhren, schlossen sie mich aus dem Familienverband aus; ich verlor meine Arbeitsstelle und geriet in große Bedrängnis. Einmal hatten meine Frau und unsere Kinder tagelang nichts zu essen. Während dieser schweren Zeit nahm ich jede sich bietende Gelegenheitsarbeit an.

Noch als wir uns in dieser Notlage befanden, besuchte mich in Jodhpur der inzwischen heimgegangene Apostel John Robinson, der damals noch als Priester diente. Er brachte mir Zeugnis vom neuapostolischen Glauben und

hielt auch in unserem Ort einen Gottesdienst. Etliche waren erschienen, doch niemand meldete sich zur Aufnahme, auch ich nicht. In der darauffolgenden Nacht konnte ich nicht schlafen, denn was ich gehört hatte, ließ mir keine Ruhe. Am nächsten Tag suchte ich Priester Robinson wieder auf, um mehr über seinen Glauben zu erfahren. Wir beteten gemeinsam, und das löste in meiner Seele eine große Bewegung aus. Schon bald danach wurde ich aufgenommen. Freudig verkündigte ich nun selbst das Zeugnis von unserem Glauben; die Weinbergsarbeit brachte mir große Freude und viel Segen.

Als Bezirksapostel Kraus 1970 Jodhpur besuchte, gehörte ich zu den über 70 Seelen, die auf die Heilige Versiegelung warteten. Ich empfing das Unterdiaconenamt und erhielt „Auftrag“, ein Segen zu sein. 1971 wurde ich zum Priester gesetzt und durfte auch erleben, wie uns unser himmlischer Vater reichlich im Geistigen segnete und selbst im Irdischen das Nötige schenkte. Bald darauf erweckte der treue Gott den Gedanken, das Zeugnis unseres Glaubens nach Westbengalen und Kalkutta zu tragen. Dafür wollte ich alle meine Kräfte hingeben. Allerdings hatte ich mit der örtlichen Sprache Schwierigkeiten. So setzte ich meine ganze Hoffnung allein auf den Herrn und bat um göttliche Führung, damit ich die Arbeit mit dem Segen Gottes beginnen konnte. Es kam zu einer Begegnung mit einer Familie, die bereitwillig das Wort Gottes annahm, und damit war für uns die Tür zur Weinbergsarbeit geöffnet. Nun berichtete ich meinem Segensträger, dem Bezirksältesten John Robinson von diesem Anfang, und er richtete mir daraufhin von Bezirksapostel Kraus aus, ich

Apostel Robert S. Lyall (Mitte)



*Apostel Robert S. Lyall
geboren am 2. Februar 1945, als Apostel tätig seit dem 3. Juni 1979 in Indien.*

sei nicht allein in Kalkutta, denn er bete für mich. Schon nach vier Monaten standen etliche Seelen zur Versiegelung bereit. Wie ein Lauffeuer breitete sich Gottes Werk aus, und nach kürzester Zeit konnten viele Menschen herzugeführt werden. Ich erinnere mich eines Tages, an dem in drei Gottesdiensten rund 5000 Seelen versiegelt wurden. Unermüdlich arbeiteten wir weiterhin im indischen Bundesstaat Westbengalen, in Kalkutta, der größten Stadt Indiens, im Mündungsdelta der Ströme Damodar und Hooghly sowie der ländlichen Umgebung. Dieses Gebiet ist mir als Arbeitsbereich anvertraut. Manchmal bin ich bis zu zwölf Stunden mit dem Boot unterwegs, um nur einen Gottesdienst halten zu können. Für die 150 Gemeinden dieser Gegend stehen mir rund 200 priesterliche Ämter zur Seite. Seit ich ein Gotteskind sein darf, haben sich Sorgen und Verzweiflung in Glück und Zufriedenheit gewandelt, und die Gemeinschaft mit all den Erwählten des Herrn, die mir der himmlische Vater geschenkt hat, erfreut mein Herz zutiefst.

Im Mai 1983, einen Monat vor der großen Apostelversammlung, zu der der Stammapostel uns nach Kitchener im kanadischen Staat Ontario eingeladen hatte, kehrte ich krank von einer Versiegelungsreise heim und mußte sofort ein Krankenhaus aufsuchen. Der Arzt verordnete strikte Ruhe für die Dauer von zwei Monaten. Darauf erwiderte ich, er solle sich keine Sorgen machen, denn unser Stammapostel, der Bezirksapostel und die Brüder beteten für mich. Binnen einer Woche war ich wieder auf den Beinen und konnte den Festgottesdienst miterleben, den der Stammapostel im Juni 1983 im Beisein aller zu dieser Zeit tätigen Apostel der Erde hielt.

Wenn die Benutzung von Verkehrsmitteln nicht möglich ist, macht es mir nichts aus, an einem Tag zwanzig Kilometer zu Fuß zurückzulegen, um einen Gottesdienst zu halten. Unsere Arbeit ist hier oft nur unter sehr schwierigen Bedingungen zu erfüllen. Doch das schreckt uns nicht ab. Wir alle tragen die eine Hoffnung in uns und die eine Bitte im Gebet vor Gott, daß wir alle am Tag unseres Herrn im Glauben vollendet sein mögen und zur Braut Christi gehören dürfen. Dieses Ziel gibt uns soviel Kraft, daß unsere irdischen Beschwerden ganz klein werden; es ist so groß, daß wir alles daransetzen, es zu erreichen!

Robert S. Lyall

Änderungen im Kreis der Apostel

Der Stammapostel Urwyler hielt am 29. April 1984 in unserer Kirche in Wiesbaden einen Gottesdienst, der in die Apostelbezirke Wiesbaden, Karlsruhe, Mainz und Saarland übertragen wurde. Den Stammapostel begleiteten zwölf Bezirksapostel und Apostel. Als Textwort diente Offenbarung 1, 3: „Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe.“ In diesem Gottesdienst wurde der Bezirksapostel Gottfried Rockenfelder – einen Tag vor seinem 80. Geburtstag – in den Ruhestand gesetzt. Schon während der Predigt wies der Stammapostel auf die vorzunehmende Handlung hin. Nachdem sich der Bezirksapostel Rockenfelder in diesem Gottesdienst noch einmal an die ihm seit

einigen Jahrzehnten anvertrauten Gotteskinder gewandt hatte, ließ der Stammapostel von der Gemeinde aus dem Lied 518 die 2. Strophe singen:

Wo du im Lenze gepflanzt und gesäet,
wirst du gewißlich die Ernte empfahn.
Schnell sind des Sämannes Spuren verwehet,
eines besteht: was du liebend getan.
Eines bestehet, nimmer vergehet,
was du liebend getan.
Wirst du die Welt und ihr Tagwerk verlassen,
nimmer vergeht, was du liebend getan.

Aus der herzlichen Ansprache, mit der der Stammapostel dem Bezirksapostel Rockenfelder anlässlich der Zuruhesetzung seinen Dank ausdrückte, folgt hier ein kleiner Auszug:



V. l. n. r.: Der Stammapostel und die Bezirksapostel Rockenfelder und Saur

„Nun, mein lieber Bezirksapostel, lege ich meinen Herzensdank in deine Hand, und nehme dir jetzt die große Verantwortung ab, die du die ganze Zeit getragen hast. Schon als zu dem Bezirk Wiesbaden noch nicht so viele Seelen und Gebiete gehörten, war deine Verantwortung groß. Aber sie ist gewachsen mit den vielen Gotteskindern und Ländern, die im Laufe der Jahre dazugekommen sind. Nicht nur die Zahl der Geschwister hat sich vermehrt, nicht nur die Quadratkilometer haben zugenommen, sondern auch die Verantwortung und die Last. Und diese Last, mein lieber Bezirksapostel und Freund Gottfried, will ich nun von deiner Schulter nehmen...“

Im Namen des Internationalen Apostelbundes brachte auch der Bezirksapostel Steinweg dem Bezirksapostel Rockenfelder einige Dankesworte entgegen und sagte unter anderem:

„Als sprechender Mund der Apostel stehe ich in heiliger Ehrfurcht vor dir, dem großen Botschafter an Christi Statt, und darf dir den Herzensdank deiner Mitapostel entgegenbringen. Wir erinnern uns gern der vielen Jahre, die wir als deine Mitstreiter und Mitapostel gemeinsam wandern durften. Viel Segensreiches und von hoher Erkenntnis getragenes Schaffen durften wir mit dir teilen. Über 60 Jahre hast du als ein Knecht Gottes in der Treue dem Herrn gedient, fünf Stammaposteln standest du mit der Hingabe deines Herzens zur Seite und erfülltest mit Liebe deine Aufgaben unter Gottes Volk. Du warst uns allen ein unerschöpflicher Brunnen lebendigen Wassers, und für die Hungernen hattest du stets ein Stück Himmelsbrot. Deine Treue zu deinem Sender kannte keine schwankenden Augenblicke; sie gab den Kindern Gottes Festigkeit und Halt. Wir danken dir für alles, was du uns gegeben hast!“

Dem Lebenslauf des Bezirksapostels Gottfried Rockenfelder entnehmen wir auszugsweise:

Ich wurde am 30. April 1904 in Mainz geboren und von dem damaligen Priester J. G. Bischoff getauft. Apostel Ruff spendete mir am 22. Mai 1904 den Heiligen Geist. Auf Wunsch ihres Vorstehers verlegten meine Eltern 1906 ihren Wohnsitz nach Darmstadt. Schon als Zehnjähriger durfte ich in der Gemeinde zu den Gottesdiensten das Harmonium spielen. 1922 verzog ich nach Saarbrücken und wohnte dort im Hause meines Onkels, der als Bischof im Werke Gottes diente. Hier empfang ich auch aus der Hand des Apostels Hölzel am 2. Dezember 1923 das Unterdiakonenamt, mußte aber 1925 aus beruflichen Gründen wieder nach Darmstadt ziehen. Dort heiratete ich am 15. November 1925. Nachdem ich in verschiedenen Ämtern gedient hatte, vertraute mir der Stammapostel Bischoff 1930 die Leitung des Ältestenbezirks Wiesbaden an. Am 28. Dezember 1947 setzte er mich zum Bischof und am 5. Februar 1950 sonderte er mich zum Apostel aus. Als der Bezirksapostel Buchner in den Ruhestand trat, übertrug mir der Stammapostel Bischoff am 1. Januar 1952 das Amt des Bezirksapostels. Seit 1954 kamen zu dem Arbeitsgebiet innerhalb des Apostelbezirks Frankfurt (heute Wiesbaden) noch viele Länder im südlichen Europa, im Nahen Osten (Asien) und im Norden und Westen Afrikas hinzu. – Dem Willen Gottes mußte ich mich beugen, als er meine liebe Frau am 26. März 1983 heimholte. –

Bevor der Stammapostel Urwyler die Seelen dem Nachfolger anvertraute und den Bezirk in die Hände des Bezirksapostels Saur legte, der ihn zusätzlich zu dem Bezirk Karlsruhe leiten wird, führte er noch aus: „Gottes Volk ist größer geworden und die Zahl der Apostel hat sich vermehrt. Trotz dieses erfreulichen Wachstums soll die Zahl der Bezirksapostel möglichst im bisherigen Rahmen bleiben. Das hat einen einfachen Grund: Der Stammapostel kann dadurch den Gesamtüberblick über das Werk des Herrn besser behalten. Diese Überlegungen sind nicht von einem Tag auf den anderen entstanden, sondern durch viele Gebete vom Herrn errungen worden. Das Volk des Herrn, das so groß geworden ist, soll so geführt werden, daß nach Möglichkeit an der Ersten Auferstehung alle teilhaben können. Die Bezirksapostel müssen deshalb mehr Verantwortung und größere Arbeitsgebiete übernehmen als bisher, wie das ja in anderen Erdteilen schon zum Teil der Fall ist.“

„... und richten geistliche Sachen geistlich“

1. Korinther 2, 12–16

Der Heilige Geist ist ein Feuer, das leuchtet, wärmt und verzehrt. Wir verspüren seine verschiedenartige Wirkung auf mancherlei Weise in unseren Seelen, wir wissen auch, was geschieht, wenn dieses Feuer fehlt. Da ist es finster in den Herzen und kalt...

Es gibt auch andere Feuer, Brände der Leidenschaft, des Hasses, des Neides. Diese wirken keine Wärme, sie erleuchten auch niemand, sondern zerstören die Seelen. Ihre Flammen lösen das Gute auf, alle edlen Regungen des Herzens werden erstickt; was zurückbleibt, ist Schutt und Asche... Bei denen, die vom Feuer des Heiligen Geistes erfaßt sind, wird immer wieder die Frage laut: „Brüder, was müssen wir tun, um selig zu werden?“ Die Gläubigen, die die erste Ausgießung des Heiligen Geistes erlebten, spürten die Kräfte, die mit ihm in ihre Herzen gekommen waren, sie empfanden die Wärme der Liebe Christi. Die Erleuchtung wurde ihnen bewußt. Der einzuschlagende Weg blieb nicht, wie es oft ist, wenn nach Neuem gefragt wird, auf das beschränkt, was ihr Verstand allein für richtig hielt; nein, sie ließen sich sagen, was zu tun war, und wuchsen hinein in das Wesen Jesu.

In unserem Leben haben wir auch oft gefragt, was wir tun müssen und wie wir handeln sollen. Wir erhielten auch Antworten, über die wir nachdachten. Dabei haben wir das Für und Wider gegeneinander gestellt und dann mit unserem Verstand auf Grund unserer Erfahrungen, Einsichten und Kenntnisse entschieden, was zu tun sei. Da mußten wir manchmal die Regungen unseres Herzens außer acht lassen. Aber es gab auch Fragen, die sich ohne Mühe beantworten ließen. So erging es doch auch unseren Eltern, als sie vor der Entscheidung standen, wie sie uns erziehen sollten. Sie brauchten sich nicht lange zu besinnen. Sie wollten ihr Kind im Glauben an die Verheißungen unseres Erlösers ausrichten, es in die Gemeinde hineinwachsen lassen und so pflegen, daß es sein Leben als Gotteskind führen konnte. Sie mußten diese Fragen für uns beantworten – und so durften wir den Heiligen Geist empfangen. Später haben wir unser Ja noch einmal selbst dem himmlischen Vater gegeben und bekannt, daß wir ihm auch angehören *wollen!*

Da hat das Herz entschieden, nicht der Verstand!

Wir sind hineingewachsen in das herrliche Erlösungswerk unseres Gottes und dürfen immer wieder aus dieser Lebenskraft schöpfen, die uns der Vater durch die Segnungen und das Wort seiner Boten zuteil werden läßt. Solange wir in diesem Glauben verwurzelt bleiben und die Kraft des Heiligen Geistes unsere Seelen durchdringt, haben wir teil an der Lebensgemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Mag an uns auch noch mancher Fehler zu finden sein, mag es uns auch noch an der Vollkommenheit mangeln, die der Herr an den Seinen sucht, so ist doch die Verbundenheit mit ihm und seinem Werk einzig und allein die Voraussetzung für ein gesundes Glaubensleben hier und für eine bleibende Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn im ewigen Leben in seinem Reich. Wir gehen dem Augenblick der Ersten Auferstehung entgegen,

in dem unser Glaube zum Schauen kommen wird. Deshalb wollen wir an den Segens- und Lebensstrom, der uns aus dem Apostelamt kommt, angeschlossen bleiben, denn daraus wird uns die Kraft, in der Treue zum Herrn an unserer himmlischen Berufung bis zuletzt festzuhalten.

Aus unserem Erleben

Wegweiser

Schwester L. und Schwester A. beschlossen, Leute aus der Nachbarschaft zum Gottesdienst in unsere Kirche einzuladen. An einem Dienstagabend wollten sie zunächst die Familie E. besuchen, die ihnen häufig auf der Straße begegnet und immer freundlich grüßt.

Die beiden Schwestern hatten kaum Platz genommen, da begann Herr E. von Politik zu reden.

Schwester L. wandte ein: „Wir können da nicht mitreden, denn von Politik verstehen wir nichts.“

So erhielt Schwester A. Gelegenheit, vom Erlösungswerk Gottes in unserer Zeit zu berichten. Sie lud die Eheleute E. zum Gottesdienst ein.

Herr E. meinte: „Es gibt wohl niemand, der uns den richtigen Weg zu Gott zeigen kann.“

Schwester L. wies auf die Sendung der Apostel in der ersten und der heutigen Zeit hin und sagte: „Es gibt viele Wege, die ins Verderben führen, aber nur einen, auf dem wir zu Gott kommen.“

Als sich die Schwestern verabschiedeten, sahen sie, wie Tränen über die Wangen des Nachbarn liefen.

Er sagte: „So wie ihr geredet habt, habe ich noch niemand von Gott erzählen hören. Euch hat der liebe Gott geschickt.“

Nach ein paar Tagen besuchten die beiden Schwestern die Familie E. erneut. Herr E. fragte sie: „Als ihr das erste Mal hier gewesen seid, wer hat euch da geschickt?“

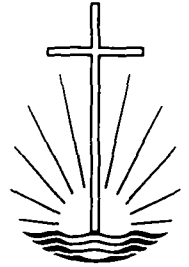
„Niemand hat uns geschickt“, antwortete Schwester L. „Wir beten aber immer, bevor wir Besuche machen, der liebe Gott soll unsere Gedanken so lenken, daß wir die Menschen finden, die noch von ihm erwählt sind.“

Herr E. erwiderte: „Jetzt will ich euch etwas erzählen: Einen Tag, bevor ihr das erste Mal hier gewesen seid, bin ich sehr krank gewesen. Ich dachte, ich müsse sterben. Da hörte ich eine Stimme sagen: ‚Komm, es ist noch Zeit!‘ Ich wußte aber nicht, wohin ich gehen sollte. Am nächsten Tag seid ihr gekommen und habt mich und meine Frau in die neuapostolische Kirche eingeladen.“

Herr E. und seine Frau erkannten während ihrer vielen Gottesdienstbesuche in der Folgezeit das Erlösungswerk des Herrn. Beide sind neuapostolisch geworden. Immer wieder sagten sie: „Wie sollen wir euch das nur gutmachen, daß ihr uns den Weg zu Gott gezeigt habt!“

O. A./L. W.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt am Main

15. Oktober 1984

Wir vergessen, was dahinten ist...

Philipper 3, 13. 14

Vor Jahren sind auch aus der Schweiz manche Brüder und Schwestern ausgewandert, um in einem fernen Erdteil eine neue Heimat zu finden. Zuvor hatten sie von dort Briefe bekommen, in denen man geschildert hatte, wie schön es dort sei. Wie es dort wirklich ist, haben die Auswanderungswilligen nicht gewußt. Ihre Vorstellung war von dem geprägt, was sie den Briefen entnehmen konnten. Als sie dann dort ankamen, hat gewiß der eine oder andere gedacht: Die haben aber ein bißchen übertrieben in dem, was sie geschrieben hatten, oder aber alles mit anderen Augen gesehen. Mancher hat dann Heimweh bekommen und wäre gern in die Heimat zurückgekehrt, wenn er das Geld dazu gehabt hätte. Mit einem ähnlichen Vorhaben haben wir es auch bei dem Auszug des Volkes Israel aus Ägypten zu tun. Da hatte der Herr ein Land verheißen, darin Milch und Honig fließt (vgl. 2. Mose 3, 7. 8). Doch wie bald hatten sie vergessen, wie es ihnen während ihrer Knechtschaft tatsächlich ergangen war; sie sehnten sich schon unterwegs zurück nach den Fleischtöpfen Ägyptens (vgl. 2. Mose 16, 3).

Ergelt es manchem Gotteskind nicht auch so auf dem Weg zur himmlischen Heimat?

Doch zwischen dem alten Volk Israel und dem heiligen Volk des Neuen Bundes (vgl. 1. Petrus 2, 9) gibt es einen großen Unterschied: Unsere künftige Heimat ist bei Gott! Dazu heißt es in Jesaja 65, 17: „Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen!“ Vergessen wird sein, was wir hier auf

Erden hatten, die vorige Heimat, die wir hier als Menschen bewohnten, das vorige Haus oder die vorige Wohnung, die wir besessen hatten, alles, was uns einmal wertvoll war... Man wird des vorigen nicht mehr gedenken noch es zu Herzen nehmen, denn die ewige Heimat ist so schön, daß keine Worte ausreichen, sie zu beschreiben! Wollten wir da nicht alle Mühe daransetzen, sie zu erreichen?
(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Gesetz des Lebens

In dem Buch „Fragen und Antworten“ wird auf die Frage
„Welche Arten von Gesetzen müssen wir unterscheiden?“
geantwortet: Wir unterscheiden:

1. die ohne menschliches Zutun wirksamen Naturgesetze
2. die Gesetze weltlicher Obrigkeiten
3. die unveränderten Grund- und Sittengesetze, die in den Zehn Geboten begründet sind.

Jesus hat oft die geistige Schöpfung mit der irdischen und den in ihr ruhenden Gesetzen verglichen. Ein solcher Vergleich ist gerechtfertigt, denn beide Schöpfungen sind von ein und demselben Schöpfer ausgegangen. So hören wir den Gottessohn oft sagen: „Das Himmelreich ist gleich...“, worauf manches Gleichnis aus dem irdischen Leben folgt, mit dem der Herr den Menschen das Reich Gottes verständlich machen will. Sehr ausführlich ist Jesus in dem Gleichnis vom vierfachen Ackerwerk geworden und hat in diesem auf das Gesetz des Lebens hingewiesen. Wo der Same, das Wort Gottes, auf einen aufnahmefähigen Herzensboden fällt und den notwendigen Lebensraum findet, geht er auf und bringt vielfältig Frucht. In wunderbarer Weise zeigt sich dabei das Gesetz des Lebens: Die Frucht entspricht dem Samen, weil Leben immer nur Leben seiner Art zum Vorschein bringt; Weizen – Weizen, und Gerste – Gerste. In diesem Gesetz liegt auch ein starker Trost für uns Gotteskinder. Oft habe ich vor dem Wort gestanden: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2) und mich gefragt: „Lieber Vater, hast du dir mit mir nicht zuviel vorgenommen?“ Wir kennen uns doch als schwache, unvollkommene Menschen, behaftet mit Fehlern und Unvollkommenheiten, Schwächen und Mängeln. Als wir zu Kindern Gottes gezeugt wurden, haben wir in der Heiligen Versiegelung Geist und Leben aus Gott empfangen. Es ist, gleich einem Samenkorn in unsere Seelen gelegt worden, wie es auch der Apostel Jakobus sagte:

„Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18).

Wo wir diesem Samenkorn Raum in uns geben und es unter die Pflege des Heiligen Geistes stellen, ist es zwangsläufig, daß die Frucht dem Samen gleich ist. Wenn wir so das Irdische mit dem Himmlischen vergleichen, wird aber ein

kleiner und doch so wunderbarer Unterschied offenbar, in dem unser ewiger Reichtum begründet liegt. Was aus dem Irdischen hervorgeht, unterliegt dem weiteren Gesetz

Werden und Vergehen;
was aber aus dem Geiste Gottes gewirkt wird, bleibt unter dem Gesetz
Werden und Vollenden!

Dazu ein kleines Erlebnis.

Im Januar dieses Jahres war ich zum ersten Mal in dem mir von meinem Bezirksapostel Engelauf zugewiesenen Arbeitsfeld, dem Missionsgebiet Nordbrasilien. Die ersten Gottesdienste konnten wir in einem Dorf, im Hause einer Familie, die inzwischen auch die Gotteskindschaft erlangen durfte, halten. Der kleine Raum, in dem wir uns versammelten, war überfüllt, und nur für die Erwachsenen waren Sitzgelegenheiten entlang der Wände vorhanden. Eine ganze Anzahl Kinder nahm auf dem Fußboden Platz. Es war der erste Gottesdienst, den diese Menschen erlebten, und es war zu natürlich, daß die Kinder nicht ganz ruhig waren und sie, wie ja die Erwachsenen auch, noch nicht alles Gesagte verstanden. Im zweiten Gottesdienst sagte dann ein der Gemeinde dank der Gnade Gottes gegebener Priester im Mitdienen: „Ein kleines Kind bekommt noch Milch, aber wenn es größer wird, verträgt es auch starke Speise. So ist es auch bei uns. Von Gottesdienst zu Gottesdienst verstehen wir mehr, denn der Heilige Geist erschließt in uns weitergehende Erkenntnis. Die Kleinen, ihr werdet sehen, werden im Gottesdienst ganz stille sitzen, denn auch sie *wachsen* hinein in das Empfinden der Heiligkeit eines Gottesdienstes – und *das ganz ohne Zwang*.“ Die Erfüllung dieses Wortes erlebte ich zwei Monate spä-

v.l.n.r.: Bezirksältester Hess, Apostel Kusserow, Bezirksältester Sparer



Apostel Alfred Kusserow
geboren am 21. April 1923, als Apostel tätig seit dem 8. April 1979 in Nordrhein-Westfalen/Bundesrepublik Deutschland und in Fortaleza/Nordbrasilien

ter anlässlich meiner zweiten Reise: Ich durfte vor eine andächtige Gemeinde treten, wo mich Kinderaugen gläubig und innig anschauten. Ein wunderbares Gesetz: Werden und Vollenden!

Alfred Kusserow

Aus dem Kreis der Apostel

Schon seit Jahrzehnten stehen Verfasser von Beiträgen, die unsere Kirche berühren, vor der Frage: Wie schreibt sich eigentlich der Name des am 25. Mai 1863 berufenen Apostels, Schwarz oder Schwartz?

Der Apostel Knobloch vermerkte zu diesem Thema in einem Bericht: „Die Schreibweise des Familiennamens des Apostels Schwarz/Schwartz ist so verzwickt, wie es wohl selten im Leben eines Menschen vorkommt.“ Mehrere Faktoren spielen eine Rolle für die unterschiedlichen Schreibformen, die aus der damaligen Zeit heraus gesehen werden müssen:

- die Pfarrämter verwendeten häufig eine willkürliche Schreibweise
- die Träger der Familiennamen änderten selbst hin und wieder die Schreibweise ihres Namens
- bei einem Umzug in andere Regionen, vor allem ins Ausland, kam es vor, daß der – möglicherweise zuvor schon selbst geänderte – Name der Landessprache angepaßt oder nach dem Sprachverständnis der registrierenden Behörde geschrieben wurde (was heute noch hier und da geschieht)
- die Menschen ihren eigenen Namen im Privatleben anders schrieben als auf den amtlichen Dokumenten vermerkt. Wurde dann von einer Behörde noch die selbst verwendete Fassung übernommen, so war die Verwirrung vollständig

Alle vier Möglichkeiten liegen bei Apostel Schwartz vor:

- das Taufregister der evangelischen Kirchengemeinde Sobbowitz, Kreis Dirschau/Westpreußen, weist folgende Eintragung aus: „Friedrich Wilhelm Schwartz, Geburtstag 11. April 1815, Geburtsort Gardschau.“ Der von den gleichen Eltern stammende Bruder von Friedrich Wilhelm wurde mit dem Zunamen „Schwarz“ im Taufregister eingetragen!
- im Jahr 1844 heiratete der spätere Apostel. Zu diesem Zeitpunkt schrieb er selbst noch seinen Namen mit einem „t“ (Schwartz)
- nachdem F. W. Schwartz mit dem apostolischen Werk (Alter Ordnung) bekannt geworden war und dort seit 1848 als Amtsträger diente, tritt er unter der Schreibweise „Schwarz“ hervor. Unter diesem Namen übernahm er auch die Gemeinde Hamburg als Vorsteher
- der Antrag vom 5. Februar 1863, in Hamburg das Bürgerrecht zu erlangen, trägt die Schreibweise „Schwarz“, wobei der Bedienstete der Behörde den Namen „Schwartz“ schrieb, wohl von den amtlichen Papieren ausgehend
- in einem Brief, den Apostel Woodhouse 1863 schrieb, verwendete dieser als Anrede den Namen „Schwarz“
- durch Weissagung wurde dem Apostel als Arbeitsgebiet Holland zugeordnet. Die drei Brüder, die vor ihm dorthin reisten, kündigten den Apostel „Schwarz“ an, denn diese Schreibweise war ihnen vertraut

- während des Aufenthaltes in den Niederlanden erscheint wieder die ursprüngliche Schreibweise „Schwarz“
- im Laufe der Zeit wechselte der Gebrauch des Namens mit und ohne „t“. Es gibt Bücher und Schriften von ihm, die die Schreibweise des Verfassers nicht einheitlich wiedergeben. Es hat den Anschein, als hätte der Apostel seinen Namen „Schwarz“ geschrieben, wenn er sich an die holländischen Geschwister wandte oder ein Werk in Niederländisch verfaßte; schrieb er aber in Deutsch oder richtete er sich an deutsche Leser, so erschien er unter dem Namen „Schwarz“. Als Beispiel für mehrere muß „Das Buch für unsere Zeit“ angesehen werden, das in beiden Sprachen herausgekommen ist
- in einem Brief von 1888 an Bruder Hübner, den späteren Bischof, bittet der Apostel darum, folgende Anschrift für Zusendungen zu verwenden: „An den Herrn F. W. Schwarz, Prediger zu Amsterdam...“
- anlässlich seiner goldenen Hochzeit erstellte man ein Gesangs-Programm, das dem „hohehrwürdigen Herrn F. W. Schwartz und seiner Ehefrau“ zugedacht war
- in dem 1930 erschienen Buch „Van Licht tot Licht“, das den Werdegang des Werkes Gottes in den Niederlanden schildert, erscheint der Name des ersten dort tätigen Apostels als „Schwarz“.

Nun liegen zwei Schriftzeugnisse vor, die es wohl doch rechtfertigen, künftig einheitlich von der Schreibweise „Schwartz“ auszugehen: Der Grabstein des Apostels und die Todesanzeigen, die von der Witwe aufgegeben wurden.

Selbst in der Heiligen Schrift finden wir eine Parallele zu unterschiedlichen Schreibweisen der Namen. Der Apostel Simon, Sohn des Jonas (oder auch „Johannes“ genannt), empfing den Namen „Petrus“, was die griechische Übersetzung des aramäischen Wortes „kepas“ = Fels ist. Soweit im Neuen Testament der aramäische Ausdruck verwendet wird, erscheint er aber in der Schreibweise „Keph^has“. Auch Dr. Martin Luther war nicht ganz konsequent in der Wiedergabe dieses Namens. Er selbst schreibt in 1. Korinther 9, 5: „Keph^has“, jedoch in 1. Korinther 15, 5: „Cephas“ (heute einheitlich: Keph^has). In anderen Bibelübersetzungen trifft man auch die Schreibweise „Kepas“ an.

Der Stammapostel Urwyler regt unter Berücksichtigung aller Umstände an, den Namen des Apostels Schwartz künftig mit „t“ zu schreiben. Dabei kann, wo immer dieser Name in unserem Schrifttum genannt wird, ein Zusatz angebracht werden, daß er ebenso unter dem Namen „Schwarz“ bekannt und in die Geschichte der Neuapostolischen Kirche eingegangen ist.

Wozu kommen wir in die Gottesdienste?

Gott führt uns in seiner Gnade in seinem Haus zusammen, und wir wissen, daß auch heute noch das Wort Jesu Gültigkeit hat: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18, 23). Da und dort wird mitunter die Behauptung aufgestellt, daß der Gottes-

dienstbesuch „ein Dienst an Gott“ sei. Das ist eine Ansicht, die uns nicht eingehen will; denn wir kommen nicht in das Haus des Herrn, um Gott zu dienen – was hätte er auch davon? –, sondern *er* ist es, der uns dient, auf daß wir Segen, Freude und Frieden haben.

Wenn man von Häusern spricht, denkt man zunächst an Wohnungen. Wir wissen aber, daß es auch Krankenhäuser gibt. Niemand, der in ein Krankenhaus geht, tut das, um dem Arzt eine Freude zu bereiten oder um den Schwestern zu dienen. Wer dort hingehet oder hingebacht wird, erwartet, daß ihm der Dienst der Ärzte und ihrer Helfer Gesundheit und Heilung bringt.

Gehen wir in das Haus des Herrn – es ist für uns ja nur der Rahmen, die Schale –, so meinen wir nicht, damit dem lieben Gott einen Gefallen zu tun, und er müsse uns dafür auch noch in jener Welt belohnen. Er schenkt uns mit seinem Wort Trost und Gnade und die Kraft, die wir nötig haben, um nach seinem Willen durch die vor uns liegende Zeit zu gehen und am Ende das Ziel zu erreichen, für das er uns bestimmt hat.

Der Schüler besucht die Schule doch nicht, um dem Lehrer damit einen Gefallen zu tun! Was hat der Mann denn davon? Doch nur Arbeit und oft auch Ärger. Der Schüler geht zur Schule, damit er sich dort das Wissen aneignet, das ihn einmal befähigt, in seinem Leben zurechtzukommen. Wenn er einigermaßen vernünftig ist, denkt er auch gar nicht daran, daß ihm die Schulzeit einmal bezahlt, daß ihm die Stunden gutgeschrieben werden müßten, die er in der Schule verbrachte! Sein Lohn besteht in dem, was er sich aneignete – und so ist es auch bei uns.

Wozu kommen wir denn in die Gottesdienste?

Doch nur dazu, daß unser inwendiger Mensch an Gaben und Kräften, an himmlischen Gütern reich wird! Wir können nicht erwarten, daß uns der liebe Gott, wenn wir einmal die Erde verlassen, noch einen zusätzlichen Lohn, vielleicht nach der Zahl der Stunden gibt, die wir in seinem Haus verbracht haben. Der Lohn, der Erfolg, liegt in dem, was er aus uns hat machen können.

Da ist auch immer wieder herauszustellen, *was aus uns werden soll!* Wer die Gottesdienste gewohnheitsmäßig besucht oder um einer Form zu genügen, fragt ja auch nicht ernsthaft, was sie ihm bringen sollen. Anders ist es bei dem, der darum ringt, daß er für den Tag des Herrn würdig werden möge; er schaut nach dem Segen aus, den ihm die Gottesdienste vermitteln, er will seinem inwendigen Menschen nach wachsen und zunehmen. So ist doch immer das Wichtigste, daß in unseren Herzen auch wirklich das Verlangen steht, den Segen zu empfangen, der in Gottes Wort liegt.

Wir wollen dabei nicht übersehen, daß mit der Länge der Zeit manches verflachen und an Kraft einbüßen kann. Das kennen wir doch aus unserem menschlichen Leben! Da wird ein Anlauf genommen, Vorsätze werden gefaßt. In der ersten Zeit geht auch alles voller Schwung und Freude. Aber dann wird's zur Gewohnheit! Man hat sich eingeübt, weiß, wie alles abläuft – es gibt nichts mehr, was einen überraschen kann. Der Schwung erlahmt allmählich, und die Freude hört auf. Unübersehbar sind die Folgen; wenn das einem Gotteskind im Hinblick auf seine Einstellung zum Herrn und seinem Werk widerfährt.

Wir haben erlebt, daß Menschen von uns gegangen sind und gesagt haben, sie könnten auch ohne Bindung an eine Gemeinde dem Herrn dienen und für sich und ohne Kirche ein frommes, ein tadelreies und gutes Leben führen. Wer wollte bezweifeln, daß sie es versucht haben! Ist ihr Entschluß aber nicht ein Beweis dafür, daß sie trotz aller Bemühungen und Beteuerungen kein Licht mehr haben? Welches Merkmal zeigten denn die törichten Jungfrauen? Nicht, daß sie ihre Kleider beschmutzt oder zerrissen hätten, nicht, daß sie anders ausgesehen hätten als die klugen – *ihre Lampen waren erloschen!* Das war alles.

Man kann natürlich aus dem offenbar gewordenen Zustand manche Schlüsse ziehen und die Frage stellen: Warum wohl? Der Herr Jesus hat nur gesagt, *daß es ihnen an Öl mangelte*. Was unter Öl zu verstehen ist, ist uns allen klar. Sie haben keinen liederlichen Wandel geführt, sie haben sonst keine Schuld auf sich geladen – jedenfalls steht nichts davon geschrieben. Das Versäumnis bestand darin, daß sie nicht für ihr Licht, daß sie nicht für ihre Lampen gesorgt haben. Diese waren wohl noch da, aber es fehlte an dem Stoff, der sie leuchten ließ. Darüber sollten wir nachdenken und uns fragen, wie es um uns steht. Denn als der Mangel bei den Törichten offenbar geworden war, gab es keine Möglichkeit mehr, ihm abzuweichen. Die Tür zum Hochzeitssaal blieb ihnen verschlossen.

Unser Herz gehört dem Herrn!

Sind wir bereit, dem Herrn unser *ganzes* Herz zu geben, so erfüllt er es auch mit besonderen Kräften. Es kommt vor, daß bei dem einen oder anderen einmal der Glaube etwas geschwächt wird; gibt er dann aber dem Herrn sein ganzes Herz, so wird sein Glaube wieder wunderbar gestärkt. Wer in solcher Lage dem Herrn volles Vertrauen schenkt, wird ihn in besonderer Weise erleben. Vielleicht hat anderswo die Liebe zum Herrn, zu seinem Werk oder zu seinen Knechten etwas nachgelassen. Solchem gilt dann das Wort: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“ (Offenbarung 2, 4), aber diese Mahnung, rechtzeitig beachtet, läßt uns doch noch umkehren, solange Gnadenzeit ist! Schenken wir doch unser Herz dem Herrn und geben wir nicht auf, es von Gottes Wort und Willen durchdringen zu lassen. Ergreifen wir die im Gottesdienst angebotene Gnade, so nimmt die Liebe in uns zu, und wir werden wieder freudig im Herrn, so daß nur noch die bräutliche Gesinnung unseren Glaubenslauf bestimmt.

Bei manchem läßt auch einmal die Hoffnung etwas nach. Gerade dann müssen wir Zuflucht beim Herrn suchen; er erneuert sie durch seinen Geist, so daß wir wieder jeden Tag bitten können: Herr, komme bald und nimm uns an in Gnaden! Wer tätig ist im Werk Gottes und handelt, bis Christus wiederkommt, wer bemüht ist, die noch zu finden und herzuzuleiten, die der Herr erwählt hat, der rostet nicht! Es ist etwas so Wertvolles, im Werke Gottes mitzuarbeiten; das stärkt den Glauben, das macht noch freudiger; das läßt noch mehr Segen hinnehmen. Segen bedeutet auch Vermehrung. Himmlische Schätze erwachsen daraus. Wenn der Herr Jesus seine Braut heimholt, so soll er eine „rei-

che Braut“ in den Hochzeitssaal führen. Sie gehörte einmal zu den ganz Armen, denn sie war sich ihrer Unwürdigkeit und geistlichen Armut bewußt. Aber sie griff aus dieser Erkenntnis nach dem Reichtum Gottes, und deshalb gilt ihr die Verheißung: „Das Himmelreich ist ihr“ (Matthäus 5, 3). Der liebe Gott schenkte ihr von seinem Geist, und immer wieder hat sie Leib und Blut Jesu hingenommen, den göttlichen Reichtum der Gnade. So wurde sie beständig reicher. Es gibt niemand auf Erden, der am Tag der Ersten Auferstehung, dem Höhepunkt unserer Gnadenzeit, reicher sein wird als die Braut des Herrn. Dieses Ziel zu erreichen, ist der Inhalt, der Mittelpunkt, unseres Lebens. Darauf richten wir uns ein, darauf warten wir. Dafür lassen wir aber auch gern von allem ab, was uns von der Vollendung unseres Glaubenslaufes abhalten könnte.

Aus unserem Erleben

Auch die Unseren melden sich

Etwa vier Wochen vor dem letzten Gottesdienst für die Entschlafenen ging unser Großvater in jene Welt. Er war ein treues Gotteskind und stand bis zuletzt in einem festen Glauben an des Herrn Wort und Werk. Sein Wunsch, diese Welt bald verlassen zu dürfen – er hatte ihn in den Tagen vor seinem Heimgang immer wieder geäußert – wurde ihm dann auch bald vom Herrn erfüllt...

Nun war der Tag herangekommen, der denen zugedacht ist, die uns voraufgegangen sind. Ich befand mich tags zuvor in unserer Kirche, um den Altar festlich zu schmücken und alles für den Sonntag vorzubereiten. Plötzlich hörte ich in der für ihn typischen Art den Großvater meinen Namen rufen. Ich erschrak und fragte: „Opa, bist du da?“ Ich erhielt keine Antwort, fühlte jedoch sehr intensiv seine Nähe.

Dies wiederholte sich noch einmal, und ich hörte, wie sich die Kirche mit Menschen füllte, spürte jedoch, daß es die Unseren aus der Gemeinde waren, die ihr Erdenkleid bereits abgelegt haben. Es war eine wundersame Atmosphäre, die mich umgab, und ich kniete nieder, um ganz besonders für diese Seelen zu beten. Ich war mir sicher, daß sie für ihre Arbeit in den jenseitigen Bereichen Unterstützung suchten, sind sie doch auch dort nicht untätig.

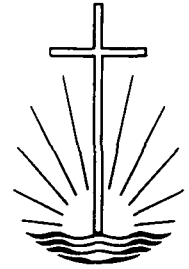
Am Abend besuchte uns überraschend unser Vorsteher. Ich erzählte ihm, was ich erlebt hatte. Er sagte mir daraufhin, daß er unterwegs war und sich bereits auf dem Heimweg befand, als es ihn noch einmal in unsere Kirche zog, um in herzlichem und innigem Gebet unserer Heimgegangenen zu gedenken.

Wir freuten uns sehr über diese innige Verbindung zu den Unseren im Jenseits und erlebten dann den Gottesdienst für die Entschlafenen in ganz besonderer Weise.

G. F., H./ceci

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis: 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neupostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt am Main

1. November 1984

Bethesda

(Gedanken für den Dienst an Entschlafenen)

Johannes 5, 2. 3

Als die Juden, die ihrer Heimat die Treue bewahrt hatten, aus der babylonischen Gefangenschaft nach Jerusalem zurückkehren durften, gingen sie daran, unter dem vom Perserkönig eingesetzten Statthalter Nehemia die Mauern und Tore der Stadt wieder aufzubauen. Jedem Stamm und jedem Geschlecht wurde ein Arbeitsabschnitt zugewiesen, den Leviten, dem Geschlecht, das die Priester stellte, das Schaftor. In seiner Nähe bauten dann die Goldschmiede und Krämer ihre Häuser. Dadurch erhielt dieser Teil Jerusalems eine besondere Bedeutung, zumal auch der Tempel in unmittelbarer Nähe war.

Dort befand sich der Teich *Bethesda*. In seinem Wasser wusch man die Tiere, die geopfert werden sollten, und in den Teich floß ihr Blut zurück, wenn man sie schlachtete. Hier hatte Gott den Menschen jener Zeit eine Stätte der Hilfe bereitet: hin und wieder bewegte ein Engel das Wasser, und wer dann in die Flut tauchte, wurde geheilt.

Auch heute steht der durch die Sünde krank gewordenen Menschheit auf dieser Erde ein wunderbares Heilwasser zur Verfügung. Ein ganzes Volk geistgetaufter Seelen ist zu einem Meer der *Barmherzigkeit* geworden! Hier wie in jener Welt stehen den Hilfesuchenden die Tore weit offen, sind Herzen bereit, sich zu heiligen, um mit ihren Gebeten Gottes Heilstaten auszulösen. Wie Jesus einst durch die Hallen schritt, in denen die Kranken lagen, gehen heute sei-

ne Brüder und Schwestern suchend durch die kranke Menschheit, um denen, die sich allein nicht helfen können, das Heil in Christo anzubieten.

Es gibt so viele Krankheiten des Leibes wie auch der Seele – harmlose Unpäßlichkeiten bis hin zum Krebschaden des Unglaubens! Wie vielen hat der Teufel die rechte Sehensweise genommen – sie sind blind geworden! Wir denken an Johannes den Täufer und die Ungezählten, die durch blinde Blindenleiter in die Irre geführt worden sind (vgl. Matthäus 15, 14). Vergessen wir auch die Lahmen nicht! Der Apostel Paulus schrieb an die Galater: „Ihr liefet fein, wer hat euch aufgehalten?“ (Galater 5, 7). Wer kennt die Zahl derer, die in diese liebeleere Welt gesetzt worden sind und von niemand gepflegt werden? Sie zählen zu den Verdorrten. Wieviel Gutes können wir da tun – halten wir keine Wohltat für zu klein!

Wer sich sinnvoll mit der Ewigkeit beschäftigen will, kann dies nur im Glauben an Gottes Wort und seine Verheißungen tun. Sein Geist führt uns in immer neue Bereiche (= Hallen). Da ist die große Schar der Enttäuschten. Sie glaubten einmal, sich durch ein frommes Leben die ewige Seligkeit verdienen zu können – nun merken sie, daß dies nicht gereicht hat... Ungezählte sind durch Sünde und Leidenschaften gebunden; gewiß möchte auch da mancher erlöst werden. Ungläubige mußten erfahren, daß der Mensch mit seinem leiblichen Tod nicht verlöscht, sondern ernten muß, was er gesät hat! Vergessen wir auch die nicht, die so gern vergessen werden – es sind die Ungeliebten und Ungeborenen. Werden wir ihnen Vater und Mutter! Der Stammapostel hat einmal darauf hingewiesen, welch unendlichen Schaden Neid, Eifersucht, Unversöhnlichkeit und ähnliche Wesenszüge anrichten, wenn sie hier nicht überwunden werden. Wir wollen auch denen nachgehen, die heute noch an ihre Zeit auf Erden gebunden sind, an die Bereiche vergangener Geschlechter! Gewiß sehnten sich auch damals viele nach dem Frieden ihrer Seele, aber zu ihrer Zeit gab es keine Botschafter an Christi Statt. Unsere Liebe findet sie und läßt sie spüren, daß auch sie nicht vergessen sind; ihr schließen sich auch Herzen auf, die sonst wenig zugänglich sein mögen.

Mit unserer Bereitwilligkeit und unserem Einsatz, für jene Unerlösten zu bitten, beweisen wir uns als Brautseelen, als Gottes Kinder, die sich von seinem Geist treiben lassen und für den Tag Jesu würdig werden wollen.

Noch ruft der Herr...

Noch ruft der Herr, drum säume nicht,
such eilends Gottes Angesicht!
Er wartet dein, er steht bereit,
stoß nicht von dir die Seligkeit!

(GB 195, 3)

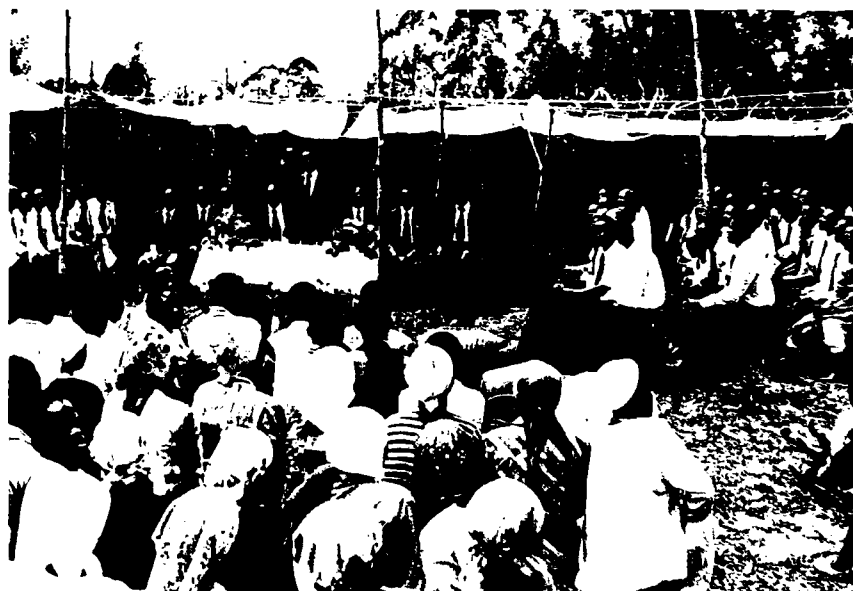
Als Sohn gottesfürchtiger Eltern wurde ich am 6. August 1944 geboren. Mein Vater und meine Mutter erzogen mich und meine fünf Geschwister im Glauben an Gott und wiesen stets darauf hin, wie kurz unser Leben auf Erden sei. Dies wurde mir zu einer soliden geistigen Grundlage, auf der ich aufbauen konnte. Oft dachte ich über meine Zukunft nach und bewegte die Frage in mir: Wie wird einmal mein Ende aussehen?

Im Auftrag des Bezirksapostels Kraus kam Apostel W. Vovak mit einigen Brüdern nach Kenia, um im Sinn und Geist des Stammapostels und nach dem Willen Gottes an unsterblichen Seelen zu arbeiten. Seit Bestehen der Neuapostolischen Kirche in Kenia haben sich die Türen des Segens weit aufgetan, und viele verlangende Seelen fanden den Weg zum Heil.

Wir sind unserem himmlischen Vater von Herzen dankbar, daß er seine Liebe über uns ausgegossen hat (vgl. Römer 5, 5) und wir Gnade vor seinem Angesicht gefunden haben. Dankbar greifen wir das Wort des Apostels auf, daß jene, die nicht sein Volk waren, nun sein Volk geworden sind (vgl. 1. Petrus 2, 10). Dieses Wort galt den damaligen Gotteskindern und gilt uns heute auch, denn der Herr ist unwandelbar. In Maleachi 3, 6 heißt es: „Denn ich bin der Herr und wandle mich nicht.“ Wir sind heute die Gesegneten seiner unendlichen Liebe und Gnade, denn wir durften zu der Schar derer gezählt werden, die er sich ersehen hat.

Durch die Gnade Gottes und das Verlangen in meiner Seele erhielt auch ich Berührung mit neuapostolischen Brüdern, die mir Zeugnis brachten. Ihre Worte hinterließen einen tiefen Eindruck in meinem Herzen und meiner Seele. Voll Dankbarkeit ergriff ich diesen Glauben. 1976 wurde ich durch den Apostel W. Vovak versiegelt und empfing im gleichen Gottesdienst das Priesteramt. Der Stammapostel Urwyler vertraute mir einige Jahre später, am 11. Februar

Apostel Ogutu hält einen Gottesdienst unter freiem Himmel



*Apostel Samson Ogutu
geboren am 6. August 1944, als Apostel tätig seit dem 11. Februar 1979 in Kenia.*

1979, das Apostelamt an. Seit dieser Zeit habe ich viele Glaubenserfahrungen unter Gottes Volk erleben dürfen. Als das Wort Gottes 1981 in die kenianische Provinz Adhero gebracht wurde, besuchte auch meine ältere Schwester, die einer anderen Glaubensrichtung angehörte, einen unserer Gottesdienste. Dort empfand sie die große Liebe Jesu, die in der Neuapostolischen Kirche spürbar ist. Deshalb bat sie einen der Priester, sie und ihre Familie doch einmal an einem Wochenende zu besuchen, wenn ihr Mann zu Hause sei. Als er dann dort einkehrte, wurde er von meiner Schwester und ihren zehn Kindern herzlich willkommen geheißen, allerdings war mein Schwager nicht zugegen. Das Zeugnis, das der Priester von unserem Glauben ablegte, hinterließ bei meiner Schwester und ihren zehn Kindern einen tiefen Eindruck. Sie nahm das Gehörte im Glauben an, war aber gleichzeitig sehr besorgt, was wohl ihr Mann dazu sagen würde. Als sie mit ihm darüber sprach, zeigte er leider keinerlei Verständnis für die Apostellehre, ja er verbot seiner Familie sogar, versiegelt zu werden. Meine Schwester bat mich, ihrer und der Kinder in meinen Gebeten stets zu gedenken und für sie einzutreten.

Eines Sonntags, als ihr Mann auf dem Weg zu seiner Kirche war, gesellten sich plötzlich zwei Fremde zu ihm, die ihn begleiteten. Sie blieben dann aber vor der Kirche sitzen. Als der Gottesdienst begann, traten die beiden Männer in die Kirche, gefolgt von einer großen Schar in weißen Gewändern. Sie sangen ein Lied, das mein Schwager noch nie zuvor gehört hatte, und sie verkündigten die Apostellehre. Nach dem Gottesdienst fragte er seine Freunde, ob ihnen etwas Ungewöhnliches aufgefallen sei. Keiner hatte etwas bemerkt. Er allein hatte diese Begegnung wahrgenommen...

Anschließend ging er nach Hause und schlief daheim bald sehr erschöpft ein. Nachdem er wieder wach geworden war, schlug er die Heilige Schrift auf, und vor ihm lagen die Worte aus Lukas 11, 49: „Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden...“ Mein Schwager fragte dann meine Schwester und die Kinder, was das zu bedeuten habe. Sie waren richtig glücklich, ihm nun ein freudiges Zeugnis vom Gnaden- und Apostelamt und dem Wirken der Apostel in unserer Zeit geben zu können. Er wunderte sich über das Wissen seiner Kinder über den göttlichen Heilsplan und erzählte nun seiner Familie von seinem Erlebnis, das er wohl nie mehr vergessen würde. Jetzt willigte er ein, daß seine Angehörigen Gotteskinder werden durften. Meine Schwester berichtete mir sofort darüber und bat mich zu kommen, zumal noch viele andere mehr über unseren Glauben erfahren wollten. Ich beauftragte drei Amtsbrüder, die notwendigen Vorbereitungen zu treffen; den Gottesdienst hielt ich dann unter einem großen Baum, wo sich viele Seelen eingefunden hatten. Einer großen Zahl von ihnen konnte ich den Heiligen Geist spenden, und eine neue Gemeinde entstand an diesem Ort.

Es ist mein inniges Bemühen und Verlangen, unserem Stammapostel und meinem Bezirksapostel in Liebe und Glaube nachzufolgen, denn in ihnen sehe und erkenne ich den Herrn. Ihre Liebe ist mir ein Schild gegen meine Feinde. Herzlich verbunden bin ich auch dem Apostel W. Vovak, dem ich für seine immerwährende Liebe, seine große Arbeit und seine lehrreichen Unterweisungen danke.

Samson Ogutu

Du sollst ein Segen sein!

1. Mose 12, 2

Der Bezirksapostel Steinweg sagte einmal während eines Gottesdienstes: „Wie kommt es, daß der Stammapostel so selig ist? – Die Antwort fand ich nicht fern: *Die größte Seligkeit für einen Menschen und erst recht für einen Diener Gottes und Christi liegt darin, andere selig zu machen!*“

Diese wunderbare Wechselwirkung dürfen wir als Kinder Gottes immer wieder erfahren. Das gilt nicht nur für die Brüder, die das Wort Gottes vom Altar verkündigen, sondern auch für die Geschwister, die sich bei den mancherlei Möglichkeiten des Gemeindelebens in den Dienst des Herrn stellen!

Was wir in der Vergangenheit an Segen erleben durften, das wissen wir. Welchen Segen wir in der Gegenwart hinnehmen, bestimmen wir selbst, das hängt nämlich von unseren verlangenden Herzen ab! Was uns aber für die Zukunft zuteil wird, werden wir erfahren, so wir treu bleiben. Es fällt den Getreuen nicht schwer, sich in den Augenblick hineinzusetzen, von dem der Dichter sagt:

„Wie wird uns sein, wenn wir ihn hören rufen:
'Kommt, ihr Gesegneten!', wenn wir im Licht,
dastehend an des Gottesthrones Stufen,
ihm schauen in sein gnädig Angesicht,
die Augen sehn, die einst von Tränen flossen
um Menschennot und Herzenshärte,
die Wunden, die das teure Blut vergossen,
das uns vom ew'gen Tode hat befreit“ (GB 636, 2).

Flüchten wir uns unter den Segen, den der Herr über seine Gemeinde ausgießt! Als Kinder Gottes wissen wir zu bewerten, was es heißt, unter dem Segen Gottes, unter dem Segen des Vaters zu stehen. Seien wir aber auch selbst ein Segen!

Prüfet euch selbst!

2. Korinther 13, 5

Wenn sich die Verhältnisse auf Erden auch ständig wandeln – unveränderlich geblieben ist das Wesen Jesu in seinen Ordnungen und die Verkündigung seines Willens auf der einen Seite, wie auf der anderen die Absicht des Teufels besteht, Verderben anzurichten. Zwischen diesen beiden Mächten müssen wir uns entscheiden; wir können dem Geist Christi gehorchen oder auch dem Geist dessen, der damals, als die ersten Menschen auf ihn hörten und seinen Worten folgten, Gewalt über sie gewann. Alle, die nach ihnen gekommen sind, haben – Generation um Generation – übernommen, was heute im allgemeinen als „menschliches Verhalten“ angesehen wird. Auch was in den einzelnen Völkern und Kulturen voneinander verschieden ist, geht in je-

dem Fall auf den Fürsten der Finsternis zurück, der diese Welt beherrscht und immer darauf aus war, zu zerstreuen und jede einzelne Seele unter seine Herrschaft zu bringen.

Wie kurz und wie eng begrenzt ist demgegenüber die Spanne Zeit, in der Christi Geist zunächst den Herrn selbst und hernach durch seine Apostel auf die Menschen einwirken konnte! Als das Christentum dann „Staatsreligion“ wurde, lieferte es sich den Mächten dieser Welt aus, ja es wurde ihnen oft auch noch zu einem Werkzeug, mit dessen Hilfe sie ihre politischen Ziele verfolgten...

Das ist ja auch heute noch so.

Die allgemeinen „christlichen“ Auffassungen, die die Gesetzgebung und das menschliche Zusammenleben beeinflussen, stammen nicht von Jesu, sondern von maßgeblichen Männern der späteren Zeit, die mit ihren Vorstellungen und Lehren Ordnungen aufstellten, an die man sich dann Jahrhunderte hindurch gehalten hat. Als Werkzeuge des Heiligen Geistes sind sie nicht anzuerkennen. Für uns haben sie auch deshalb keine Bedeutung, weil wir in der Nachfolge Christi von etwas anderem ausgehen – von dem, was der Heilige Geist redet! Da gilt das Wort: Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und bedürft nicht, daß euch jemand lehre! (vgl. 1. Johannes 2, 20. 27).

Und danach handeln wir!

Unter all den Einflüssen, die nicht vom Throne Gottes ausgegangen sind, ist das in unserer modernen Zeit gültige Weltbild entstanden. Wir begegnen ihm in unseren Mitmenschen, wir finden es in abgewandelten Formen, wenn wir mit Angehörigen fremder Völker zusammenkommen.

Demgegenüber setzt nun der Herr mit einem nur ein einziges Mal schon dagewesenen Erfolg (in der Zeit der ersten Apostel!) die Kraft seines Geistes ein! Wenn wir auch da und dort noch Züge des alten Wesens an uns tragen, so sind doch unsere Brüder und Schwestern in Afrika und Australien, in Amerika und Asien und wo sonst es sein mag, Menschen, die uns ihrem innersten Streben nach verwandt sind, weil es Gott gelungen ist, sie wie uns durch seinen Geist zu neuen Kreaturen aus Christi Sinn zu bereiten, mögen sie auch eine andere Sprache sprechen und durch Generationen in anderen Kulturkreisen gelebt haben.

Das ist das Große, das uns immer wieder vor Augen stehen muß!

Damit zeigen sich die Ansätze der neuen Schöpfung in denen, die sie bewohnen werden; man wird bei ihnen schließlich nichts mehr finden von dem, was einmal war – sie alle sind *in Christo eins*, und das Wort ist erfüllt: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17).

Daran wird jetzt in unserer Zeit an uns und all denen geschafft, die in den verschiedenen Erdteilen in ihren Städten und Dörfern oft unter erschwerten Lebensbedingungen zurechtkommen müssen. Alle Gotteskinder kennen, wo immer sie auch sein mögen, nur den *einen* Stammapostel und folgen dem ihnen gesetzten Apostel und ihren Brüdern nach – treu und opferbereit, hingebungsvoll und im Glaubensgehorsam! Alle sind damit auf Jesum ausgerichtet. Sie kennen weder in der Lehre noch in ihren Glaubensauffassungen irgendwelche Abweichungen und warten auf den Tag, an dem er kommen und die

Seinen heimholen wird. Daß das äußere Bild unserer Kirchen und Gemeinden da und dort voneinander verschieden ist, ergibt sich schon aus den Verhältnissen ihrer Umwelt. Aber der Geist, der uns alle erfüllt, ist derselbe, und damit ist auch allenthalben auf Erden das Ergebnis das gleiche – nämlich *der neue Mensch aus Christi Sinn und Wesen!* Er selbst baut ihn auf und pflegt ihn, bis er schließlich nach der den Seinen gegebenen Verheißung wiederkommen und zu sich nehmen wird, was ihm aus den Menschen zugewachsen ist.

Dazu kommen wir unter sein Wort. Wir sollen uns darunter prüfen und unsere Unvollkommenheiten und Schwächen erkennen – wir sollen aber auch wissen, daß er uns helfen will! Er läßt uns nicht, wie wir vor ihm kommen, wenn wir andere werden *wollen*. Zwar macht uns die Vergebung nicht vollkommen, aber sie macht uns rein. Die Vollkommenheit erlangen wir, wenn wir das alte Wesen in uns überwinden! Und darüber lesen wir in der Heiligen Schrift: „Er läßt's den Aufrichtigen gelingen!“ (Sprüche 2, 7).

Wachet und betet!

Markus 14, 38

Wenn wir in unserem Alltag einmal etwas Besonderes vorhaben, so treffen wir je nach dem Anlaß entsprechende Vorbereitungen. Es ist ein Unterschied, ob jemand zu einer Prüfung geht oder zu einer Gerichtsverhandlung, ob er seiner täglichen Arbeit nachkommt oder sich auf eine Urlaubsreise be gibt. In jedem Fall sind die Zurüstungen anders – sie stehen in einem inneren Zusammenhang mit dem, was man sich vorgenommen hat.

Darf man da nicht erwarten, daß wir uns auch auf jeden Gottesdienst, auf jedes Zusammensein im Hause des Herrn innerlich einstimmen und vorbereiten? Daß wir uns nicht in unserer Alltagskleidung unter Gottes Wort begeben, ist bei uns ja keine Frage mehr. Aber haben wir uns auch von allem, was uns sonst beschäftigt oder bewegt, wirklich gelöst? Sind wir uns bewußt, daß der Herr durch seinen Knecht sein Wort an uns richtet? Wir sagen oft: Wir sind mit einem verlangenden Herzen gekommen, wir haben uns auf den Gottesdienst gefreut! Manchmal ist auch davon die Rede, daß wir schon wochenlang nach einem uns angekündigten Festtag ausgeschaut haben – ist das auch immer wahr? Können wir unseren Alltag hinter uns lassen, wenn wir das Haus des Herrn betreten? Wir wissen doch, daß wir nur soviel von dem mitnehmen können, was der Herr durch seine Boten anbietet, wie wir in unseren Seelen dafür Raum haben! Da wollen wir rechtzeitig darum bitten, daß wir von allem frei werden, was uns bis dahin beschäftigt, bedrückt oder belastet hat! Das ist nicht immer leicht – wer von uns wüßte nicht darum? So manchem gelingt es ohnehin oft erst während des Gottesdienstes...

Beherzigen wir da doch den Rat, den der Herr den Seinen gegeben hat: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet!“ Daß wir versucht werden, können wir nicht verhindern, denn wir leben ja noch im Machtbereich des Fürsten dieser Welt. Wir wollen uns aber vorsehen, daß wir nicht zu Fall kom-

men! Davor möge uns der Herr bewahren. Wer wachsam ist, erkennt bezeiten, von welcher Seite ihm Gefahren drohen, und wer am Beten bleibt, sichert sich den Zufluß der Kraft, die ihn der Versuchung gegenüber stark macht!

Da geht es beim Beten also nicht nur um das tägliche Brot, um leibliche Beschwerden oder um Schwierigkeiten im Umgang mit anderen, sondern um die *Kraft der Seele*, darum, daß uns die Verbindung nach oben bleibt und wir nicht abgelenkt werden! Der Herr Jesus hat auch deutlich gesagt, woher die Gefahr kommt! „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!“ Aus der alten Natur, aus unserem alten Wesen, das wir überwinden wollen, ergeben sich die Ansätze, der Versuchung zu erliegen... Wenn der willige Geist die Herrschaft über das schwache Fleisch gewinnt, wird die Nachfolge Christi zu einem Weg, der uns in den Tag des Herrn hineinführt und damit ins Reich der Herrlichkeit. Geben wir aber dem alten Wesen immer wieder Raum, ja legen wir vielleicht da noch zu, so erreicht des Herrn Wort nur unser Ohr, der inwendige Mensch aber verläßt die Gnadenstätte ohne Gewinn. Im Gedächtnis bleibt das äußere Bild, das nach und nach verblaßt, das göttliche Samenkorn aber hat keinen Boden gefunden, in dem es Wurzeln schlagen konnte. Da ist dann Gefahr im Verzug, denn es kann schließlich soweit kommen, daß das schwache Fleisch erstarkt und über den willigen Geist die Oberhand gewinnt – und ihn unwillig macht! Davor aber möge uns der Herr bewahren.

Aus unserem Erleben

Gehört wohl, aber...

Gedankenverloren saß ich am Fenster in der Stadtbahn. Da ertönte die Stimme des Fahrers durch den Lautsprecher: „Die Bahn fährt heute über den Nordbahnhof, wer in die Hermannstraße will, muß an der nächsten Haltestelle umsteigen.“

Für mich war dies bedeutungslos, weil ich über beide Richtungen an mein Ziel gelangen konnte. Beim nächsten Halt stiegen einige Fahrgäste aus, und die Bahn machte ihre Kurve zur angesagten Umleitung. Plötzlich war laut und vernehmlich die Stimme einer Frau zu hören: „Ja, aber ich will doch geradeaus in die Hermannstraße!“

Der Fahrer antwortete: „Ich habe deutlich genug auf die Umleitung aufmerksam gemacht, haben Sie das nicht gehört?“

Gespannte Stille.

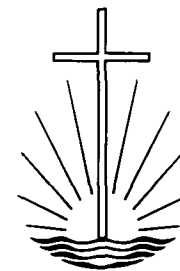
Und was war dann zu hören?

Etwas kleinlaut sagte die Frau: „Doch – gehört habe ich es schon, aber ich habe es nicht geglaubt!“

Mögen andere darüber gelächelt haben – ich habe mir meine eigenen Gedanken gemacht: Möge mir in meiner Glaubenseinstellung und Erwartung solches nicht widerfahren – gehört, aber nicht geglaubt zu haben! K. U., V. /ha

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis: 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt am Main

15. November 1984

Ziehet den neuen Menschen an!

Epheser 4, 23. 24

Wir alle wissen, daß in unsere Gottesdienste jeder kommen kann, der sich hier anständig verhält, Platz nimmt und zuhören will; es wird ihn niemand hinausweisen. Er wird auch nicht erst gefragt, welche Vorstellungen er von Gott und seinem Wirken hat oder ob er überhaupt an ihn glaubt. Aber wir freuen uns, wenn er dem Wort vom Altar sein Herz auftut, den Weg der Gnade erkennt und mit uns auf unserem Glaubensweg weiterwandert. Das haben nicht alle getan, die einmal in unsere Gottesdienste gekommen sind. Aber noch ist ja auch der Augenblick nicht da, an dem die vom Herrn Erwählten und von ihm mit dem Kleid der Gnade Bedachten verwandelt und heimgeführt werden...

Erinnern wir uns an das Gleichnis von den klugen und den törichten Jungfrauen! Da waren welche, die waren mit dem vertraut, was geschehen sollte, und haben sich darauf vorbereitet. Den anderen war auch alles gesagt worden, aber sie hatten ihre Zeit schlecht genutzt. Als der Bräutigam erschien, hatten sie kein Öl mehr – ihre Lampen verloschen! Bevor sie ihren Mangel noch beheben konnten, war die Tür zum Hochzeitssaal verschlossen; sie konnten nicht mehr hineinkommen, ja sie mußten sich sogar von dem Bräutigam sagen lassen: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 12).

Wir wissen, was der Herr mit diesem Gleichnis sagen wollte. Es geht in seinem Kern uns alle an, handelt es sich doch darum, ob wir in der uns eingeräumten Gnadenzeit auch genug Öl, also Kraft aus dem Geiste Jesu gesammelt

haben, um in der Stunde der tiefsten Finsternis – denn das Geschrei: „Der Bräutigam kommt!“ erhebt sich um Mitternacht! – dem Herrn mit brennenden Lampen entgegengehen zu können. Jesus wird die Seinen zu sich nehmen – darüber gibt es keinen Zweifel! Es gibt aber auch keinen Zweifel darüber, daß etliche zurückbleiben werden – wie mag ihnen zumute sein, wenn ihnen der Bräutigam sagen wird, daß er sie nicht kennt!

Es hat doch jeder von uns einen gewissen Überblick über den Weg, den er bisher gegangen ist, und jeder weiß wohl auch, wo er sich zur Zeit befindet. Dabei spielt es keine Rolle, ob jemand erst Wochen oder schon Jahre, vielleicht auch schon Jahrzehnte den Weg des Lebens geht. Nicht die Jahre machen uns vollkommen, sondern Gottes Gnade und unser Bemühen, seinen Willen nach besten Kräften zu tun. Beides muß zusammenwirken, damit wir unser Glaubensziel erreichen. Dazu ist uns gesagt, daß wir Gott über alles und unseren Nächsten liebhaben sollen wie uns selber, dann werden wir den uns vorgezeichneten Weg auch in der Treue und Nachfolge hinter uns bringen. Wer fragt dann danach, wie lange es gedauert hat und wie lange es noch dauern wird? – Die Frage ist, ob wir in der Stunde, in der der Herr erscheinen wird, auch bereit sind. Darauf kommt es an! Um uns in diese Bereitschaft zu bringen, führt uns der liebe Gott oft mancherlei Wege, er läßt uns die verschiedensten Verhältnisse durchleben und Erfahrungen sammeln, die auf die Gestaltung unseres inwendigen Menschen nicht ohne Einfluß bleiben.

Es liegt doch stets bei jedem selbst, was er aus dem Angebot unseres Gottes machen will! Er kann es an sich reißen und davon ewigen Gewinn haben, er kann aber auch unbelehrbar bleiben und überhören, was der liebe Gott ihm sagen läßt... Kommt einmal Leid über uns, so liegt die Frage nahe: Warum gerade ich? Sollten wir nicht besser fragen: Wozu geschieht mir das? Was will der Herr, der es doch zugelassen hat, damit erreichen? Manches widerfährt uns auch, bei dem wir uns diese Frage ersparen können, weil wir genau wissen, warum das Unheil gekommen ist. Das ist dann der Fall, wenn wir uns die Schuld selbst zuschreiben müssen... Dann kann aber immer noch die Frage gestellt werden: Hast du etwas daraus gelernt? Wie oft leben Menschen in Verhältnissen, die ihnen übel gefallen; sie könnten es ganz anders haben, wenn sie aus ihren Erfahrungen lernen wollten! Aber das tun sie nicht – mit Fleiß suchen sie die alten Wege auf, auf denen sie schon so oft gestrauchelt sind. Und macht man sie auf ihre Torheit aufmerksam, so hört man oft: Ja, ich bin nun mal so!

Hat uns denn der liebe Gott in eine Form gepreßt, in der wir unser Leben lang verharren müßten? Wir sind Entwicklungen unterworfen, die wir zu einem großen Teil selbst steuern. Daß wir immer älter werden, liegt nicht in unserer Hand; aber es gibt so vieles, das wir wohl zu vertreten haben – nicht alles ist Schicksal!

Auch uns hat man einmal aus mancherlei Verhältnissen gerufen und eingeladen, und wir durften kommen, woher es auch sein mochte. Aber sind wir so geblieben? Und das ist es, worauf es dem Herrn ankommt! Wir haben von seinem Angebot Gebrauch gemacht, wir haben seine Segnungen im Glauben ergriffen! Dank seiner Gnade dürfen wir zu seinem Volk und Eigentum zählen.

Und finden wir noch etwas vom alten Menschen an uns, so legen wir's ab und kleiden uns mit den Kleidern des Heils, dem Rock der Gerechtigkeit, die uns aus dem Verdienst Jesu wird. Wenn der Herr zur Hochzeit ruft und die Braut sich rüstet, ihm entgegenzugehen, dann hat sie ein hochzeitlich Kleid an! Ziehet den neuen Menschen an! rief der Apostel Paulus einst den Kindern Gottes zu – unter dieses Wort wollen auch wir unser Leben stellen, denn wir möchten zu denen zählen, die des ewigen Lebens im Vaterhaus teilhaftig werden.

Der Herr ist unaussprechlich groß, und seine Macht ist wunderbar

Sirach 43, 30 – 32

Mit Freuden erinnere ich mich jenes Tages im Februar 1970, als unser Bezirksapostel Kraus nach Delhi, Indien, kam. Meine Familie und ich hatten eine Einladung zu dem Gottesdienst bekommen, den der Apostel am 16. Februar halten wollte. Mit seinem Besuch in dieser Region setzte der Bezirksapostel einen Gedenkstein in die Geschichte des Werkes Gottes im Norden Indiens. Durch unabänderliche Umstände erreichten wir erst um neun Uhr abends den Ort. Bis wir dann endlich an dem Platz waren, an dem der Gottesdienst stattfand, schlug die Uhr zur zehnten Stunde.

Apostel R. Sahae (rechts) im Kreis von Amtsbrüdern in Delhi; links Apostel S. Bower



*Apostel Ram Sahae
geboren am 26. August 1932, als Apostel tätig seit dem 3. Juni 1979 in Indien.*

Freudig begrüßte der Apostel jeden einzelnen von uns persönlich, wußte er doch, daß nun alle von ihm erwarteten Gäste eingetroffen waren. Was ich zuvor von der Neuapostolischen Kirche gehört und in der Zeit seit meiner ersten Begegnung mit den Brüdern erlebt hatte, erhielt durch diesen Gottesdienst eine Krönung. Viele Seelen empfingen das Siegel der Gotteskindschaft. Auch ich durfte durch die Hinnahme des Heiligen Geistes an diesem Tag in die seelische Gemeinschaft mit unserem Bezirksapostel treten. In dem gleichen Zusammensein wurde mir das Unterdiakonenamt anvertraut.

Seither durfte ich meinen Glauben vielfältig erleben und in der Erkenntnis wachsen. 1970 gab es nur eine Gemeinde in Delhi, heute versammeln sich Gotteskinder allein im Bezirk Delhi an 97 Plätzen. Insgesamt gibt es derzeit 139 Gemeinden im nordwestlichen Teil Indiens. Die vielen tausend Geschwister werden von 225 Amtsbrüdern betreut, die im Durchschnitt für mehr als 100 Seelen verantwortlich sind und deren Arbeit ständig zunimmt.

Ich durfte das Zeugnis vom neuapostolischen Glauben von Delhi aus in das ländliche Gebiet der Provinz Uttar Pradesh tragen. Insbesondere in den Dörfern nahmen viele Seelen unseren Glauben an. Oft stellten sich Hindernisse in den Weg, die es zu überwinden galt, doch der Segen Gottes und die Gebete des Stammapostels und unseres Bezirksapostels bewirkten, daß unser Glaube außer in Uttar Pradesh auch in den Bundesstaaten Punjab und Haryana verbreitet werden konnte.

Ich werde da an ein Erlebnis aus dem Jahr 1983 erinnert. Im Laufe einer Reihe von Versiegelungsgottesdiensten in Uttar Pradesh wollten wir auch nach Kaimganj, das ungefähr 260 Kilometer von Delhi entfernt liegt. Ein ausgebautes Straßennetz gibt es dort nicht. So mußten wir einen Fußmarsch von neun Kilometern zu einem der abgelegenen Dörfer zurücklegen. Während wir liefen, kam ein Sturm auf, der viel Staub mit sich brachte. Wir hatten noch ungefähr die halbe Strecke vor uns, als es mir plötzlich sehr schlecht wurde. Ohne ärztliche Hilfe, die dringend notwendig gewesen wäre, verschlimmerte sich mein Zustand zusehends. Mit all meiner Kraft versicherte ich den Brüdern, die mich begleiteten, daß unser Bezirksapostel auch während dieser Reise unser vor Gott gedenkt. Danach bat ich unseren himmlischen Vater in einem kurzen Gebet um seine Hilfe zur Ausföhrung unseres Vorhabens, damit wir dorthin gelangen konnten, wo die Seelen verlangend warteten, das Siegel der Gotteskindschaft zu empfangen. Schon nach wenigen Minuten ging es mir wieder so gut, als wäre es nie anders gewesen. Wir konnten weiterlaufen und den Gottesdienst halten, in dem viele Schafe der Herde Christi hinzugefügt wurden.

Im November 1983 reisten wir in den Bezirk Banswara in Rajasthan (von Delhi in Luftlinie rund 650 km entfernt). Der voll ausgefüllte Reiseplan sah Versiegelungsgottesdienste in bergigen Gegenden vor. Dort kann man nicht einmal ein Motorrad benutzen. Auch hier mußten die mich begleitenden Brüder und ich zu Fuß gehen, um zu den einzelnen Versammlungsstätten zu gelangen. Welch ein Glück strahlte aus den Augen der Geschwister, daß sie ihren Apostel sehen und hören durften! Ihre Seligkeit entlohnte alle Mühe. Der Herr gab uns Kraft, unseren göttlichen Auftrag erfüllen und den Reiseplan durchführen zu können. Viele Seelen konnten hier die Gotteskindschaft empfangen.

Im Februar 1984 erlebten wir etwas, das unser Vertrauen zu Gott stärkte und unsere Erkenntnis förderte. Zusammen mit meiner Frau besuchte ich Chandigarh, eine Stadt im Bundesstaat Punjab an der Grenze zu Haryana. Alle Amtsbrüder waren gekommen, um uns zu begrüßen, und dann begleiteten sie uns zu dem Ort, an dem der Gottesdienst stattfinden sollte. Eine Frau hatte dort schon einige Zeit auf den Besuch eines Apostels gewartet und ihren Evangelisten inständig gebeten, an diesem Gottesdienst teilnehmen zu dürfen. Diese Frau litt an schweren seelischen Belastungen, mit denen sie täglich zu kämpfen hatte. Fest glaubte sie daran, daß durch das Gebet eines Apostels diese Qual von ihr genommen würde. Sie hatte den Evangelisten ersucht, mir diese Nachricht zu übermitteln, was er auch tat. Ich sagte ihm, daß die Gnade unseres himmlischen Vaters während dieses Gottesdienstes wirksam werden würde. Er lud die Frau daraufhin ein, an dem Gottesdienst teilzunehmen, und sie kam. Während des Eingangsgebets gedachte ich besonders dieser Seele. Später erzählte sie uns, daß unter dem Wort Gottes und dem Gebet des Apostels eine große Last von ihr gewichen sei und sie sich besser als je zuvor fühle. Schon während des Gottesdienstes konnte ihre nähere Umgebung eine Veränderung an dieser Frau wahrnehmen. Als ich dann die Versiegelungshandlung durchführen wollte, trat auch sie in dem Verlangen vor, den Heiligen Geist empfangen zu dürfen. Nach dem Gottesdienst berichtete sie uns, noch ganz unter dem Eindruck ihres Erlebens, was in ihr vorgegangen sei und was sie nun empfinde. Ich versicherte ihr, daß ihr Glaube ihr zur Heilung verholfen habe, ermahnte sie aber zugleich, im Hinblick darauf, was der Herr Jesus einmal gesagt hatte (vgl. Lukas 11, 24–26), weiterhin zu beten, ihrem Vorsteher treu zu folgen und die Gottesdienste regelmäßig zu besuchen; dann werde Gott mit ihr sein.

Ich weiß, daß mir die Kraft, meine Aufgaben und den Auftrag Jesu ausführen zu können, aus der Gnade unseres himmlischen Vaters zufließt und dafür die innigste Verbindung mit meinen Vorängängern erforderlich ist. So möchte ich immer unter den Gebetshänden des Stammapostels und unseres Bezirksapostels bleiben. Im Glaubensgehorsam möchte ich ihnen nachfolgen, bis der Herr seinen großen und wundervollen Erlösungsplan vollendet. Ram Sahae

„... der wird's auch vollführen
bis an den Tag Jesu Christi“

Philipper 1, 6

Wir erfahren manches, was andere aus unseren Reihen an wunderbaren Glaubenserlebnissen hinnehmen dürfen. Stehen wir davor wie vor fremden Ereignissen, die wir eben zur Kenntnis nehmen – oder sind sie uns Beweise der Liebe Gottes, seiner Hilfe und Güte unter seinem Volk? Sie sollten uns, wenn wir selbst einmal in Bedrängnis geraten, helfen, daß wir nicht verzagen, sondern unsere Anliegen dem anvertrauen, der der rechte Helfer ist!

Das geschieht einmal durch unsere Gebete, die dann ernster und tiefer werden, wir wenden uns aber auch an die, die der Herr den Seinen zum Segen gesetzt hat, und bitten für sie, für uns und mit uns vor ihn zu treten. Unser himmlischer Vater geht an unseren Bitten nicht vorüber; er steuert dem Übel, wenn er sieht, daß unser Gebet ernstlich ist (vgl. Jakobus 5, 16). Der Herr Jesus hat den Seinen ja gesagt: „Wo zwei unter euch *eins* werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel“ (Matthäus 18, 19). Das gilt zunächst einmal für alles, was uns persönlich und in unserem kleinen Kreis betrifft. Vergessen wir aber nicht, daß wir als Gottes Volk auch ein gemeinsames Anliegen haben, das allem anderen voransteht – wir warten auf den Tag, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird, um uns heimzuholen! Da wissen wir uns eins mit dem Stammapostel, unseren Aposteln und Brüdern und bitten mit ihnen täglich darum, daß dies *bald* geschehen möge. Es ist uns aber auch ein herzliches Anliegen, vorher noch die Seelen zu finden, die er gleich uns zu seinem Eigentum ersehen hat! Daß dies dem Fürsten dieser Welt nicht gefällt, wissen wir. Er hat ja immer schon alle Macht aufgeboten, um Gottes Vorhaben zu durchkreuzen oder aufzuhalten, und er fand auch zu jeder Zeit Menschen, die ihm zu willigen Werkzeugen geworden sind ...

Der Herr hat die Seinen darauf aufmerksam gemacht, daß seinem Kommen allerlei Trübsal voraufgehen wird. Hat der Verlust jeglicher Ehrfurcht vor Gott bei den Kindern dieser Welt nicht auch einen Verlust an Autorität mit sich gebracht? Man achtet das Große nicht mehr, man beugt sich nicht mehr vor dem Erhabenen – wer fragt noch nach einem kindlichen Glauben, nach einem einfältigen Herzen! Das Wirken Gottes in den zurückliegenden Jahrtausenden und die Erfahrungen der damals lebenden Menschen werden von den meisten als Märchen und Hirngespinnste solcher abgetan, die einem „religiösen Wahn“ verfallen sind! So wird in den Schmutz gezogen, was wertvoll und edel ist, und auf vielen Gebieten des Lebens zeigt sich eine noch nie dagewesene Oberflächlichkeit und Zügellosigkeit. Nun können wir nicht sagen: Weil wir Gotteskinder sind, gibt es für uns keine Gefahren! Diese Veränderungen in der Welt bleiben auch für manchen von uns nicht ohne Wirkung, denn nicht jede Seele ist darin geübt, die Geister zu unterscheiden. Wir müssen mehr denn je darauf achten, nicht in solche Strömungen hineingezogen zu werden. Der Kampf ist damit nicht geringer geworden, zumal ja auch die Anfechtungen von Tag zu Tag schwerer werden, vor allem für junge Menschen, die oft arglos alles für bare Münze nehmen, was ihnen angeboten wird. „Wenn die Lust empfangen hat“, heißt es in Jakobus 1, 15., „gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod.“ Nicht in jedem Fall gelingt es den Eltern, ihre Kinder vor diesen verderblichen Einflüssen zu bewahren, sind sie ihnen doch oft schon in den ersten Schulklassen ausgesetzt!

Bei allen Schwierigkeiten aber, die jeder von uns zu bewältigen hat – der Stammapostel Streckelsen sagte einmal, daß kein Gotteskind ungeprüft ins Vaterhaus kommt! –, dürfen wir dennoch guten Mutes sein, denn wir wissen, daß der Herr uns in seinen Boten vorangeht. Er hat einst schon die, die in der Arche blieben, vor der Sintflut zu bewahren gewußt, und die, die sich aus So-

dom herausführen ließen, wurden von dem Verderben errettet. Deshalb wollen wir ihm in guten wie in bösen Tagen die Treue halten. Bleiben wir an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder – in der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus (1. Johannes 1, 3). Aus seinem Mund haben wir die Verheißung, daß Gott seine Auserwählten in einer Kürze erretten wird, wenn sie „zu ihm Tag und Nacht rufen“ werden (Lukas 18, 7), und der Apostel Paulus tröstete die Kinder Gottes mit den Worten: „Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird’s auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi“ (Philipper 1, 6).

Nicht nachhinken, sondern nachfolgen!

„Wer sein Leben erhalten will“, sagte einmal der Herr Jesus, „der wird es verlieren“ (Lukas 9, 24). Es fiel manchem, der das Werk Gottes kennenlernte, schwer, alte Gewohnheiten zu lassen. Doch sobald sich die Erkenntnis Bahn brach: „Wenn ich von dieser Erde Abschied nehmen muß, früher oder später, verliert nicht nur alles Irdische an Wert, sondern dann müßte mir das alte Wesen ein Hindernis sein“, war der Kampf schon fast gewonnen. Ein Gotteskind, dem solche Erkenntnis geworden war, strebte dann höhere Werte an, Werte, die der Sohn Gottes in dem gleichen Wort erwähnt: „Wer aber sein Leben verliert um meinewillen, der wird’s erhalten!“ Das wollen wir bedenken! Wer also *sein* Leben, sein *Eigenleben* um des Herrn willen verliert, und dadurch ganz aufgeht im Dienste unseres Meisters, der wird das *eigentliche* Leben erst finden und kennenlernen. Damit verbunden ist ein hohes Maß an göttlicher Freude und Seligkeit. Wer so gesinnt ist, kann mit Fug und Recht singen:

„Allzeit ihm zugewandt,
o reiches, schönes Leben,
dazu uns Gott erschuf!
Das Leben ihm gegeben,
o glücklicher Beruf!“ (GB 326, 1).

Wenn wir an die Gottesmänner denken, die in der Vergangenheit in den einzelnen Gemeinden und Bezirken gedient haben, von denen viele schon voraufgingen, so steht vor unseren Augen der wunderbare Segen, der aus ihrem Wirken im Werke Gottes hervorgegangen ist.

Wir haben viel Ursache, ihrer zu gedenken und denen noch zu danken, die an unseren Seelen so viel Segensarbeit geleistet haben.

Aber wir bleiben bei diesem Gedanken nicht stehen, sondern wollen weiterschreiten, denn wir möchten doch all diese Getreuen wiedersehen. Deshalb lassen wir uns nicht vom Irdischen aufhalten, sondern wir folgen, ja eilen nach! Wer dabei das Selbstverleugnen unterläßt und auch das Kreuz nicht auf sich nehmen will, bei dem kommt keine Nachfolge zustande, höchstens ein Nachhinken. Aber die Hinkenden gelangen nicht zum Segen. Uns soll doch heute nicht auch zugerufen werden müssen, was einst Elia dem Volke sagen

mußte: „Wie lange hinket ihr auf beide Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach“ (1. Könige 18, 21). Sollte in uns noch etwas übriggeblieben sein vom alten Wesen (manchmal bricht so etwas nach Jahren oder Jahrzehnten wieder hervor, wenn man mit der Selbstverleugnung nicht gründlich genug gewesen ist), so wollen wir es mit der Wurzel ausrotten. Das erfordert von uns eine Entscheidung, und die wollen wir treffen, solange noch Gnadenzeit ist, damit wir die Vollendung in Christo erlangen, um deretwillen wir auf den Weg der Nachfolge getreten sind.

Aus unserem Erleben

Wer hat mir die Tür geöffnet?

Eines Tages nach der Arbeit befand ich mich in Zeitnot und radelte deshalb vom Geschäft nicht erst nach Haus, sondern fuhr gleich zum Abendgottesdienst. Auf dem Heimweg durchfuhr mich plötzlich ein Schrecken, als ich merkte, daß ich meine Torschlüssel nicht bei mir hatte. Wie sollte ich auf das Hausgrundstück gelangen, wenn alle Hausbewohner schon schliefen?

Kurz danach stand ich tatsächlich vor zwei verschlossenen Toren. Im Haus war es dunkel, und ich konnte mich, ohne die Mitbewohner zu stören, nicht mit Rufen bemerkbar machen. So mußte ich notgedrungen stille sein; denn ich wollte auch nicht die im Parterre befindlichen Hunde zum Bellen bringen. Dann hätte ich mir bestimmt Vorwürfe der aufgeschreckten Bewohner eingehandelt.

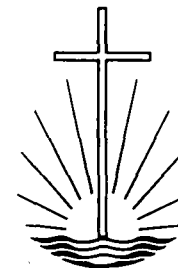
Da stand ich in herbstlicher Nachtkühle und kam nicht in meine Wohnung. Meine Hoffnung auf mögliche Spätheimkehrer trog. Einige Male hatte ich mich überzeugt, ob Tür und Tor der Grundstückseinfriedung wirklich abgeschlossen waren: Sie ließen sich nicht öffnen. Ich weiß heute nicht mehr, wie oft ich den lieben Gott um Hilfe gebeten hatte, als ich schließlich erwog, über den Zaun zu steigen. Mittlerweile ging es auf Mitternacht zu, mich froh jämmerlich. Vor dem Kletterversuch drückte ich noch einmal die Klinke herunter, da wurde mir von innen geöffnet!

Als die Tür aufging, sah ich niemand und entdeckte auch keinen Menschen, während ich mit dem Fahrrad den Hof durchschritt. Obwohl mir durch das Aufgehen der Tür geholfen war, kam mir die ganze Angelegenheit auf einmal unheimlich vor. Schnell lehnte ich mein Fahrrad an die Hauswand, schloß es ab und eilte zum hinteren Hauseingang. Die dortige Tür war nicht abgeschlossen, ich ging leise die Treppe hinauf. Erst als ich in meinem Zimmer war, beruhigte ich mich wieder. Ich schämte mich meiner Furcht, hatte ich doch gar keinen Grund dazu. Ich wußte, daß mein volles Vertrauen zum Herrn belohnt worden war, und dankte ihm herzlich dafür.

Wer mir die Tür geöffnet hat? Ich weiß es nicht, daß es aber kein Mensch war, dessen bin ich gewiß!

G. E./henri

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt am Main

1. Dezember 1984

Zum Advent

Auf und mache dich bereit,
denn dein König kommt gegangen!
Tu ihm auf die Türe weit,
um ihn würdig zu empfangen!
Ebne freudig ihm den Pfad,
wenn er deinem Herzen naht!

Nimm ihn auf, den hohen Gast,
zünd ihm an der Andacht Kerzen!
Halten möcht' er bei dir Rast,
gib ihm Raum in deinem Herzen,
gib mit demutsvollem Sinn
dich ihm ganz zu eigen hin!

Laß ihn nicht von dannen ziehn,
halt ihn fest für alle Zeiten,
schlinge liebend dich um ihn
und laß nichts von ihm dich scheiden!
Denn mit ihm kannst du allein
glücklich hier, dort herrlich sein.

(GB 3)

„...dem denket nach“

Philipper 4, 8

Der Apostel Paulus ermunterte wohl mehr als daß er die Philipper ermahnte, über alles nachzudenken, was wahrhaftig und ehrbar ist, was gerecht, keusch und lieblich ist und wohl lautet. Die Worte „dem denket nach“ haben so manches wieder vor meine Seele treten lassen, was ich während der 45 Jahre, seitdem ich ein Gotteskind sein darf, erlebt habe.

Vor mir steht der Tag, an dem meine Eltern mich vor den Altar brachten, damit ich die Heilige Versiegelung empfangen. Ich war damals 9 Jahre alt, und die Gemeinde, in der ich versiegelt wurde, zählte nur wenige Seelen und galt als Missionsstation. Eine junge Schwester, die mir heute noch bei meinen Übersetzungsarbeiten eine wertvolle Hilfe ist, erteilte mir den ersten Unterricht in der Sonntagsschule und bereitete mich auf die Konfirmation vor. Sie hat in meine Seele einen guten Grund gelegt, alles was wahrhaftig und ehrbar, was gerecht, keusch und lieblich ist, was wohl lautet. Wie oft denke ich heute noch an jene Zeit zurück!

Dann kamen die Jahre meiner Jugend; sie waren sehr schwer, denn es gab für mich keine Möglichkeit, mit neuapostolischen Jugendlichen meines Alters zusammenzusein. In allen Schulen, die ich besuchte, war ich immer der einzige, der neuapostolisch war. Um meines Glaubens willen mußte ich viel Spott und Hohn hinnehmen. Wenn ich daran denke, so muß ich aber auch bekennen, daß mir der Herr immer zur Seite gestanden hat. Er hat mich in den schwersten Stunden so manche Glaubenserfahrung erleben lassen, die mir heute noch Ursache ist, ihm dafür Lob und Dank zu sagen.

In der Gemeinde, die miterlebte, wie mein Glaube wuchs, habe ich alle Amtsgaben bis zum Bezirksältesten empfangen. Gern erinnere ich mich dessen, was der Herr an meiner Seele getan hat! Wie oft habe ich unter dem Wort eines Apostels vernommen, was wahrhaftig ist, welche Ehre Gott, unserem Vater, gebührt, wieviel Gerechtigkeit wir im Hause Gottes empfangen! Wie lieblich sind die Worte, wenn uns die Sünden vergeben werden, und wie wohl tut es uns, wenn wir zubereitet werden, um für den Tag des Herrn würdig zu sein!

Meine heutige Arbeit als Diener des Herrn verrichte ich zum größten Teil in den Missionsländern Italien und Spanien. Besonders in Italien habe ich von Anfang an miterlebt, wie die Gemeinden dort entstanden sind, und dabei wird mir so recht bewußt, daß dies alles die Auswirkung der unendlichen Gnade des Herrn und seiner Liebe ist, denn ohne ihn können wir nichts tun.

Seit ich ein Gotteskind sein darf, haben mich alle meine Vorgänger stets auf dem wunderbaren Weg des Lebens geleitet, der uns zu der Würdigkeit führt, die für die Erste Auferstehung erforderlich ist. Heute, als ein Apostel Jesu, versuche ich, die Worte des Apostels Paulus noch mehr zu beherzigen als je zuvor: „Welches ihr auch gelernt und empfangen und gehört und gesehen habt an mir, das tut; so wird der Gott des Friedens mit euch sein“ (Philipper 4, 9).

Mit großer Gottesfurcht habe ich aber auch den Segen wahrgenommen, der mein Wirken in den Missionsgebieten immer wieder begleitet hat. Das war schon so bei meiner ersten Missionsreise in den Süden Italiens und nach Sizilien. Im Jahre 1972 gab mir der Bezirksapostel Streckeisen den Auftrag, die Geschwister zu besuchen, die in Süditalien und in Sizilien verstreut lebten, denn Gemeinden gab es dort nicht. Im allgemeinen handelte es sich um Gotteskinder, die in ihre Heimat zurückgekehrt waren. Die Reisen waren zwar anstrengend, die Glaubenserlebnisse hingegen wunderbar. Da sah ich, wie der ewige Gott für seine Kinder sorgt, auch wenn sie weit entfernt von einem Ort wohnen, in dem Gottesdienste stattfinden, und keine Möglichkeit haben, die Gnadenstunden auszukaufen. Sie hatten sich gleichwohl Erkenntnis und Glauben bewahren können.

Da treffe ich einmal einen Bruder, einen Familienvater, der der einzige Versiegelte in der Familie ist. Weil es mir nicht möglich ist, mit ihm zu beten und ihn allein zu sprechen – seine vielen Angehörigen sind Gegner unseres Glaubens –, begleitet er mich einige Kilometer. Bei einer Abzweigung, am Rande des Waldes, steigt er aus dem Wagen, kniet auf offener Straße nieder und sagt zu mir: „Beten Sie mit mir, vergeben Sie mir die Sünden und feiern Sie mit mir das Heilige Abendmahl!“ Ich erfülle seinen Wunsch... Immer wieder steht

Apostel Albert vor der Heiligen Versiegelung in der Gemeinde Palermo/Sizilien (April 1984)



*Apostel Luigi Albert
geboren am 17. Oktober 1931, als Apostel tätig seit 1. Januar 1980
insbesondere in der italienisch und französisch sprechenden Schweiz, in Spanien und
Italien*



Ordination zweier Unterdiakone in Messina/Sizilien (April 1984)

jene Begegnung vor mir – eine verlangende Seele läßt sich nicht von Äußerlichkeiten abhalten, sondern sucht einzig und allein Gnade und Liebe!

Es sind nun 12 Jahre seit meiner ersten Missionsreise nach Sizilien verstrichen. Damals gab es auf der Insel noch keine Gemeinde, sondern nur einige wenige Gotteskinder, die verstreut wohnten. Man konnte sie an den Fingern abzählen. Was hat der Herr doch für dieses Missionsland getan!

Ich will noch kurz auf meine Reise eingehen, die ich im April 1984 nach Sizilien unternommen habe. Dort bestehen heute blühende Gemeinden, die ein Bezirksevangelist betreut, der von Mailand dorthin versetzt worden ist. Ich bin von Mailand nach Catania geflogen, dann von dort aus mit dem Auto weitergefahren nach einer Ortschaft, in der erst seit kurzer Zeit Gottesdienste gehalten werden. Sie heißt Mascali und liegt zwischen Catania und Messina. Am Nachmittag habe ich noch die ersten drei Seelen versiegelt...

Der Gottesdienst war kaum zu Ende, und die Reise ging weiter über etwa 300 km nach Palermo. Der nächste Morgen war ein Sonntag, ich hielt den Gottesdienst in Palermo, und versiegelte in dieser sehr jungen Gemeinde weitere 12 Seelen! Palermo zählt heute über 75 Gotteskinder, an jedem Gottesdienst nehmen jeweils 10 bis 20 Gäste (Sizilianer) teil.

Es blieb mir nicht viel Zeit, am Abend sollte schon eine weitere blühende Gemeinde bedient werden! – In Messina warteten vier Seelen auf die Gabe des Heiligen Geistes! In diesem Gottesdienst wurden für die Gemeinde Messina die ersten zwei Unterdiakone gesetzt.

Müde von den anstrengenden Reisen, jedoch freudig und in tiefer Dankbarkeit über die Entwicklung des Werkes Gottes in diesem Land, die ich miterleben darf, stand mir das große Wort des Apostels Paulus, das ich eingangs erwähnt habe, wieder vor der Seele. Was ich erlebe, soll mir immer des Nachdenkens wert sein, denn ich bin mir bewußt, daß niemand ohne Gottes Hilfe etwas tun kann. Wird jemand zu einem brauchbaren Werkzeug in seiner Hand, so verdankt er es allein seiner Gnade.

Luigi Albert

„...über eine kleine Weile“

Hebräer 10, 37

In einem unserer Lieder singen wir: „Wir warten dein, o Gottessohn...“ (GB 8). Wie lange warten wir denn schon auf das Erscheinen unseres Seelenbräutigams? Ganz sicher doch solange, wie wir neupostolisch sind. In dieser Zeit hat es wohl kaum ein anderes Streben für uns gegeben, als auf den Tag seiner Wiederkunft würdig zu werden. Diese Entwicklung verlief nicht in einem steilen Anstieg, sondern wir haben dazu Stufe um Stufe erklimmen müssen. Oft genug gab es dabei einen Stillstand und manchmal auch Rückschritte, so daß wir uns aufraffen mußten, noch einmal zu beginnen. Mancher schon hat geglaubt, er habe dies und jenes unter die Füße gebracht. Prüfungen, die danach kamen, haben ihm dann aber bewiesen, daß dies nicht der Fall war. Wenn wir in einer solchen Lage nicht aufgeben, sondern uns weiterhin bemühen voranzukommen, wird der Herr uns auch die Kräfte dazu bereiten. So soll es bleiben, bis wir endlich den Tag erleben, von dem in dem Brief an die Hebräer die Rede ist, den Tag, an dem kommen wird, „der da kommen soll“ (Hebräer 10, 37), der Heiland unserer Seele. Um seiner Verheißung willen ist unser ganzes Leben zu einer Advents- und Vorbereitungszeit geworden.

Es ist schön, davon zu hören und miteinander zu warten, bis der Sohn Gottes erscheinen wird. Aber für jeden einzelnen stellt sich doch die Frage: Wie steht es denn mit *mir*? Wie warte *ich* auf den, der da kommen soll? In unserem täglichen Leben haben wir in kleineren und größeren Gemeinschaften auch gemeinsame Erwartungen. Wir waren ja nicht allein in der Schule, sondern bildeten mit anderen zusammen eine Klasse; wir hatten bestimmte Lehrziele, die es zu erreichen galt. Diese und andere Erwartungen haben sich bei jedem in ganz verschiedener Weise fortgesetzt. Wer von uns hat nicht schon auf Dinge gewartet, die nichts mit unserem Glauben zu tun haben? Ein Kranker wartet doch darauf, bald wieder gesund zu werden; jemand, der arbeitslos geworden ist, hofft auf eine Beschäftigung, die ihn befriedigt und in den Stand setzt, für sich und die Seinen zu sorgen. Das alles ist für unsere irdischen Belange notwendig. Für uns als Gotteskinder geht es aber doch nicht in erster Linie um die Dinge, die wir auf Erden noch erfüllt haben möchten, sondern um die Frage: *Wie steht es mit unserer Erwartung im Hinblick auf die Wiederkunft Jesu?*

Wenn unsere Herzen von der lebendigen Hoffnung erfüllt sind, daß der Herr bald kommen wird, so wird uns aus *Vertröstungen* keine Kraft, wohl aber aus dem *Trost* im Wort des Herrn! Brautleute, die in Liebe zueinander gefunden haben, werden gewiß auch eine Wartezeit durchstehen. So ist es bei Gottes Volk auch. Würden wir allerdings die erste Liebe verlassen, kämen uns die Gottesdienste als *Vertröstungen* vor. Es schiene uns dann, als würde der Tag des Herrn vor uns hergeschoben. Wer so denkt, der gleicht in seiner Gesinnung dem bösen Knecht, der in seinem Herzen sagt: Mein Herr kommt noch lange nicht! (vgl. Matthäus 24, 48). Empfinden wir aber die Segensstunden im Hause des Herrn als *Trost*, so ziehen wir auch die Kräfte daraus, um unseren Weg weiterzugehen.

Unsere Liebe zum Herrn ist an keine Bedingungen geknüpft, und wir wollen es unserem himmlischen Vater überlassen, wann er seine Verheißung einlösen wird. Schon damals haben die Jünger den Herrn Jesus gefragt: „Sage uns, wann wird das geschehen? Und welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft...?“ (Matthäus 24, 3). Wir kennen auch die Antwort, die der Herr den Seinen darauf gab: „Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein mein Vater“ (Matthäus 24, 36). Unter der großen Schar der Gotteskinder kommt es bei der Erfüllung der von Gott gegebenen Verheißung auf jeden einzelnen selbst an: „... und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit“ (Matthäus 25, 10). Und die bereit waren – wer heute in der Erwartung auf das Wiederkommen Jesu steht, wer aus dem Wort vom Altar Kraft und Trost hinnimmt, der ist auch bereit, „über eine kleine Weile“ den zu empfangen, der da kommen soll: den Bräutigam unserer Seele!

Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken

Römer 14, 17. 18

Noch werden wir von Mächten umgeben, die nichts sehnlicher wünschen, als in uns einzudringen in Gedanken, Worten und Werken, um uns wieder dem lieben Gott zu entfremden.

Der Sohn Gottes ging ohne Sünde über diese Erde und mußte doch alle Sünden dieser Welt tragen. Ein solches Zeugnis können wir von uns, die wir immer wieder in Schwachheit fallen, nicht ablegen. Darum ruft uns der Herr ja auch zu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Dazu ist nur der Geist von oben fähig. Wer kann denn einem Menschen zur wahren Seligkeit verhelfen? Doch nur die Stimme des Vaters, die zu uns spricht. Irdische Dinge, selbst Gold und Silber, können die Seelen nicht erquicken! Wie töricht verhielt sich doch jener Mann, der einmal sich selbst zusprach: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut!“ (Lukas 12, 19). Er hatte geglaubt, nun in Frieden leben zu können. Die Ernte war so groß, daß er noch größere Scheunen baute, als er sie schon besaß: „Liebe Seele, habe nun Ruhe“ – was hatte denn die Seele von der neuen Scheune? Was hat sie denn davon, wenn das Bankkonto hoch ist? Überhaupt nichts! Der Irrtum des Mannes in dem Gleichnis Jesu ist der gleiche wie der der Menschen in unserer Zeit. Wie viele sagen sich unter solchen Bedingungen: Jetzt kannst du beruhigt sein. Dir geht es gut, du hast alles – was brauchst du mehr, mehr für die Seele? Solch ein Zustand bringt der Seele keine Ruhe und keinen Frieden. Gerechtigkeit, Friede und Freude findet sie allein am Gnadenaltar Jesu Christi.

Der Sohn Gottes konnte es sich nicht erlauben, auch nur einen einzigen Fehltritt zu wagen; das hätte ihn unweigerlich von seinem Vater für alle Ewigkeiten getrennt. Dankbar sind wir, daß sich der Sohn Gottes durch nichts von seinem Vater trennen ließ, weder durch das Angebot, alle Reiche der Welt zu

bekommen, noch nach dem Willen Satans ein Stück Brot zu machen (vgl. Lukas 4, 1–8). Jesus gab sich nicht in die Hand des Fürsten dieser Welt. Daß uns diese Begebenheit von der Versuchung des Herrn überliefert ist, hat uns doch etwas zu sagen! Ist das nicht der Weg, auf den der Sohn Gottes auch uns einlädt, mit ihm in die Herrlichkeit zu gehen?

Der Heilige Geist hat kein Interesse daran, es uns hier häuslich zu machen. Es entspricht nicht seinem Wesen, die Gotteskinder nach ihrem irdischen Reichtum und menschlichen Wissen und ihren sonstigen Gütern zu messen. Der Sohn Gottes ist als König aller Könige nach dem Ratschluß des Vaters in bescheidene Verhältnisse geboren worden. Und trotzdem besaß er die Mittel wahrer Hilfe, wie der Apostel Paulus schreibt: „Denn solches ist gut und angenehm vor Gott, unserm Heiland, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 3. 4). Kein Mensch kann sich herausreden und sagen: Ich war zu niedrig, um ihn verstehen zu können. – Niemand kann berechtigt behaupten: Ich war zu erhaben, als daß er mir etwas hätte geben können! – Es liegt allein am Glauben jedes einzelnen! „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 12).

War es nicht auch bei uns allen so? Nun ist es unsere Aufgabe zu bewahren, was uns zuteil wurde. Ja, es ist unsere Pflicht, das Geistesgut zu bewahren! Nicht nur für einen Augenblick wurde es uns gereicht, sondern auf daß es uns immer näher und enger zusammenführt mit denen, die Träger des Geistes sind. Was von der Erde geboren ist, muß wieder zu Erde werden, was aber vom Himmel kommt, das drängt auch wieder dorthin. Warum bekundet der Fürst dieser Welt mehr Interesse an uns als an den anderen Menschen? Weil wir reicher sind als er; seine Zukunft möchte wohl niemand von uns teilen! Voller Eifersucht und Neid brennt er darauf, uns aus der Gemeinschaft mit dem Vater zu holen und uns die Herrlichkeit zu verbauen. Er weiß, daß er dorthin nicht kann. Er möchte in uns wohnen und den verdrängen, der ein höheres Wohnrecht in uns besitzt (vgl. Johannes 14, 23).

Vergessen wir nicht, daß am Ende allein der Besitz und die Fülle des Geistes Gottes zählt. Rücken wir den irdisch gesinnten Menschen in den Hintergrund und lassen wir die geistige Kreatur, das neue Wesen, in uns erstehen. Wer darin Christo dient, der ist Gott wohlgefällig, der ist aber auch anderen Menschen eine Hilfe und wert, dem Nächsten den Weg zum ewigen Leben zu weisen.

Was willst du?

Matthäus 20, 21

Im „Unser Vater“ beten wir unter anderem: „Dein Wille geschehe...“ und ordnen uns damit der Führung unseres Gottes unter. Trotzdem tragen wir dem Herrn immer wieder die verschiedensten Bitten und Anliegen vor in der

Hoffnung, daß er nicht daran vorübergehen wird. Er tut es auch nicht, wenn uns das Erbetene zum Segen gereicht. Mehrfach lesen wir in der Heiligen Schrift davon, daß der Herr Jesus denen, die ihm in gläubigem Vertrauen ihre Bitten zu Füßen legten, sagte: „Dir geschehe, wie du willst!“ (Matthäus 15, 28) oder: „Dir geschehe, wie du geglaubt hast!“ (Matthäus 8, 13).

Was wollen wir? Was steht in uns?

Manche Menschen gehen nur deshalb in ihre Kirche, weil sie anderen zeigen möchten, daß sie keine Heiden, daß sie nicht ungläubig sind.

Der Apostel Adam berichtete einmal von einem Gespräch, das er vor Jahren mit einem Mann geführt hatte. Es war kurz nach Weihnachten, der Mann wußte, wen er vor sich hatte, und sagte: „Stellen Sie sich vor, ich gehe sonst jedes Jahr am Heiligen Abend in die Kirche, und diesmal war es mir leider nicht möglich! Wahrscheinlich wird mich bald jemand fragen, ob ich unter die Ungläubigen gegangen sei.“ Dieser Mann war davon überzeugt, ein gläubiger Mensch zu sein, weil er einmal im Jahr, und zwar am Heiligen Abend, zur Kirche ging und sich damit seines Heilandes erinnerte... Wie groß war seine Erkenntnis, was wollte er im Grunde seines Herzens eigentlich?

Mancher Mensch ist krank und will gesund werden. Das ist verständlich. Über dem Eingang eines Sanatoriums steht der Spruch:

„Alle Wünsche werden klein
neben dem, gesund zu sein!“

Danach verlangt das Herz des Kranken; er weiß es zu schätzen, wie wertvoll die Gesundheit ist – sein ganzes Streben geht dahin, sie wieder zu erlangen.

Was steht bei uns Gotteskindern an erster Stelle? Gott hat uns aus Gnaden zu seinem Eigentum erwählt, er hat die Wege so gelenkt, daß wir sein Liebeswerk kennenlernen durften, und schließlich ist es dann eines Tages soweit gekommen, daß uns ein Apostel Jesu die Hände auf das Haupt legte und wir die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Von nun an gehörten wir zu der Gemeinde der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel geschrieben sind (Lukas 10, 20). Aber reicht das schon? Das Sprüchlein über der Eingangspforte jenes Sanatoriums kann etwas abgeändert werden – für uns muß es heißen: Alle Wünsche sind ganz klein neben dem, *dabeizusein!* Das steht in den Herzen der Erstlinge und Überwinder, in den Herzen der Brautseelen.

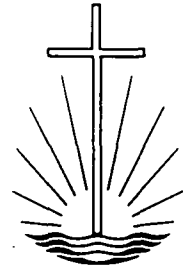
Dabeisein, wenn der Herr erscheint – *das wollen wir!*

Unser Wille muß mit der Treue zum Herrn untermauert sein. Wir singen ja auch in einem Lied:

Der Bräut'gam kommt, und wer unverletzt
ihm seine Treue hält bis zuletzt,
wird über Großes dereinst gesetzt... (GB 5)

So wollen wir den guten Kampf des Glaubens kämpfen – nicht mit irdischen Waffen, die Leben auslöschen, sondern mit den Waffen des Geistes, die Leben erhalten!

Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

83. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt am Main

15. Dezember 1984

„Siehe, ich verkündige euch große Freude!“

(Gedanken zum Weihnachtsfest)

Lukas 2, 10

Als Jesus geboren wurde, brachte der Engel des Herrn die frohe Botschaft nur zu den Hirten, die in dieser Gegend des Nachts ihre Herde hüteten: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“ (Lukas 2, 10. 11).

Wenn eine Botschaft Freude bringen soll, so muß es eine gute sein. Liegt ihre Erfüllung noch in der Zukunft, werden wir solange daran glauben und darauf warten müssen, bis das Verheißene eintrifft. Wir dürfen annehmen, daß jene Hirten glaubten, was Gott im Paradies verheißene hatte und durch den Mund seiner Knechte und Propheten wachgehalten wurde: *Aus des Weibes Samen wird einer kommen und wird der Schlange den Kopf zertreten!* Die Klarheit des Herrn, die um sie leuchtete, als der Engel zu ihnen sprach, gab ihnen die Gewißheit, daß diese Botschaft von Gott kam. Glauben wir aber nur nicht, daß sich die Hirten besprochen hätten: Heute nacht wachen wir, damit wir diese Botschaft empfangen können! Auch sie wußten nicht, zu welcher Zeit und Stunde der liebe Gott seine Verheißung erfüllen würde...

Was am Throne Gottes zu vernehmen ist, kann uns nur der Heilige Geist vermitteln. Er ist der von Jesu verheißene und gesandte Geist der Wahrheit, und dem hat der Teufel eh und je widersprochen. So tat es doch die Schlange

bereits im Paradies! Alles ist aber so gekommen, wie es der ewige Gott zuvor gesagt hat. Gottes Sohn ist nicht Mensch geworden, um auf Erden bessere Verhältnisse zu schaffen, sondern der Vater sandte ihn als Erlöser zu uns, damit er uns vom ewigen Tod befreie. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16), schrieb der Apostel Johannes. Wir haben den Sinn unseres neuapostolischen Glaubens erkannt und lassen uns für das ewige Leben zubereiten. Allen Menschen, ob klein oder groß, jung oder alt, stellt das Leben auf Erden die Aufgabe, dem ewigen Gott gehorsam zu sein und in seinen Geboten zu wandeln. Es heißt, daß es nicht schwer ist, seine Gebote zu erfüllen. Sie fordern nur das Gute und niemals das Böse. Wer Freude an Bösem hat, der ist ein Kind des Bösen; sein Herz genießt es, wenn andere zu Schaden kommen, und hat Gefallen an aller Ungerechtigkeit. Das kommt aus dem Geist des Teufels, der alles Gute bekämpft. Bei dem Propheten Micha finden wir das Wort: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“ (Micha 6, 8). Als Überwinder des Teufels ist Jesus zu seinem Vater zurückgekehrt. Es hat sich erfüllt, was von ihm geschrieben steht: „Du wirst deine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese. Du tust mir kund den Weg zum Leben; vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich“ (Psalm 16, 10. 11).

Nun weissagte der Prophet Jesaja: „Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen; sondern sie werden sich ewiglich freuen und fröhlich sein über dem, was ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem schaffen zur Wonne und ihr Volk zur Freude“ (Jesaja 65, 17. 18). Dem Apostel Johannes wurde der neue Himmel und die neue Erde gezeigt; auch die heilige Stadt, das neue Jerusalem, durfte er schauen, in Offenbarung 21 beschreibt er ihre Herrlichkeit. An der Hand der Boten Jesu werden wir unser Glaubensziel erreichen.

„Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben...“

Hesekiel 36, 26

Den ersten Kontakt mit der Neuapostolischen Kirche bekam ich 1975. Damals bat mich Apostel Uwah, beim Besuch von Apostel Wagner für das leibliche Wohl der Gäste zu sorgen. Ihre Liebe und Gebete bereiteten mir den Weg ins Werk Gottes. Dank der Gnade unseres himmlischen Vaters darf ich heute als ein Apostel Jesu den mir anvertrauten Seelen dienen. Mein Arbeitsgebiet befindet sich in den nigerianischen Bundesstaaten Gross River (dort vor allem die Abak-Region) und Rivers (River State) mit ihren vielen verschiedenen Stämmen und den unterschiedlichsten Bräuchen.

In jeder Region gehen wir bei der Weinbergarbeit sehr behutsam und entsprechend den örtlichen Brauchtümern, Traditionen und Gewohnheiten vor. Im „River State“ muß zunächst der Häuptling, der „Chief“ des Dorfes, aufgesucht werden. Erst wenn wir sein Herz gewinnen konnten, uns aufzunehmen, erhalten wir die Erlaubnis, den Bewohnern seiner Domäne Zeugnis zu bringen. Meist sind es zunächst die Kinder, die uns aufmerksam zuhören. Viele bringen später ihre Eltern mit in die Gottesdienste. Anfänglich versammeln wir uns in neu erschlossenen Siedlungen unter Dächern aus Palmzweigen. Unter solchen Bedingungen finden die Zusammenkünfte statt, bis uns der „Chief“ freundlicherweise ein Grundstück zur Verfügung stellt, auf dem wir eine Kirche errichten dürfen. Viele der Stammesältesten oder Häuptlinge, die uns wohlwollend entgegenkamen, waren uns schon dabei behilflich, den Zutritt zu anderen Stämmen zu finden, wo wir dann erneut von unserem Glauben erzählen. Oft kam es auch vor, daß wir ausdrücklich in andere Dörfer eingeladen und gebeten wurden, dort Zeugnis zu bringen und eine neue Gemeinde zu gründen. In all dem erkennen wir die Hand unseres himmlischen Vaters, der durch die Fürbitten des Stammapostels und unseres Bezirksapostels die Herzen der Menschen formt und so die von ihm erwählten Seelen zu sich führt, in seinen Schafstall! Sie werden zu Schafen und Lämmern seiner Weide, von denen der Herr Jesus sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir“ (Johannes 10, 27).

Wir haben immerwährenden Grund, unserem himmlischen Vater Dank abzustatten. Dabei blicken wir nicht nur auf die stetig zunehmende Zahl der



Apostel Uswa Okoh
geboren am 14. August 1944, als Apostel tätig seit dem 25. Mai 1980 in Nigeria

Gotteskinder in unserem Lande, sondern erfreuen uns an den Seelen, die bisher gefunden werden konnten und die in der Erkenntnis wachsen und deren Glaube gefestigt ist. Die Schwestern unterstützen die Arbeit der Brüder, und die Jugend eifert um unseren Glauben und hilft in den Gemeinden, wo immer es möglich ist.

Menschen unserer Zeit reden von Wundern, die der Herr Jesus während seiner Tage auf Erden unter dem Volk Israel wirkte, und möchten auch solche sehen. Doch wenige nur von denen, die der Herr heilte, wurden seine Nachfolger... Ist es nicht das größte Wunder, daß aus Menschenkindern Gotteskinder werden können, aus Menschen, von denen der Herr sagen mußte: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ (1. Mose 8, 21)? Unter der Arbeit des Heiligen Geistes, gewirkt durch den Stammapostel, die Apostel und Amtsträger, werden wir mit Gott versöhnt, und das Wort aus Hesekiel 36, 26 erfüllt sich an uns: „Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben.“ Das ist das Größte, was unser himmlischer Vater an uns tun kann, der sichtbare Ausdruck seiner Liebe und Gnade an uns allen.

Gegenwärtig gibt es über fünfzig Gemeinden mit vielen tausend Geschwistern allein in dem Arbeitsgebiet „River State“. Im ersten Halbjahr 1984 konnten der Apostel Uwah und ich zusammen etwa 5000 Seelen in Nigeria versiegeln. Dem Herrn sind wir von Herzen dankbar, daß er seine Gnade all diesen Erwählten erzeugte. Immer wieder neu loben und preisen wir unseren himmlischen Vater, wenn wir sehen, wie Gottes Werk in Nigeria wächst und sich entwickelt. Glücklicherweise teilen wir die Freude mit allen, die gleich uns an dieser Arbeit für den Allerhöchsten stehen. Der Herr hat uns in seinen Dienst gerufen, und nun dürfen wir in seinem Weinberg tätig sein.

Die Brüder und Schwestern unseres Landes übermitteln ihre Liebe dem Stammapostel und unserem Bezirksapostel und sind auch allen Gotteskindern von Herzen dankbar für ihre Liebe und Gebete, unter deren Auswirkungen das Volk des Herrn auch in Nigeria auf den Tag der Wiederkunft Christi zubereitet wird.

Usua Okoh

„Kommt, denn es ist alles bereit!“

Lukas 14, 17

Wir Gotteskinder haben ein inniges, ja bräutliches Verhältnis zu unserem Erlöser, der uns durch sein freiwilliges Sterben am Kreuz aus der Knechtschaft des Fürsten dieser Welt erkauft hat.

Er hat sich den Menschen mit den Worten vorgestellt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Es ist auch keiner dem Vater so nahe und vertraut wie er. „Niemand kennet den Vater“, sagte er einmal zu seinen Jüngern, „denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren“ (Matthäus 11, 27). Zu dieser erlesenen Schar dürfen wir aus Gnaden zählen; wir erfreuen uns in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu auch der Gemeinschaft mit ihm, ihrem Sen-

der, und dem ewigen Gott selbst (vgl. 1. Johannes 1, 3). In jedem Gottesdienst vernehmen wir die Stimme des Gottessohnes. Wer sich ihm anvertraut und um dessentwillen alles andere geringachtet und darangibt, wird dadurch nicht ärmer. Im Gegenteil! Wir haben erfahren, daß er die Seinen mit köstlichen Schätzen ausstattet, über die er allein verfügt. Er lädt uns zu seinem königlichen Tisch, wo Liebe, Segen und Barmherzigkeit auf uns warten, und läßt uns durch seine Boten sagen: Kommt, alles ist bereit! Einer, der nur sieht, was vor Augen ist, hält dies für eine Übertreibung oder Überheblichkeit. Wie sollte hier *alles* bereitstehen? Wer aber Umgang mit den Boten Jesu hat und die Wege des Segens kennt, weiß mehr...

Wenn uns der Gottessohn zu Tisch bittet, ist wirklich für jeden, der da kommt, aufs beste gesorgt. Der Rahmen ist zwar schlicht und einfach, aber es fehlt an nichts, was dem inwendigen Menschen zu einem Gewinn gereichen würde. Wer des Trostes bedarf, wird getröstet – er muß nur sein Herz dem göttlichen Wort öffnen! Wer sollte uns auch sonst in dieser Welt trösten können? Wir wissen doch, wer sie regiert! Was der Fürst dieser Welt uns anzubieten hat, soll uns doch nur vom Weg des Lebens wegführen. Im Hause Gottes aber wird der Seele wahrer Trost und Frieden, denn hier wird sie durch den Heiligen Geist bedient.

Und wer der Liebe bedarf?

Wieviel Liebe liegt doch in Gottes ewigem Wort – eine Liebe, die nimmer aufhört! Will uns der Teufel einmal weismachen: An dich denkst ja doch keiner!, so sei ihm gesagt: In Gottes Gnadenwerk ist niemand allein und vergessen! Für dich betet der Stammapostel, auch wenn er dich nicht persönlich kennt, jeden Tag; du bist eingeschlossen in die Fürbitte dessen, der die Schlüsselgewalt auch über alle Bereiche in jener Welt hat. Auch wenn du meinst, du stehst mit deinem Anliegen allein da – glaube nur, auch dein Apostel betet für dich, dein Bischof und Bezirksvorsteher sowie dein Vorsteher – sie alle beugen ihre Knie täglich für die ihnen anvertrauten Schafe Christi und nicht zuletzt ja auch dein Priester, der dich doch schon so oft besucht hat und um deine Sorgen weiß... Der Tisch der Liebe Gottes ist jeden Tag neu gedeckt – wer da will, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst! (vgl. Offenbarung 22, 17). Auch alle deine Geschwister, groß und klein, alt und jung, beten für dich.

Es ist alles bereit, kommen aber muß jeder selber, und zugreifen muß er auch! Am Tisch des Herrn gibt es Erkenntnis – wenn es dir da und dort an etwas mangelt, wenn dir noch mancher Zusammenhang in Gottes Heils- und Erlösungsplan verborgen ist, so bitte doch den Vater, er möge dir mit seinem Wort helfen! Dann darfst du getrost warten. Der Herr legt einem seiner Knechte die rechte Antwort auf den Geist! „Bittet“, so sagte er doch, „so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan“ (Matthäus 7, 7). Deiner Seele, liebes Gotteskind, soll es an nichts mangeln.

Wo sollten wir uns auch Kraft holen, wo Licht, wenn nicht an des Herrn Tisch? Es wird doch in der Welt, in der wir leben, immer finsterner... Die paar Laternen, die noch brennen, wird der Wind der verschiedenen Geister auch bald auslöschen, eine nach der anderen. Das Licht aber, das für uns bereitsteht, wird uns ewig erleuchten und nimmermehr verlöschen.

Deshalb wollen wir uns auch immer, wenn der Herr einen seiner Knechte sendet, um den gedeckten Tisch versammeln und im Glauben zugreifen! Wer die Bedeutung dessen erkennt, was Gott in sein Wort hineinlegt, wird bis ins Innerste davon bewegt. Gewiß sind es oft nur schlichte und einfache Worte, die unsere Herzen erreichen wollen, aber der Herr bekennt sich dazu! Er ist es, der sie durch seinen Geist erweckt – und darüber wacht! (vgl. Jeremia 1, 12). So unterscheidet sich Gottes Wort von jedem Menschenwort – es ist die rechte Speise für unseren inwendigen Menschen, das Brot des Lebens für die, die den Herrn in seiner Erscheinung liebhaben und einmal für immer bei ihm geborgen sein möchten.

Strebet aber nach den besten Gaben

1. Korinther 12, 31

Es ist doch ein großer Unterschied zwischen den Dingen, die zeitlich sind, und denen, die ewig sind. Wir haben es der Gnade Gottes zu verdanken, daß wir von diesem Unterschied wissen und ihn auch erkennen können. Wollen wir etwas in Ewigkeit besitzen, müssen wir heute die uns gegebene Gnadenzeit nutzen. Sonst bleibt uns am Ende unserer Tage nichts anderes übrig als sagen zu müssen: Wir hatten Gelegenheit, die Gnade Gottes zu ergreifen, doch haben wir sie leichtfertig verstreichen lassen. – Wie oft mußten Kinder nach dem Tod ihrer Eltern bezeugen, daß sie sie zu Lebzeiten nicht recht zu schätzen wußten...

Immer, wenn wir ins Haus Gottes kommen, läßt uns der Herr ein, an dem reich gedeckten Tisch Platz zu nehmen und von der Menge der himmlischen Speise zu genießen. Wer mit einem verlangenden, offenen Herzen kommt und den rechten „Appetit“ mitbringt, der nimmt von der Fülle geistiger Nahrung zu seiner eigenen Seligkeit in sich auf. Sagen wir eigentlich in unseren Gebeten, bevor wir unter das Wort Gottes kommen, der Herr möge uns helfen, daß wir auch nicht eine Krume des dargereichten Brotes Gottes auf die Erde fallen lassen wollen? Wir bedürfen alles, was uns angeboten wird, wollen wir doch gestärkt werden für den Weg in das große Reich unseres Heilandes.

Bei seinem Erscheinen wird der Herr Jesus nach seinem Bilde *in uns* suchen. Sein Wesen offenbarte die besten Gaben, und nach denen streben wir. All unser Bemühen soll darauf ausgerichtet sein, in das Bild Jesu hineinzuwachsen. Sind wir allein von dieser Sorge erfüllt, dann verliert doch alles in der Welt an Bedeutung. Unser Heiland ging in dem Willen seines Vaters auf; darin lebte er und dadurch war es ihm möglich, das große Opfer für uns zu bringen. Wie weit sind wir inzwischen gekommen, die gleiche Herzenseinstellung einzunehmen, die uns unser Erlöser vorgelebt hat? Wir dürfen doch nicht aus den Augen verlieren, was das angestrebte Ziel mit sich bringt: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21)! In dem hohenpriesterlichen Gebet sagte Jesus: „Vater, ich will, daß, wo ich

bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24).

Wir Kinder des Höchsten, Brüder und Schwestern des Königs aller Könige, sollen darauf vorbereitet werden, selbst Könige und Priester zu sein. Gibt es eine bessere Gabe, nach der wir streben könnten? Wir tragen die große Verantwortung für uns selbst, das zu erreichen. Nicht mit Angst gehen wir an diese Aufgabe heran, sondern im vollen Vertrauen zum Herrn, der doch die gleichen Absichten mit uns hat. Darum zeigt er uns auch im Wort, wo wir vielleicht noch schwach und unzulänglich sind. So hilft uns Gott, daß wir zur Vollkommenheit gelangen. In dem Brief an die Hebräer heißt es: „Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren“ (Hebräer 6, 1). Darum ist jeder Gottesdienst wertvoll und wichtig.

Der Apostel Paulus sagte einmal hierzu: „Ich denke an die Zeit, als ich noch ein Jugendlicher war. Immer hatte ich das Gefühl: Wenn ich nur einen Gottesdienst versäumte, dann hätte ich viel zu viel nachzuholen! Ausgerechnet in dem entgangenen Dienst könnte mir unendlich Wertvolles verlorengehen, das ich aber unbedingt zur Erreichung des Zieles hätte haben müssen.“

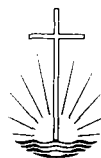
Wir haben nur eine beschränkte Gnadenzeit, in der wir uns vorbereiten, Könige und Priester zu werden. Das ist zwar ein sehr hohes, aber mit Gottes Gnade erreichbares Ziel. Schon in unserem irdischen Leben und umgeben von der menschlichen Gemeinschaft streben wir danach, uns zu bessern. Doch beim Herrn geht es um mehr! Wir müssen um die Vollendung ringen und nach der Würdigkeit streben. Das ist nicht damit zu vergleichen, einen besseren Lebenswandel zu führen. Dieser kann vom Verstand gelenkt werden, die Erneuerung des inwendigen Menschen greift aber in Herz und Seele.

Die Jünger hatten sich vom Irdischen losgesagt und sind dem Herrn nachgefolgt; in der Gemeinschaft mit ihm merkten sie, daß es ihnen an nichts fehlte. Sie besaßen die beste Gabe, die ein Mensch erhalten kann: den Herrn! Folgen auch wir treu nach, so wird uns Gott auch alles zukommen lassen, was das höchste Gut bedeutet, nach den Worten in Weisheit 5, 16: „Aber die Gerechten werden ewiglich leben, und *der Herr ist ihr Lohn*, und der Höchste sorgt für sie.“

Durchhalten

Hebräer 10, 23

Werfen wir einmal einen Blick in die Geschichte des Volkes Israel. Als es aus Ägypten auszog und damit die Knechtschaft hinter sich lassen konnte, freute sich gewiß jeder einzelne. Vor ihnen lag die Erfüllung der Verheißung, ein eigenes Land einnehmen zu dürfen. Doch schon nach einiger Zeit (genau gesagt, im 2. Monat nach dem Auszug aus Ägypten!) hat die Sache anders ausgesehen. Das Ziel schien in viel weiterer Ferne zu liegen als beim Start. Wohl sprach man noch von dem gelobten Land, dem das Volk entgegenpilgerte, aber schon erhoben sich Stimmen gegen Mose, die ihm den Vorwurf machten, er habe die Israeliten in die Wüste geführt, um sie dort verderben zu lassen.



Das Vertrauen zu der Führung, die Gott ihnen gegeben hatte, war geschwunden, und es war nicht mehr viel Zuversicht auf die Erfüllung der Verheißung vorhanden. „Wollte Gott“, so murrten sie, „wir wären in Ägypten gestorben durch des Herrn Hand, da wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten die Fülle Brot zu essen“ (Wie schnell war doch die Wirklichkeit vergessen, denn in 2. Mose 1, 12–14 heißt es: „Sie hielten die Kinder Israel wie einen Greuel. Und die Ägypter zwangen die Kinder Israel zum Dienst mit Unbarmherzigkeit und machten ihnen ihr Leben sauer mit schwerer Arbeit in Ton und Ziegeln und mit allerlei Fröhen auf dem Felde und mit allerlei Arbeit, die sie ihnen auflegten mit Unbarmherzigkeit.“) –, „denn ihr habt uns darum ausgeführt in die Wüste, daß ihr diese ganze Gemeinde Hungers sterben lasset“ (2. Mose 16, 3). Und doch hat Gott verwirklicht, was er sich vorgenommen hatte! Die, die sich zu Mose hielten, kamen schließlich ans Ziel. Es gibt mehrere solcher geschichtlicher Begebenheiten in der Heiligen Schrift.

Wieder ist ein Volk Gottes auf dem Weg zu der verheißenen Heimat. Wir, die Gotteskinder! Was würde von uns geschrieben werden, wollte man unseren Weg dorthin in Worte fassen? Kämen dabei auch solche murrenden Äußerungen zu Papier, müßte auch festgehalten werden, daß die Kinder Gottes im 20. Jahrhundert mehr auf vermeintlich gutes Leben in der ihnen fremden Umgebung Wert gelegt hatten, statt das Ziel vor Augen zu behalten? „Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken“, sei unsere Losung, „denn er ist treu, der sie verheißen hat“ (Hebräer 10, 23)!

Ein Sprichwort sagt: „Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.“ Erfahrungen hat darin wohl schon jeder gesammelt, doch nicht jedem haben sie dazu gedient, die Hoffnung auch dann nicht fahren zu lassen, wenn eine Sache im Augenblick aussichtslos schien. Wir dürfen gewiß sein, daß der liebe Gott die zu bewahren, zu führen und zu leiten weiß, die sein Eigentum, seine Kinder sind. An der Hand der Boten Jesu findet diese Hoffnung ihre Erfüllung, wenn wir die Heimat beim Vater betreten dürfen.

Aus unserem Erleben

So klein und doch so groß

Mein Mann ist Sonntagsschullehrer. Eines Sonntags erzählte er den Kindern etwas über den Engelschutz und daß es wichtig sei, nie zu vergessen, darum zu beten. „Wenn man vor Ungutem bewahrt bleibt, sagt man in der Welt: Ich habe Glück gehabt! Wir Gotteskinder sind eines besseren belehrt, wir wissen um den Engelschutz!“

Noch konnte mein Mann nicht ahnen, wie schnell dieses Wort erneut seine Bestätigung finden würde, und das bei unserem eigenen Sohn. In der folgenden Woche fiel unser Lars, noch nicht ganz drei Jahre alt, aus drei Meter Höhe auf Betonplatten. Außer daß er sich am rechten Arm eine kleine Schramme zugezogen hatte, war ihm nichts passiert...

D. Sch., S.

Der Stammapostel Urwyler weilte vom 30. März bis 2. April 1984 in Zaire/Afrika. Während seines dortigen Aufenthaltes übergab er am 1. April 1984 die neue Kirche in Lubumbashi ihrer Bestimmung. Dem Gottesdienst legte er den 134. Psalm zugrunde, in dem es heißt: „Siehe, lobet den Herrn, alle Knechte des Herrn! Hebet eure Hände auf im Heiligtum und lobet den Herrn! Der Herr segne dich aus Zion, der Himmel und Erde gemacht hat!“ Den Stammapostel be-



Apostel Kasumbi Kazengu

gleiteten die Bezirksapostel Fehr, Fernandes, Gut, Higelin, Kitching und Kraus sowie die Apostel Chibale, Deppner, De Smedt, Higelin, Kabengele, Maimbolwa, Mfune, Schwarzer und Shambwe. In diesem Gottesdienst wurden die zwei Bezirksältesten Tshiebue Kayembe und Kasumbi Kazengu zu Aposteln Jesu für das Land Zaire ordiniert. Über 6000 Gotteskinder hatten Gelegenheit, diesem feierlichen Anlaß beizuwohnen.

Apostel Kasumbi Kazengu

Aus Gottes Gnaden erblickte ich am 21. März 1947 in Tshilundu in der Provinz Kasai Oriental (Zaire) das Licht der Welt. Meine Eltern, die sehr fromm und gläubig waren, lehrten mich in früher Jugend Gott fürchten und zu ihm beten.

Nach Beendigung meiner Schulzeit und weiterführenden Ausbildung konnte ich im September 1968 meine Berufstätigkeit als Schullehrer in Kamina-Base beginnen. Wenig später wurde ich auf meinen Antrag hin nach Lubumbashi zur weiteren Fortbildung auf der Universität versetzt. Im Jahre 1973 wurde ich als Schuldirektor nach Kisangani, Provinz Haut-Zaire, gesandt.

Im Jahre 1969 konnte ich mit Henriette Mbombo den Ehebund schließen. Meine Frau ist mir in allen Lebenslagen bis zur Stunde stets eine treue Stütze gewesen. Unsere Ehe wurde mit einem Sohn und fünf Töchtern gesegnet.

Das Jahr 1973 brachte mir und meiner Familie eine Wende, die uns eine glückliche Zukunft verheißt. Lange Zeit vorher habe ich oft in meinen Gebeten den lieben Gott ersucht, daß er mir unter den vielen Kirchen und Glaubensgemeinschaften, die es auch in unserem Land gibt, sein Werk zeigen möge. Ich lernte einen Mann kennen, der heute im Diakonenamt steht; er gab mir das Zeugnis vom Apostelamt der Endzeit. Ich fühlte mich zu ihm hin gezogen, und beim Besuch des ersten Gottesdienstes war es mir zumute, als hätte ich die größte Entdeckung meines Lebens gemacht. Jetzt durfte ich die Erfüllung meiner vorherigen Gebete erleben. Im darauffolgenden Jahr wurde ich durch den Bezirksevangelisten Kabeya, dem späteren Apostel, aufgenommen. In ihm fand ich einen großen Lehrmeister, dem ich viel zu verdanken habe.

Im Jahre 1975 war es mir vergönnt, meine erste Reise nach Sambia zu unternehmen; in der Stadt Tshilambombwe durfte ich einem Jugendgottesdienst beiwohnen. Hier begegnete ich zum ersten Mal in meinem Leben den dort tätigen Aposteln Jesu, ein Erleben, das sich tief in meine Seele eingraviert hat. Mit großer Freude und entflammt für Gottes Werk, kehrte ich nach Lubumbashi zurück, um an der Seite des späteren Apostels Kabeya in Christi Erlösungswerk tätig zu sein.

Am 7. September 1978 empfang ich mit meiner Familie die Gotteskindschaft. Im Laufe der Zeit wurde ich in folgende Ämter eingesetzt:

- 10. 9. 1978 Diakon
- 8. 7. 1979 Priester
- 24. 4. 1983 Bezirksältester

Nie werde ich den hohen Besuch unseres Stammapostels am 1. April 1984 in der Stadt Lubumbashi anlässlich der Einweihung der großen Kirche vergessen. In diesem Gottesdienst empfang ich durch den Stammapostel das hohe Amt eines Apostels Jesu. Ich sehe und erkenne in allem nur Gnade und die unverdiente Liebe unseres himmlischen Vaters.

Mein größter Wunsch ist, dem Herrn in seinem Werk zu dienen und in der treuen Nachfolge zum Stammapostel und zum Bezirksapostel mit allen anvertrauten Knechten und Kindern Gottes zu bleiben, bis der große Tag des Herrn anbricht.

Apostel Tshiebue Kayembe

Als zweitältester von vier Söhnen wurde ich am 11. November 1949 in Kafumbu, einem kleinen Dorf im Busch der Kollektivität Tshiyamba (Provinz Kasai Oriental) geboren. Ich war kaum 8 Jahre alt, als unser Vater starb. Es war für uns alle ein schmerzlicher Verlust, doch schenkte der treue Gott unserer Mutter die nötige Kraft, um uns Kinder großzuziehen. Dank der Unterstützung meines Onkels konnte ich trotz der herrschenden Armut den Studiengang in Pädagogik vollständig abschließen. Später erhielt ich eine Anstellung als Schullehrer.

Ich verheiratete mich mit Martine Kabisa, sie ist mir eine treue und ergebene Gehilfin. Der Herr segnete unsere Ehe und schenkte uns vier Söhne und



Apostel Tshiebue Kayembe

fünf Töchter. Nach Gottes heiligem Willen ging uns unser ältester Sohn vor vielen Jahren in das Jenseits voraus.

Im Februar 1972 besuchte ich die kranken Kinder meines Cousins. Dort hatte ich zum ersten Mal eine Begegnung mit dem jetzigen Apostel Yamilamba Kabengele. Er erzählte mir von dem wiederaufgerichteten Apostelamt. Das interessierte mich sehr. Mein Entschluß war schnell gefaßt, diesem Mann Gottes zu folgen und regelmäßig die Gottesdienste zu besuchen.

Nun brach für mich und meine Familie eine lange Wartezeit an, die ich in der Treue zum Herrn durchlebte: Erst am 29. Januar 1979 konnte ich durch den Apostel Schwarzer in Kinshasa, der Landeshauptstadt, versiegelt werden. Im gleichen Gottesdienst setzte mich der Apostel in das Priesteramt. An der Seite des späteren Apostels Kabengele sollte ich mithelfen, Gottes Werk in Mbuji-

Mayi in der Provinz Kasai Oriental zu bauen. Später empfing ich durch unseren Bezirksapostel Robert Higelin folgende Ämter:

- 20. 1. 1980 Gemeindeevangelist
- 24. 7. 1980 Hirte
- 27. 7. 1982 Bezirksältester

Für die Gotteskinder im Lande Zaire bleibt der Besuch unseres Stammapostels zur Einweihung der großen Kirche in Lubumbashi am 1. April 1984 unvergessen. In diesem feierlichen Gottesdienst empfing ich aus seiner Hand das hohe Amt eines Apostels Jesu.

Mein sehnlichster Wunsch ist und bleibt, an der Seite des Stammapostels und des Bezirksapostels mein Bestes zu tun und sie nie zu enttäuschen. Ihrem Vorbild folgend, will ich mit den Anvertrauten in eifrigem Wirken das baldige Kommen Jesu erwarten.

„Du tust mir kund den Weg zum Leben;
vor dir ist Freude die Fülle und
liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich“
(Psalm 16, 11).

Zu dem Besuch des Stammapostels in Zaire schrieb der Apostel Kabeya die folgenden Begrüßungsworte:

„Herzlich geliebter Stammapostel! Mit tiefer Dankbarkeit dem Herrn gegenüber und freudigen Herzens heißen wir Sie heute in Lubumbashi willkommen. Ihr zweiter Besuch bei uns anlässlich der Weihe unserer schönen Kirche entspricht dem apostolischen Auftrag, das Volk Gottes aus allen Nationen und Sprachen zu sammeln. Wir rufen Ihnen zu: Herzlich willkommen! und wünschen Ihnen einen schönen Aufenthalt bei uns. Für alle Ihre Brüder und Schwestern aus Lubumbashi – Apostel Paul Kabeya“

Dieser Apostel konnte diesen Gruß nicht mehr persönlich überbringen, denn wenige Tage zuvor entschlief er. Sein Arbeitsfeld war so groß, sagte der Stammapostel während des Gottesdienstes, daß ihm zwei Helfer als Apostel zur Seite gestellt werden sollten. Nun war die Ordination dieser beiden Apostel um so dringlicher geworden.

Der liebe Gott weiß, was er tut – er hat noch nie einen Fehler gemacht. Die Liebe, die der Heimgegangene ausgestreut hat, wird reiche Frucht bringen, hier und in jener Welt!

Apostel Paul Kabeya †

Am 22. Februar 1984, wenige Tage nach Vollendung seines 58. Lebensjahres, ist der Apostel Paul Kabeya aus Zaire heimgegangen. Unversehens hatte er am 18. Februar in ein Krankenhaus gebracht werden müssen, wo er dann verstarb. Zwar befand sich Apostel René Higelin zu jener Zeit in Zaire, wegen der großen Entfernungen war es ihm aber nicht mehr vergönnt, noch einmal

bei Apostel Kabeya zu weilen; als er endlich in Lubumbashi eintraf, lebte dieser nicht mehr.

Den Trauergottesdienst führte der Bezirksapostel Robert Higelin am 28. Februar 1984 in unserer Kirche in Lubumbashi durch. Ihm zur Seite standen die Apostel Chibale und Mfune sowie Bischof Makukula aus Sambia, außerdem die Apostel René Higelin aus Frankreich und Kabengele aus Kinshasa/Zaire. Viele tausend Geschwister gaben ihrem geliebten Apostel das letzte Geleit und trösteten damit die Hinterbliebenen, Schwester Kabeya, ihre elf Kinder und die übrigen Angehörigen. Als Textwort hatte der Stammapostel das Wort aus Offenbarung 14, 13 gegeben: „Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von



Apostel Paul Kabeya

nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ Der Bezirksapostel sagte unter anderem: „Heute würdigen wir einen bedeutenden Mann im Werk des Herrn. Apostel Kabeya ist der erste Apostel aus Zaire, der vom himmlischen Vater in die Bereiche der Erlösten abgerufen wurde. Der Sohn Gottes mußte seinen Jüngern einst sagen: ‚Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen‘ (Johannes 16, 22). Bleiben wir treu, dann werden wir auch den Apostel Kabeya wiedersehen! Warum? Weil wir denselben Glauben besitzen, mit demselben Geist erfüllt sind und auf demselben Weg gehen, an dessen Ende dasselbe Ziel steht: die Erste Auferstehung! Der Apostel Kabeya war eine markante Persönlichkeit in der Geschichte des Erlösungswerkes in Zaire; er hat viel Leid auf sich ge-

nommen im Namen Jesu und zur Ehre des Allerhöchsten und für das Gedeihen des Werkes Gottes in Zaire. Was wird der Apostel nun drüben tun? Das, was er auch während seines irdischen Daseins getan hat: Er ist von Dorf zu Dorf gezogen und hat von seinem Glauben erzählt! In dem vorgelesenen Wort heißt es: „...sie ruhen von ihrer Arbeit“, doch fährt der Apostel Johannes fort: „...denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ Die Werke, die der Apostel Kabeya vollbracht hat, folgen ihm in die Jenseitsbereiche. Welch ein schönes Wort!“

Dem Lebenslauf des Apostels Kabeya entnehmen wir die folgenden Ausführungen:

Am 4. Januar 1926 wurde ich in Chilemba-Dorf in der Kasai-Provinz/Zaire geboren. Ich wuchs in einem sehr armen, aber gläubigen Elternhaus auf. Zunächst absolvierte ich eine Vorbereitungsschule, weil ich als Lehrer tätig sein wollte. Außerdem erlernte ich den Beruf eines Bau-Facharbeiters. Es war in meiner Heimat noch sehr schwer, Arbeit zu bekommen, weshalb ich nach Sambia zog, um mich noch besser ausbilden zu lassen. Bis 1968 war ich im Bauhandwerk tätig.

Im Jahre 1952 durfte ich in Sambia das Siegel der Gotteskindschaft empfangen. Seitdem gehe ich aus Gnaden den wunderbaren Weg der Geistgetauften und dem herrlichen Ziel unseres Glaubens entgegen. Im Jahre 1963 stellte mir mein geliebter Apostel Hubert Fernandes die Frage, ob ich nicht wieder in mein Heimatland zurückkehren wolle, um dort zu versuchen, die vom Herrn erwählten Seelen herzuführen. Das war für mich ein göttlicher Auftrag, dem ich sofort folgte. Meine treue Gehilfin Annastancia Ngalula, mit der ich seit Juni 1950 verheiratet bin, zog mit mir. Aus unserer Ehe gingen 11 Kinder hervor.

Viele Hindernisse waren zu überwinden, und der Fürst der Finsternis war nicht untätig, denn auch er wußte, daß das Land Zaire vom Herrn gesegnet werden sollte. Die Gebete meines Bezirksapostels und unseres geliebten Stammapostels bewahrten mich und die Meinen vor allen Anläufen des Bösen, obwohl wir oft in größter Lebensgefahr waren. Dem Herrn sei Dank, der uns bis heute wunderbar unter seiner Liebeshand geführt und bewahrt hat!

Nachdem ich in verschiedenen Ämtern gedient hatte, empfing ich am 7. August 1978 das Bezirksältestenamtsamt. Es war mir stets ein Herzensanliegen, völlig in meinem Sender aufzugehen.

Als ich die Einladung nach Karlsruhe erhielt, waren noch viele Hindernisse zu überwinden, bevor ich diese Reise antreten konnte. Bis zuletzt versuchte der Teufel, dieses Vorhaben zu vereiteln. Aber der Herr erwies sich wieder einmal als der Stärkere!

Tiefbewegt empfing ich nun am 24. Juni 1979 aus der Hand des Stammapostels das Apostelamt und kann es kaum fassen, daß ich fortan in diesem hohen Amt Vollendungsarbeit in meinem Heimatland tun darf. Ich weiß mich im Einssein und in völliger Liebe mit meinem Bezirksapostel und dem Stammapostel verbunden. Ihre Gebete geben mir die Kraft, den unsterblichen Seelen aus meinem Volke in dieser und jener Welt helfen zu können. In Demut beuge ich mich unter den Willen unseres himmlischen Vaters und rufe mit allen Getreuen täglich: Herr Jesus, komme!

Aufbau und Entwicklung des Werkes Gottes in Zaire (Bezirk Frankreich*)

Kurz vor seinem Heimgang verfaßte Apostel Kabeya einen Bericht über Gottes Werk in Zaire, der dem Stammapostel zu dessen Besuch in Zaire am 1. April 1984 zugeordnet war. Hieraus haben wir den folgenden Auszug entnommen:

Im Jahre 1947 siedelte ich von Belgisch-Kongo nach Nordrhodesien, dem heutigen Sambia, um. Gerade zwei Jahre im Lande, erhielt ich in der Stadt Chingola von Ephrem Mtali Zeugnis von der neuapostolischen Glaubenslehre. Bald darauf lernte ich auch den Bezirksältesten Georges Henwood Mkandabile kennen, der später als ein Apostel Jesu diente. Anlässlich eines Besuchs von Bezirksapostel H. F. Schlaphoff in Nordrhodesien wurde ich 1952 versiegelt. Im Jahr 1960 wurde unser Land unabhängig. Am 16. Juli 1963 gaben mir, ich trug inzwischen das Amt eines Gemeindeevangelisten, der Bezirksapostel Hubert H. Fernandes und Apostel Georges Henwood Mkandabile den Auftrag, das Zeugnis des Werkes Gottes in mein Heimatland zu bringen. Seit dieser Zeit wohne ich mit meiner Familie in Lubumbashi.

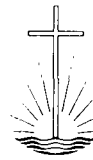
Sofort nach meinem Umzug bemühte ich mich um Anerkennung der Neuapostolischen Kirche in Zaire. Nachdem ich alle zuständigen Behörden eingeschaltet und mich sogar an die Zentralregierung gewandt hatte, bekam ich zur Antwort: „Es ist eine gute Sache, das Evangelium Christi verbreiten zu wollen, Sie müssen jedoch zunächst noch den Präsidenten informieren.“ Weitere Formalitäten mit dem Justizministerium mußten erledigt werden, doch schließlich erhielt ich die Mitteilung, daß die Regierung jeder Kirche die Erlaubnis gebe, ihre Tätigkeit auszuüben, sofern sie sich nicht in politische Angelegenheiten des Staates einmische. Da das in dem Auftrag Jesu, den Menschen seine frohe Botschaft zu verkündigen, nicht vorgesehen ist, konnte ich getrost mit der Arbeit beginnen.

Schon nach zwei Monaten Evangelisation hatten dreißig Seelen die Heilsbotschaft angenommen. Hierüber berichtete ich dem Bezirksältesten J. R. Mzimba aus Nordrhodesien, zu dem ich auftragsgemäß gereist war.

Kaum war ich nach Zaire zurückgekehrt, lasteten so viele Sorgen und Anfechtungen auf mir, daß ich fast entmutigt wurde, an Gottes Werk in Zaire weiterzuarbeiten. Aber der Herr richtete mich wieder auf. Ich durfte die Wahrheit des Wortes erleben: „Man kann nur das wissen, worüber man unterrichtet wurde!“ Woher sollten denn die Menschen erfahren, daß es wieder Apostel gibt, wenn wir es ihnen nicht sagen?

Ich bat den Bruder Cipamba Théodor, zu mir nach Lubumbashi zu kommen. Zusammen wollten wir nun für Gottes Werk in Zaire arbeiten. 1949 war er neuapostolisch geworden, dann aber 1955 aus geschäftlichen Gründen nach Tanganjika, dem heutigen Tansania, gegangen. Er ließ nicht auf sich warten. Am 12. Dezember 1963 traf er ein und fand mich von hundert Erwachsenen

* Zaire ist in zwei Arbeitsbereiche geteilt, der eine untersteht dem Bezirksapostel Higelin, Frankreich, der andere dem Bezirksapostel Kraus, Kanada.



Apostel Guillermo José Vilor

Der Stammapostel hielt am 13. Mai 1984 in New York, USA, einen Gottesdienst, den er unter das Wort stellte: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune“ (aus 1. Korinther 15, 51. 52). Mit zugegen waren die Apostel Bianchi (Argentinien), Kraus (Kanada), Ang (Philippinen), Deppner (Zaire), Fendt (USA), Fiore (Argentinien), Hebeisen (Philippinen), Horn (Kanada), Schwarzer (Kanada), E. Vovak (USA), W. Vovak (USA), Wagner (Kanada) und Woll (Kanada). In diesem Gottesdienst ordinierte der Stammapostel für den Bezirk Argentinien den Apostel Guillermo José Vilor und die Bischöfe Santos Allende und Salvador Amaruso. Nachstehend veröffentlichen wir den Lebenslauf des Apostels Vilor:



In Buenos Aires, der Bundeshauptstadt der Republik Argentinien, wurde ich als einziges Kind meiner Eltern am 11. Mai 1944 geboren. Seit 1951 besuchte meine Mutter mit mir die Gottesdienste der Neuapostolischen Kirche in der Gemeinde „Villa Real“, den Fußtapfen meiner Großmutter folgend, die seit 1949 ein Gotteskind sein durfte. Noch im gleichen Jahr, am 28. November 1951, wurden wir versiegelt und ich besuchte fortan die Sonntagsschule. Als die Zeit herangerückt war, nahm ich auch am Konfirmandenunterricht teil.

Nachdem ich meine Schulzeit auf dem Gymnasium mit dem Abitur beendet hatte, übersiedelten meine Eltern mit mir und meiner Großmutter nach Ramos Mejia, einem Vorort von Buenos Aires. Von nun an gehörten wir zu der Gemeinde „Ciudadela“. Es war mein Bemühen, mein Leben sowohl in geistiger als auch in beruflicher und seelischer Hinsicht ganz unter die führende Hand des Herrn zu stellen. Als ich

umgeben, die dem geistgewirkten Wort in einer einfachen Scheune, unserer Versammlungsstätte, folgten. Nun ging es aufwärts mit dem Werke Gottes.

Als der Stammapostel Walter Schmidt während seiner Afrikareise im April 1965 Lusaka besuchte, reiste ich dorthin, begleitet von 18 Gläubigen aus Zaire. Welch eine große Freude war es für mich und meine Begleiter, den Stammapostel und die Apostel sehen zu dürfen, aber auch mit dem Bezirksapostel H. H. Fernandes sprechen zu können! Doch noch waren meine Begleiter nicht versiegelt. Während der Rückreise erklärte ich ihnen nochmals, daß dies geschehen würde, sobald ein Apostel ihnen die Hand auflege. Gleichzeitig ermunterte ich sie, weiterhin an ihren Seelen zu arbeiten, weil sich die Apostel über ihre innere Bekehrung freuen würden. In Lubumbashi angekommen, berichteten die Männer, die mich begleitet hatten, den Daheimgebliebenen ganz glücklich von allem, was sie gesehen und erlebt hatten. Drei Monate später erhielt ich von dem Bezirksapostel H. H. Fernandes die Nachricht: „Bruder Kabeya, komm nach Ndola und bringe glaubensstarke Männer mit!“ Mit zwanzig Begleitern reiste ich nach Ndola, das in Sambia in unmittelbarer Nähe der Grenze zu Zaire liegt. Der 31. Juli 1965 brachte ein besonderes Erleben für meine Brüder, denn an diesem Tage empfingen sie aus der Hand des Bezirksapostels H. H. Fernandes den Heiligen Geist. Sechs von ihnen bekamen ein Amt anvertraut, einer das Priesteramt, zwei das Diakonen- und drei das Unterdiaconenamt. Voller Freude traten wir die Heimreise an. Im selben Jahr brachte ein neues Gesetz noch weitere Freiheiten für die Religionsgemeinschaften. Einige Zeit später erhielten wir ein Grundstück, auf dem wir eine kleine Kirche aus Stroh errichteten. 1965 wurde eine zweite Kapelle in unserem Ortsteil von Lubumbashi gebaut.

Zwei Jahre später erweiterten wir die Arbeitsbereiche in Zaire. Im April 1967 schickte ich den Bruder Cipamba Théodor nach Kananga und im November 1967 den Bruder Mudibua Zacharie nach Luebo; beide Städte liegen in der Provinz Kasai Occidental. In die Provinz Kasai Oriental sandte ich im Juli 1969 den Bruder Muamba Pierre, er sollte in der Stadt Mbuji-Mayi für das Werk Gottes arbeiten.

Am 17. November 1971 besuchte der Apostel Njamba aus Sambia die Gemeinde Lubumbashi und Likasi. Er war der erste Apostel, den der Bezirksapostel A. J. Fernandes in unser Land schickte. Während seiner Reise empfingen über 3000 Seelen das Siegel der Gotteskindschaft. Unsere Bemühungen, mit staatlicher Erlaubnis für Gottes Werk ungehindert arbeiten zu dürfen, führten am 27. Februar 1978 zum Erfolg: An diesem Tag bekam Bezirksapostel A. J. Fernandes von dem Präsidenten der Republik Zaire die offizielle Anerkennung der Neuapostolischen Kirche, die uns erlaubt, uneingeschränkt tätig zu sein.

Als der Stammapostel den Bezirksapostel Robert Higelin 1980 mit der Betreuung der Gotteskinder in Zaire beauftragte (offizielle Staatssprache ist bei uns Französisch), gab es in unserem Gebiet über 49000 Geschwister. In den Provinzen, die mir unmittelbar als Arbeitsbereiche unterstellt sind (Shaba, Kasai-Occidental und Bezirk Luputa) leben heute fast 115000 Gotteskinder. Der Herr hat in all den Jahren, seit sein Werk in Zaire getrieben werden darf, reichen Segen geschenkt.

Paul Kabeya

meine Frau kennenlernte, war sie noch nicht neuapostolisch, doch der Herr schenkte auch ihr die Gnade, gemeinsam mit mir den Weg des Lebens zu gehen. Am 16. September 1971 haben wir geheiratet; sie ist mir eine treue Gehilfin. Wir erfreuen uns in unserer Ehe zweier Kinder; im Jahr 1974 wurde uns ein Junge geschenkt und im Jahr 1975 ein Mädchen.

Mir war es vergönnt, eine gute Berufsausbildung zu erhalten. Im Jahr 1970 schloß ich mein Studium an der Nationalen Universität von Buenos Aires als Elektro-Ingenieur mit einem Diplom ab.

Eine kleine Begebenheit, die sich im Jahr 1963 zutrug, nahm entscheidenden Einfluß auf meine Mitarbeit im Werke des Herrn: Nach dem Ende eines Gottesdienstes stand ich auf dem Bürgersteig vor unserer Kirche in Ciudadela und wartete dort auf meine Mutter und die Großmutter. Überraschend näherte sich mir ein betagter Bruder, der mir seine Hand entgegenstreckte und mir ohne Umschweife die Worte sagte: „Nun braucht das Werk Gottes junge Männer wie Sie, um vorwärts zu schreiten...“ Ich kannte diesen Bruder nur flüchtig; er saß während der Gottesdienste immer in unmittelbarer Nähe eines Lautsprechers, denn er hörte schwer und befand sich zudem im vorgeschrittenen Alter. – Diese Worte ließen mich nicht mehr los, sie brachten mein Herz in Bewegung. Bei der nächstbesten Gelegenheit berichtete ich unserem Gemeindevorsteher von diesem Gespräch mit dem älteren Bruder und sagte gleichzeitig, daß ich ihm meine Kräfte für Mitarbeit anbieten möchte. Ausführlich hatte ich mich zuvor mit diesem Schritt gedanklich auseinandergesetzt, denn mir war bewußt, daß meine Rede „ja, ja – nein, nein“ sein mußte (vgl. Matthäus 5, 37). Wollte ich heute mit der Mitarbeit beginnen, durfte ich morgen nicht wieder zurücktreten. Dank der Hilfe und Gnade Gottes habe ich an dem einmal gefaßten Entschluß festhalten können.

Im Laufe der Zeit empfang ich aus der Hand der Apostel Marton und Bianchi folgende Amtsgaben:

- | | |
|----------------|-----------------------|
| am 16. 5. 1965 | das Unterdiakonenamt |
| am 13. 8. 1966 | das Priesteramt |
| am 13. 8. 1973 | das Hirtenamt und |
| am 4. 12. 1978 | das Bezirksältestenam |

Im Dezember 1979 durften der Bezirksälteste Aloy und ich unseren Bezirksapostel Bianchi und den Apostel Fiore auf ihrer Reise nach Europa begleiten. In dem Gottesdienst am 1. Januar 1980 in Zürich-Wiedikon empfangen wir aus der Hand des Stammapostels Urwyler das Bischofsamt.

Das Jahr 1980 brachte in mein Leben noch eine besondere Freude, die in meinem Herzen hell aufleuchtete: Sowohl meine Schwiegereltern als auch mein leiblicher Vater durften Gotteskinder, unsere Glaubensgeschwister, werden. Auch wenn erst der Herr mit durchläutern dem Feuer verschiedener Umstände eingreifen mußte, so diente doch alles zum Vollzug dieser großen Gnadenhandlung. Gemeinsam warten wir nun auf die Vollendung des Erlösungswerkes Gottes.

Ehrfürchtig begleitete ich im Mai 1984 wiederum meinen Bezirksapostel Bianchi auf dem Weg zum Stammapostel, der den Kindern Gottes am 13. Mai 1984 in New York/USA diente. Während dieses Gottesdienstes sonderte mich der erste Knecht des Herrn zu einem Apostel Jesu aus. Noch mehr als je zuvor steht in meiner Seele das Verlangen, als ein *ganzer* Mitarbeiter und Knecht Gottes zu dienen, bis daß wir vom Glauben zum Schauen gelangen.

Sehe ich auf den Ablauf all dieser Jahre zurück, so kann ich nur sagen: Großes hat Gott an uns getan, ihm sei Lob und Ehre!

Aus dem Arbeitsbereich des Bezirksapostels Bianchi

Argentinien ist das zweitgrößte Land Südamerikas. In nordsüdlicher Richtung hat es eine Ausdehnung von 3700 km (das entspricht ungefähr der Entfernung von Hammerfest in Norwegen bis Catania auf der Insel Sizilien). An der breitesten Stelle zwischen dem Atlantik und dem Gebirgszug der Anden erstreckt sich das Land über 1577 km (das entspricht der Distanz von Budapest in Ungarn bis zur Atlantikküste bei Bordeaux in Frankreich). In diesem riesigen Gebiet leben jedoch nur etwa mehr als 28 Millionen Einwohner (Stand 1982), von denen in Groß-Buenos Aires über 9,5 Millionen Menschen wohnen.

1200 km südwestlich von Buenos Aires entfernt liegt in der Provinz Rio Negro die Stadt Cipolletti, die durch eine Brücke über den Strom Rio Negro mit Neuquén, der Hauptstadt der Provinz Neuquén verbunden ist. In dieser Gegend wurden große Erdölfelder entdeckt, die vielen Menschen Arbeit geben und damit eine große Anziehungskraft ausüben. Abgesehen von dieser Industrie handelt es sich bei diesem Gebiet um ein fruchtbares Agrarland, wo in den Tälern des Rio Negro vor allem Kernobst angebaut wird. In dieser Region ist Argentinien nur dünn besiedelt.

Schon seit einigen Jahren, noch während der Amtszeit des Bezirksältesten Wotzke, des Ältesten Rodriguez und des Hirten Frigerio aus Bahia Blanca, sind sie und andere Brüder bis in dieses Gebiet gefahren, um dorthin das Werk Gottes zu tragen. Cipolletti liegt von ihrem Ausgangspunkt immerhin 500 km (Luftlinie!) entfernt. Doch das ist noch nicht der äußerste Ort, bis zu dem sich das Arbeitsfeld der Brüder aus Bahia Blanca erstreckt; bis nach San Carlos de Bariloche sind es Luftlinie sogar etwa 850 km.

Als der Apostel Fiore auf dem Wege nach einer der südlichsten Gemeinden auf Erden, nach Trelew, war, machte er auch in Bahia Blanca Zwischenstation. Er sprach mit den dortigen Brüdern auch über die weitere Entwicklung des Werkes Gottes in

Einweihung der Gemeinde Cipolletti. Das Bild zeigt Apostel Fiore (4. v. r.) und den Jugendchor der Gemeinde Bahia Blanca





83. Jahrgang

Frankfurt am Main

1. November 1984

Sondernummer

Apostel Nimon Anderson Makukula

Am 12. August 1984 diente der Stamm-apostel den Gotteskindern in Durban/Südafrika mit dem Wort aus Offenbarung 22, 16. 17. Fünfzehn tätige und zwei im Ruhestand befindliche Apostel begleiteten ihn. Während des Gottesdienstes setzte der Stammapostel die sieben Bischöfe N. Barnes, R. M. Behm, S. B. Marema, E. Mushekwa, F. Mwape, J. Siame und E. C. Wilson für drei Apostelbezirke ein. Außerdem ordinierte er zur Hilfe von Bezirksapostel Fernandes zwei Apostel, deren Lebensläufe nachstehend folgen:

Am 3. August 1922, berichtet der Apostel Makukula, wurde ich als zweites Kind meiner christlichen Eltern in Kasumbalesa (Zaire), einem Grenzposten zwischen Sambia und Zaire, geboren. Mein Vater arbeitete bei der Eisenbahn in Zaire. Später siedelten meine Eltern um nach Tsishenda, danach wohnten wir in Solwezi, wo mein Vater Arbeit gefunden hatte, anschließend in Chingola, und schließlich gelangten wir nach Kitwe, wo ich zum ersten Mal eingeschult wurde.

1937 kamen meine Eltern erstmalig mit dem Erlösungswerk des Herrn in Berührung. Priester Siachalabane, der nach Kitwe gekommen war, um das Wort Gottes zu verkündigen, hatte ihnen Zeugnis gebracht. Noch im Jahre 1938 wurden wir alle durch den Bezirksältesten George Henwood Mkandabile, der später als Apostel diente, aufgenommen. Er schenkte gerade mir große Aufmerksamkeit, und er bat meinen Vater zu erlauben, daß er mich mit nach Livingstone nehmen dürfe. Es war das Anliegen des Bezirksältesten, mich näher mit dem Werk Gottes in Verbindung zu bringen. Für zwei Jahre blieb ich dort und wurde während eines Aufenthaltes von Apostel H. F. Schlaphoff im Jahre 1939 versiegelt. Als ich im Jahre 1940 nach Kitwe zurückkehrte, war es mir vergönnt, meine Grundschulausbildung abzuschließen. Leider fehlten meinen Eltern die finanziellen Mittel, so daß ich keine weiterführende Schule besuchen konnte.



den mittelwestlichen Regionen des Landes. Er regte an, für die Seelen, die in der wachsenden Station der Städte Cipolletti und Neuquén in regelmäßigen Zeitabständen in einer Hotelhalle zusammenkommen, einen eigenen, passenden Versammlungsraum ausfindig zu machen. Es sei an der Zeit, dort eine eigenständige Gemeinde zu errichten. Das erforderte zwar manche Gänge, aber der treue Gott fügte die Wege so, daß die Brüder einen angemessenen Raum mieten konnten.

Am 19. Februar 1984 war es soweit, daß der Apostel Fiore die Gotteskinder in Cipolletti bediente und diese Gemeinde gründete. Für alle Anwesenden war das ein ganz besonderes Erleben, hat doch die „weiße Fläche“, das bisher weitgehend vom Werk Gottes unberührt gebliebene Gebiet in Patagonien, einen kräftigen „Farbtupfer“ erhalten. Cipolletti soll nun Ausgangspunkt für die künftige Entwicklung der Neuapostolischen Kirche in diesem Landesteil sein. Zur Feier des Tages war ein Jugendchor bei der Einweihung der neuen Versammlungsstätte zugegen. Die jungen Geschwister hatten es sich nicht nehmen lassen, den weiten Weg zurückzulegen, um an diesem Festgottesdienst dabei zu sein und auch zu ihrem Teil dem Aposteldienst einen würdigen Rahmen zu geben. Unter den insgesamt 140 Anwesenden befanden sich 40 Seelen, die bei der Weinbergsarbeit gefunden und auf die Erlangung der Gotteskindschaft vorbereitet werden konnten, so daß der Apostel die Heilige Versiegelung an ihnen durchführte.

Das war nicht die einzige Freude, die der Apostel hier erlebte. Gleich bei seiner Ankunft gab es für ihn eine freudige Überraschung. Außer von dem Bezirksevangelisten Rapetti und dem Hirten Martinez aus Bahia Blanca wurde der Gesandte Jesu auch von einem am Ort wohnenden Diakon begrüßt. Diese Begegnung löste in dem Apostel eine tiefe Bewegung aus: In dem Diakon erkannte er einen Bruder, der in einem seiner Bereiche, in denen er vor Jahren als Bezirksältester tätig war, gewirkt hatte. Der Vater des Diakons diente als treuer Priester und Sonntagsschullehrer in der gleichen Gemeinde, zu der der Apostel viele Jahre gehörte. Von der Wiege an kannte er den Sohn, und es berührte nun sein Herz, diesem das Priesteramt anvertrauen zu können. Die neue Gemeinde wird nun von einem ortsansässigen Priester und einem dort wohnenden Unterdiakon bedient, gleichzeitig aber auch noch von den Brüdern aus Bahia Blanca betreut.

Es ist immer wieder wunderbar zu beobachten, wie der Herr verschiedene Umstände schickt, die zunächst oft unbegreiflich und manchmal auch widersprüchlich erscheinen. Angehörige treuer neuapostolischer Geschwister mußten wegen ihrer Arbeitsverhältnisse in jene Gegend ziehen, was bei denen, die daheim zurückblieben, Traurigkeit und vielleicht auch etwas Sorgen erstehen ließ. Anfänglich wurden diese Seelen nur schriftlich versorgt; etwas später dann in gewissen Zeitabständen durch den Besuch von Amtsbrüdern gestärkt und erfreut. Wieviel höher wiegt nun die Freude, in allem die vom Herrn gefügten Wege zu erkennen, der alles bereitete, damit auch hier der Keim für eine neue Gemeinde gebildet werden konnte. Das ging nicht von heute auf morgen. Treue Brüder legten über lange Zeit die weite Strecke von Bahia Blanca nach Cipolletti zurück. Doch nun zeigten sich die Früchte ihrer Arbeit und Liebe, mit der sie für den Herrn wirkten. Ein jeder half auf seinem Platz mit bei der Vollendungsarbeit. Aus kleinsten Anfängen entstand die am 19. Februar 1984 gegründete Gemeinde, auf der sichtlich das Wohlgefallen Gottes ruht.

Die Brüder empfanden in ihren Herzen diese Einweihung als ein besonderes Geschenk für den Stammapostel, der einen Tag später seinen Geburtstag beging.

Nachdem ich zunächst im Büro bei der Post in Lusaka gearbeitet hatte, ließ ich mich vorläufig in Süd-Rhodesien (Simbabwe) nieder, zog dann aber 1948 nach Südafrika, wo ich im Büro eines Bergwerkes in Postmasburg eine Anstellung fand. Später arbeitete ich eine Zeitlang in Somerset West/Kapbezirk, wo ich auch wieder Gelegenheit bekam, die Gottesdienste zu besuchen. Das war für mich eine große Gnade und Freude. Hier lernte ich auch meine erste Frau, die Glaubensschwester Joyce Stoffel, kennen. In den Jahren 1954, 1955 und 1957 wurden unsere Kinder Joyce, Christopher und Catharine geboren. Als ich im Mai 1957 aus politischen Gründen Südafrika zwangsweise verlassen mußte, begleitete meine Familie mich nach Nord-Rhodesien (dem heutigen Sambia). Den Lebensbedingungen, die zu jener Zeit dort noch herrschten, waren sie jedoch nicht gewachsen. Sollten sie nicht zugrunde gehen, blieb gar nichts anderes übrig, als daß meine Frau mit den Kindern wieder nach Südafrika zurückkehrte, wohin ich aber nicht gehen durfte. Schweren Herzens und in gutem Einvernehmen fügten wir uns den Gegebenheiten und trennten uns. Mittlerweile hatte ich in Fort Jameson, dem heutigen Chipata, ein neues Zuhause gefunden, denn mein Vater hatte im gleichen Ort seinen Wohnsitz genommen. Dort war eine Gemeinde entstanden, und ich stellte mich gern in der freien Zeit in den Dienst. Im Jahre 1958 empfing ich das Diakonenamt.

Am 10. Juni 1961 heiratete ich, dem Rat des Apostels George Henwood Mkandabile folgend, meine zweite Frau, Mercy Meya, eine Witwe, die zwei Kinder mit in die Ehe brachte. Sie ist mir seitdem eine treue und liebe Gehilfin, die mit mir den Weg des Glaubens geht. Der liebe Gott hat uns noch drei Jungen und zwei Mädchen geschenkt.

Als Angestellter der Regierung in Sambia wurde ich 1965 nach Luanshya in den Kupfergürtel versetzt. 1967 bat mich der Bezirksapostel Hubert H. Fernandes, ihn bei der Übersetzung des „Amtsblattes“ in Nyanja zu unterstützen. Ein Jahr später wechselte ich ganz in die Verwaltung der Kirche über. Dabei erwies es sich als sehr segensreich, daß ich neben meiner Muttersprache Nyanja auch Englisch, Bemba, Tumbuka, Lozi und Tonga spreche.

Nachdem ich einige Zeit als Priester gedient hatte, wurde ich am 2. Februar 1970 zum Bezirksevangelisten für den Bezirk Luanshya gesetzt. Am 1. Juli 1973 empfing ich das Amt eines Bezirksältesten und diente fortan in der Südprowinz von Sambia. Das bedeutete aber auch, daß ich meine Arbeit im Sekretariat der Kirchenverwaltung in Lusaka aufgeben mußte.

In dem Gottesdienst, den der Stammapostel Streckeisen am 6. Juni 1976 in Utrecht/Niederlande hielt, setzte er mich zum Bischof. Ich empfand es als eine besondere Gnade, daß ich meinem Bezirksapostel bei seinen großen Aufgaben in Sambia in besonderer Weise als Bischof die Arme stützen durfte.

Als der Stammapostel im August 1984 im Apostelbezirk Pretoria weilte, erhielt auch ich eine Einladung; ich durfte mit ihm während seines Aufenthaltes in Durban zusammensein. In dem Gottesdienst am 12. August 1984 sonderete er mich zu einem Apostel Jesu aus.

Es ist mein größtes Bestreben, dem Herrn demütig, gehorsam und von ganzem Herzen zu dienen und in den Fußstapfen meines Bezirksapostels zu folgen, bis er seine große Verheißung erfüllt und uns zu sich nimmt.

Apostel Crawford Njamba Munalula

Am 14. Januar 1928 wurde ich in Mutabo, Bezirk Senanga, der in der Westprovinz von Sambia liegt, geboren. Meine gottesfürchtigen Eltern erzogen mich und meine zwei Geschwister im Glauben an Gott und stellten uns den Wert der Gottesdienstbesuche vor Augen. Die einzige Kirche in unserer Gegend war damals eine Missionsstation, zu der wir regelmäßig zum Gottesdienst gingen. So einfach diese christliche Erziehung auch gewesen sein mag, sie schaffte eine gute Grundlage für die ersten Berührungen mit dem Erlösungswerk des Herrn in seinen Aposteln.

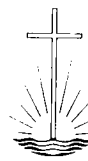
Es war mir vor dem Jahr 1940 nicht vergönnt, mit meiner Schulausbildung zu beginnen. Leider dauerte sie auch nicht sehr lange, denn meine Eltern lebten unter sehr bescheidenen Verhältnissen.

Als mein Vater im Jahr 1946 starb, mußte ich meine Schulbesuche beenden.

Im Jahre 1949 zog ich nach Livingstone, wo ich eine Arbeitsstelle fand. Dort erhielt ich auch eine Ausbildung zum Bauhandwerker. Noch im gleichen Jahr bekam ich Zeugnis vom wiederaufgerichteten Apostelamt und wurde am 18. November 1949 aufgenommen. In jenen Jahren konnten die Apostel aus Südafrika nur in größeren Zeitabständen die sehr weiten Reisen in unser Land zurücklegen, um die gläubigen und verlangenden Seelen zu versiegeln. Ich selbst durfte am 7. Juni 1952 das Siegel der Gotteskindschaft erlangen. Am 16. Februar 1953 heiratete ich meine erste Frau, die ebenfalls neupostolisch und sehr gläubig war. Aus unserer Ehe gingen zwei Kinder hervor, ein Junge und ein Mädchen. Das erste Kind wurde uns am 8. November 1953 geboren, doch schon am 17. August 1954 starb es nach kurzer Krankheit. Hoffnungsvoll sahen wir der Geburt unseres zweiten Kindes entgegen, doch während der Niederkunft am 25. Oktober 1955 ging meine Frau heim. Der verbliebene Trost in meinem Kinde wahrte nicht lange; am 14. November 1955 verschied es ebenfalls. So verlor ich in der Zeit von August 1953 bis November 1955 die, denen meine Liebe galt. Das war ein schwerer Schlag für mich, aber ich nahm alles aus der Hand meines himmlischen Vaters und beugte mich seinem Willen.

Am 31. Mai 1958 heiratete ich erneut. Meine Frau, Margaret Sipiso, eine treue Glaubensschwester, stammt aus einer gottesfürchtigen Familie; ihr Vater diente als Diakon in Gottes Werk und arbeitete voller Eifer im Weinberg des Herrn. Unser himmlischer Vater segnete unseren Ehebund mit neun Kindern, von denen eines jedoch sehr früh starb. So haben wir fünf Jungen und drei Mädchen.





Apostel Herbert Schneider

Änderungen im Kreis der Apostel



Der Bezirksapostel Friedrich Bischoff, der am 18. November 1984 zur Ruhe gesetzt wurde (siehe Seiten S 19 und S 20)



Der Apostel Herbert Schneider, der am 18. November 1984 dem Bezirksapostel Saur zur Hilfe gegeben wurde

Am 18. November 1984 hielt der Stammapostel einen Festgottesdienst in Mainz, an dem er von 14 Bezirksaposteln und Aposteln umgeben war. Als Textwort verwendete er Josua 1, 9–11; mit diesem Wort hatte der Stammapostel Bischoff am 5. August 1951 gedient, als der Bezirksapostel Friedrich Bischoff das Apostelamt empfing. Am 18. November 1984 wurde nun der Bezirksapostel Bischoff, der für Rheinland-Pfalz und das Saarland zuständig war, in den Ruhestand versetzt. Diese beiden Apostelbezirke, die weiterhin selbständige Körperschaften des öffentlichen Rechts bleiben, betreut fortan der Bezirksapostel Saur, dem auch die Apostelbezirke Karlsruhe und Wiesbaden samt den dazugehörigen Missionsgebieten anvertraut sind. Ihm zur Hilfe setzte der Stammapostel den Apostel Herbert Schneider.

Im Laufe der Jahre empfang ich folgende Ämter:

- 16. 6. 1956 Unterdiakon
- 26. 8. 1958 Priester
- 10. 6. 1969 Gemeindeevangelist
- 15. 10. 1973 Hirte
- 7. 1. 1974 Bezirksevangelist
- 23. 10. 1975 Bezirksältester

Seit dem 1. 1. 1976 diene ich im Amt eines Bischofs, das ich aus der Hand des Stammapostels Streckeisen in Zürich hinnahm. Der Vater der Liebe hat mich sicher durch viele Versuchungen und Belastungen geführt, und ich habe nur das eine Bestreben, ihm treu zu dienen, die Arme meiner Vorangänger zu stützen und dadurch all denen, die der Herr in seiner Liebe ruft, ein Segen zu sein. Den anvertrauten Seelen diene ich in Lozi, meiner Muttersprache, und in Englisch.

Als der Stammapostel Urwyler im August 1984 nach Südafrika reiste, um am 12. August 1984 den Gotteskindern in Durban zu dienen, erhielt auch ich eine Einladung zu diesem Gottesdienst. Hier sonderte mich der Stammapostel zu einem Apostel Jesu aus, damit ich an der Seite des Apostels Sianga als Botschafter an Christi Statt diene. Wir leben in der Endzeit, in der wir auf die Wiederkunft des Herrn warten. Mich bewegt täglich der Gedanke um sein Erscheinen. In engster Verbindung zu meinem Bezirksapostel Fernandes und dem Stammapostel möchte ich für würdig befunden werden, in den Hochzeitssaal eingehen zu dürfen.

Apostel i. R. Joseph Johannes Matthys Swart †

Am 19. September 1984 ging der Apostel i. R. Swart heim; er verstarb während eines Krankenhausaufenthaltes. Auch die Zeit seines Ruhestandes, in dem er sich seit dem 8. November 1954 befand, stand im Zeichen seiner Treue zum Werk des Herrn und seines kindlichen Vertrauens auf das Wort des Stammapostels und der Apostel.

Der Apostel Swart wurde am 21. Juni 1909 in Südafrika geboren und wuchs unter bescheidenen Verhältnissen auf. Durch Fleiß brachte er es in seinem Beruf zu großem Ansehen.

Im Jahr 1928 lernte er das Werk Gottes kennen, doch dauerte es noch geraume Zeit, bis er zur Erkenntnis gelangte und den Wunsch äußerte, ein Gotteskind zu werden. 1934 wurde er zum Diakon und 1935 zum Priester gesetzt. 1940 erhielt er das Amt eines Gemeindeältesten und 1946 das eines Bezirksältesten. Im Jahr 1950 empfing er das Hilfsbischofsamt und 1952 das Bischofsamt, bis er schließlich von dem Apostel Abicht im Auftrag des Stammapostels Bischoff mit dem Apostelamt betraut wurde. Nur kurze Zeit diene er in diesem Amt, dann bat er um Entlastung von den damit verbundenen Aufgaben.

Apostel **Herbert Schneider** schreibt: Am 25. Dezember 1929 wurde ich in Freudenstadt geboren und auf Mutterarmen in die Gemeinde des Herrn getragen. Dort erhielt ich am 16. Januar 1930 die Heilige Wassertaufe. Das Siegel der Gotteskinderschaft empfing ich am 20. September 1931 durch den Bezirksapostel Gutbrod. Meine gläubigen Eltern haben mich und meinen jüngeren Bruder in der Liebe zum Herrn und seinen Knechten erzogen. Im Dezember 1967 wurde mein Vater als Priester und Vorsteher aus dem so liebgewonnenen Ackerwerk unseres Gottes plötzlich in die ewige Heimat abgerufen.

In meiner Heimatgemeinde besuchte ich mit großer Freude den Kindergottesdienst und später den Konfirmandenunterricht. Mit innerer Bewegung erlebte ich am 20. März 1944 während des Zweiten Weltkrieges den Tag meiner Konfirmation. Den Segen dazu bekam ich aus der Hand des Bezirksapostels Schall. Ich durfte dann im Chor mitsingen und gleich nach dem Krieg mithelfen, als Weinbergsarbeiter im Dienst des Herrn aufzugehen; die Freude am Herrn war und ist meine Stärke.

Schon als Kind, in der Jugendzeit und in den darauffolgenden Jahren prägte mich unser himmlischer Vater durch Krankheit. Kindlich gläubiges Aufschauen zu meinen Eltern und den Segensträgern, denen ich sehr dankbar bin, haben große Wunder bewirkt. Unserem himmlischen Vater sei Dank, Lob, Preis und Ehre dafür.

Nach erfolgreichem Lehrabschluß in einem technischen Beruf verließ ich im Jahre 1951 das Elternhaus, um mich weiter ausbilden zu lassen. In jener Zeit durfte ich in besonderer Weise unseren herrlichen Glauben erleben und tagtäglich am Brunnen des Erlebens stehen. Alles, was ich mir zu tun vorgenommen hatte, besprach ich zunächst mit meinen Segensträgern; ohne ihren Rat wollte ich nichts anfangen. Verschiedene weitere Ausbildungsstufen verhalfen mir dazu, in dem kaufmännischen Bereich eines Konzerns eine leitende Stelle übernehmen zu können.

Am 31. Juli 1955 verheiratete ich mich mit der Glaubensschwester Josefine Keller aus Tübingen, die mir eine gläubige und liebevolle Gehilfin ist. Unsere Ehe wurde mit einem Sohn und einer Tochter gesegnet.

Im Laufe der Jahre setzte mich der Bezirksapostel Hahn in folgende Ämter:

- am 2. 12. 1956 Diakon
- am 26. 1. 1958 Priester
- am 23. 8. 1964 Bezirksevangelist.

Der Bezirksapostel Wintermantel vertraute mir am 31. Januar 1979 den Bezirk Villingen-Schwenningen als Bezirksvorsteher an. Aus seiner Hand empfing ich am 4. Mai 1980 im Beisein von Apostel Volz und Bischof Saur, unserem jetzigen Bezirksapostel, das Bezirksältestenamt.

Nun ist mir am 18. November 1984 in dem denkwürdigen und unvergeßlichen Festgottesdienst in Mainz aus der Hand unseres Stammapostels das hohe Amt eines Apostels Jesu übertragen worden. Ich kann nicht in Worten ausdrücken, was ich empfand und was meine Seele erlebte, als unser geliebter Stammapostel mich bei der Hand nahm und mir aus Josua 1, 9 ins Herz schrieb:

„Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seist. Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“

Diese Segensworte aus der Liebe Gottes sollen allezeit meine treuen Begleiter sein. Meinem Bezirksapostel, und damit dem Stammapostel will ich in lückenloser Seelen- und Geistesgemeinschaft nachfolgen und mit meinen Segensträgern um die Vollendung des Erlösungswerkes Christi ringen und rufen:

„Unser Herr kommt!“

Bevor der Stammapostel Urwyler die Zurruesetzung des seitherigen Bezirksapostels **Friedrich Bischoff** mit liebevollen und anerkennenden Worten vornahm, sang die Gemeinde aus dem Lied 500 die 1. und 4. Strophe:

Sollt' ich meinem Gott nicht singen? Sollt' ich ihm nicht dankbar sein? Denn ich seh' in allen Dingen, wie so gut er's mit mir mein'. Ist's doch nichts als lauter Lieben, was sein treues Herze regt, das ohn' Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben. Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit.	Weil ich weiß, daß gar kein Ende sich in Gottes Liebe find't, ei, so heb' ich meine Hände zu dir, Vater, als dein Kind, bitte, woll' st mir Gnade geben, dich aus aller meiner Macht zu umfassen Tag und Nacht hier in meinem ganzen Leben, bis ich dich nach dieser Zeit lob' und lieb' in Ewigkeit.
--	--

Aus der Fülle der Gedanken, die den Stammapostel aus diesem Anlaß bewegten, sollen hier zwei herausgegriffen werden. Er sagte zu Apostel Bischoff, hinweisend auf „Christi Jugend“ vom 1. November 1984, unter anderem: „In deiner Lebensbeschreibung steht als erster Satz: ‚Wenn ich in die Zeit meines Lebens zurückschaue, so habe ich – soweit meine Erinnerung reicht, in der Gemeinde gelebt.‘ Mein Wunsch ist, daß wir beide in der Gemeinde der Kinder Gottes bleiben.“ Dann fuhr er fort: „Ich habe dich aus der Zeitschrift ‚Der gute Hirte‘ noch in lebhafter Erinnerung als ‚Onkel Fritz‘. Das ist mir heute noch eine Freude, die ich nicht vergessen werde. Daß dieser Onkel Fritz später einmal mein Bruder im Amt, mein Mitapostel im Herrn sein würde, hätte ich vor 32 Jahren nicht zu denken gewagt.“

Im Namen des Internationalen Apostelbundes wandte sich der Bezirksapostel Kühnle an den Bezirksapostel Bischoff und sagte unter anderem:

„Mein lieber Freund und Bezirksapostel! Der Stammapostel hat zuvor seiner tiefen Freude und Dankbarkeit dir gegenüber Ausdruck verliehen, und in all deinen Mitaposteln der Erde stehen die gleichen Gedanken. Du hast dein Leben dem Herrn geweiht, ihm galt deine ganze Kraft, und das hat sich nicht nur in dem dir anvertrauten Arbeitsbezirk segensreich ausgewirkt, sondern weltweit. Dein Schaffen für die Sache Gottes war einem Strom gleich; es ist aus dem Werk der Erlösung nicht wegzudenken.“

Vor 57 Jahren, als du, 18jährig, ein Amt empfangen hast, konnte niemand ahnen, daß aus dem Rinnsal, gestatte mir diesen Ausdruck, ein so mächtig breiter Strom entstehen würde. Und wo endet dieser? Im Meer der ewigen Liebe. In dieser Zeit hast du 33 Jahre als Apostel Jesu gewirkt und viele Lasten getragen. Das Ungute hast du versenkt, das Gute noch erhöht. Dein tiefer Glaube und dein unbedingter Gehorsam dienen uns als Vorbild, deine Liebe und Treue zu den Stammaposteln, unter denen du dem Herrn ergeben warst, leuchten ganz groß vor unseren Augen und ehren dich. Ein Sinnspruch sagt: ‚Die Taten eines Mannes malen sein Bild!‘ Es läßt sich gar nicht beschreiben, was alles darauf zu sehen ist. Du bist ein Symbol geworden, ein Apostel Jesu nach dem Herzen der jeweiligen Stammapostel, zur Freude unseres heutigen Stammapostels. Wenn ich an deine Erkenntnis denke, so hat sie eine Tiefe erreicht, die ihresgleichen sucht. In aller Bescheidenheit hast du dazu beigetragen, daß dir in Wort und Schrift und Taten ein Denkmal gesetzt wurde. Deine Artikel waren immer anschaulich, es fehlte ihnen nie an der Würze. Und da die Apostel das Salz der Erde sind, hast du auch dieses hineingegeben. Ja, ich muß dir die Kunst zugestehen, mit wenigen Worten viel auszusprechen. Für das, was hinter uns liegt, danken wir dir

heute, und eine gute Gesundheit möge dir beschieden sein, damit du noch weiter tätig sein kannst für das Schriftgut der Neuapostolischen Kirche in deinem Verlag. Im Namen des Internationalen Apostelbundes spreche ich dir den Dank der Mitapostel aus und lege ihn in deine Bruderhand. Sei gewiß, wir waren und bleiben Freunde! Wir wünschen dir, daß dir die geistige Schaffenskraft und die körperliche Arbeitskraft und deiner lieben Frau die Gesundheit erhalten bleiben. Möge der treue Gott am großen Tag des Herrn uns ein ständiges Vereintsein schenken!“

Dem Lebenslauf des Bezirksapostels Friedrich Bischoff entnehmen wir auszugsweise:

Am 31. März 1909 wurde ich in Frankfurt am Main geboren, knapp einen Monat später getauft und am 1. Juli vom Stammapostel Niehaus versiegelt. Nach meiner Schulzeit volontierte ich zwei Jahre in einem großen Industriebetrieb in Frankfurt am Main und eignete mir dabei Grundkenntnisse in vielen handwerklichen Tätigkeiten an. Auf den Rat meiner Eltern trat ich später zur Ausbildung in die Druckerei des Bruders Paul Giese in Offenbach ein und wurde Buchdrucker. Noch während der Lehrzeit besuchte ich Abendkurse, um mir kaufmännische Kenntnisse zu erwerben. Im Jahr 1927 beauftragte mich der Stammapostel Niehaus, meinem Vater bei der Einrichtung einer Hausdruckerei für unsere Kirche behilflich zu sein, und übergab mir im Jahre 1928 die Leitung dieses Betriebes. Damit war meine Lebensaufgabe festgelegt.

Wirtschaftliche und politische Verhältnisse, nicht zuletzt aber auch Fragen der Organisation bewogen die Kirchenleitung 1932, die Druckerei aufzugeben. Ich kaufte die Einrichtungen und machte mich selbständig.

Gestützt auf einen Vertrag mit dem Apostelkollegium, übernahm ich die verlegerische Betreuung des damaligen neuapostolischen Schrifttums. Es bestand im wesentlichen aus unseren Gesang- und Notenbüchern, dem Lehrbuch „Fragen und Antworten über den neuapostolischen Glauben“ und anderen, damals in der Hausdruckerei gefertigten Schriften. An Zeitschriften gab es das „Amtsblatt“, die „Wächterstimme“ und den „Jugendfreund“. Durch Kundschaft außerhalb der Kirche wurde die wirtschaftliche Grundlage des Betriebes gestärkt.

Eigene verlegerische Tätigkeit führte zur Herausgabe der Zeitschrift „Unsere Familie“ im Jahre 1933, des Kalenders „Unsere Familie“ 1935, der Kinderzeitschrift „Der gute Hirte“ 1952, der Notensammlung 1938. Die Zeitschriften „Our Family“ und „Notre Famille“ sowie Bücher und Zeitschriften für unsere Glaubensgeschwister ergänzten das Programm. Auch Schallplatten, Tonbänder und Musicassetten mit unserem Liedgut kamen im Laufe der Jahre dazu. In der Jugend der Gemeinde Mainz fand ich hilfsbereite Mitarbeiter, die für unsere blinden Geschwister Auszüge aus unseren Schriften auf Tonbänder und Cassetten herstellen. Sie tun es aus Liebe.

Seit dem Jahr 1932 bin ich verheiratet; aus unserer Ehe sind zwei Töchter hervorgegangen.

1927 empfing ich das Diakonenamt, 1929 das Priesteramt, 1931 das Bezirksevangelistenamt und 1950 das Bezirksältestenamt. In dem großen Gottesdienst am 5. August 1951 in Frankfurt am Main war ich einer von den sieben, die das Apostelamt empfangen. Von ihnen dienen heute noch die Bezirksapostel Schumacher und Tansahsami. Zum Bezirksapostel für den Apostelbezirk Mainz (Rheinland-Pfalz) wurde ich am 12. Juli 1953 eingesetzt. Alle Ämter im Hause Gottes habe ich aus der Hand des Stammapostels Bischoff, meines Vaters, empfangen. Nachdem Apostel Dauber seines hohen Alters wegen am 30. April 1972 in den Ruhestand versetzt worden war, vertraute mir der Stammapostel Schmidt auch die Leitung des Apostelbezirkes Saarbrücken an.